Volks-

Conversations-Lexikon.

VIII.

Hippias — Juno.

Volks-
Conversationslexikon.

Umfassendes Wörterbuch
des
sämmtlichen Wissens.

Bearbeitet
von
Gelehrten, Künstlern, Gewerbe- und Handeltreibenden,
und herausgegeben von der „Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher.“

Vollständig in achtzehn Bänden.

Achter Band.
Hippias — Juno.

Stuttgart, 1845.
Verlag von Scheible, Rieger & Sattler.
(Preis pro Band 24 kr. oder 6 ggr.)

Hippias, 528 v. Chr. mit seinem Bruder Hipparchus der Nachfolger seines Vaters Pisistratus in der von diesem erworbenen Oberherrschaft Athens. Er gerieth bald in das Verhältniß der griech. Tyrannen, indem sich das einzige Mittel seiner Herrschaft in der Gewaltthätigkeit gegen die Bürger bot. Die Athener hatten die Republik nicht vergessen; eine Verschwörung hatte die Ermordung seines Bruders zur Folge. Hippias herrschte hierauf mit um so größerer Willkür durch Hülfe von Soldtruppen, bis es den Athenern gelang, durch Bestechung des Orakels von Delphi Sparta's Mitwirkung bei seiner Vertreibung zu erlangen. Die Republik ward hergestellt und war stark genug, sich selbst zu behaupten, als Sparta, nachdem der Betrug bekannt geworden war, die Wiedereinsetzung des Hippias versuchte. Dieser ging nach Persien und bewirkte, daß Darius seine Wiedereinsetzung verlangte. Als die Athener es abschlugen, bot dies den Vorwand zu den Perserkriegeu, und Hippias war beim ersten Heere, welches bei Marathon unterlag. Er starb übrigens auf ehrenvolle Weise, indem er in der Schlacht fiel.

Hippiatrik, griech. Name für die Roßarzneikunde.

Hippodamia, in griech. Mythologie Gemahlin des Pelops, Mutter des Atreus und Thyestes, und eine Veranlasserin der Verbrechen jenes Hauses.

Hippodromus, im alten Griechenland und Rom die Rennbahn, ein freier Platz, mit Bäumen und Statuen eingefaßt. Im späteren Alterthum war der zu Constantinopel der berühmteste, gegenwärtig Atmeidan (Roßplatz), mit zwei Reihen über einander stehender Säulen umringt, mit Statuen ausgeschmückt u. s. w. Einige Überreste sind jetzt noch vorhanden.

Hippogryph, fabelhaftes Thier der italienischen Romantiker (von Bojardo ausgedacht), geflügeltes Roß mit Greifenkopf.

Hippokampen, in alter Kunst Ochsen, Pferde rc., mit Fischschwänzen, als Thiere der Meergottheiten.

Hippokrates, 450—370 v. Chr., der berühmteste Arzt des Alterthums, in dessen Lehren und Beobachtungen wahrscheinlich die Erfahrungen einer Reihe von Generationen griech. Ärzte niedergelegt sind (der Asklepiaden, Abkömmlinge des Asklepios, zu denen Hippokrates selbst gehörte). Er selbst erwies sich aber auch als der sorgfältigste Beobachter, entfernt von aller Künstlichkeit und Absichtlichkeit, gewisse Meinungen geltend zu machen; ein Lebensprincip nahm er zwar an, spricht sich aber nicht deutlicher aus, weil hier die Beobachtung ihre Grenze hatte. Ebenso blieb er von Vermuthungen über das Wesen der Krankheiten fern; er hielt sich allein an die einfache Erfahrung, daß eine Steigerung und Abnahme des Übels durch die Natur sich selbst ergibt (Krise); die Wirksamkeit des Arztes besteht nach ihm allein darin, die Wirkung der Natur zu verstärken und zu mäßigen, sie zu leiten und so wenig wie möglich gewaltsam einzuschreiten. Heftige Mittel waren ihm nicht zuläßig, desto mehr sah er besonders auf Diät. Seine Krankheitsbeschreibungen sind um so werthvoller, da sie den einfachsten Lauf der Natur ohne Störung durch Arzneimittel und verschiedene Behandlungsmethoden darstellen. — Sein Hauptwerk sind die Aphorismen, worin alle seine Erfahrungen in gedrängtester und klarster Darstellung niedergelegt sind. Andere Werke sind nicht von ihm und sollen zum Theil von seinen Söhnen und seinem Schwiegersohn stammen. Er war zu Kos geboren und übte seine Kunst auf großen Reisen in ganz Griechenland.

Hippokrene, im alten Griechenland Quell des böotischen Helikon, den Musen und Apollo heilig, daher Dichterquell.

Hippolytus, s. Phädra.

Hippolytus a Lapide, höchst wahrscheinlich Schriftstellername von Chemnitz (s. d. Art.).

Hirsch, Thiergattung der Wiederkäuer, von verschiedenen Arten, das Männchen mit dichten, zu gewissen

Zeiten sich erneuenden, ästigen Hörnern, das Weibchen ohne dieselben, über Amerika wie Europa und Asien verbreitet. Die bekanntesten Arten sind der Edelhirsch, in Europa und zum Theil in Asien heimisch, mit kleinem Kopf, Thränendrüsen in den Augen, langem Hals, oben starken, unten dünnen Beinen, 6 bis 7 Fuß lang, das Weibchen etwas kleiner. Sein Geweih mehrt die ästigen Hervorragungen bis zum achten Jahre, wo es 16 zählt; es wird gegenwärtig zu Gallerten, früher auch als Arzneimittel, gebraucht. Das Fleisch ist schmackhaft, das Fell wird zum gelben, sogenannten Wildleder benützt. Der Hirsch bildet ein Thier der hohen Jagd. Ähnlich sind die amerikanischen Arten Wazuli, Elk, der virginische Hirsch u. s. w. Der Damhirsch hat ein schaufelförmiges Geweih. — In Deutschland einheimisch ist das Reh, kleiner und mit zarterem Fleisch. Die größte jetzt noch vorhandene Art ist der Elennhirsch, früher in Deutschland, jetzt nur noch in Polen und Rußland, ferner in Amerika, mit schaufelförmigem Geweih, aufgetriebener Schnauze, eine Wamme am Hals. Vom untergegangenen Riesenelenn fand man in Irland Skelette; der Schädel desselben war beinahe eine Elle groß. — Gezähmt von den Hirschen ist das Rennthier, im hohen Norden das nützlichste von allen Thieren, und dem Menschen unentbehrlich als Zugthier, wegen seines Fleisches, seiner Milch und seines Felles. Es kommt fort, wo jedes andere nutzbare Thier aus Mangel an Nahrung sich nicht mehr hält, und lebt von Moosen und Flechten. Es hat die Größe eines Edelhirsches und schaufelförmiges, mehr nach hinten gebogenes Geweih.

Hirschau oder **Hirsau**, Dorf im würtembergischen Schwarzwaldkreise, mit den Trümmern eines im Mittelalter sehr bedeutenden Benediktinerklosters, dessen Mönche vor Erfindung der Buchdruckerkunst durch Verbreitung von Handschriften ꝛc. auf die Bildung des südlichen Deutschlands in jenen Zeiten von Einfluß gewesen sind. Wichtig ist für die Geschichte Schwabens und selbst Deutschlands Tritheims Chronicon Hirsaviense (bis 1514). Die Gründung des

Klosters geschah 830; in der Reformation ward es aufgehoben.

Hirschberg, Stadt im preuß. Regier.Bezirk Liegnitz, im Riesengebirg, 6600 Einw. mit bedeutender Leinwand- und Tuchfabrikation, die aber neuerdings abgenommen hat.

Hirschfeld, 1742—92, im Hollsteinischen geboren, Professor in Kiel, seit 1770 Schriftsteller über Gartenkunst und Gärtnerei, der durch größere Reisen sich eine ausgedehntere Kenntniß über diese Dinge erworben hatte, wie sie damals gewöhnlich war.

Hirschhornsalz, Salz aus thierischen Stoffen, besonders Knochen, durch trockene Destillation gewonnen (kohlensaures Ammonium und thierisches Öl), brenzlich riechend, Mittel gegen Krämpfe u. s. w.

Hirse, eine sehr verbreitete Getreideart, mit schilfartigem Stengel, ausgebreiteter Rispe und kleinem rundem Samen. Sie wird von den nördlichen Grenzen Deutschlands an und in dem diesem Lande entsprechenden Klima bis an die Molukken hin gebaut, besonders in asiatischen Ländern und Ägypten, bei uns jedoch, weil ihre Pflege größere Sorgfalt erheischt, und weil sie auch den geringsten Frost nicht ertragen kann, nur in kleinen Wirthschaften und unter sehr günstigen Bedingungen. Es gibt zwei Hauptarten, Kolben- und Rispenhirse, unter welche die übrigen sich eintheilen lassen.

Hirt, 1754—1837, deutscher Archäolog, Professor in Berlin, anfangs einer der bedeutenderen Kenner der alten Kunstgeschichte, der jedoch mit der Zeit nicht fortschritt, die sich immer mehr erweiternde Kenntniß außer Acht ließ und so in den Fall kam, daß er bei seinem endlichen Wiederauftreten als Schriftsteller sich förmlich bloßstellte. Sein Hauptwerk ist Geschichte der Baukunst bei den Alten.

Hirtenbrief, Schreiben des Papstes an die Geistlichkeit der katholischen Kirche; auch das eines Bischofs an die seines Sprengels.

Hispanien, bei den Römern der Name für Spanien, als Provinz eingetheilt in das diesseitige und jenseitige (nach

dem Ebro citerior und ulterior), nachher in Bætica (südliches und mittleres), Lusitania (westliches) und Tarraconensis (nördliches), s. Spanien.

Historie, Geschichte. — **Historiker**, Geschichtsforscher. — **Historisch**, geschichtlich, im weiteren Sinne auch auf jedes Erfahrungswissen bezogen (historische Erkenntniß).

Historische Malerei, in der Malerei Darstellung irgend eines über das gewöhnliche Treiben des gemeinen Lebens sich erhebenden Gegenstandes, hauptsächlich der Genremalerei entgegengesetzt (s. d. Art.). In derselben Weise wird auch das bloße Portrait dem historischen entgegengesetzt. Das bloße Portrait zeigt allein die Eigenthümlichkeit der Person im gewöhnlichen Leben; das historische Portrait eine bedeutendere charakteristische Eigenschaft, den Ausdruck einer besonderen Handlung u. s. w. Früher auch bezeichnete man mit dem Namen historische Landschaft eine solche, bei welcher irgend eine mythologische oder historische Handlung zur Ausschmückung gebraucht war; dieser Ausdruck ist aber aufgegeben worden, weil dergleichen in der eigentlichen Landschaftsmalerei nur eine unbedeutende Nebensache bleibt. Der Name kam im 17. Jahrh. auf, zuerst als man der kirchlichen Malerei eine geschichtliche, mythologische und allegorische entgegensetzte; als die Genremalerei durch die Holländer eine größere Ausbildung erlangt hatte, erhielt derselbe, mit Inbegriff der kirchlichen, die jetzige Bedeutung. Die Franzosen nennen Historienmalerei auch jetzt Stylmalerei (peinture de style), weil man unter Styl auch die schöne und charakteristische Darstellung und Anordnung der Gegenstände versteht.

Histrionen, im alten Rom Schauspieler, jedoch auch nur solche, welche die Deklamation eines Andern mit Geberdensprache begleiteten.

Hoangho (gelber Fluß), Hauptfluß in China, welcher in einem Lauf, wie es heißt von ungefähr 600 Meilen, nach Nordosten zu ins Meer fließt, an seiner Mündung 4000 Fuß breit sein soll und der dort eine sehr ausgedehnte Landstrecke durch Anschwemmungen gebildet hat.

Hobbes, 1588—1679, ein scharfsinniger, englischer Philosoph, bei seinen Landsleuten jedoch jetzt nur berüchtigt oder vergessen, hin und wieder im Auslande von Ansehen. Seine hauptsächlichsten Untersuchungen betrafen Staat und Religion; hinsichtlich des ersteren ist er ein Vertreter der unumschränkten Monarchie, wie sie die Stuarts wollten, hinsichtlich der letzteren ein Materialist, dem die Religion nichts weiter ist, als eine bloße Staatsmaschine. Zwar geht er von dem Grundsatz aus, der Staat sei durch Vertrag entstanden, damit die Glieder gegen den ursprünglichen Krieg Aller gegen Alle sich sicherten, allein eine einmale Bildung desselben erheische unbedingte Unterwerfung unter den Willen des Oberhauptes und je unumschränkter derselbe sei, desto besser sei die Staatseinrichtung. Auch die Kirche sei dem Staat durchaus untergeordnet; der Regent habe unbedingte Gewalt über jede einzusetzende Form derselben (de cive und Leviathan). Wie man leicht denken kann, fand er in England wenig Anklang; aus Aerger über die dortigen Angelegenheiten verließ er 1641 sein Vaterland, und schrieb in Frankreich die beiden genannten Schriften. Zwar stand er bei dem verbannten Karl II. in hoher Gunst, allein ein Kapitel über die römische Kirche zwang ihn, nach England zurückzukehren, wo man ihn nicht eher beachtete, als bis Karl II. zurückgekehrt war. Dieser begünstigte ihn in jeder Weise, weil die Grundsätze über Staat mit denen der Stuarts übereinstimmten, gab ihm eine Pension u. s. w. Allein dagegen wurde der Lärm gegen ihn in England um so größer. 1666 wollte ihn die Opposition des Unterhauses (unter dem Vorwand, er sei Atheist) in Anklagezustand versetzen, und dem Hof gelang es nur mit Mühe, dieselbe zu hindern.

Hochamt, in der römischen Kirche feierliche, vor dem Hochaltar gehaltene Messe.

Hochberg, Nebenlinie des Hauses Baden von 1190 bis 1503, nach einem bei Freiburg gelegenen Schlosse benannt. 1787 erhielt den Titel Gräfin von Hochberg die zweite Gemahlin des Markgrafen Karl Friedrich in morganatischer Ehe (v. Geyersberg), deren Söhne 1817 zu groß=

herzoglichen Prinzen erklärt wurden. Der älteste, Leopold Friedrich, ist gegenwärtig Großherzog.

Hochdruck, die Kunst, erhabene Figuren in Stein zu ätzen. Das Verfahren besteht in Zeichnung der Figuren mit chemischer Tinte, in Umgebung der Zeichnung mit Wachs und Eingießung von Scheidewasser in den so umschlossenen Raum, worauf die Zeichnung mit chemischer Tinte erhaben bleibt. Aus diesem Stein bildet man eine Platte, indem man von ihm einen Abdruck nimmt, und diesen wieder wie eine Stereotypenplatte gebraucht. Das Verfahren, 1802 von Sennefelder erfunden, ist von Baumgärtner in Leizig 1834 vervollkommnet, der es in großem Maßstabe bei den Pfennigmagazinen anwandte.

Hoche, 1768—97, ausgezeichneter franz. General des Revolutionskrieges, beim Ausbruch der Revolution Soldat der Gardes Françaises, zuerst bei der Belagerung von Thionville durch zweckmäßige Einrichtungen, dann nach der Schlacht von Neerwinden durch Einreichung eines Operationsplanes vom Wohlfahrtsausschusse bemerkt. Dieser schickte ihn als Generaladjutant nach Dünkirchen, wo er die Stadt mit größter Geschicklichkeit und Tapferkeit gegen die Engländer bis zur Schlacht von Honschotten vertheidigte. Diese Waffenthat verschaffte ihm den Oberbefehl über die Moselarmee, und Hoche begann mit derselben sogleich nachdrückliche Operationen, um Landau zu entsetzen und die Feinde zur Räumung des Elsaßes zu zwingen. Zuerst warf er sich auf die Preußen und stürmte 3 Tage lang deren Stellungen bei Kaiserslautern, ward zwar zurückgeschlagen, erhielt aber doch ein Belobungsschreiben vom Wohlfahrtsausschuß wegen seines Muthes und seiner Thätigkeit. Hierauf wandte er sich gegen die Oesterreicher (Wurmser), erstürmte die Linien von Weißenburg, zwang den Feind durch diese Niederlage den Elsaß zu räumen und die Belagerung von Landau aufzuheben, und eroberte das linke Rheinufer bis Worms. Als er so den Zweck des Feldzuges erreicht hatte, kam er mit dem Conventsdeputirten St. Just wegen unbekannter Ursachen in Streit, ward von diesem verhaftet und

wäre wahrscheinlich guillotinirt worden, hätte ihn nicht der 9. Thermidor befreit. Hierauf erhielt er den Oberbefehl der Küstenarmee zur Beruhigung der Vendée; diesen Auftrag führte er sowohl mit militärischer Entschlossenheit und Gewandtheit (bei Quiberon, bei Charette's und Stofflet's Gefangennehmung), wie mit Milde und Klugheit aus, und bewirkte dadurch noch mehr, wie durch Gewalt. 1796 war der Westen beruhigt und Hoche galt seitdem neben Bonaparte und Moreau als einer der geschicktesten und ruhmwürdigsten Generale. Er bewog das Direktorium, die Küstenarmee unter ihm nach Irland zu senden, allein ein Sturm verhinderte ihn an der Landung. So in seinem Plane getäuscht, hatte er ein ähnliches Schicksal bei seiner zweiten Unternehmung. Er bekam den Oberbefehl der Rheinarmee, überschritt im Angesicht der Feinde den Fluß, gewann 3 Schlachten und 5 Treffen und hatte Wetzlar eingenommen, als die Nachricht des von Bonaparte zu Leoben abgeschlossenen Waffenstillstandes eintraf. Als die Royalisten die Oberhand im Rath der Fünfhundert gehabt hatten, wollte ihn das Direktorium zum Staatsstreiche gegen die Royalisten brauchen; zweimal war er im Begriff zu handeln, erhielt aber stets Gegenbefehl, bis er um so mehr voll Mißmuth wurde, da man sich Bonaparte's statt seiner bediente. Wahrscheinlich kam er dabei hinter Schliche von Barras, die dieser mit den Royalisten eingegangen war, und Barras hatte Ursache, ihn zu fürchten. Hoche erkrankte bald, nachdem er in seinem Siegeslaufe aufgehalten war, und starb sehr schnell. Er selbst glaubte, Gift (von Barras) erhalten zu haben. Sein Tod war für Bonaparte ein Glück. Wahrscheinlich hätte der energische und beim Heere allgemein beliebte General sich der Militärgewalt nicht unterworfen und eine ganz andere Rolle wie Moreau gespielt. Bonaparte hat dies selbst vermuthungsweise in seinen Mittheilungen auf St. Helena ausgesprochen.

Hochebene (Plateau), ausgedehnte Ebenen auf dem Rücken von Gebirgen.

Hochgericht, im früheren Deutschland die Stätte der

Hinrichtung (Rabenstein), auch Zeichen, daß ein Ort die peinliche Gerichtsbarkeit besaß.

Hochheim, nassauischer Flecken am Main. In der Nähe wächst eine der besten und verbreitetsten Rheinweinarten, beinahe ganz ohne Säure, von vielem Feuer und Feinheit. Die beste Sorte führt den Namen Hochheimer Blume.

Hochkirchen, Dorf in der sächsischen Oberlausitz bei Bautzen, berühmt durch die Niederlage der Preußen gegen Daun 14. Okt. 1758. Friedrich II., seit einiger Zeit in Sachsen den Oesterreichern gegenüber, ohne eine Entscheidung herbeizuführen, begann einen Marsch nach Zittau, um Daun zum Kampfe zu bringen, nahm aber in der Nacht vom 13. Okt. eine Stellung ein, die sich nur aus Verachtung seines Feindes erklären läßt, indem er zugleich durch geringe Aufmerksamkeit eine förmliche Ueberrumpelung möglich machte. Um 5 Uhr Morgens wurden die Preußen (28,000 M.) von allen Seiten überfallen und in der Art förmlich überrascht, daß sie eine Schlachtordnung nicht bilden konnten. Der Rückzug war in höchster Unordnung, als es dem König unter dem Schutze eines Nebels gelang, seine Truppen aufzustellen, allein der linke Flügel unterlag und die Vernichtung der Preußen war wahrscheinlich, als ein Hülfscorps auf dem Schlachtfelde eintraf und einen geordneten Rückzug möglich machte. Die Preußen hatten 100 Kanonen und 9000 Todte und Verwundete verloren; Friedrich II. traf aber gleich darauf solche Anordnungen, daß der Sieg von Daun nicht benutzt werden konnte.

Hochland, Hochländer (schottische), s. Schottland.

Hochmeister, Vorsteher der deutschen und Johanniterritter.

Hochstädt, Flecken im baierischen Kreise Schwaben, 2000 Einwohner, berühmt durch die Schlachten am 20. September 1703 und 13. August 1704 im spanischen Erbfolgekriege, unter denen die erste durch die Franzosen und den Kurfürsten von Baiern entschieden gegen das Reichsheer und einen Theil der Oesterreicher gewonnen ward, jedoch

vom Sieger wenig benutzt wurde. Zum Glück für die Alliirten besetzte damals die Maintenon die Stellen der französischen Feldherren und wählte somit sämmtlich untüchtige, die erst immer nach Niederlagen von besseren ersetzt wurden, worauf dann nach Wiederherstellung der Angelegenheiten diese immer wieder abberufen wurden und Günstlingen weichen mußten. So war Villars kurz vor der zweiten Schlacht von Hochstädt entfernt worden und neben dem Kurfürsten von Baiern führte Tallard den Oberbefehl, ein General, der sogleich in der Schlacht seine gänzliche Unfähigkeit, ein Heer zu befehligen, erwies. Dagegen führten das englisch-holländisch-österreichische und Reichsheer die zwei großen Feldherren Eugen und Marlborough. Beide Heere waren sich ungefähr gleich an Stärke; die Franzosen betrugen jedoch einiges Wenige mehr wie die Alliirten. Tallard hielt sich in seiner Stellung für durchaus gesichert, und hatte am Tage der Schlacht die meiste Reiterei zum Fouragiren ausgesandt. Als zwei Uhr Morgens sich das Heer der Verbündeten in Bewegung setzte, hielt er dies für den Abmarsch und den ersten Angriff am sieben Uhr Morgens für eine Kriegslist, den Rückzug zu decken. So wurden die Franzosen überrascht, mußten sich in größter Eile aufstellen, und von ihrer Seite wurde die Schlacht nur vertheidigungsweise geliefert. Eben so versäumte Tallard den günstigen Augenblick zum Rückzuge. Seine Truppen hielten sich jedoch mit der rühmlichsten Tapferkeit, bis Marlborough die Entscheidung gab. Er durchbrach mit einem Bajonetangriff das Centrum; auch die Baiern wichen auf dem linken Flügel gegen Eugen. Hierauf aber setzte Marlborough die Verfolgung nicht fort, sondern faßte zwischen dem sich zurückziehenden Feinde und dem rechten Flügel festen Fuß. So ward derselbe, 18,000 Mann stark, gänzlich abgeschnitten und gezwungen, sich zu ergeben. Dadurch aber ward der Sieg so glänzend, daß alle Unternehmungen Ludwigs XIV. gegen Oesterreich in Deutschland vereitelt wurden. Baiern fiel in die Gewalt des Siegers. Wäre die Schlacht verloren worden, so hätte das Haus Österreich seine schönsten Erbstaaten wahrscheinlich an Baiern eingebüßt. Die Engländer

nennen die Schlacht nach Blenheim, dem Dorf, wo Marlborough die 18,000 Mann gefangen nahm.

Hochverrath, Verbrechen gegen das Leben des Staatsoberhauptes, das Bestehen der Staatseinrichtung und bisweilen auch gegen die Erhaltung des Staatsgebietes. Alle Staaten sichern sich gegen Versuche der Art durch hohe Strafen, und überall ist Todesstrafe die Folge, wenn neben der Absicht und der Vorbereitung zugleich die gänzliche oder theilweise Ausführung stattgefunden hat, in der Regel wird aber Hochv. in verschiedener Weise bestimmt, da die Allgemeinheit des Begriffs besondere Auslegungen zuläßt. Das preuß. Landrecht unterscheidet von Hochverrath Landesverrätherei, welche die Sicherheit des Staates nach außen in Frage stellt, ebenfalls Verbrechen gegen die innere Ruhe und Sicherheit. — In England kann das Verbrechen eine so weite Ausdehnung erhalten, daß es schwerlich in solcher sich anwenden ließe. Z. B. jeder Engländer, welcher gegen England kämpft, ist Hochverräther; Engländer aber sind auch alle in England geborene Ausländer; ferner auch ließe sich das Gesetz dahin erklären, daß die von ausgewanderten Engländern im Auslande geborenen Kinder als solche gelten könnten. Eben so verschieden sind die Strafen bei allein beabsichtigtem und versuchtem Hochverrath. Für letzteren findet nicht überall die Todesstrafe statt. Im französischen Recht kommt das Wort Hochverrath nicht vor. Verbrechen gegen innere und äußere Sicherheit, gegen die Person des Staatsoberhauptes vertreten die Stelle. — Bei Staatsveränderungen wird der Begriff des Hochverraths je nach dem Gange der Ereignisse schwankend. Die Regierung einer neugebildeten Staatsform wendet die Gesetze über Hochverrath eben so für sich an, wie die früher bestehende.

Hochzeitfeier, nach den Sitten aller Nationen verschieden, kommt sich bei einer Menge von Völkern im Zustande der Barbarei oder auch bei civilisirten, welche eine frühere Sitte als Form beibehalten, darin gleich, daß entweder die Braut geraubt, gekauft oder wenigstens bei vielen (besonders Asiaten) als Sache übergeben wird. Der Raub

findet sich sowohl im Alterthum (bei den Spartern u. s. w.), wie bei einzelnen der älteren Orientalen, bei amerikanischen Indiern und Negern, eben so der Kauf bei Römern (wenn auch nur der Form nach), bei mehren ostasiatischen Nationen in Wirklichkeit (Chinesen, den mannigfachen Anhängern der Buddhareligion u. s. w.). Beides ist natürlich von einer niederen Stellung des weiblichen Geschlechts abhängig; bei Völkern, wo dasselbe gleich anfangs geachtet und berechtigt war, wie bei den Germanen, hat sich dergleichen nicht vorgefunden. Bei den meisten Völkern ist ferner ein religiöser Brauch mit der Hochzeit verbunden, oder wenigstens eine feierliche bildliche Handlung. Letztere fehlt auch gewöhnlich nicht, wenn die Ehe als rein bürgerlicher Vertrag gilt; nur in neuester Zeit ist hierin eine Ausnahme gemacht (im französischen Recht).

Hoditz, 1706—1778, mährischer u. schlesischer Gutsbesitzer, bekannt durch seine prächtigen Gartenanlagen auf seinem Gute Roßwalde in Schlesien, durch seine dortigen Kunstsammlungen ꝛc., wobei er ein Vermögen von 5 Mill. erschöpfte. Friedrich II., der seine Anlagen in Roßwalde bewundert hatte, ließ ihn zu sich nach Potsdam kommen, wo er von einer Pension lebte.

Hof, Höfe, die Ringe, welche sich bei feuchter Luft um Sonne, Mond und auch einige Fixsterne bilden, von hellerer Farbe als die übrigen Theile des Himmels, oft mit den Farben des Regenbogens. Man theilt sie in kleine und große; erstere mehre miteinander und mit dem Himmelskörper zusammenhängende Ringe, welche eine rothe Farbe außerhalb zeigen, letztere zwei concentrische Kreise um den leuchtenden Körper, weiß oder in solchem Farbenwechsel, daß die rothe Farbe nach innen sich befindet. Erstere werden als Folgen der Lichtbeugungen um die Dunstbläschen der Luft, letztere als die Wirkungen der Strahlenbrechung auf den in der Luft schwimmenden Eisnadeln erklärt. Frauenhofer stellte diese Erläuterungen auf, und bewies die Richtigkeit der ersteren durch Versuche an seinen achromatischen Fernröhren. — Sind die Höfe dem leuchtenden Körper sehr nahe, so

zeigt dies die Überladung der Atmosphäre von Feuchtigkeit, weßhalb man auch den Hof um den Mond als Anzeichen des Regens annimmt.

Hof, bereits im römischen Kaiserreiche der Ausdruck für die Umgebung und die Regierung des Kaisers (aula, schon bei Sueton), eben so seit dem Anfang des Mittelalters, wo der Hof, d. h. irgend ein Raum im Umfange des Palastes (der Pfalz) als Mittelpunkt der Gefolge, der Lehensträger, der Versammlungsausschüsse u. s. w. diente. So haben sich im Verlauf des Mittelalters die Namen der höchsten Staatscollegen, als zum Hofe gehörig, gebildet (Lehenhof, Hofgericht u. s. w.), d. h. ursprünglich als unmittelbar an die Person und den Aufenthalt des Regenten (den eigentlichen Hof) geknüpft. Um den Fürsten selbst bildete sich gleich anfangs eine Reihe symbolischer Bräuche (Hofetikette), andererseits bei den germanischen Völkern eine Reihe von Dienstämtern (s. Ehrenämter), da persönlicher dem Fürsten geleisteter Dienst, im Gegensatz zu den Ansichten des Alterthums, als ehrenvoll für Freigeborene galt. Aus beiden ist die Hofeinrichtung neuerer Zeiten entstanden, indem zuerst der burgundische, dann der daraus entstandene spanische Hof als Muster galt, wonach Etikette und die Einrichtung der Hofämter sich gründete. Letztere sind noch zum Theil die alten, zum Theil aber auch vervielfältigt. Die Etikette hat schon seit Ludwig XIV. nachgelassen, welcher eine Menge Förmlichkeiten entfernte; England und dann die neueste Zeit hat sie noch mehr hin und wieder vereinfacht. In Frankreich ist sie gut wie verschwunden. — Seit der Lehensadel im Mittelalter überwiegend wurde, nahm er auch das ausschließliche Recht, die Ämter des Fürsten zu besetzen, und dessen Umgebung zu bilden, überhaupt vor den Fürsten zu gelangen, in Anspruch. Am ausschließlichsten war dies in Frankreich eingeführt, wo es bis zur Revolution verblieb; anderswo hat es sich bis jetzt gehalten (Hoffähigkeit). — Zur Etikette gehört an vielen Höfen besondere Kleidung, gewisse Bedingungen, um vorgestellt zu werden u. s. w.

Hof, in einzelnen Gegenden Deutschlands seit Aus-

bildung des Lehenwesens ein durch Größe und Gerechtsame sich auszeichnendes Landgut einer bestimmten Gegend, im Gegensatz zu Bauernhöfen, Erbpachtgütern u. s. w.

Hof, Stadt im bairischen Kreis Oberfranken, 8000 Einw., mit Baumwollen- und Wollenfabriken und Handel, der durch die Lage an den Verbindungsstraßen zwischen Sachsen und Baiern (Norden und Süden von Deutschland) befördert wird.

Hofbau, in Baiern die Feldwirthschaft eines adligen Gutes.

Hofbuch, Verzeichniß der Hörigen eines adligen Gutes.

Hofer (Andreas), auch nach seinem Haus und Wohnort der Sandwirth von Passeyr genannt, 1767—1810, der Hauptanführer des Tiroleraufstandes von 1809 und dadurch einer der denkwürdigsten Männer jener Zeit, um so mehr, da er ohne Mittel und ohne militärische Erziehung einen sowohl geschickten, wie höchst erfolgreichen Krieg führte und sieggewohnte Truppen mit seinen Bauern aus dem Felde schlug. Schon 1796 und 1803 hatte er die Waffen getragen, als die Regierung die Tiroler Miliz zum Schutz ihrer Berge bewaffnete; 1808 war er unter den Abgeordneten, welche in Wien, mit Hormayr, den Plan zum Aufstande vorbereiteten. Dieser war von Hofer und Hormayr mit seltener Geschicklichkeit und zugleich mit einer eben so seltenen Übereinstimmung der Tiroler Bauern durchgeführt. 8000 der besten Truppen wurden gefangen, der französische General Baraguay d'Hilliers aus Südtirol vertrieben. Jedoch es erfolgten die französischen Siege von Abensberg u. s. w. Der österreichische General Chasteler erlitt eine Niederlage in Tirol, und die Baiern drangen siegreich ein. Hofer sammelte auf dem Brenner ein Heer von Bauern und nöthigte in zwei Treffen am Berg Isel (25. u. 29. Mai 1809) die Baiern, Tirol zu räumen. Hierauf entsetzte er Triest, und war schon im Begriff, sich mit den österreichischen Heeren in Verbindung zu setzen, als die Nachricht von der Schlacht bei Wagram und des Waffenstillstands von Znaim eintraf. Die österreichischen Hülfstruppen verließen das Land; die Tiroler,

anfangs in heftiger Erbitterung gegen dies Verfahren, setzten dennoch den Kampf fort, obgleich feindliche Heerschaaren von allen Seiten einbrachen. Anfangs hatte sich Hofer verborgen; als die Tiroler aber unter Speckbacher, Haspinger und Maier einzelne Vortheile erlangt hatten, kam er wieder zum Vorschein, sammelte das Tirolerheer, schlug den Marschall Lefèvre beim Berg Isel (13. Aug.) und trat an die Spitze der Verwaltung. Allein der Friede von Wien trat ein, immer mehr feindliche Truppen drangen vor und der Widerstand war unmöglich. Es folgte die Unterwerfung. Hofer konnte sich retten, blieb aber in Tirol und verbarg sich in Gebirgen, kam im November wieder zum Vorschein, um neue Feindseligkeiten zu beginnen und verwirkte so die Amnestie. Er flüchtete in die Gebirge und hielt sich dort verborgen, bis es den Franzosen gelang, seinem Aufenthalt durch einen seiner ehemaligen Gefährten auf die Spur zu kommen. Er ward gefangen nach Mantua gebracht und dort am 20. Febr. 1810 erschossen.

Hofmark, der Landbezirk eines adligen Gutes, mit Rücksicht auf die von dem Besitzer geübte niedere Gerichtsbarkeit. — Hofmarkherr, der Besitzer eines solchen Gutes.

Hofrecht, Hofsprache, Verträge über die Verhältnisse der Gutsherren und der Hörigen, der Entstehung nach jedoch nur vom Gutsherrn ausgegangen.

Hofwehr, das Verzeichniß der unbeweglichen Güter und des Ackergeräths, welches auf einem lehenbaren Bauernhof unterhalten werden muß.

Hoffmann (Friedrich), 1660—1742, deutscher Arzt, der erste Professor der Medizin auf der Universität Halle, bekannt durch die nach ihm benannten Tropfen und Lebensbalsam, erstere Alkohol und Schwefeläther, oder auch concentrirte Schwefelsäure, ein allgemein gebrauchtes nervenbelebendes Mittel bei Krämpfen, Ohnmachten u. s. w., letzterer eine Mischung von Lavendel-, Zimmt-, Nelken-, Citronen-, Muskatblüten-, Majoran-, Rauten-, Pomeranzenblütenöl, mit peruanischem Balsam und Alkohol, ein stärkendes Mittel bei Genesenden.

Hoffmann (Christ. Ludw.), 1721—1807, deutscher Arzt, welcher den so oft vergeblich gemachten Versuch wiederholte, die Krankheitslehre unter ein durchaus zusammenhängendes und von Grundsätzen abgeleitetes System zu bringen. Die Grundlage der Krankheit wäre Empfindlichkeit und Reizbarkeit der festen Theile und Verderbniß der Säfte (Säuerung und Fäulniß) als Reize; Reinigung der Säfte also sei Hauptzweck u. s. w. Diese Theorie, anfangs beachtet, ist übrigens als allgemein bei den Krankheiten geltend, wie so viele andere, aufgegeben worden.

Hoffmann (Ernst Theodor Amadeus), 1776—1822, zu Königsberg geb., deutscher Roman- und Novellendichter, von seinen Zeitgenossen mehr geschätzt, wie er verdiente, ein zwar origineller Mann, mit Kraft der Phantasie und mit Humor, allein ohne auch nur die geringste Gabe, einen anderen Charakter als den eigenen zu schildern, das eigentliche Leben darzustellen, und selbst in denjenigen Mitteln einförmig, wodurch er sonst seine Erzählung anziehend macht. Außerdem gehört er zu den Leuten, die zur weitläufigen Reflexion ihre Zuflucht nehmen, sobald sie mit der Erzählung nicht fortkommen; ferner ist er abgerissen, und man sieht ihm deutlich an, daß er sich in vielen seiner Erzählungen nicht mehr zu helfen wußte. Sein ganzer Styl und die Dinge, die er darstellte, zeigen das, was er wirklich war, ein Mann, der einen großen Theil seines Lebens bei der Weinflasche zubrachte und seine ermattete geistige Thätigkeit durch Berauschung wieder auffrischte. Sein Hauptmittel, die Leser zu fesseln, ist allerlei Spuk von Doppelgängern, Antomaten, Magnetiseurs u. s. w., Einführung von Flöhen und Katern als humoristische und philosophirende Personen, halb verrückten Musikanten u. dgl. Den Franzosen ward er durch eine Übersetzung vorgeführt und kam bei diesen auf einige Zeit in Mode; bei den Engländern hat er kein Glück gemacht. Seit 1800 war er preußischer Justizbeamter in den durch Polens Theilung erworbenen Provinzen; die Ereignisse von 1806 machten ihn brodlos. Zu seinem Glück war er ein guter Musiker, ging

nach Bamberg als Musikdirektor eines Theaters, ward dann dort Musiklehrer, hierauf Musikdirektor einer Schauspielgesellschaft in Dresden, und wurde 1816 wieder Kammergerichtsrath in Berlin. Als solcher ist er an der Rückendarre, der Folge seiner Lebensart, gestorben.

Hoffmann (Henri), 1760—1828, zu Nancy geb., franz. Theaterdichter (Operntexte für Mehul, Cherubini, Kreutzer), auch als Kritiker zur Zeit des Kaiserreichs bekannt.

Hoffmann (Emil), 1786 zu Darmstadt geb., bekannt als liberaler Deputirter (1826), als welcher er wegen einer Aufforderung an die Wähler, nur Liberale zu ernennen, in Untersuchung wegen Majestätsverbrechens kam, aber freigesprochen wurde. Er ist jedesmal für Preßfreiheit und die übrigen Hauptbestrebungen der liberalen Partei aufgetreten, wie sich aber erwarten ließ, ohne Erfolg. 1834 ward er der Wahlbestechung angeklagt, jedoch von der Kammer zugelassen; im folgenden Landtage wurde er nicht wieder gewählt.

Hoffmann (Aug. Heinrich), 1798 zu Fallersleben im Hannöverischen geb., ein Kenner altdeutscher Literatur und Dichter, von 1832—42 Professor in Breslau. Er ist der Herausgeber mehrer bisher unbekannter Reste der älteren deutschen und niederländischen Literatur, z. B. Willirams Übersetzung des Hohen Liedes, Fragmenta theotisca, Monumenta Elnonensia 2c. Außerdem ist er kein übler lyrischer Dichter der leichten Gattung. Sehr verbreitet wurden seine unpolitischen Lieder, mit vielem Witz geschrieben, die ihm übrigens die Absetzung von seinem Amte zuzogen.

Hoffmann (Karl Alex.), 1798 in Masovien geboren, 1828 Rath in der polnischen Bank, 1831 einer der Bankdirektoren, welcher während der Revolution die Sicherheit der deponirten Gelder erhielt und die Angelegenheiten der Bank in solcher Weise leitete, daß der Kredit derselben nicht erschüttert wurde, seit dem Juli 1831 im Auftrage der polnischen Regierung auf diplomatischen Sendungen, dann bis 1832 in Dresden und jetzt in Paris. Wichtig von ihm ist die 1832 erschienene Schrift: Blick auf den Zustand des Königreichs Polen unter russischer Herr=

schaft, wobei er die geheimen, in Warschau zurückgelassenen Papiere der russischen Regierung benützt hat. Eine andere Schrift ist darauf berechnet, den Polen zu zeigen, durch welche Mittel andere europäische, unter Fremdherrschaft stehende Völker, im Gegensatz zu Polen, ihre Unabhängigkeit erlangt haben (Portugiesen, Holländer, Griechen). — Seine Gemahlin (geb. Tanska) ist eine beliebte polnische Novellendichterin.

Hoffmannsegg, 1766 zu Dresden geb., Entomolog und Botaniker, der mit Link auf der pyrenäischen Halbinsel mehre hundert neue Pflanzenarten entdeckt hat. Sein Hauptwerk ist Flore Portugaise (Berlin 1809—30). Nach seinem Plane ist auch das zoologische Museum in Berlin aufgestellt.

Hoffmannswaldau, 1618—79, deutscher Dichter, durch seinen Schwulst gegenwärtig nur berüchtigt. Schwülstiger Styl war seit Anfang des 17. Jahrhunderts durch die Italiener in ganz Europa zur Mode geworden; Hoffm. übertrug ihn nach Deutschland in der lächerlichsten Übertreibung. Mit dem Schwulst verband er zugleich eine schmutzige Phantasie, fand aber zu einer Zeit viel Beifall, wo die Nation in jeder Hinsicht tief gesunken war. In Breslau geboren, ward er dort Rathsherr und starb als höherer kaiserlicher Beamter.

Hofmarschall, derjenige höhere Hofbeamte, welcher die ganze Haushaltung eines Hofes beaufsichtigt (High Steward in England).

Hofnarr, im Mittelalter bis zum 17. und selbst noch 18. Jahrhundert eine lustige Person bei Höfen, von besonderem Amt und mit besonderer Kleidung, auch kurzweilige, lustige Tischräthe genannt. Die Hofnarren hatten unbedingte Redefreiheit, oft gegen den Fürsten, immer aber gegen die Mitglieder des Hofes, trieben übrigens, wie es im Allgemeinen scheint, einen handwerksmäßigen und plumpen Witz und sind auch deßhalb bei Verfeinerung der Sitten verschwunden. Die Abzeichen waren ein geschorener Kopf, die Narrenkappe, in einer runden, seit dem 15. Jahrhundert auch mit Eselsohren und Hahnenkamm versehenen Mütze bestehend,

Kolben (Narrenpritsche, Marotte) als Parodie des Schwertes, ein großer Halskragen und Schellen an Kappe, Rock, Schuhspitzen. Sie verschwanden in Frankreich und Spanien schon im Anfange des 16. Jahrh., in Deutschland während des 17.; der bedeutendere letzte Fürst, welcher sich Hofnarren hielt, war Peter I. von Rußland.

Hofwyl, Landgut von 114 Morgen Acker, zwei Stunden von Bern entfernt, berühmt durch Fellenbergs Musteranstalten, in denen Landwirthschaft die Mittel zur Einrichtung von zwei Erziehungsinstituten, einem für untere, einem zweiten für höhere und mittlere Volksclassen bietet, und zugleich auch mit der Erziehung verbunden ist. Die Landwirthschaft wird dort in aller nur möglichen Ausdehnung betrieben; Fellenberg hat den rohen Ertrag seines Gutes um das Sechsfache gesteigert; die Verbesserung der Güter aber beruht hauptsächlich auf der Armenschule, indem die Arbeit verwahrloster und von Fellenberg aufgenommener Knaben darauf verwandt wird. Hiebei hat Fellenberg die Erfahrung gemacht, daß die auf die Erziehung der Einzelnen verwandten Kapitalien sich bis zum zwanzigsten Jahre derselben durch die Arbeit vom vierzehnten an mit den Zinsen vollkommen wieder ersetzen. Mit der Landwirthschaft sind Handwerker jeder Art verbunden, die auf Rechnung des Ganzen arbeiten. Die Unterrichtsanstalten bestehen in der Armenschule und im Philanthropin. Der Zweck der ersteren ist Gewöhnung an regelmäßige Feldarbeit und Erschaffung einer genauen Kenntniß von allen Zweigen derselben; anderweitige Kenntnisse werden als Nebensache behandelt, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Religion u. s. w. nur in Stunden und an Tagen gelehrt, wo sich keine Gelegenheit zur Handarbeit vorfindet. Das Philanthropin ist auf die Jugendbildung bis zur Universität berechnet, und deßhalb in Betreff des Unterrichts wie andere Anstalten der Art eingerichtet. Eigenthümlich ist der Umstand, daß Ackerbau als Erholung dient. Jeder Jüngere hat ein Gärtchen und Alle gemeinschaftlich ein Stück Feld und einen Hühnerhof. Die Hauptsache, wodurch Hofwyl als

Muster gedient hat, sind die Armenschulen; auch sind diese in Hamburg, Holland u. s. w. nachgeahmt.

Hogarth, 1698—1764, zu London geboren, einer der ausgezeichnetsten Maler Englands und überhaupt des 18. Jahrh., im humoristischen Genrebild unerreicht, zugleich auch der erste, welcher die Kunst benutzte, um eine Handlung in einer Reihe von Abstufungen gleichsam dramatisch durchzuführen. Obgleich in mehren seiner Stücke der Art eine moralische Idee zum Grunde liegt, ist er dennoch Genremaler geblieben, weil seine Darstellung sich nie über das gemeine Leben erhebt, und die moralische Idee immer nur rein praktisch auf täglich vorkommende Verhältnisse sich bezieht. Unerreicht ist er sowohl in Wahrheit aller seiner Darstellungen der Art und in komischer Wirkung einzelner, ebenfalls in der kunstreichen Composition der mannigfachsten Gruppen, indem die Vielfältigkeit der Gegenstände, selbst die Zuthat von Kleinigkeiten, meist immer auf einen Zweck berechnet ist. So steht er weit über den Niederländern, von denen kaum einer (Van Steen) in die Gattung hineinstreift. Auch als Maler ist er in Hinsicht des Colorits ausgezeichnet; seine Farbengebung ist zugleich durchaus wahr, harmonisch und eben so zweckmäßig angeordnet, wie seine übrige Composition. Seine Berühmtheit verdankt er jedoch seinen Kupferstichen, zum Theil besonderen Bildern, zum Theil Copien seiner größeren Gemälde. Diese fanden gleich anfangs in England allgemeine Verbreitung und gelangten schon zu seinen Lebzeiten ins Ausland, wo sie ebenfalls jetzt überall bekannt sind. — Endlich ist er auch als Schriftsteller erwähnenswerth durch eine mit Zeichnungen erläuterte kleine Schrift über die Analyse der Schönheitslinie, deren Wesen er als Wellenlinie nicht unrichtig beweisen wollte. Dies Buch hat freilich viele Anfeindungen erfahren, enthält aber auch sehr brauchbare Anweisungen für Zeichnung und Composition. Als Historienmaler hat er sich versucht, aber kein Glück gemacht, wenn man Garrick als Richard III. als solche gelten lassen will. Entweder ist er unbedeutend, oder macht nur Eindruck durch humoristische am unrechten Orte ange=

brachte Züge. — Hogarth war zuerst Lehrling bei einem Goldschmiede, lernte Zeichnen und Kupferstechen beinahe ohne Anleitung und erlangte auch, als er sich einigen Erwerb durch Verzierungen von Titelkupfern, durch Stechen von Wappen, durch Zeichnungen zum Hudibras verschafft hatte, keine besondere Anleitung zur Malerei. Sein Lehrer war Sir James Thornhill, ein damals angesehener, aber im Allgemeinen sehr unbedeutender Maler; um so mehr ist seine spätere Kunst zu bewundern, vorzüglich, da er auch in England damals noch nicht Gelegenheit hatte, nach Galerien mit Werken größerer Meister sich auszubilden. Sir J. Thornhill wollte nichts mehr mit ihm zu thun haben, als Hogarth sich mit seiner Tochter vermählte. Dieser war somit auf sich selbst angewiesen, fand aber 1733 sogleich Anerkennung, als er mit seiner ersten Reihe von Bildern auftrat (the Harlots Progress, das Leben einer Buhlerin). Seitdem stand er überall in hohem Ansehn; nur gegen Ende seines Lebens verließ ihn die Gunst des Volkes, weil er während der Aufregung nach 1762 gegen den Hof von diesem gewonnen wurde, zur Unterstützung von dessen Politik eine Art Caricatur zu liefern. Der Ärger über die dadurch erlittenen Anfeindungen und über den Verlust der Volksgunst soll seine Gesundheit untergraben haben.

Hogendorp (Gysbert, Graf v.), 1762—1834, ein sehr achtungswürdiger niederländischer Staatsmann der neuesten Zeit, dessen Wirksamkeit übrigens nicht von Dauer gewesen ist. 1795 war er bereits Großpensionär von Rotterdam, legte jedoch die Stelle als Anhänger des Hauses Oranien nieder, sobald das franz. Heer 1795 die Vertreibung desselben bewirkte, und lebte bis 1813 im Privatstande. Damals war er einer der Ersten, welche die Volkserhebung gegen Napoleon veranlaßten; er vereinigte die Anhänger des Prinzen und rüstete aus eigenen Mitteln Kriegsschiffe aus. Der Prinz von Oranien berief ihn hierauf in die Versammlung, welche die Verfassung entwerfen sollte, und diese soll größtentheils sein Werk sein; er ward Minister, allein bald zeigte er Unzufriedenheit mit dem Gange der

Ereignisse. In der zweiten Kammer trat er hierauf zur Opposition, bekämpfte die Maßregeln der Regierung in entschiedener Weise, sowohl jede Beschränkung der Volksfreiheit, wie auch besonders das angenommene Handelssystem im Gegensatz der Handelsfreiheit, und zog sich endlich auch von dieser zurück, als die Öffentlichkeit ihrer Verhandlungen von derselben verworfen wurde. Seine Ansichten über die gegenwärtige Stellung Hollands sind offenbar die richtigsten, und ungefähr in derselben Weise, wie sie die Opposition der Generalstaaten bis zur Abdankung Wilhelms verfochten hat; sie sind in seinen 1828 zu Harlem gedruckten Reden niedergelegt. — Sein Bruder Dyrk (Graf v.) ist bemerkenswerth als einer der wenigen Holländer, die mit großer Anhänglichkeit an Napoleon festhielten. Kriegsminister unter Ludw. Bonaparte, war er nach dessen Absetzung französischer Divisionsgeneral und kämpfte in dessen Heeren. 1814 kehrte er in seine Heimath zurück, ging aber sogleich wieder nach Frankreich, als er die Rückkehr Napoleons von Elba erfuhr, und focht bei Waterloo. Hierauf schiffte er sich nach Brasilien ein, lebte dort auf einem Landgute bei Rio Janeiro, abgeschieden von aller Welt, und ist nach 1830 gestorben.

Hogg, 1772—1835, ein schottischer Naturdichter, einfach, mit lebhaftem Gefühl und kräftig, aber auch roh, und zu seinem Unglück in Darstellungen hineingerathend, die nicht für ihn paßten. Anfangs ein Schäfer in Ettrick, ward er Sir Walter Scott bekannt, der ihn für seine Sagensammlungen benützte, trat von Scott eingeführt (1801) als Dichter auf (The mountain bard), fand ungemein Beifall und erhielt eine größere Summe als Honorar, kam aber voll großer Eitelkeit in eine Richtung, die ihn zu Grunde richten mußte. Er faßte den unglücklichen Gedanken, eine Zeitschrift herauszugeben, ließ sich in Poesie ein, die nicht für ihn taugte (größere epische und dramatische), ward durch eine Reise nach London noch mehr verblendet, indem er, von Scott eingeführt, ein Gegenstand der Mode, und dann, wie so viele Andere, schnell vergessen wurde, lebte in immerwährender Bedrängniß und mußte endlich froh sein, eine

Art Gnadengehalt vom Herzog von Bucleugh zu erlangen. Dies aber war um so mehr sein Unglück, da er sich, um die Pension zu verdienen, in Parteistreitigkeiten als Tory einließ, gegen die Emancipation und die Reform schrieb und so Spott, Verachtung und endlich gänzliche Vernachlässigung des Publikums erfuhr. Er machte die Erfahrung, die Jeder machen wird, der aus seiner Stellung gerathen, einer neuen nicht gewachsen ist und voll Eitelkeit die Grenze seiner Kräfte verkennt. — Seine besten Gedichte sind seine Volksballaden in the Queen's Wake.

Hogland, finnländische Insel mit zwei Leuchtthürmen, mit 400 Einw., bekannt durch die Seeschlacht (1788) zwischen Schweden und Russen, worin erstere wegen der Übermacht des Feindes keinen Sieg erfochten, aber auch keine eigentliche Niederlage erlitten, so daß die Schlacht als unentschieden gilt.

Hogue, franz. Vorgebirg im Departement la Manche, bekannt durch die Seeschlacht 1692, worin die Flotte Ludwigs XIV. unterlag. Die englische Flotte, mit holländischen Schiffen vereinigt, griff die Franzosen nicht weit von der Küste an, vernichtete einige Schiffe und veranlaßte dadurch den Rückzug der französischen. Diese nahm eine solche Stellung ein, daß die englische Flotte wegen Sandbänken und anderer Hindernisse ihr nicht nahe kommen sollte; der Admiral Lord Russel aber bemannte seine Boote, fuhr über die Untiefen und ließ sämmtliche franz., übrigens sehr beschädigte, Kriegsschiffe wie eine Festung erstürmen. Dadurch gilt die Schlacht als eine der berühmtesten Waffenthaten der Engländer.

Hohe Geistlichkeit, in der katholischen Kirche die Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, im früheren deutschen Reich vorzugsweise die reichsunmittelbaren Glieder der Geistlichkeit.

Höhe, in der Mathematik eine der drei Dimensionen (s. d. Art.), gemessen durch eine gerade, aus dem Scheitelpunkt einer Figur, oder bei parallelen Linien von irgend einem Punkte auf die Grundlinie oder deren Erweiterung gezogene gerade Linie. Die Höhe eines Berges ist entweder

die gerade Linie vom Scheitelpunkte bis zu dessen Grundlage, oder bis zur Meeresfläche. Letzteres ist die gewöhnliche Annahme in der Geographie. In der Schifffahrt ist Höhe die Polhöhe (s. d. Art.); ein Schiff ist mit einem Orte in gleicher Höhe, wenn es sich mit demselben in gleicher Breite befindet. — Höhe, in der Astronomie der Bogen des Scheitelkreises, zwischen einem Gestirn und dem Horizont.

Hoheit, Titel (schon im Mittelalter gebräuchlich), welcher Mitgliedern kaiserlicher und königlicher Familien, in Deutschland auch Großherzogen und dem Kurfürst von Hessen ertheilt wird. Neuerdings haben andere deutsche souveräne Fürsten (sächsische Herzoge) ihn in Anspruch genommen.

Hoheitsrechte, Regierungsrechte.

Hohenfriedberg, Flecken im preußischen Regierungsbezirk Liegnitz, 900 Einw., merkwürdig durch die Schlacht vom 4. Juni 1745, worin Friedrich II. die vereinigte österreichisch-sächsische Armee (80,000 Mann) unter Prinz Karl von Lothringen mit 70,000 Mann schlug und dadurch sich den Weg nach Böhmen öffnete. Prinz Karl hatte eine feste Stellung im Gebirge und verließ dieselbe, um die preußische vorgeschobene Vorhut anzugreifen; in der Nacht aber war der König angelangt, so daß die ganze Armee den Österreichern entgegenstand. Der Sieg wurde schnell entschieden. Zuerst wichen die Sachsen auf dem rechten, dann die Österreicher auf dem linken Flügel, die Mitte ward getrennt und die Unordnung allgemein. 2500 Gefangene und 67 Fahnen fielen in die Hände der Preußen.

Hohenheim, früher fürstliches Lustschloß bei Stuttgart, 1796 vollendet, gegenwärtig eine der bedeutendsten Landwirthschafts- und Forstschulen Deutschlands, mit einer Musterwirthschaft, Werkstätte für nützliche Maschinen, Geräthe u. s. w. Nach Hohenheim führte die Gemahlin des Herzogs Karl Eugen den Titel Reichsgräfin (mit dem Herzog 1786 vermählt).

Höhenkreis, in der Astronomie Kreis, der durch den Zenith geführt, mit der Ebene senkrecht auf der des Horizontes steht.

Hohenlinden, Dorf im bairischen Kreise Oberbaiern, berühmt durch den Sieg Moreau's über den Erzherzog Johann am 3. Dez. 1800. Moreau hatte Baiern seit dem Juni erobert; die Friedensunterhandlungen während des Waffenstillstandes von Sursdorf hatten zu keinem Resultat geführt, und ein österreichisch-bairisches Heer von 100,000 M. begann am Ende Nov. die Operationen, um die Franzosen (80,000 M.) aus Baiern zu vertreiben. Am 30. Nov. wurde der Inn überschritten und General Golnier am 1. Dez. überwältigt. Moreau nahm hierauf seine Stellung bei Hohenlinden und traf seine Anstalten in solcher Weise, daß er am Abend vor der Schlacht nicht allein deren Ausgang, sondern auch die ungefähre Zahl der Gefangenen voraussagte. Die Österreicher begannen den Angriff am 8. Dez. Morgens; Ney und Grouchy warfen aber die Sturmcolonnen mehre Male mit Erfolg zurück; während die Division Richepanse über S. Christoph dem österreichischen Heer in den Rücken kam, ließ Moreau an den Flügeln und im Centrum die Franzosen vordringen; das österreichische Heer kam in vollkommene Unordnung, verlor 9000 Todte und Verwundete, 12,000 Gefangene und 100 Kanonen. Der Sieg Moreau's war allein mit dem Verlust von 2500 Todten und Verwundeten erkauft. Die Folge des Sieges aber war das unaufhaltsame Vordringen des französischen Heeres bis 11 Meilen vor Wien, und alsdann die beschleunigte Abschließung des Friedens von Lüneville.

Hohenlohe, mediatisirtes Fürstenthum, größerentheils zu Württemberg, in einem kleineren Theile auch zu Baiern gehörig, 1802 von 17 QM. mit 60,000 Einw., 1805 mit 32 QM. und 108,000 Einw. Das Geschlecht der Fürsten von Hohenlohe ist eines der ältesten in Deutschland und stammt von Eberhard, Herzog von Franken (918 gestorben), einem Bruder Kaiser Konrads I. Das Haus übrigens war stets in mehre Linien getheilt und dadurch geschwächt; die gegenwärtigen sind Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg. Erstere (protestantisch) zerfällt wieder in Hohenlohe-Langenburg (4½ Quadratmeilen mit

17,000 Einw.), H.=Langenburg=Öhringen=Ingelfingen (6 QM. mit 25,000 Einw.), H.=Langenburg=Kirchberg (4 QM. mit 16,000 Einw.); die zweite Linie (katholisch) zerfällt in Hohenlohe=Waldenburg=Bartenstein (7 QM. mit 23,000 Einw.), H.=Bartenstein=Jartberg ($5\frac{1}{2}$ QM. mit 10,800 Einw.), H.=Waldenburg=Schillingsfürst (5 QM. mit 17,000 Einw.).

Hohenlohe=Ingelfingen (Friedr. Ludw., Fürst v.), 1746—1818, in preußischen Kriegsdiensten, 1792 Divisionsgeneral und als solcher an den Kämpfen von Pirmasens, Oppenheim, der Erstürmung der Weißenburger Linien und bei Kaiserslautern Theil nehmend; 1806 Befehlshaber des Heeres, dessen Vorhut bei Saalfeld eine Niederlage erlitt, und welches bei Jena gänzlich geschlagen wurde. Er befehligte den Rückzug von 17,000 Mann, die sich nach der Schlacht bei Magdeburg gesammelt hatten. Blücher sollte sich mit ihm vereinigen, konnte dies jedoch nicht ausführen; Hohenlohe zog sich der Oder zu, ward von den Franzosen hart bedrängt und kapitulirte zu Prenzlau (28. Okt. 1806). Er zog sich hierauf in den Privatstand zurück und nahm auch an den Kriegen von 1813—15 keinen Antheil.

Hohenlohe=Waldenburg=Bartenstein, 1765 bis 1829, zuerst (1792) Oberst im Emigrantencorps, dann in holländischen, dann in österreichischen Diensten. Ludwig XVIII. nahm ihn wieder ins franz. Heer auf, wo er ein aus Deutschen bestehendes Corps commandirte. Von der Ultrapartei begünstigt, rückte er schnell vorwärts und ward nach dem spanischen Feldzuge Marschall und Pair von Frankreich. Diese Erhebung war aber einer der bedeutendsten Fehler, welche die Bourbons begingen, da sie dadurch nicht allein die Nation im Allgemeinen, sondern auch besonders das Heer verletzten, ohne irgend einen Vortheil zu erlangen.

Hohenlohe=Waldenburg=Schillingsfürst, 1794 geb., Domherr zu Großwardein in Ungarn, bekannt durch seine Wunderkuren, die er von 1820—21 auf verschiedenen Theilen des katholischen Deutschlands durch Gebet, Segnen 2c. ausgeführt haben sollte. An Zulauf wenigstens

fehlte es ihm nicht, und die nicht Genesenden beklagten, es fehle ihnen an genügendem Glauben; der römische Stuhl aber brachte einen Artikel des Tridentiner Concils in Anwendung, nach welchem Wunder ohne Prüfung eines Bischofs nicht zuläßig sind. Dieser Umstand und die Maßregeln des Bürgermeisters v. Hornthal in Bamberg haben die Wirksamkeit des Fürsten unterbrochen.

Höhenmessungen. Die Bestimmung der Entfernung eines Höhenpunktes von einer Horizontalfläche geschieht entweder durch das Senkblei oder durch ein geometrisches und trigonometrisches Verfahren, oder durch Anwendung des Barometers. Das Senkblei ist das einfachste, läßt sich aber am wenigsten anwenden. Die geometrische und trigonometrische Höhenmessung beruht auf der Bestimmung des Winkels, den eine Linie vom Auge des Beobachters bis zur Höhe mit der horizontalen Fläche als Grundlinie eines Dreiecks bildet. Kennt man den Betrag der Grundlinie, so läßt sich dann das Verhältniß der senkrechten zur wagrechten Linie (die Höhe) als in einem rechtwinkligen Dreieck leicht bestimmen. So mißt man auch die Höhe nach dem Schatten, indem man den Winkel vom Ende desselben bis zum Höhenpunkte bestimmt. Oder man mißt, kann man an die Grundlage des hohen Körpers nicht gelangen, auf einer genommenen bekannten Horizontallinie die zwei Winkel, welche die Linien vom Auge aus bis zur Höhe bilden würden, und berechnet dann die Höhe nach dem so gebildeten Dreieck. Kann man die Grundfläche nicht erblicken, so wendet man das Nivelliren (s. d. Art.) an. Barometermessungen beruhen auf der Erfahrung, daß die Luftschichten in den Höhen leichter sind wie die unteren, und die Gesetze sind ausfindig gemacht, indem man die Barometer auf bekannte Höhen trug. Franz. Gelehrte haben dies Verfahren aufgefunden und vervollkommnet; Pascal war der Entdecker, Deluc hat es mehr ausgebildet, Laplace die Formel aufgestellt und Ramoud dieselbe verbessert. Man braucht beim Barometer zugleich den Thermometer, um die Einwirkung der Temperatur auf die Schwere der Luft zu bestimmen:

ferner berücksichtigt man bei den Barometermessungen die Abplattung der Erde nach den Polen, und die damit zusammenhängende Verschiedenheit der Schwere u. s. w. Im Durchschritt bewirkt eine Höhe von 73 F. das Fallen der Quecksilbersäule um eine Linie.

Höhenrauch oder **Heerrauch**, eine besondere Art trockenen Nebels von brandlichem Geruch. Er steigt in die Höhe, mindert die Durchsichtigkeit der Atmosphäre und entsteht gewöhnlich in heißen Sommern bei wolkenlosem, aber nicht ganz klarem Himmel. Die Entstehung ist unbekannt, vielleicht mit elektrischen Erscheinungen zusammenhängend (etwa zertheilte Gewitter), vielleicht auch vulkanischer Art, da er 1783, 1804 und 1819 zu einer Zeit sich zeigte, wo Erdbeben und Vulkanausbrüche im südlichen Italien, Sicilien und Island stattfanden. Da er Ähnlichkeit mit dem sogenannten Moorrauch bildet, d. h. mit dem Rauche der in einigen Gegenden des nordwestlichen Deutschlands und in Holland zum Zweck des Ackerbaus angezündeten Moore, so hat man ihn hin und wieder dafür gehalten. Diese Annahme ist aber erweislich falsch, denn im Jahre 1783 verbreitete er sich über ganz Europa, eine Erscheinung, die unmöglich von dem Rauche einiger Quadratmeilen Moor entstanden sein kann.

Hohenschwangau, Lustschloß des Kronprinzen von Baiern, im bairischen Kreise Oberbaiern, früher eine den Welfen, Hohenstaufen und Wittelsbachern gehörige Burg, gegenwärtig im alten Styl wieder hergestellt, eines der schönsten neugothischen Gebäude Deutschlands.

Hohenstaufen, deutsches Kaisergeschlecht, benannt nach seinem Stammsitz, gegenwärtig einem Dorfe des würtembergischen Donaukreises unter dem Berge Stauffen, auf welchem früher die im Bauernkriege zerstörte Burg des Geschlechtes lag. Das Geschlecht bestand aus unbedeutenden schwäbischen Edelleuten, bis Friedrich von Hohenstaufen, als ein getreuer Anhänger Heinrichs IV. im Bürgerkriege sich auszeichnete, und nach der Besiegung Rudolfs von Schwaben deßhalb zum Herzog ernannt wurde und vom Kaiser dessen Tochter

zur Gemahlin erhielt. Hierdurch ward die Größe des Hauses begründet; 1116 ward ein Mitglied des Hauses auch mit dem Herzogthum Franken belehnt. Nach dem Tode Heinrichs V. hatte das Haus bereits Hoffnung zum deutschen Thron, ward aber durch Einwirkung der geistlichen Stände nicht gewählt, und kam gleich darauf mit dem Kaiser Lothar von Sachsen in Krieg, als dieser die Besitzthümer des Hauses schmälern wollte. Das Haus war so mächtig, daß der Kaiser dem Untergange nahe war, und sich nur dadurch rettete, daß er die Herzogthümer Baiern und Sachsen unter dem Welfen Heinrich dem Stolzen vereinigte, und so ein Gegengewicht gegen Franken und Schwaben erschuf. So entstand die Erbfeindschaft der Welfen und Hohenstaufen; ein Friede nach zehnjährigem Kampf ließ die Lage der Dinge wie sie im Anfang gewesen war; doch bald darauf starb Lothar, und der Hohenstaufe Konrad, Herzog von Franken, ward zum deutschen Kaiser gewählt. Dieser (Konrad III.) suchte das feindliche Haus zu stürzen, allein es gelang erst seinem Neffen Friedrich I., jedoch nur in solcher Weise, daß die gänzliche Wiederherstellung des bereits geschwächten kaiserlichen Ansehens nicht daraus hervorging. — Dies Kaiserhaus trug bis 1254 die deutsche Krone (der letzte Konrad IV., der jedoch in Deutschland selbst keinen festen Fuß faßte). Fast jeder Regent dieses Hauses besaß persönliche Bedeutung. Seit Friedrich I. hatten aber alle ein festes und stets verfolgtes Streben im Auge, die Begründung der kaiserlichen Macht durch Unterwerfung des reichen Italiens. Hieran ist das Haus gescheitert und der letzte des Mannsstammes, Konradin, welcher schon nicht mehr die deutsche Krone trug, büßte sein Unternehmen, Neapel wieder zu erobern, mit dem Tode. Mit ihm erlosch der Mannsstamm; durch weibliche Nachkommen waren Aragon und Sachsen, Thüringen, mit dem Hause verwandt.

Hohenzollern, souveraines deutsches Fürstenthum, in zwei Linien, Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen, zwischen Württemberg und Baden, gebirgig durch Zweige der rauhen Alp, mit den Flüssen Donau und Neckar, mit 67,000 Einwohnern:

Hoh.-H. 6½ □M. u. 24,000 Einw. Hoh.-S. 18¼ □M. und 43,000 Ew., der Mehrzahl nach Katholiken. Das Land ist im Allgemeinen nicht für den Ackerbau ergiebig, aber reich an Waldungen. Der Bergbau betrifft Eisen; Industrie ist nicht bedeutend. Beide Fürstenthümer haben eine constitutionelle Verfassung (Hoh.-H. seit 1796, Hoh.-S. seit 1833). Das Bundescontingent beträgt für Hoh.-H. 145 M., für Hoh.S. 556 M. — Für die Justiz bestehen zwei Instanzen im Lande, das Oberappellationsgericht ist das von Würtemberg. — Das Haus, nach der Burg Hohenzollern in Hohenzollern-Hechingen benannt, ist eines der ältesten in Deutschland und wird auf einen Thassilo von Zollern gegen 800 v. Chr. zurückgeführt. In der älteren deutschen Geschichte war das Haus von geringerer Bedeutung; überhaupt hat größeren Einfluß allein die jüngere Linie H. geübt, die gegen 1200 die Stellung der Burggrafen von Nürnberg erlangte; diese erwarb Anspach und Baireuth, und unter Friedrich VI. (1398 bis 1440) das Kurfürstenthum Brandenburg. — Hoh-.H. ward 1623, Hoh.-S. 1638 in den Reichsfürstenstand erhoben. Die Souverainetät stammt von der Aufnahme in den Rheinbund.

Hohe Pforte, der Eingang in den Palast des türkischen Großherrn, dann der Palast selbst und dessen Regierung. Diese Benennungsart ist im Orient alt und fand sich bereits bei der altpersischen Monarchie, wo der Palast und Regierung die Thore hießen (Griechisch Pylae).

Hohenpriester, im alten jüdischen Staat das Oberhaupt der Priesterschaft, von Moses eingesetzt, eine erbliche Würde, die erst in späterer Zeit von den Königen und selbst vom Volke besetzt wurde, mit großer politischer Macht, indem der Hohenpriester, als Verkündiger des Willens von Jehova, bei jeder Maßregel von Wichtigkeit um Rath gefragt werden mußte, und zugleich auch die wichtigsten Rechtshändel in letzter Instanz entschied. Die Würde bildete unter den Königen des selbstständigen Staates ein Gegengewicht gegen die Gewalt derselben.

Hohes Lied, in der Bibel zu den Schriften Salomo's

gerechnet, und wahrscheinlich auch aus dieser Zeit stammend, offenbar Liebeslieder, obgleich Theologen dasselbe allegorisch als einen Bund des Herrn mit der hebräischen und selbst christlichen Kirche erklärt haben. Der ersten Meinung waren bereits Bossuet, bei uns Herder, de Wette u. s. w., auch ist dieselbe jetzt so gut wie allgemein angenommen.

Höhlen, Grotten, unterirdische, von der Natur gebildete leere Räume in festem Gestein, besonders in der Kalkformation der Uebergangs- und Flötzzeit, zuweilen auch in Sandstein und in vulkanischen Gebilden. In Kalkstein sind die Höhlen offenbar durch Auflösung des Wassers gebildet; in vulkanischen Gebilden (Lava und Trachyt) mag ihr Ursprung in Blasen von Gasen liegen. Häufig bilden sie eine Reihe, welche durch kleinere Gänge miteinander in Verbindung stehen. Die Wände sind oft mit Tropfsteinen versehen; oft gleichsam abgerieben oder angefressen. Das Innere ist stets mehr oder weniger mit fremdartigen Massen angefüllt (Lehm, Thon, Geschiebe). Hierin finden sich häufig Knochen von Raubthieren und Grasfressern (Bären, Hyänen, Hirschen, Elephanten, Nashörnern u. s. w.), selbst Knochen von Menschen, die jedoch ohne Zweifel nicht mit denen der vorweltlichen Thiere gleichzeitig sind, sondern aus der ersten Culturstufe des Menschengeschlechts stammen, wo Höhlen zu Wohnungen benützt wurden. Der Boden ist gewöhnlich uneben, besonders durch Kalksinter (festen Absatz von kalkhaltigem Wasser), welcher oft gleichsam einen Überzug der Masse, worin die Knochen liegen, bietet. Oft sind auch die Höhlen mit Wasser gefüllt, so daß Flüsse aus ihnen dringen; andere Höhlen nehmen Flüsse auf, welche nach einer gewissen Entfernung wieder auf die Erdoberfläche dringen.

Hohlflöte, Orgelstimme von weiter Mensur und hohem Aufschnitt, deren Ton gar keine Schärfe hat. Die Pfeife besteht aus Holz oder Metall; die zweifüßige Hohlflöte heißt Nachthorn, die einfüßige Siffflöte; als dreifüßiges Orgelregister heißt sie Hohlquinte.

Hohlpfeife, die Stimmpfeife der Orgel.

Hohlspiegel, s. Spiegel.

Hohofen, großer, feuerfest gebauter Schachtofen, oft 40 F. hoch und 8 F. weit, mit einer Außenmauer von Bruch-, Quader- oder Ziegelsteinen, mit einem Kernschacht von Glimmergranit oder feuerfestem Sandstein, worin Mineralien geschmolzen werden, mit Gebläsen und anderem Zubehör.

Holbach, 1723 — 89, zu Edesheim in der Pfalz geboren, ein Deutscher, der für die Bildungsgeschichte jener Zeit nicht ohne Bedeutung ist. Reich und angesehen lebte er zu Paris, versammelte um sich die entschiedensten Materialisten aus Ludwigs XV. Zeit, welche sogar von den Encyklopädisten im Allgemeinen sich absonderten, und trat selbst als Schriftsteller für jene Ansicht auf. Auch hat kein anderer derselben die Ansicht mit solcher Consequenz durchgeführt, wie Holbach. Sein Système de la Nature läßt gar nichts gelten, was nicht Materie ist, die Religion ist ihm ein förmlicher Betrug und die Idee Gottes eine Erfindung. Dies Buch, welches übrigens nur die damalige Ansicht eines großen und einflußreichen Theiles der höheren Classen aussprach, fand jedoch außerhalb Frankreich mehr Beifall, wie in der französischen Gesellschaft, welche jene Gesinnungen hegte. Die Ursache lag in der sehr harten Form und in der gedrängten Ausdrucksweise, die der Gewöhnung jener Leute widerstrebte.

Holbein (Hans der ältere und jüngere), zwei Maler der alten deutschen Schule, wovon wenigstens Letzterer eine hohe Stellung einnimmt. Der Ältere ward in Augsburg geboren und kam 1508 nach Basel, wo er Mehres gemalt hat. Er ist zwar kräftig, aber geziert, und seine Bilder haben keinen besondern Werth. — Desto bedeutender ist sein Sohn, 1495 oder 98 zu Augsburg oder Basel oder Grünstadt geboren, besonders als Porträtmaler ausgezeichnet, zwar mit einer gewissen Härte, aber mit höchst charakteristischer Darstellung und schöner Farbengebung. In seiner Historienmalerei nimmt er zwar keine sehr hohe Stufe ein, aber seine Composition ist doch immer geistreich und die Ausführung gut. Anfangs malte er in Basel, fand sich jedoch in den dortigen bürgerlichen Verhältnissen sehr gedrückt, um so mehr, da er mit seiner Frau in Uneinigkeit lebte, und verließ die

Stadt, als er mit Erasmus bekannt geworden war, und dieser ihm Empfehlungen an den englischen Kanzler Thomas Morus gegeben hatte. Holb. ging nach England; seine Kunst gefiel Heinrich VIII., der ihn in seine Dienste nahm, worauf er bis zu seinem Tode in höchst geachteter Stellung zu London seine Kunst übte. Er starb dort 1554 an der Pest. — Holb. war außerordentlich fleißig; zahlreich sind seine Bilder in Privatgalerien Englands, in Deutschland u. s. w. Auch als Holzschneider ist er ausgezeichnet.

Holbein (Franz Ignatius v.), 1779 bei Wien geboren, deutscher Schauspieler und Schauspieldichter auf mehren deutschen Theatern, gegenwärtig Theaterdirektor in Hannover. Seine Stücke sind ohne Werth, was Handlung, Charakterschilderung und höhere Darstellung betrifft, dagegen besitzt er viel Geschicklichkeit in der Einrichtung derselben für augenblickliche Wirkung auf der Bühne, weßhalb auch die meisten auf allen deutschen Theatern gegeben sind.

Holberg, 1648—1754, zu Bergen geboren, der erste dänische Schriftsteller von Wichtigkeit, gewissermaßen der Gründer der dänischen Literatur, nicht unbedeutend im Lustspiel und im komischen Roman, der jedoch den Ruhm nicht ganz verdient, welchen ihm die Dänen ertheilen wollen. Er ist nur niedrig-komisch in seinem Witz, und geht in Darstellung der Verhältnisse wie der Charaktere nicht über ein sehr beschränktes, spießbürgerliches Leben hinaus, leistet aber in beiden so viel, daß man ihm hierin Anerkennung nicht verweigern darf. — Er war anfangs Sprachlehrer, dann Professor zu Kopenhagen, Rektor und Schatzmeister der Universität und wurde 1747 geadelt. — Die Lustspiele Holbergs sind von Öhlenschläger übersetzt.

Hölderlin, 1770—1844, deutscher lyrischer Dichter im Württembergischen geboren, Hauslehrer in Frankfurt, dann in Jena, der Schweiz und Frankreich, von wo er als wahnsinnig zurückkehrte, und dies bis zu seinem Tode in Tübingen verblieb.

Holland, gegenwärtig Provinz des Königreichs der Niederlande, in zwei Gouvernements, Nord- und Südhol-

land getheilt, der bedeutendste Theil des Staates, weßhalb auch früher die Vereinigten Provinzen und jetzt das Königreich mit dem Namen überall im gemeinen Leben bezeichnet werden. Die Provinz zwischen der Nordsee und Zuidersee, Utrecht, Geldern, Brabant und Zeeland ist flach, an manchen Punkten selbst niedriger wie das Meer, so daß sie durch Dämme geschützt werden muß, fruchtbar für Ackerbau und besonders für Viehzucht, 918,000 Ew. auf 96 □M. (Über die weiteren Verhältnisse s. Niederlande). Die Einwohner sind friesischen Stammes, wichen aber von den ursprünglichen Einrichtungen der Friesen ab und standen seit Karl dem Großen unter fränkischen Grafen, welche unter den letzten Karolingern zur Erblichkeit gelangten. Die Grafen lagen in häufigen Fehden mit Flandern und mit den Friesen, gelangten aber nicht eher zu höherer Macht, als bis Zeeland mit Holland vereinigt wurde (am Ende des 13. Jahrh.). Übrigens vermochte Wilhelm, 1247 zum deutschen Kaiser erwählt, seine Ansprüche keineswegs geltend zu machen. 1299 wurden die Grafen von Hennegau mit Holland belehnt, und beim Erlöschen dieses Stamms mußte Jacoba, die einzige Tochter des letzten Grafen, ihre Länder an Burgund abtreten.

Holland, Pairstitel der englischen Familie Fox. Bedeutend für die neueste Geschichte ist Henry Richard Fox, Lord Holland, 1775—1840, brittischer Staatsmann der Whigpartei, sowohl durch Rechtlichkeit des Charakters, wie durch seine unermüdliche Standhaftigkeit achtbar, womit er nicht allein die Sache seiner Partei in England, sondern überhaupt die liberale Richtung jeder Nation vertrat. Es gibt kein Verhältniß der Art in Europa, wofür Lord Holland, sowohl als Mitglied des Oberhauses, wie durch Verwendung seiner Privatmittel nicht gewirkt hätte, keine der großen englischen Reformfragen, die nicht durch ihn befördert, und keine auf Verminderung der Volksfreiheit zielende Maßregel der Toryregierung, die nicht von ihm bekämpft worden wäre. Auch ist sein Name einer der gefeiertsten bei der Nation. 22 Jahre saß er in der Opposition, unter einer Versammlung,

die ihn ungern hörte und nie auf seine Vorschläge einging; desto mehr aber wirkte er auf das Volk. 1830 trat er in die Whigregierung, war jedoch schon körperlich zu sehr geschwächt, um die Geschäfte selbst zu leiten; er nahm allein eine Stelle ein, die ihm das Recht, an den Berathungen der Minister Theil zu nehmen, ertheilte. Auch als Schriftsteller ist er erwähnenswerth, durch ein Buch über die spanischen Dichter Lope de Vega und Guilen de Castro.

Holländer, bei Papierfabriken eine mit eisernen Schienen versehene und durch Maschinenkraft getriebene Walze zum Zermalmen der Lumpen.

Holländerei, eine auf holländische Weise eingerichtete Milchwirthschaft.

Holländische Schule, Sprache, Literatur u. s. w., s. Niederländische Schule.

Hollar, 1607—77, Kupferstecher, in Prag geboren, seit 1619 in Frankfurt, dann in England wirksam, wo er starb. Sein Hauptwerk sind die weiblichen Trachten jener Zeit; ferner hat man von ihm Ansichten von Städten 2c.

Höllenmaschine, eigentlich eine von Giambelli bei der Belagerung Antwerpens 1584 gegen die Spanier gebrauchte Kriegsmaschine, ein mit Bomben, Pulver u. s. w. beladener, durch ein Uhrwerk sich um eine bestimmte Zeit entzündender Brander zur Sprengung von Brücken, Vernichtung von Schiffen u. s. w. Aehnliche Maschine sind noch jetzt im Seekriege mitunter üblich; oder neuerdings will man deren in Nordamerika von außerordentlicher Wirkung erfunden haben (auch Torpedo genannt). — Eine ähnliche Maschine, in einer Tonne auf einem Karren geladen, wurde von Royalisten 1800 angewandt, um Bonaparte zu tödten. Als dieser (am 24. Dez.) ins Theater fuhr, versperrte ein Karren den Weg; der Kutscher fuhr aber um dies Hinderniß und gleich darauf ging die Maschine los. Bonaparte blieb dadurch verschont, dagegen aber wurden 28 andere Personen getödtet oder verwundet und die Häuser in der Nähe zerstört. — Ebenfalls hat man die Maschine, welche Fieschi 1835 am 29. Juli gegen Ludwig Philipp gebrauchte, eine

Höllenmaschine genannt. Diese bestand aus einer Reihe von geladenen Flintenläufen, die neben einander auf einem Brette befestigt waren und auf einmal sich entluden. Ludwig Philipp blieb verschont, dagegen aber wurden viele auf der Straße verwundet oder getödtet.

Höllenstein, salpetersaures Silber, in der Chirurgie als Ätzmittel zur Wegschaffung von wildem Fleisch, Warzen u. s. w. gebraucht.

Hollunder (gemeiner Flieder), ein in ganz Europa und in einem großen Theil von Asien gewöhnlicher Strauch, der sich aber auch zum Baum erziehen läßt, mit ungleich gefiederten Blättern, die aus 3—7 lanzettförmigen Blättchen bestehen, mit weißen, schirmdoldenartigen Zwitterblumen, erbsengroßen, in der Ähre dunkelvioletten Beeren. Fast alle Theile sind nutzbar. Das Holz, von alten Stammenden sehr fest, wird von Drechslern gebraucht; alle andern Theile sind heilkräftig. Die Hollunderblüten, im Theeaufguß, dienen als schweißtreibendes Mittel, in Pulverform zu trockenen Umschlägen bei Entzündung u. s. w. Die Beeren, zu Latwerge gekocht, wirken auf Stuhl, Urin und Schweiß, der Samen der Beere gibt ein Öl als starkes Purgirmittel, die frischen Blätter äußerlich gebraucht sind schmerzstillend bei mehren Geschwülsten u. s. w.

Holm, im Niederdeutschen Hügel, kleine Insel, auch Platze zum Schiffbau.

Holothurien, Strahlenthiere mit länglichem, vorn und hinten offenen Körper, mit Kiemen am Munde, wahrscheinlich Zwitter, auf dem Grunde des Meeres in heißen Klimaten lebend. Einige Arten gelten in Japan und China als Reizmittel auf das Geschlechtssystem und werden deßhalb häufig gegessen.

Holstein, deutsches Herzogthum zwischen Eider, Lübeck, Lauenburg, Elbe, Hamburg und Ostsee, von einem hügelartigen Höhenzuge, der das Land in zwei Hälften theilt, von Süden nach Norden durchzogen. Der Boden ist fast überall fruchtbar; nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil (die Landhöhe) ist heidig. Der Ostsee zu finden sich gute Waldungen.

Der Ackerbau und die Viehzucht ist sehr ergiebig und bildet den Hauptreichthum des Landes. Ausgeführt wird Getreide, Pferde, Rindvieh, Butter und Torf. Ebenfalls ist der Handel bedeutend (Kiel, Altona), welcher von derselben Art ist, wie der von Hamburg. Die Industrie dagegen ist gering. Die Einwohnerzahl beträgt 450,000 auf 155 QM. Landesherr ist der König von Dänemark, durch einen Statthalter vertreten. Die Verfassung ist constitutionell, mit zwei Kammern (seit 1833), im Verhältniß wie die von andern deutschen Staaten. Das Recht ist auf dem gemeinen deutschen, besonders dem Sachsenspiegel, begründet; in Altona gilt das lübische Stadtrecht. Das Seerecht ist das dänische. Die Justizverwaltung bilden drei Instanzen. Das Bundescontingent beträgt 3600 Mann. Die Einwohner sind sächsischen Stamms, und das Plattdeutsche (Niedersächsische) auf dem Lande gewöhnlich. — Holstein gehörte bis zum Sturz Heinrichs des Löwen zum Herzogthum Sachsen; die Grafen waren seit 1113 aus dem Hause Schaumburg. Bei Heinrich des Löwen Sturz entzog sich der Graf Adolf III. gänzlich der sächsischen Lehensbarkeit. Die Linie lag mit Dänemark und der Hansa in häufigem Streit; ihre Hauptunternehmungen gingen aber gegen die Bauernrepublik der Dithmarschen, die allen ihren Versuchen tapfer widerstanden. Beim Aussterben des Hauses, 1460, wählten die Stände Christian I. von Dänemark zum Grafen und 1474 ertheilte Friedrich III. den Fürsten in Hollstein den Herzogstitel. Diese dänische Linie hat die Dithmarschen nach heftigen Kämpfen unterworfen. Johann I. (1480) erlitt noch eine große Niederlage, wobei er ein Heer von 4000 Mann verlor; die Bezwingung gelang allein durch die dänische Macht (1559). Seit 1544 trat eine Theilung der Linie ein, in die königlich-dänische (mit den Nebenlinien Sonderburg-Augustenburg, Holstein-Beck oder Augustenburg-Glücksburg) und H.-Gottorp. Die Schulden und gewisse Regierungsrechte sollten gemeinschaftlich sein; Dänemark, als der stärkere Theil, suchte jedoch seinen Einfluß auch auf andere Punkte auszudehnen, zuletzt selbst H.-Gottorp gänzlich zu berauben, und so entstanden immerwährende

Streitigkeiten. Friedrich IV. (1671—1702) war Schwager Karls XII. von Schweden, dieser nahm sich seiner an, und so ward die Streitigkeit zu einer der Ursachen des nordischen Krieges. Als Karls XII. Macht gebrochen war, setzte Dänemark H.Gottorp förmlich außer Besitz. Der Herzog, ohnedem nach Karls XII. Tode in seinen Ansprüchen auf die schwedische Krone unbeachtet, lebte als flüchtig an Peters I. Hofe, vermählte sich mit einer Tochter des Kaisers und ward so der Stammvater des russischen Kaiserhauses, indem sein Sohn, Peter III., zur Regierung jenes Reiches gelangte (1752). Durch Rußlands Einfluß gelangte eine Nebenlinie des Hauses auch auf den Thron von Schweden (1751), den sie bis 1808 einnahm. Dänemark gab aber die Erblande nicht wieder zurück, sondern tauschte sie 1773 gegen Oldenburg aus, welches von Kaiser Paul I. an eine jüngere Linie von H.-G. überlassen wurde.

Holtei, 1797 zu Breslau geb., deutscher Bühnendichter in der leichten Gattung (Vaudeville u. s. w.), dessen Stücke in Deutschland ziemlich verbreitet sind, da sie sich sehr zur Darstellung eignen, mag auch in der Charakterschilderung und in Anlage der Handlung noch viel zu wünschen sein.

Hölty, 1748—76, bei Hannover geb., ein deutscher lyrischer Dichter, der, jung gestorben, einzelnes Ausgezeichnete in der Elegie und in der Idylle geleistet hat. Schwermuth und Weichheit des Gefühls, Naivetät des Ausdrucks war ihm im hohen Grade eigen, ebenso Gewandtheit in der Form. Er gehörte zum Göttinger Dichterbunde; Voß und Stollberg haben seine Gedichte nach seinem Tode herausgegeben.

Holyrood, der alte Königspalast in Edinburgh, im Viereck erbaut und an den Ecken mit starken Thürmen versehen, im Inneren mit keiner großen Pracht ausgestattet, allein merkwürdig durch die Bauart und durch historische Erinnerungen (z. B. das Zimmer der Königin Maria, durchaus nach der Mode der damaligen Zeit eingerichtet, der Königssaal mit den Bildnissen von 114 schottischen Königen). Der ältere Bau wurde 1544 von den Engländern zerstört;

der jetzige, in den nächsten Jahren aufgeführt, litt viel in den Bürgerkriegen nach der Eroberung Edinburghs durch Cromwell; Karl II. ließ hierauf den Palast wieder herstellen.

Holz, Pflanzenmasse von Bäumen und Sträuchern, durch Verwachsen von Fasern in Stämmen und in der Wurzel gebildet, durch jährliches Anwachsen neuer Schichten von innen vermehrt, von der Borke bedeckt, die bei jüngeren Bäumen aus drei Theilen, Oberhaut, Rinde und Bast, bei älteren nur aus den zwei letzten besteht. Die Bildung von Schichten bringt Ringe hervor, an denen sich das Alter der Bäume erkennen läßt (Jahresringe). Die jüngsten Schichten der Art bilden den Splint, die älteren das Kernholz. Das Mark ist ein Faserngewebe, welches in der ersten Zeit nach seiner Entstehung zur Bildung des jüngsten Triebes nothwendig ist, dann aber allmählig vertrocknet.

Holzbock, eine Milbenart in europäischen Wäldern, die sich, um Blut zu saugen, an Menschen und Thiere hängt und alsdann nicht ausgerissen werden darf, weil sonst ein bösartiges Geschwür entsteht. Man vertreibt sie mit Öl, womit bestrichen, sie abfällt.

Hölzerne Uhren, einer der Hauptartikel deutscher Industrie, im Schwarzwalde, im Erzgebirge und Thüringerwalde. Sie werden außerhalb Europa's nicht allein in Amerika, sondern auch in Asien und Afrika verkauft. Der Hauptsitz der Industrie ist im badischen Schwarzwald (das Städtchen Neustadt im Seekreise); sie ist erst 1680 entstanden, war aber 1811 bereits so stark, daß über 107,000 Uhren allein in Baden verfertigt wurden. In Württemberg und Baden sind an 6000 Menschen damit beschäftigt.

Holzhandel, betrifft nicht allein Baumstämme, sondern Bretter, Latten u. s. w., und wird hauptsächlich alsdann nur für waldreiche Gegenden benützbar, wenn Wassertransport (in Flößen ꝛc.) möglich ist. Die hauptsächlichsten Märkte bieten solche Völker, welche Schifffahrt treiben, um so mehr, da die durch den Handel bewirkte Cultur des Bodens die Wälder vermindert oder sogar gänzlich entfernt

hat. Dies gilt für England, Holland und Frankreich. Alle drei bilden die reichsten Märkte. Die Länder, welche Holz ausführen, sind Deutschland (nach Holland), Norwegen und Schweden, auch Rußland und Polen, die Vereinigten Staaten, Brasilien, Cuba u. s. w.). Früher war der russische Holzhandel nach England sehr bedeutend. Neuerdings aber hat sich derselbe sehr vermindert, seitdem das Verbotsystem den Eingang englischer Waaren für Rußland verhindert hat. Die Engländer holen ihren Bedarf meist aus Schweden und Norwegen, Nordamerika, Brasilien, Cuba u. s. w.

Holzsäure, Holzessig, bestehend aus Wasser, Essigsäure, etwas besonderem Essiggeist (Holzessiggeist) und brenzlich öligen Stoffen (Creosot, Ammoniak, Ölsäure 2c.), wird durch trockene Destillation von Holz= und andern Pflanzenstoffen gewonnen. Man hat rohe und gereinigte Holzsäure; letztere ist von den brenzlich theerigen Stoffen durch Wiederholen der Destillation befreit und läßt sich wie gemeiner Essig gebrauchen. Der ungereinigte Holzessig ist ein Gift wegen des Creosotgehaltes, wird jedoch in kleinen Gaben als Anregung der Verdauung gebraucht, ferner in Verbindung mit Eisen, Blei, Kupfer als Beizmittel in Färbereien. Der gereinigte Holzessig findet in England besonders eine ausgedehnte Anwendung, weil er Fleisch vor Fäulniß lange bewahrt und demselben den rauchigen, geräuchertem Fleisch eigenen Geschmack gibt. Man taucht das Fleisch ungefähr eine Minute lang in den Holzessig und kann es alsdann an 15 Monate aufbewahren. Für Seefahrer ist die Erfindung besonders wichtig, weil das so bereitete Fleisch gesünder ist wie das gesalzene.

Holzschneidekunst, früher auch Formschneidekunst genannt, jedoch gegenwärtig im engeren Begriff, indem Formschneidekunst die erhabene Darstellung von Figuren auf hölzernen Tafeln zum Abdruck auf Kattun, Leinwand, Tapeten u. s. w., Holzschneidekunst dasselbe Verfahren in Hinsicht von Zeichnungen zum Abdruck auf Papier bezweckt. Im Ganzen genommen geschieht das Holz= und Formschneiden auf dieselbe Weise, indem die Zeichnung durch Meisel, Grab=

stichel u. s. w. eingetragen wird; dasjenige, welches dargestellt werden soll, bleibt erhaben, diejenigen Stellen, die auf dem Papier weiß bleiben sollen, werden ausgeschnitten oder ausgestochen; die Zeichnung wird verkehrt aufgetragen und nach derselben das Werk ausgeführt. Besondere Mühe macht der doppelte Schatten, welcher durch Schnitte, die sich durchkreuzen, dargestellt wird. Man nimmt zum Holze gewöhnlich Buchsbaum. Eine besondere Art (Camayeu, Chiaroscuro, Helldunkel) druckt man mit verschiedenen Platten, indem die erste nur die Umrisse, die zweite die starken Schatten, die dritte und vierte die Mitteltinten darstellt. Die Holzschneidekunst war schon im 15. Jahrhundert gewöhnlich, jedoch anfangs nur Formschneidekunst zur Verfertigung von Spielkartrn, dann zu der von Heiligenbildern. Hierauf druckte man Schrift auf Platten, und Gutenberg kam dadurch auf Erfindung der beweglichen Lettern. Gleich darauf wurden Holzschnitte zur Verzierung der Bücher gebraucht und dies Verfahren bis zum Schluß des 18. Jahrhunderts allgemein. Besonders zeichneten sich Deutsche aus, Resch, Dürer, Holbein, Kranach, Hans Frank &c. Hierauf ward der Holzschnitt durch den Kupferstich verdrängt; ersterer vermag nämlich mit größerer Kraft darzustellen, allein die Zartheit des Kupferstiches ist ihm unmöglich. Man brauchte ihn allein bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts bei wohlfeilen Volksbüchern, zu Vignetten u. s. w., größere Künstler gaben sich nicht mit ihm ab. Bewick, Sueur und Zanetti brachten ihn wieder zu Ehren; hierauf ist die Kunst von Gubitz, Caron, Beugnet &c. vervollkommnet, besonders aber haben Engländer sie ausgebildet (Nesbit, Branstom, Clennel &c.) und zeigen vor allem Leichtigkeit in Behandlung der Umrisse und in Darstellung kräftiger Schattirung.

Holzsparung, der geringe Aufwand von Holz als Feuerung beruht sowohl auf der Anwendung eines möglichst kleinen Raumes zum Verbrennen, wie auf gehöriger Trocknung und Zertheilung der Klötze durch Sägen und Spalten, weil die Wirkung der Flamme in Ausbreitung der Wärme größer ist, wie die der Kohlen.

Holzwaaren, im Handel die auf der Drechselbank oder aus freier Hand verfertigten hölzernen Gegenstände kleinerer Art, Löffel, Gabeln, Teller, hölzernes Küchengeschirr, Kistchen, Schachteln, Rahmen, vor allem Kinderspielwaaren, wie Pfeifen, Trompeten, Thierfiguren, Gliederpuppen &c. So unbedeutend die Sache erscheint, ist sie dennoch eine der bedeutendsten Industriequellen Deutschlands und setzt durch die Masse der hervorgebrachten Waare und durch deren Verbreitung verhältnißmäßig sehr hohe Summen in Umlauf. Der allgemeine Absatz bei Wohlfeilheit ergibt sich aus der Natur der Lebensverhältnisse, bei Kinderspielwaaren aus denen der Familie; ohnedem ist der Handel über ganz Europa nach Amerika und nach dem Morgenlande bis über Ostindien hin ausgedehnt. Die Hauptsitze dieser Industrie bilden gebirgige, rauhe Landschaften, wo das Material leicht zur Hand, der Lebensunterhalt wohlfeil und die Bevölkerung genügsam ist (das sächsische Erzgebirg, Schlesien, der Schwarzwald, Berchtesgaden, einzelne Thäler in Tirol &c.). Fast überall ist diese Industrie schon alt, und die Bevölkerung hat sich daran gewöhnt, sie fabrikmäßig zu betreiben. Den Haupthandel treibt Nürnberg, weßhalb auch die Holzwaaren mitunter Nürnbergerwaaren heißen; diese werden jedoch am wenigsten in Nürnberg selbst verfertigt, sondern in Berchtesgaden, Sachsen und Thüringen, Württemberg &c. auf Bestellung Nürnberger Handelshäuser. Ferner treibt Leipzig, Frankfurt und Hamburg damit einen nicht unbedeutenden Ausfuhrhandel.

Homann, 1663 — 1724, Notar in Nürnberg, der erste, welcher Verfertigung von Landkarten und den Handel mit denselben im Großen trieb. Durch die Wohlfeilheit seines Verlags hat er viel Verdienst um Verbreitung geographischer Kenntniß in Deutschland.

Homburg vor der Höhe, Hauptstadt von Hessen-Homburg, 3000 Einwohner. In der Nähe Mineralquellen (eine Quelle mit Kochsalz, Brom, freie Kohlensäure und Eisen, und eine andere besonders reich an Eisengehalt). — In Homb. ist auch eine Forstakademie.

Home (Lord Kaimes), 1696—1782, zuerst Advokat in Edinburgh, dann schottischer Richter, einer der wenigen englischen Aesthetiker, welcher mehr Beachtung verdient, als er wirklich gegenwärtig in England und anderswo findet. Er untersucht weniger den alleinigen abstrakten Begriff des Schönen u. s. w., wie er die Auffassung desselben berücksichtigt und diese auf die Vorstellungsformen des gesunden Menschenverstandes zurückführt, und zeigt dabei überall gesundes Urtheil. Weniger bedeutend sind seine Schriften über Rechtswissenschaft, wo er die Ideen des Naturrechts mit dem gemeinen Recht in Übereinstimmung zu bringen suchte.

Home (Sir Everard), 1786—1832, englischer Chirurg und Physiolog, Georgs IV. Leibarzt. Besonders geschätzt werden seine Schriften über Krebs und über Krankheiten von Urinwerkzeugen. — Auch stehen seine Vorlesungen über vergleichende Anatomie im Ansehen.

Homer, der größte epische Dichter aller Zeiten, ungefähr um 1000 v. Chr., zugleich der älteste der griechischen Literatur, einfach und wahr in Darstellung jedes Verhältnisses, reich und mannigfach in Schilderung der Ereignisse, der Charaktere, in Bildern u. s. w., wie selten ein Anderer, stets mit ruhiger Erzählung, mag er auch die heftigsten Leidenschaften, Kämpfe u. s. w. darstellen, eben so erhaben, wie gefühlvoll, das treueste Bild der Heroenzeit in der Denk- und Lebensweise darbietend. Von seinem Leben ist nichts bekannt; alles, was im Alterthum darüber berichtet wurde, ist Sage (z. B. seine Blindheit, die unmöglich stattgefunden haben kann, weil selbst ein später Erblindeter die äußere Welt nicht mit so klarer Anschauung, wie Homer, hätte schildern können). Man weiß allein, daß er ein ionischer Grieche war. Aus seinem Gedicht erhellt ferner, daß er noch in die Zeit gefallen ist, wo das Königthum herrschte; eine Spur des einbrechenden Republikanismus findet sich nicht bei ihm, wie bei dem etwas späteren Hesiod. Sieben Städte stritten sich um die Ehre seiner Geburt; Chios jedoch hat das Meiste in dieser Hinsicht für sich. Lächerlich aber ist die Behauptung einiger Neueren, Homer habe nie existirt,

sondern seine Gedichte bestünden aus einer Sammlung der Sagen aus der Heroenzeit. Es ist zwar unzweifelhaft, daß Sänger damals einen gewissen Stand bildeten, der schulartig die Kunst und die Sage erlernte und mündlich fortpflanzte, daß ferner die Schrift noch ungewöhnlich war, daß endlich die beiden Hauptgedichte erst unter den Pisistratiden in der jetzigen Form allgemein verbreitet wurden; allein gegen die erwähnte Ansicht spricht die vollkommene Einheit, welche in beiden Gedichten vorherrscht, der Faden, welcher von Anfang bis zu Ende sich hindurchzieht und der gleichmäßige Charakter der Darstellung. Weil übrigens die hauptsächlichste Fortpflanzung anfangs eine mündliche war, so läßt sich allerdings voraussetzen, daß Einzelnheiten genug nicht mehr in der ursprünglichen Form vorhanden sind. Auch hatten die Alten selbst verschiedene Ausgaben, die übrigens in der Hauptsache übereinstimmten. Abschweifungen von der Hauptsache sind durchaus noch keine Beweise über die Zusammensetzung aus einer Menge einzelner Theile. Diese finden sich überall in der ursprünglichen epischen Poesie. Ein ganz ähnliches Verhältniß hat man ja auch im Mittelalter (in Frankreich, Deutschland). Der Sagenkreis war immer derselbe; Dichterschulen, welche denselben behandelten, waren auch vorhanden; ferner auch Sängerschulen, eine Art Zunft, welche die Werke der bekannteren Dichter mündlich fortpflanzten; Episoden hat jeder Dichter. Wollte man aus allen diesen Gründen, z. B. die Gedichte von Chretien de Troyes, als Flickwerk und von Mehren entstanden betrachten, so müßte dies Jeder für abgeschmackt halten, weil ja historische Gewißheit vorhanden ist, daß Jener sie verfaßt hat. Die Ansicht, schon von einigen Alexandrinern aufgestellt, wurde in Deutschland von Wolf erneut, und es entstand dadurch ein Sturm unter den deutschen Philologen. Außerhalb Deutschlands ging man darauf nicht ein, und betrachtete die Sache eher als einen leeren Zank, wie als eine Untersuchung, bei welcher etwas herauskommen könnte (Payne Knight). — Die Hauptgedichte Homers sind Ilias und Odyssee; erstere die Darstellung des Wendepunkts im troischen Kriege, wo die

Griechen das Übergewicht erlangten (durch Achilles und durch Hektors Tod), letztere die Erzählung von der Rückkehr des Odysseus und dessen Fahrten. Außerdem besitzt man von Homer Hymnen, die eher Andern zugeschrieben werden mögen, weil sie charakteristische Abweichungen darbieten, endlich ein komisches Heldengedicht, Batrochomyomachie (Frosch- und Mäusekrieg), welches offenbar aus späterer Zeit stammt. — Unzählig sind die Schriften über H. in alter und neuerer Zeit. Das beste, was wir besitzen, sind die Scholien des Eustathius. — Von deutschen Übersetzern ist Voß wahrhaft classisch.

Homiletik, Anleitung, Predigten zu verfassen und zu halten.

Homilie (Griech.) Predigt.

Homilius, 1714—85, deutscher Kirchencomponist in Dresden, von welchem eine Passionscantate und einige Motetten gedruckt sind, und welcher wegen Einfachheit und Kraft des Styls geschätzt wird.

Hommel, 1722—1781, deutscher Jurist, Professor und Justizrath in Leipzig, einer derjenigen, welche auf die Verbreitung milderer Ansichten in Betreff des Criminalrechts, auf Entfernung des pedantischen Verfahrens u. s. w. einwirkten.

Homocentrisch, Concentrisch, was einerlei Mittelpunkt hat.

Homogen, gleichartig.

Homoioteleuton, rhetorische Figur, wonach ein Wort oder mehre am Schluß eines Satzes, um Nachdruck zu bewirken, wiederholt werden.

Homonym, s. Synonym.

Homöopathie, die durch Hahnemann aufgestellte medizinische Methode, nach welcher die Krankheiten durch Mittel behandelt werden, die bei Gesunden dieselben Erscheinungen, wie sie die Krankheit darbietet, hervorbringen (homöopathisch, ähnliches Leiden bewirkend). Das Verfahren, der bisherigen Medizin ganz entgegengesetzt, welche durch Gegenwirkung die Krankheit bekämpft, unterscheidet

sich von jener auch dadurch, daß sie kein örtliches Leiden gelten läßt, auf anatomische Ordnung der Krankheiten nichts hält, so wie sie sich überhaupt um Anatomie und Physiologie als Hülfswissenschaften der Arzneilehre nicht bekümmert, daß sie endlich ihre Arzneien in den möglichst kleinen Dosen gibt, wobei vorausgesetzt wird, daß die Kraft eines Mittels eben durch die Verringerung sich mehrt. Nach Hahnemann selbst wäre Heilung nur möglich, wenn das Mittel in seinen Wirkungen die Krankheitsäußerungen an Kraft übertrifft und die Überwindnng des Übels würde sich niemals durch eine Behandlung im entgegengesetzten Sinne ergeben. Dadurch also wäre die ganze Medizin, wie sie bisher geübt wurde, umgestoßen; allein Hahnemanns meiste Schüler sind von dieser Ansicht zurückgekommen, wollen ihr Verfahren neben dem gewöhnlichen nur als etwa in gleicher Weise wirksam bestehen lassen, und verwerfen nicht durchaus die allgemeine Methode, welche sie mit dem Namen allopathisch (anderartiges Leiden bewirkend) bezeichnen. Auch ist die Behauptung, alles bisherige medizinische Verfahren habe nie eine Heilung bewirkt, zu lächerlich, als daß selbst der vollkommenste Schwärmer für ein System im Ernst daran glauben sollte. Die Theilung der Arzneien geht bis auf Decillionsteltheilchen, indem man z. B. einen Tropfen des Mittels mit hundert Theilchen Wasser oder Weingeist mischt, mit diesen eben so fortfährt u. s. w. So weit man aber die Natur kennt, steht die Masse einer Kraft immer mit der Masse ihrer Materie im Verhältniß, so daß also auch dieses Verfahren als ungereimt erscheint. Damit diese unendlich kleinen Arzneien in ihrer Wirksamkeit nicht gestört werden, muß eine sehr einfache und strenge Diät mit der Behandlung verbunden sein, und eben dieser Umstand, worauf von deutschen Ärzten früher weniger geachtet wurde, scheint die hauptsächlichste Wirksamkeit der Homöopathen bedingt zu haben. Auch lassen sich Wirkungen der unendlich kleinen Arzneien nicht gänzlich in Abrede stellen, nur scheinen dieselben eher in der Phantasie der Kranken, wie in der Kraft der Mittel Grund zu haben. Hauptsächlich aber besteht das Ver-

dienst der Homöopathen in der Vereinfachung der Diät, wodurch die Heilkraft der Natur wirksamer auftreten kann, wie in einer Behandlung, wo jede Äußerung derselben durch verschiedenartigen Einfluß von Mitteln unterbrochen wird. — Unter Ärzten selbst und außerhalb Deutschland hat die Hom. nicht viel Glück gemacht, einige Zeit lang aber kam sie hin und wieder bei höheren Ständen in Mode und machte wenigstens viel literarischen Lärm. Einzelne Ärzte ließen sie übrigens in einzelnen Fällen gelten.

Hompesch, 1744—1805, der letzte Großmeister des Johanniterordens, zu Düsseldorf geb., durch Österreichs Einfluß 1797 gewählt, ein Mann ohne die geringste Bedeutung, außer derjenigen, die ihm sein Adel ertheilte. Er trägt aus Schwäche und Unverstand einen großen Theil der Schmach, welche an dem ruhmlosen Untergang des Ordens hängt, als Bonaparte 1798 mit der nach Ägypten bestimmten Ausrüstung die Insel Malta nahm. Hompesch hatte zwar die unrühmliche Capitulation nicht unterschrieben, aber voll Schrecken und Furcht auch nichts gethan, um sie zu verhindern.

Hondekoeter, holländische Malerfamilie, aus welcher Melchior, 1636—95, bedeutend ist. Er ist sehr geschickt in der naturgemäßen Darstellung von Vögeln, zugleich auch als Landschaftsmaler nicht schlecht.

Honduras (Tiefen, eigentlich Comayagua), Küstenstrich in Mittelamerika, gegenwärtig Staat in Centroamerika, zwischen dem Meer, Nicaragua, Guatemala und S. Salvador, 5300 □M., 280,000 Einw. Das Land, sumpfig und ungesund, ist fast überall noch mit Urwäldern bedeckt; die Gebirge, ein Zweig der Cordilleren, sind nicht hoch, nehmen auch keinen großen Raum ein und werden hinsichtlich der Metalle nicht ausgebeutet. Die Einwohner sind meist Indier und Mischlinge, die spanischen Creolen nicht zahlreich. Die Engländer nennen Honduras ihre Colonien zum Holzfällen beim Cap Cotoche in Yucatan, auf einem sumpfigen und nicht sehr gesunden Landstrich, der jedoch durch Ausfuhr des Campecheholzes viel Gewinn bringt. Die Colonie zählt ungefähr 20,000 Einw. und wird auch nach der

Hauptstadt Balize genannt; sie hat eine besondere, von den übrigen engl. Colonien abweichende Verfassung, indem nur eine Kammer besteht. Die Gründung derselben stammt von engl. Flibustieren (um 1659); 1670 erkannte Spanien England das Recht zu, auf der Küste Färbeholz zu fällen; das eigentliche Niederlassungsrecht aber wurde erst 1763 zugestanden, und endlich erfolgte 1784 die förmliche Abtretung. Das jährlich dort gefällte Färbeholz wird auf 500,000 Pfd. St. angeschlagen.

Hone, 1780—1842, engl. Volksdichter, unter der Toryregierung nach 1815 ein höchst witziger Verspotter derselben, deßhalb mehre Male angeklagt, aber immer freigesprochen, seinem Stande nach ein Buchhändler und zuletzt Eigenthümer der Zeitschrift Patriot. Sein Hauptgedicht, politisches Haus, das Hans (John Bull) erbaute (Political house that John built), erlebte in nicht sehr langer Zeit mehr als vierzig Auflagen.

Honig, der von den Bienen aus Blumen eingesammelte süße Saft, erzeugt durch Zusammenwirken vegetabilischer und thierischer Einflüsse, durch keinen künstlichen chemischen Prozeß, sondern nur durch die Vermittelung eines thierischen organischen Leibes und durch die kunstreiche Einrichtung der Bienengesellschaft zu erzeugen. Er besteht aus krümmlichem Zucker, Schleimzucker, gummiartigem Stoff und einer unbekannten Säure, Theilchen von Wachs, einigen riechenden Theilen 2c. Die Blumen, woraus der Honig gewonnen wird, sind über die ganze Erde verbreitet; die Pflanzen im Norden sind aber am honigreichsten; die Farbe des Honigs ist weiß, gelblich, röthlich oder braun; die Güte ist nach Land und Klima, nach den Bienenarten, nach den Blüten und Jahrszeiten verschieden. Der Honig ist besser in südlichen, wie in nördlichen Ländern; wilde Bienen geben schlechteren wie zahme; aromatische Pflanzen den besten; der Honig vom Frühjahr ist besser wie der vom Sommer, und der vom Herbste der schlechteste. Jungfernhonig nennt man denjenigen, welcher aus den Scheiben von selbst ausfließt, gemeinen Honig denjenigen, welcher durch Auspressen oder über dem Feuer

vom Wachs geschieden wird. Das Auslassen des Honigs nennt man Seimen. — Der Honig wird überall wie Zucker gebraucht, nicht allein zur Nahrung, sondern auch zur Bereitung von Essig, Branntwein u. s. w. Der beste kommt aus Spanien (Minorca), aus Griechenland (Attica), Creta, Sicilien, dem südlichen Frankreich und Cuba. Von gewissen Pflanzen gesammelt (Eisenhutarten u. s. w.) ist er giftig, erregt Schwindel, Berauschung, Wuth und sogar lebensgefährliche Zufälle.

Honigthau, eine zuckerhaltige, von den Blättern der Pflanzen abgesonderte Flüssigkeit, welche die Poren derselben verstopft und deßhalb, wenn sie nicht durch Regen ꝛc. entfernt wird, die Pflanze kränklich macht. Der Honigthau entsteht durch Hemmung der Entwicklung einer Pflanze bei eintretendem Temperaturwechsel, besonders wenn im Mai und Juni kalte Nächte eintreten.

Honneurs, Ehrenbezeigungen (beim Militär ꝛc.). Bei Gastmählern u. s. w. die Aufmerksamkeiten, welche der Wirth seinen Gästen erweist.

Honorar, Ehrensold, Vergütung für eine Arbeit, wo geistige Fähigkeit mit in Anschlag kommt; im römischen Recht Bezahlung für Dienstleistungen, die eines Freien nicht unwürdig waren.

Honorius, römischer Kaiser von 395—423, ein schwacher, von Hofregierungen geleiteter und unverständiger Mann, unter dessen Regierung die Züge der Barbaren nach Italien nicht mehr zurückgeschlagen werden konnten. Unter ihm ward Rom von Alarich erobert und geplündert.

Hontheim, 1701—90, zu Trier geb., als Schriftsteller unter dem Namen Febronius bekannt, wichtig durch sein Auftreten gegen die päpstliche Gewalt, mit dem Streben, die bischöfliche auszudehnen, und besonders für die deutsche katholische Kirche eine ähnliche Selbstständigkeit anzusprechen, wie sie die französische besitzt. Da er ein aufrichtiger Katholik war, so fand er um so größeren Anhang in der katholischen Kirche selbst; es erfolgte die Emser Punctuation

(s. d. Art.); allein die ganze Bewegung blieb ohne Folgen. Sein Buch wurde vom römischen Hofe verboten.

Honthorst, 1592—1660, holländischer Maler, besonders in Behandlung des Helldunkels geschickt; er ist übrigens nicht allein naturgetreu, sondern auch oft anmuthig. Seine Hauptwerke finden sich in den Schlössern zu Haag, wo er Maler des Prinzen von Oranien war.

Hood, 1735—1816, engl. Admiral, Unterbefehlshaber von Rodney in der Schlacht von Dominica, worin er den franz. Admiral gefangen nahm. Später hat er sich jedoch nicht besonders ausgezeichnet, oder seine Unternehmungen hatten wenigstens keinen Erfolg. Er nahm Toulon und Corsika; bei Toulon und Quiberon spielte er auch nicht die beste Rolle, indem er die royalistischen Flüchtlinge im Stich ließ.

Hooft, 1581—1647, holländischer Staatsmann und Schriftsteller, besonders als Geschichtschreiber bedeutend. Er war ein in jeder Hinsicht vollkommen gebildeter Mann, der sowohl durch genaue Studien des Alterthums, wie durch Wirksamkeit in den Staatsgeschäften seines Vaterlandes sich zum Geschichtschreiber gebildet hatte. Als solcher nimmt er durch seine Geschichte der Niederlande eine hohe Stellung ein.

Hooghe, 1643—1708, niederländischer Genremaler, ausgezeichnet in Darstellung häuslicher Scenen, und besonders geschickt in Darstellung der Beleuchtung mit Sonnenlicht, welches durch die Fenster fällt.

Hoogstraten, 1658—1724, holländischer Philolog und latein. Dichter, bekannt durch mehre Ausgaben lateinischer Schriftsteller (Phädrus, Terenz).

Hook (Theodore), 1797—1841, engl. humoristischer Schriftsteller, jedoch mehr durch seinen, allerdings sehr reichen, gewissermaßen abgerissenen Witz über einzelne Verhältnisse, durch Wortspiele, gesellige Scherze u. s. w., wie durch Charakterschilderung und Darstellung einer Handlung bekannt. Seine Romane sind unbedeutend; er glänzte eigentlich nur in der Gesellschaft, bildete dort eine Art Possenreißer und verkaufte auch seine Feder den Toryregierungen.

Hope, Bankhaus in Amsterdam, 1756 durch einen Engländer gegründet, 1782 schon eines der reichsten in Holland, seit 1798 eines derjenigen Wechselhäuser, von welchem die Finanzoperationen europäischer Staaten ausgingen.

Hopfen (Humulus Capulus), eine Pflanze Mitteleuropa's, wild, aber durch Cultur veredelt, mehre Jahre ausdauernd, 30 Fuß hoch wachsend, an Stangen gezogen, vieläſtige Ranken jährlich treibend, mit rauhen, am Rande gesägten Blättern. Männliche und weibliche Pflanzen sind getrennt. Die Fruchtzapfen der letzteren enthalten einen gewürzhaften, als Zuthat zum Biere allgemein benützten Staub; deßhalb werden auch vorzugsweise nur die weiblichen Pflanzen gebaut (Hopfenweibchen) und von den männlichen, welche durch Befruchtung den Blütenstaub vermehren, nur so viel gelassen, wie zu dem Zweck erforderlich sind. Der Hopfen erfordert viel Düngung und guten Boden; auch muß man mit Sorgfalt den Ort auswählen, da die Pflanze durch Staub, Näſſe, scharfe Ost- und Nordwinde Schaden erleidet. Die Ernte ist nicht immer sicher und deßhalb der Hopfenbau ein Gegenstand der Spekulation, welcher oft viel, oft gar nichts einbringt. Man pflanzt ihn gewöhnlich durch Setzlinge. Auch die Ranken lassen sich als Mittel zum Anbinden, ferner zur Verfertigung von Seilen und Stricken benützen. Den besten Hopfenbau haben England, Holland und Deutschland (Böhmen, Baiern und Braunschweig).

Hopital, 1516—73, franz. Rechtsgelehrter und Staatsmann unter den Religionskriegen, ebenso charakterfest und standhaft, wie gemäßigt und verständig in seiner Politik, den bürgerlichen Kampf durch Duldung zu schließen, allein in einer Zeit ohne Einfluß, wo beide Parteien die Entscheidung bereits den Waffen anheim gestellt hatten. Er war Parlamentsrath, Kanzler und im Staatsrath, wurde aber aus letzterem durch Katharina von Medici entfernt. Seine Schriften (1824 zum letzten Mal herausgegeben) bilden durch Ruhe einen eigenthümlichen Gegensatz zu der damals allgemeinen Stimmung, und sind auch durch

allgemeine politische Darlegung noch immer für unsere Zeit nicht unwichtig.

Hoppenstedt, 1763–1830, protestantischer Theolog, als Abt von Loccum gestorben, verdient um das Schulwesen in Hannover; außerdem durch eine Sammlung von Predigten bekannt.

Horatier, eine der ältesten römischen Familien, von welcher drei Mitglieder (Brüder) 669 v. Chr. den Kampf von Alba mit Rom durch ein vertragsmäßiges Einzelngefecht mit drei Albanern (Curiatiern), der Sage nach, ausführten. Zwei waren gefallen, der Überlebende entschied durch Klugheit, indem er die Feinde zu vereinzeln wußte. — Horatius Cocles, der Sage nach ein Römer, welcher 507 v. Chr. beim Abbrechen der Tiberbrücke das feindliche Heer allein in günstiger Stellung aufhielt.

Horatius (Quintus H. Flaccus), 65—8 v. Chr., neben Virgil der größte römische Dichter, oder vielmehr noch vorzüglicher wie dieser, ausgezeichnet sowohl durch Kraft wie Eleganz, mitunter durch Zartheit, wie auch durch Humor und Menschenkenntniß; deßhalb mit Recht ein Muster für alle Zeiten, sowohl in Hinsicht auf jede Art lyrischen Styls, den erhabenen wie zierlichen, wie in Darstellung einer heiteren Lebensansicht und eines feinen Gesellschaftstons. Horaz ist zwar ein Epikuräer, jedoch von solcher Art, wie man die Ansicht bei den Römern edleren Charakters (Cassius, Lucull) voraussetzen kann, mit dem Zwecke heiteren Lebensgenusses bei Mäßigung jeder Art, und mit dem Festhalten an der Ansicht von altrömischer Tugend in Betreff des Staates. Auch letztere läßt sich bei Horaz an sehr vielen Stellen erkennen, obgleich der Untergang der Republik die Ausübung unmöglich machte und die unumwundene Aussprechung der Ansicht verhinderte. Horaz war der Sohn eines Freigelassenen, eines öffentlichen Schreibers, der in Apulien (Venusia) ein kleines Landgut besaß; dieser ließ seinem Sohne eine gute Erziehung ertheilen und sandte ihn als jungen Mann nach Athen, wo die Römer, welche eine höhere Stellung einzunehmen gedachten, einen Theil

ihrer Erziehung in griech. Bildung erlangten. Obgleich nicht reich und von niederer Abkunft, muß er unter den jungen Römern eine angesehene Stellung eingenommen haben; beim Ausbruch des Bürgerkrieges nach Cäsars Ermordung ernannte ihn wenigstens Brutus zum hohen Amte eines Kriegstribuns. Als solcher focht er bei Philippi; darf man aus einer Stelle seiner Oden schließen, so scheint er mit Selbstgefühl auf seine Theilnahme an dem letzten und verzweifelten Kampfe für die Republik zu blicken, in einer andern aber scherzt er über seine Flucht. Nach Italien scheint er erst zurückgekehrt zu sein, als die Verfolgung der Republikaner gänzlich aufgehört hatte; mittlerweile aber hatte er sein Landgut in den auf die Ächtung folgenden Gütereinziehungen verloren. So viel man weiß, lebte er ärmlich als Quästurschreiber, ward aber als Dichter mit Virgil und Varius bekannt und von diesen an Mäcenas empfohlen. Mäcenas erkannte den Werth des Horaz und schenkte ihm ein Landgut; Horaz lebte seitdem abwechselnd in Rom und auf letzterem, wo er sich in der letzten Zeit seines Lebens vorzugsweise aufgehalten zu haben scheint. Seine Zeitgenossen erkannten eben so wie das spätere Alterthum allgemein seinen Werth an; August suchte ihn mehre Male an sich zu ziehen, einmal durch Anerbietung der Stelle, seine Privatcorrespondenz zu besorgen; allein Horaz wies jede nähere Verbindung zurück und zeigte auch gegen Mäcenas seine Selbstständigkeit, indem er demselben die Zurückgabe des Landgutes anbot, wenn er ihn nicht unabhängig wolle leben lassen. Schmeichler ist er nie gewesen, höchstens in Bezug auf Augustus, mit Rücksicht auf die Beendigung des Bürgerkrieges. — Man besitzt von ihm 4 Bücher Oden, 1 Epoden, 2 von Satiren und 2 von Episteln. In den lyrischen Gedichten ist er zwar Nachahmer der Griechen, allein auf solche Weise, daß sowohl die Form wie die Anwendung seiner Muster auf römisches Wesen ihm eigenthümlich ist. Seine Epoden (frühere Gedichte) sind theils satirisch, theils von hohem lyrischen Schwunge, besonders einige in Bezug auf den Staat. Seine Satiren und Episteln bieten die schönste Darstellung des

verfeinerten geselligen Lebens der Römer, die man besitzt, und haben ihn von jeher zum Lieblingsschriftsteller aller wahrhaft gebildeten Weltleute gemacht. Unzählig sind die Ausgaben des Horaz, die Commentare u. s. w. Am wichtigsten sind die Erklärungen der beiden alten Scholiasten Acron und Porphyrius.

Horeb (Dschebel Musa bei den Arabern). Spitze derselben Kette im nordwestlichen Arabien, wozu der Sinai gehört. — Bei den Hussiten der Berg Lebez. — Horebiten, s. Hussiten.

Horen, in griech. Mythologie (schon bei Homer) Göttinnen der Jahrszeiten, oft auch so viel wie Charitinnen; bald 3 bald 4, in der Kunst als tanzende Jungfrauen dargestellt.

Horiah, 1784, nebst Kloska, Anführer des Aufstandes wallachischer Bauern gegen Adel und Geistlichkeit, in einem schnell vorübergehenden, aber blutigen Kampfe, worin 15,000 Wallachen in ähnlicher Weise, wie die deutschen Bauern im Bauernkriege gegen ihre Herren wütheten, aber ohne alle Organisation eben so schnell wieder unterworfen wurden. Horiah hatte bei Kaiser Joseph II. Marktrechte für einen Flecken seiner Gegend (Brand) bewirkt, benutzte das Ansehen, das er dadurch bei den Bauern erhielt, zur Erregung eines Aufstandes, worin er selbst als König von Dacien auftrat. Nach einem hartnäckigen Widerstande wurde derselbe im Winter 1784—85 unterdrückt und Horiah gefangen und gerädert.

Hörigkeit, in alten germanischen Staaten des Mittelalters und später Verpflichtung der Bauern zu Frohndiensten und Abgaben wegen eines Gutes, bei persönlicher Freiheit ein milderer Grad der Leibeigenschaft oder auch bei der Art, wie letztere entstand, ein Übergang in dieselbe.

Horizont (wörtlich das Begrenzende), eigentlich Kreis, welcher eine Ebene oder Wasserfläche der Erde vom Himmel zu trennen scheint, mehr oder weniger frei, je nachdem die Kreislinie durch höhere Gegenstände (Berge u. s. w.) unterbrochen wird. Nach jedem Standpunkt ist der Horizont bei der Kugelgestalt der Erde verschieden; je höher das Auge sich er=

hebt, desto weiter wird der Gesichtskreis; auf der Ebene berechnet man den Unterschied auf vier Minuten für die Meile. — In der Astronomie denkt man sich dagegen (bei Darstellung der Himmelskugel) einen Horizont, dessen Ebene den Mittelpunkt der Erdkugel durchschneidet, und so die Himmelskugel in die obere und untere Halbkugel theilt. Den ersteren Horizont nennt man den scheinbaren oder terrestrischen, den zweiten den astronomischen, wahren oder rationalen. Der Unterschied zwischen beiden heißt die Horizontalparallaxe.

Horizontal, auf den Horizont bezüglich, mit demselben parallel, in der Richtung von dessen Ebene.

Hormayr (Freiherr v.), 1781 zu Insbruck geboren, deutscher Staatsmann und Geschichtschreiber, als ersterer ein Hauptleiter des für Deutschland ruhmreichen Tiroler Aufstandes von 1809, als letzterer einer der Wenigen einflußreichen Deutschen, die ihre frühere Theilnahme an den Ereignissen und dasjenige, was sie beobachteten und wobei sie selbst handelten, schriftlich niedergelegt haben. H. ist einer der Wenigen bei uns, deren Wirksamkeit auf der Leitung eines Aufstandes beruhete, welcher ohne bedeutende Unterstützung von außen, mit keinen andern Hülfsquellen, als wie sie das Land darbot, einem siegreichen Feinde mit Erfolg widerstand. Von ihm ging die Ausführung des Planes zur Volkserhebung aus, er stand an der Spitze der Regierung, organisirte das sich selbst überlassene Ländchen und war überhaupt der Urheber von Allem, was damals vorging, mit Ausnahme der unmittelbaren Truppenführung. Ihm gebührt der größte Theil vom Ruhme jener glänzenden, wenn auch schnell vorübergehenden Zeit, noch mehr wie den Militärhäuptern, denn Jedem wird es einleuchten, daß die erfolgreiche Führung einer Regierung, die Erschaffung von Hülfsquellen, wo nichts vorhanden war, die zweckmäßige Leitung der Volkskräfte, unter der Zerrüttung eines Aufstandes, bei weitem bedeutender waren, wie die Führung der bewaffneten Bauern gegen den Feind. Nach dem Waffenstillstande von Znaim verließ er Tirol; man hat ihm dies zum Vorwurf gemacht

und H. hat sich selbst gerechtfertigt, indem er zerrüttete Gesundheit als Grund angibt, weßhalb er seine Stellung nicht habe behaupten können; allein auch davon abgesehen, wird kein Unbefangener ein Zurücktreten tadeln, sobald bei einer Unternehmung nichts mehr zu erlangen ist. Nach der Schlacht von Wagram war für Tirol keine andere Hoffnung mehr übrig, als Unterwerfung unter günstigen Bedingungen. Wie ruhmvoll auch der damals noch geleistete Widerstand sein mag, so konnte er doch zu keinem Resultat führen, und man wird es einem Staatsmann nie verdenken, wenn er in solchem Falle zur Beendigung des Kampfes rathen sollte. — Nach 1809 lebte H. in Wien, kam 1813 in ein Gefängniß in Munkatsch, worüber er neuerdings interessante Aufschlüsse gegeben hat, und trat 1826 in bairische Dienste. Von 1832 bis 1841 war er Ministerresident in Hannover, wurde aber damals zurückgerufen, wie es hieß, wegen seiner Lebensbilder aus dem Freiheitskriege. — Als Geschichtschreiber besitzt er zwei Haupterfordernisse, Scharfsinn und Aufrichtigkeit. Er ist jedoch mehr ein Mann der Handlung wie der Feder, im Styl nicht sehr gewandt, abgerissen, oft schwülstig. Als ein Hauptwerk galt früher: Wien, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten. Das bedeutendste von allen aber sind Lebensbilder aus dem Freiheitskriege, wegen des Reichthums an Stoff, der Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit. Deutschland wenigstens besitzt über die neuesten Zeiten kein ähnliches Werk.

Horn, Auswuchs am Hirnknochen oder dessen Fortsetzungen bei manchen Thieren, besonders Wiederkäuern, aus derselben oder ähnlichen thierischen Substanz wie Nägel, Schuppen, Federn, Haare, Hufe u. s. w. bestehend, zu Drechslerarbeit u. s. w. benützt. Späne von Horn gebraucht man auch zu Dünger. Das beste Horn ist das von englischen Ochsen, dann folgt das ungarische, französische, brasilianische (schwarz und fest). Als das schlechteste gilt das polnische. Deutsches Horn ist nach der besonderen Viehrace verschieden an Güte; einzelnes steht dem englischen an Güte gleich.

Horn, Waldhorn, Blasinstrument ohne Tonlöcher,

eine metallene, gewöhnlich vierfach gewundene Röhre, mit einem weiten Schalltrichter am Ende und einem metallenen Mundstück von kegelartigem Kessel und schmalem Rand, von der Trompete in äußerem Bau durch die Windung, größeren Schalltrichter und verschiedene Weite der Röhre (nach dem Ende zu sich allmählig erweiternd) unterschieden. Auch erhält das Horn durch die Windung einen sanfteren Ton wie die Trompete. Der Tonumfang erstreckt sich nur so weit, wie die mitklingenden Töne im Grundtone (dem tiefen C) enthalten sind. Bei F und Fis wird das Stopfen angebracht, d. h. die Hand wird in den Schalltrichter geschoben. Für verschiedene Tonarten hat man verschiedene Hörner (C, D, E, Es u. s. w.). In der Orchestermusik wird das Horn vorzüglich angewendet; als Soloinstrument ist es eines der schwierigsten von allen.

Horn (Cap), die südlichste Landspitze Amerika's auf der Insel Hermite (zum Feuerland gehörig), mit starken Eismassen, sehr stürmisch und felsig, deßhalb ein gefährlicher Punkt für Seefahrer, denen dieser Weg nach der Westküste Amerika's gewöhnlich ist. Neuerdings ist die Gefahr dadurch sehr gemindert, daß die Engländer die Küsten genau aufgenommen haben.

Horn (Montmorency=Nivelles, Graf v.), 1522—68, niederländischer Großer, bei der Thronbesteigung Philipps II. Chef des Staatsrathes, entschiedener wie Egmont für die Nationalpartei, der jedoch, wie dieser, nichts unternommen hatte, um die Plane Philipps II. mit Gewalt aufzuhalten. Dennoch ward er von diesem zum Opfer ausersehen und ohne Veranlassung enthauptet.

Horn (Gustav, Graf v.), 1592—1657, schwedischer Feldherr Gustav Adolfs, in der Schlacht bei Leipzig Führer des linken Flügels, 1634 Oberbefehlshaber des schwedischen Heeres neben Bernhard von Weimar. Er ward in der Schlacht von Nördlingen gefangen, die gegen seinen Willen geliefert wurde. Später ausgewechselt, erschien er nicht wieder auf dem Kriegsschauplatze in Deutschland.

Horn (Ernst), 1774 Arzt und Professor zu Berlin,

besonders verdient um die dortige Klinik, ferner in Ausübung seiner Kunst und als Lehrer, Verfasser mehrer sehr brauchbarer Handbücher und einzelner Schriften (Handbuch der medicinischen Chirurgie). — Dessen Bruder, Franz, 1781—1841, Professor am Grauen Kloster zu Berlin und alsdann Privatgelehrter, war zu seiner Zeit als Roman- und Novellendichter bekannt, übrigens höchst einförmig, sehr empfindsam, ohne Kenntniß der Menschen, und deßhalb auch nicht geeignet, dieselben zu schildern.

Hornblende, ein Mineral aus kieselsaurer Kalkerde und neutraler kieselsaurer Kalkerde bestehend, halbdurchsichtig, mit Glasglanz, von verschiedener Farbe; spröde, oft körnig, oft schiefrig u. s. w., mit dem Augit beinahe gleichartig, indem die Krystallisationen beider (ein und zweigliedrige) sich auf eine zurückführen lassen u. s. w.; nur enthält der Augit mehr Kalkerde als die Hornblende, der geschmolzene Augit nimmt nicht die Form der Hornblende an, obgleich die geschmolzene Hornblende die Form des Augit zeigt. Man folgert daraus, daß beide aus derselben Masse bei verschiedener Abkühlung entstanden sind. Man braucht das Mineral zu Kunstarbeiten; Hornblende auch als Flußmittel (Zuschlag) beim Eisenschmelzen.

Horneck, um 1320 gest., Steirischer Edelmann, der Verfasser einer Reimchronik über seine Zeit (von Manfred's Tod bis auf Heinrich VII.), einer der wichtigsten Geschichtsquellen über dieselbe.

Hornemann, 1772 zu Hildesheim geb., ein deutscher Reisender in Afrika, von der afrikanischen Gesellschaft in London zu der Unternehmung ausgerüstet, die er über Ägypten antrat. Dort war er noch 1799, erhielt von Bonaparte Pässe, und ging dann mit der Karavane nach Fez, besuchte die Oase von Siwah, Murzuk und Tripolis. Diese seine Reise ist bekannt, indem es ihm gelang, sein Tagebuch nach England zu schicken. 1801 reiste er mit einer Karavane nach Bornu; seitdem aber ist er verschollen und die weiteren Nachrichten, die man über ihn besitzt, sind ungewiß.

Hornhaut, die äußere Haut des Augapfels, weiß,

hornartig und durchsichtig, mit der Regenbogenhaut, die in der Mitte durchschimmert. Die Krankheiten sind Geschwüre (Fisteln), Staphylome, Hautverhärtungen (leichtdornartige Hautverhärtungen), häufig Folgen der Geschwüre, Hornhautflecke u. s. w.

Hornpfeife (Hornpipe), eine in Wales gebräuchliche Pfeife, mit einem Horn an jedem Ende, von denen das eine die Luft auffängt, während aus dem andern die Töne hervorkommen. Darnach ist ein von zwei gegenüberstehenden Personen ausgeführter Tanz im $^3/_4$ oder $^2/_4$ Takt benannt, komischer Art, bei Matrosen nicht unbeliebt, deßhalb auch von den Franzosen Matelotte genannt.

Hornsilber, eine Verbindung von Chlor mit Silber, von grüner oder bräunlicher Farbe, findet sich größerentheils auf Gängen älterer Formation, hauptsächlich in oberen Teufen. Sein Vorkommen scheint immer einen ansehnlichen Silberreichthum anzudeuten. Es findet sich in Kongsberg, im Ural, und besonders in Peru und Mejico. Auch durch Kunst läßt es sich darstellen.

Hornstein, dichte Quarzarten, wegen ihrer Halbdurchsichtigkeit und Ähnlichkeit in Farbe mit dem Horn so benannt.

Hornthal, 1765—1833, in Bamberg geboren, seit 1803 in verschiedenen Ämtern, von 1813—15 in der Volksbewaffnung mit Erfolg thätig; 1818 erster Bürgermeister in Bamberg; 1819 und 1822 Deputirter. Als solcher gehörte er zur Opposition und war einer der entschiedensten Sprecher für Volksrechte, hat aber wenig oder gar Nichts bewirkt.

Hornwerk, Außenwerk im Graben oder vor demselben, zwei halbe Bollwerke, von einer Curtine verbunden.

Horoskop, s. Astrologie.

Hörrohr, Maschine zur Unterstützung des Gehörs, s. d. Art.

Horsley, 1733—1806, zur Zeit der Aufregung Englands nach 1792 ein theologischer Schriftsteller Englands, im Sinne der orthodoxen Hochkirche, deßhalb zum Bischof

erhoben, und als solcher ein entschiedener Hochtory, im Sinne der damaligen Zeit.

Horst, das hochgebaute Nest eines Raubvogels, ferner im Moorland ein hochliegender Platz, der selbst in nassen Jahren trocken bleibt; auch die zur Verbesserung des Sandbodens ausgegrabenen, darunter liegenden Stücke von vitriolhaltigem Thon, der mit Kalk dem Sandboden untermischt wird, endlich ein von Wasseranschwemmung gebildeter Sand- oder Thonhügel.

Hortensie oder japanische Rose, eine aus Japan und China stammende Zierpflanze, mit großen, elliptischen, am Rande gezackten Doldenblumen, die zuerst gelblichgrün oder weiß, dann rosenroth, dann grün am Ende der Zweige und Stengel sich befinden. Die Fortpflanzung geschieht durch Setzlinge.

Hortensius, um 70 v. Chr., römischer Redner und Staatsmann, Cicero's Freund und Zeitgenosse, mit demselben zu einer Partei gehörend, ob er gleich in manchen Staatsprozessen dessen Gegner war (Verres), von den Römern als der zweite Redner nach Jenem erklärt. Von Hort. sind jedoch nur Fragmente vorhanden.

Horus, Or., in ägyptischer Religion eine Gottheit, Sohn des Osiris und der Isis, vielleicht die Ueberschwemmungszeit des Nils.

Hose, Beinkleider, Kleidungsstück, bei den Orientalen seit den ältesten Zeiten, bei den Griechen und Römern nicht gebräuchlich, dagegen bei den Galliern und Germanen allgemein, von denen es dem Mittelalter und der neueren Zeit überliefert wurde.

Hosea; hebräischer Prophet, gegen Ende des Reiches Israel, dessen Auflösung durch Verderbniß er schildert. Er ist feurig, gedrängt und abgerissen, nnd deßhalb einer der schwierigsten in Betreff der Erklärung.

Hosenbandorden (order of the Garter), der erste englische Orden, allein 26 Peers (Feldherren und Admirälen nach dem Gewinn einer großen und entscheidenden Schlacht), 26 anderen (sogenannten Armen Rittern, die jährlich eine

Pension von 300 Pf. erhalten), den königlichen Prinzen und mitunter auswärtigen Fürsten ertheilt. Die Auszeichnungen sind ein Knieband für das linke Bein, von dunkelblauem Sammet, mit der Inschrift: Hony soit qui mal y pense (Beschimpft sei, wer hievon übel denkt); ein breites, dunkelblaues Band, von der rechten Schulter bis zur linken Hüfte herabhängend, und ein Brustschild von Gold, mit Brillanten besetzt, und mit dem Bilde St. Georgs; eine Kette von Liebesknoten und Kniebändern (26 Glieder), mit einer Medaille, worauf St. Georg sich ebenfalls befindet. Der Orden stammt von Eduard III., und der Ursprung wird verschieden erzählt. Nach Einigen soll der König das Strumpfband der Gräfin von Salisbury, welches sie auf einem Ball fallen ließ, aufgehoben, und als die Engländer dies anstößig fanden, erklärt haben, jeder Spötter werde einst Gelegenheit haben, die Tragung des Bandes zu erstreben. Bald darauf sei der Orden gestiftet worden. Die folgende aber ist die wahre Veranlassung. In der Schlacht bei Crecy ward das Zeichen des Kampfes durch Erhebung einer Lanze mit blauem Bande gegeben. In Erinnerung des Sieges wurden jährliche Hoffeste gehalten, und bei einem solchen ertheilte Eduard III. den Anwesenden ein Knieband mit der genannten Inschrift. Seitdem galt der Orden als gegründet. Die jetzige Einrichtung des Ordens aber stammt aus späterer Zeit.

Hosianna, im Hebräischen Hilf uns! — eigentlich Glückwunsch und Zuruf der alten Hebräer.

Hospitäler, s. Krankenhäuser.

Hospitalfieber, nervöses Fieber, mit allgemein gesunkener Lebenskraft, mit den Symptomen der Schwäche aller Lebensverrichtungen, übermäßigen Ausleerungen, Neigung äußerlicher Schäden zum Brande, Irrereden und Verlust des Bewußtseins, durch Mangel an gesunder Nahrung, durch vorhergegangene übermäßige Anstrengung des Körpers und durch Aufenthalt vieler Menschen in engem Raume erzeugt (Kerkern, Stuben, Hospitälern). Es wird im Allgemeinen wie Faulfieber behandelt. Die Krankheit bewirkt einen ansteckenden Stoff, der bei kraftvollen Personen und

bei trockener Luft ein entzündliches Nervenfieber, bei solchen, die am Unterleib leiden, ein gastrisches, bei solchen endlich, die zum Faulfieber Neigung haben, ein dem Hospitalfieber ähnliches erzeugt. Man hat den ansteckenden Stoff durch mineralsaure Dämpfe ertödten wollen, doch bleibt der Erfolg sehr zweifelhaft. Das zweckmäßigste Verfahren ist die Vermeidung des Zusammendrängens vieler kranken Menschen im engen Raum.

Hospitaliter, in der römischen Kirche Vereine von Mönchen und Laienbrüdern zur Verpflegung von Armen und besonders Kranken. Dergleichen Vereine sind zahllos; was Mönche betrifft, so gibt es deren von den verschiedensten Orden.

Hospiz (nach dem Latein.), eigentlich Wirthshaus, in der Schweiz die von Klostergeistlichen auf hochgelegenen und unwirthbaren Pässen angelegten Anstalten zur unentgeltlichen Aufnahme von Reisenden. Es werden allein Geschenke angenommen.

Hospodar (im Slavischen Fürst), Titel der Fürsten der Moldau und Wallachei.

Host, 1772 geb., dänischer Alterthumsforscher und Historiker, einer der Ersten, von welchen die Idee einer näheren Verbindung zwischen Dänemark und Schweden, und überhaupt der skandinavischen Staaten ausging. Allgemein bemerkenswerth ist seine Geschichte Dänemarks unter Christian VII. und seine Geschichte Struensee's.

Hostien, in der römischen und lutherischen Kirche kleine, mit dem Bilde Christi am Kreuz versehene Scheiben aus Weizenmehl, als Brod beim Abendmahl gebraucht.

Hottentotten, Volksstamm im südlichen Afrika, gelbbraun von Haut, wie die Neger mit wolligem Haar und platter Nase, in der Schädelbildung von denselben verschieden (nach Prichard), wie die Neger gutmüthig und von starkem Körper, wie es früher hieß, in Geistesgaben nicht weit über Thieren stehend, unreinlich und sinnlich. Die geringe Bildungsfähigkeit stellt man aber neuerdings in Abrede. Sie sind die Ureinwohner des Caps, vielleicht eine

Mischung von Negern und Malaien, den Kaffern und Buschmännern wahrscheinlich verwandt, wenn auch ein besonderes Volk. Zum Theil leben sie in der Capcolonie, zum Theil bilden sie unabhängige Stämme. Die Holländer behandelten sie früher als Sklaven, und somit konnte ihre Gesittung auch keinen Fortgang haben; gegenwärtig sind sie meist Hirten, Bediente, Fuhrleute, Wegweiser u. s. w.; einige von ihnen besitzen Wohlstand und die Engländer haben sogar angefangen ein Truppencorps aus ihnen nach Art der Seapoys zu bilden. Außerdem gibt es einige unabhängige Stämme, meist Hirten, auch Ackerbauern, worunter Hottentottenmestizen, die nach holländischem Gesetz bis in die neueste Zeit kein Eigenthum erwerben konnten. Diese stehen unter eigenen Häuptlingen und befinden sich mit den Engländern in gutem Vernehmen (am Orangefluß und westlich von demselben). — Die Wohnungen der Hottentotten sind in der Form eines Bienenkorbs; ihre Dörfer heißen Kraals.

Hottinger, Schweizer Gelehrtenfamilie aus Zürich, aus welcher besonders Joh. Heinrich, der Ältere, 1620—67, als Orientalist rühmlichst bekannt ist. Er verglich das Hebräische mit dem Arabischen und andern semitischen Sprachen, förderte dadurch Lexikographie, Grammatik und Bibelerklärung; außerdem hat er durch eine Sammlung von Nachrichten über die im Orient bestehenden verschiedenen Sekten viel Verdienst um die Völkerkenntniß desselben. — Sein Urenkel, Joh. Jakob, 1750—1819, ist als Herausgeber des Sallust, als Übersetzer von Cicero de Officiis und als deutscher Kritiker bekannt.

Houbraken, 1660—1719, holländischer Portraitmaler, Kupferstecher und Schriftsteller. In letzterer Hinsicht ist eine Schrift von ihm über holländische Kunstgeschichte bedeutend.

Houdon, 1741—1828, französischer Bildhauer, zwar nicht vom ersten Rang, aber nicht ohne Kraft. Seine Hauptwerke sind Cicero, wie er Catilina aus dem Senat weist, eine weibliche frierende Figur und mehrere Büsten.

Houris, nach dem Koran im Paradies der Gläubi-

gen die Jungfrauen, welche dieselben durch ewigen Sinnenrausch beglücken. Der Glaube stammt übrigens aus der Religion der Parsen, wo ähnliche Jungfrauen (Huroni) den Parsen zu Gebet stehen.

Houtmann (Cornelis), 1560 geb., ein um sein Vaterland höchst verdienter Holländer, da von seiner Anregung die ostindische Schifffahrt ausging, welche der Republik der Vereinigten sieben Provinzen den indischen Handel in die Hände spielte. Er war Kaufmann in Lissabon, wo sich alle Europäer damals die indischen Waaren holten, stellte Nachforschungen über die indische Schifffahrt an, wurde deßhalb ins Gefängniß gesetzt und zu einer starken Geldstrafe verurtheilt. Holländische Kaufleute aber lösten ihn aus; nach seiner Rückkehr 1594 ermuthigte er zu einer Unternehmung, überstand glücklich die Gefahr einer unbekannten See, landete in Java und kehrte 1597 wieder nach Holland zurück. Der Unternehmungsgeist der Holländer ward um so mehr angespornt, da Lissabon als Markt durch die Eroberung Philipps II. ihnen verschlossen war. Auf der zweiten Unternehmung, 1598, war aber Houtmann unglücklich. Er landete in Sumatra, wurde dort von einem Fürsten, aus Anstiften der Portugiesen, verhaftet; die Schiffsmannschaft hielt ihn für todt und fuhr ab. Allein die indischen Meere waren jetzt bekannt und Andere folgten. 1600 erhielt man noch einmal Kunde von Houtmann. Er kam an Bord eines holländischen dort liegenden Schiffes, schickte nach Europa astronomische Beobachtungen, die er in Sumatra angestellt hatte, kehrte aber nicht zurück, weil er sein Wort, nicht zu entweichen, gegeben hatte. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört.

Houwald, 1778 — 1840, deutscher dramatischer Dichter, zu seiner Zeit durch mehrere Stücke bekannt, über deren damaligen Erfolg man sich jedoch wundern muß, da die Handlung aus einer Reihe der übertriebensten und unwahrscheinlichsten Lagen besteht, Charakterschilderung eigentlich fehlt und selbst der Styl nicht besonders ist. Er [illegible] in der Niederlausitz, wo er seit 1822 Landsyndikus war.

Howard, altes englisches Adelsgeschlecht, dessen Haupt der Herzog von Norfolk bildet.

Howard (John), 1727 — 90, der Erste, welcher die öffentliche Meinnng für die Verbesserung der Gefängnisse anregte, und selbst in seinem Vaterlande (England) hierin Bedeutendes wirkte. Seinem Stande nach ein Arzt, jedoch ohne medizinische Praxis, richtete er ebenfalls seine Bestrebungen auf die Verbesserung der Krankenhäuser, auf die Beobachtung der Pest und anderer verheerender Übel, bereiste zu dem Zweck ganz Europa und einen Theil des Orients und unterlag zuletzt in diesen seinen Bemühungen. — Zuerst ward er bemerkt, als er die englische und mittelbar auch die französische Regierung veranlaßte, den Zustand der Kriegsgefangenen in England und Frankreich zu verbessern. Er war 1756 nämlich auf einer Seereise in französische Gefangenschaft gerathen und hatte somit Gelegenheit, die Einrichtung öffentlicher Kerker aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Seitdem war er in seinem Zwecke unermüdet. 1773 zum Sheriff der Grafschaft Bedford ernannt, begann er dort zuerst seine Wirksamkeit in einer neuen Einrichtung des Grafschaftsgefängnisses, bereiste ganz England zu dem Zweck der Gefängnißuntersuchung, benützte die Presse und öffentliche Versammlungen, um das Volk zu bearbeiten. Bald war seine Wirksamkeit von solcher Art, daß das Parlament zwei Akten nach seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Gefangenen (in Hinsicht der Verpflegung) erließ. Nachdem er so seinen Zweck zum ersten Mal erreicht hatte, war er beinahe immer auf Reisen in Europa und überall bei den Regierungen thätig, um dieselben für die Umänderung des Gefängnißwesens zu gewinnen. Zuletzt unterlag er zu Cherson in der Krimm einem ansteckenden Übel, das er sich durch den Besuch der dortigen Lazarethe geholt hatte. Seine zwei Werke: The state of the prisons in England, and an account on some foreign prisons, und sein account of the principal Lazarettos in Europe, haben eine seltene und für die Leiden der Menschen höchst wohlthätige Wirksamkeit geäußert.

Howard (Luke), 1772 geb., ein englischer Fabrikant und Chemiker, bekannt durch seine meteorologischen Beobachtungen, woraus sich wenigstens allgemeine Sätze über das besondere Klima Englands ergeben.

Howe, 1746—1799, Graf, ein ausgezeichneter englischer Admiral während des amerikanischen und französischen Revolutionskrieges. Er hatte sich schon im siebenjährigen Kriege bemerkbar gemacht, und auch seit 1777 mehrere kleinere Unternehmungen glücklich ausgeführt, als er 1782 den Auftrag erhielt, Gibraltar zu verproviantiren. Er führte die Unternehmung mit Kühnheit und solcher Geschicklichkeit aus, daß er bei Benutzung der Strömungen mitten durch die weit überlegenen feindlichen Geschwader fuhr, ohne daß diese ihn bekämpfen konnten. Howe verlor nicht einmal einen Mann und bewirkte durch das Manöver die Unüberwindlichkeit von Gibraltar, da die mißlungenen Belagerungsoperationen schon die Unmöglichkeit dargethan hatten, den Platz anders als durch Hunger zu nehmen. Unter Pitt ward er hierauf erster Lord der Admiralität, blieb aber nicht lange im Amte, da er sich durch Härte bei allen Offizieren verhaßt machte. 1794 erhielt er den Oberbefehl über die Flotte im Kanal und erfocht als solcher den Seesieg bei Quessant über Villaret-Joyeuse, welcher zwar nicht den Zweck der Schlacht gänzlich erfüllte, indem Howe das Einlaufen einer französischen Handelsflotte aus Amerika nicht verhindern konnte, allein doch den Franzosen jede Hoffnung benahm, das Übergewicht der Britten zur See irgendwie zu schwächen.

Howick, Adelstitel (Viscount) der brittischen Familie Grey.

Hoya, Grafschaft in Hannover, an der Weser, nördlich vom preußischen Regierungsbezirk Minden. 118,000 Einwohner auf 54 □M., für den Ackerbau nicht unfruchtbar. Die Grafschaft stand bis 1582 unter reichsunmittelbaren Grafen, und kam damals beim Aussterben derselben an Braunschweig-Lüneburg.

Hoyer (Joh. Gottfried), 1762 geb., Offizier in säch-

sischen, seit 1815 in preußischen Diensten, seit 1826 im Privatstande bei Halle lebend, wo er Vorlesungen über Kriegswissenschaft gehalten hat. Sein Hauptwerk ist Geschichte der Kriegskunst.

Hoyle, von 1750, englischer Advokat, bekannt durch eine stark gebrauchte und immer wieder aufgelegte Anleitung zum Whistspiel.

Hoym, 1739 — 1807, seit 1770 preußischer dirigirender Minister für Schlesien bis zum Frieden von Tilsit, weniger bekannt durch Theilnahme an der höheren Politik, wie durch die Verwaltung des Landes.

Huarte, um 1590, als prakticirender Arzt in Madrid gestorben, bekannt durch eine Schrift über die verschiedenen Anlagen des Menschen, deren Ausbildung und Anwendung, ein Buch, das viele Beobachtungsgabe und Scharfsinn über das Treiben im gewöhnlichen Leben nebst Klugheitsregeln u. dgl. enthält.

Huber (Michael), 1727—1804, in Niederbaiern geboren, deutscher Sprachlehrer in Paris, seit 1766 Professor der französischen Sprache in Leipzig, Übersetzer mehrerer deutscher Schriften jener Zeit ins Französische (Gessner, Lessing, Thümmel u. s. w.), der Erste, welcher die deutsche Literatur, wenn auch mit keinem großen Erfolg, in Frankreich einführte. — Bekannter ist dessen Sohn Ludwig Ferd., 1764—1804, in Paris geboren, in Leipzig erzogen, 1787 sächsischer Legationssekretär in Mainz, wo er mit Forster bekannt wurde. Diese Bekanntschaft hatte in so fern Einfluß auf seine bürgerlichen Verhältnisse, daß er seine amtliche Stellung aufgab, die Gattin Forsters heirathete und durch diese zur schriftstellerischen Thätigkeit kam. Er wurde 1798 Redakteur der allgemeinen Zeitung. Man besitzt von ihm mehrere gramatische Werke und Novellen, Kritiken u. s. w. (auch Übersetzungen aus dem Französischen). Seine Erzählungen sind seine besten Werke. Doch sollen diejenigen, welche am meisten Beifall erwarben, von seiner Gattin stammen. — Diese, Therese Huber, 1794—1829, zu Göttingen geboren, eine Tochter des Philologen Heyne, war mit Forster ver=

wählt, als die Ereignisse von 1792 diesen nach Paris führten. Seine Gemahlin ging nach Neufchatel, wurde von Huber unterhalten und nach Forsters Tode geehelicht. Hierauf versuchte sie sich zuerst in Übersetzungen, dann in erzählender Dichtkunst und hat hierin nicht Unbedeutendes geleistet. 1819 erhielt sie die Redaktion des Morgenblattes, die sie mit vielem Geschicke führte.

Huber (Franz), 1750—1831, in Genf geb., verdienter Naturforscher, um so mehr bemerkenswerth, da er, durch Blindheit an eigener Beobachtung gehindert, diese unter seiner Anleitung zuerst von seinem Bedienten und seiner Frau, dann von seinem Sohne anstellen ließ. Seine Hauptentdeckung betrifft das Leben der Bienen, über deren Sinne, Athmungswerkzeuge, Bildung der Königin, über das Eierlegen gewisser Arbeitsbienen, über Verhältnisse der Drohnen u. s. w.

Hubertsburg, Jagdschloß im Leipziger Kreise des Königreichs Sachsen, jetzt nicht mehr ein Lustschloß, sondern zu andern Zwecken gebraucht, z. B. mit einem Getreidemagazin und einer Steingutsfabrik. — Merkwürdig ist das Schloß durch den Friedensschluß vom 15. Febr. 1763, wodurch der 7jährige Krieg beendet wurde. Friedrich II. erhielt zwar keinen Gebietszuwachs und gab die von Sachsen gemachten Eroberungen zurück, erhielt dagegen von Österreich die Bestätigung aller seiner früheren Erwerbungen und Preußen die Geltung einer größeren Macht, da der König dem Vereine der mächtigsten Fürsten des europäischen Festlandes mit Erfolg Widerstand geleistet hatte.

Hübner, 1668—1731, in Zittau geboren, Rektor in Merseburg, zuletzt in Hamburg, in seiner Zeit ein um den Jugendunterricht durch Schulbücher und überhaupt durch leicht faßliche Darlegung um Volksbildung verdient. Auch stammt von ihm das Verfahren zur Erleichterung des geographischen Unterrichts, die Landkarten zu illuminiren.

Hucbald (Hugbald, Hubald u. Ubald), Benediktinermönch, um 930 zu St. Amand in Flandern gestorben, welcher einen mehrstimmigen Gesang zuerst gebraucht haben soll.

Hucker, kleineres Fahrzeug mit einem Hauptmast, bisweilen mit einem Besammast, leicht gebaut, zu Küstenfahrten, seltener auf hohen Meeren gebraucht.

Hudson, einer der älteren englischen Seefahrer zu derjenigen Zeit, als man von einer nordwestlichen Durchfahrt in Amerika oder von einer nordöstlichen Umschiffung Asiens eine neue benutzbare Handelsstraße für den ostindischen Handel hoffte. Hudson machte mit großer Ausdauer und Muth mehre Versuche, 1607 und 9 zuerst eine von England ausgehende Privatunternehmung, um den Norden von Asien zu umschiffen, wobei er aber nicht weiter wie Novaja-Semlja gelangte. 1609 fuhr er mit einem holländischen Schiffe nach Nordamerika und in die Mündung des Hudsonflusses, endlich 1610 wieder mit einem englischen Schiffe nach Grönland. Auf dieser Reise fand er die nach ihm benannte Bai; allein der Winter brach ein, er mußte auf dem Lande bleiben und stand unsägliche Noth aus. Als der Frühling begann, rüstete er sich zur Heimkehr. Allein seine Vorräthe reichten nicht aus, er äußerte, man werde Einige von der Mannschaft zurücklassen müssen, um nicht zu verhungern. Darüber aber ward die Mannschaft wüthend; man bemächtigte sich seiner, setzte ihn in einem Boot aus und gab ihn den Winden preis.

Hudson, Hauptfluß des Staates New-York, entspringt im Norden desselben aus Seen, bildet mehre sehr schöne Wasserfälle und ergießt sich in zwei Armen in die Bai vor der Stadt.

Hudsonsbay, Meerbusen Nordamerika's zwischen New-Wales, Labrador und andern Polarländern, an 14,000 Quadratmeilen groß, nur von Mai bis September zu beschiffen, sonst voll von Treibeis und durch die drei Meilen breite Hudsonsstraße mit dem atlantischen Polarmeer verbunden. Sie dehnt sich am weitesten nach Nordwesten aus, bildet im Süden die Jamesbai, im Norden die Bultonsbai, im Westen Thomas-Roe's-Welcome. Sie nimmt sechs größere Ströme auf, ist voll von Bänken, Klippen und Inseln, wurde aber wegen des geringen Werthes der sie begrenzenden Länder wenig untersucht. Diese, die Hudsonsbay-

Länder, Neu-Wales und Melville, Labrador, ersteres mit 24,000, letzteres mit 30,000 Einw., sind wegen des Klima's für Colonisation nicht geeignet. Im Januar friert der Alkohol, in freier Luft ist es Europäern unmöglich, die Kälte auszuhalten. Im Sommer thaut der Boden höchstens 5 Fuß tief auf; Pappeln, Birken und Fichten sind verkrüppelt; nur im Süden gelingt Mais- und Kartoffelbau. Dennoch sind die Länder wegen ihrer Produkte nicht ganz unbedeutend. Die Haupterzeugnisse sind Thierfelle (Bären, Ottern, Hermeline, Elenn, Narwall u. s. w.), ferner Federn von Seevögeln, auch der Halbedelstein Labrador. Der Handel ist in den Händen der Engländer und die ausgeführten Produkte belaufen sich im Werth auf 150,000 Pfd. Sterling. Niederlassungen, zum Zweck des Handels, sind in St. Lewis, Albanyfort, Yorkfort, Churchillfort, und stehen theils unter der Regierung von Newfoundland, theils von der Canada's. Die Zahl der dort zum Handel sich aufhaltenden Britten beträgt übrigens nicht über 300. Die Mehrzahl der Ureinwohner besteht aus Stämmen der kupferfarbigen Indier (Nadowessees, Chippewas u. s. w.); im Norden finden sich Eskimos; von beiden werden die Thierfelle u. s. w. gegen Pulver, Gewehre, wollene Kleider u. s. w. eingehandelt.

Hue, Provinz und Hauptort in Anam oder Cochinchina, auch Furnan genannt, mit einer auf europäische Weise von Franzosen angelegten Citadelle, 60,000 Einw., Hauptpunkt für den europäischen Handel.

Huehuetlapallan, ehemalige Stadt eines untergegangenen Volkes in Mejiko, in dem Staate Chiapa der gegenwärtigen Republik Mejiko, so wie das nicht weit entfernte Palenque Zeugniß einer ehemals untergegangenen und uns räthselhaften Cultur, von welcher die der Azteken nur einen Zweig bildete. Das Mittelglied der Überlieferung ist uns verloren gegangen; die Stadt war schon bei der spanischen Eroberung nicht mehr vorhanden. — Die Trümmer nehmen mehre Stunden ein, enthalten Opferpyramiden, Thürme, Gräber, Brücken 2c. Auch finden sich Basreliefs mit Zeichenschrift.

Huet, 1630 — 1721, französischer gelehrter Jesuit,

Verfasser einer werthvollen Schrift über Handel und Schifffahrt der Alten und über Entstehung der Romane. Außerdem ist er einer der Mitherausgeber alter Classiker in usum Delphini (zum Gebrauch des Dauphins unter Ludwig XIV.) und war auch zu seiner Zeit als Gegner der Philosophie des Descartes bekannt.

Huf, im weiteren Sinne der hornartige Überzug der letzten Fußglieder von Säugethieren, im engeren das letzte Glied derjenigen, die man deßhalb Einhufer nennt, worauf sie auch zugleich auftreten. Dies Glied besteht aus zwei Theilen, der Lederhaut oder dem fleischigen Huf, dem Absonderungsorgan des Hufs (einem gefäß- und nervenreichen Gewebe, welches vom Knochen an beginnt), und dem hornigen Huf (Hornschuh, eigentlichem Huf). Der Stoff desselben besteht aus einer in schräger Richtung gleichsam zusammengeleimten Fasermasse, ist unempfindlich und erzeugt sich, abgenutzt, immer von neuem. Doch wird durch einen eisernen Beschlag (bei Pferden) nachgeholfen, um den guten Zustand des Hufes stets zu erhalten.

Hufeland (Christrph Wilhelm), 1762—1836, ein verdienter deutscher Arzt, sowohl als praktischer Arzt, wie als Lehrer und Schriftsteller. Er besaß großen Verstand in der Anwendung der Behandlungsarten der verschiedensten Schulen und war in der seinigen im Allgemeinen sehr einfach; auch hat er das nützliche Streben verfolgt, medizinische Lehren in leicht verständlicher Sprache zu verbreiten und bei dem Volke die Meinung allgemein zu machen, daß der Einzelne sich zur Erhaltung seiner Gesundheit mehr auf gute Diät und Mäßigkeit, wie auf die Mittel des Arztes verlassen muß. Sein Hauptwerk ist in dieser Hinsicht seine „Makrobiotik oder Kunst das menschliche Leben zu verlängern." Er war in Langensalza geboren, dann Arzt in Weimar, Professor in Jena, 1809 nach Berlin berufen, später königlicher Leibarzt, Professor und einer derjenigen, die an der Spitze des preußischen Medizinalwesens standen.

Hugdietrich, König von Constantinopel, ein Held der gothischen Sage im Heldenbuch.

Hugenotten (im Curialstyl Réligionaires oder **ceux de la Réligion**), die französischen Reformirten calvinistischer Kirche. Der Name stammt wahrscheinlich aus einer Verdrehung des Wortes Eidgenossen, weil die Hauptkirche durch Calvin in der Schweiz sich bildete. Über ihre allmählige Ausbreitung und Bürgerkriege vergleiche Frankreich, Geschichte. Ihr Hauptsitz war, wie gegenwärtig noch immer, ein großer Strich des südlichen Frankreichs, Dauphiné, Lyonnais, ein Theil von Languedoc und Provence, Guyenne, Anjou und Poitou. Über Nantes ging im Westen ihre größere Ausdehnung nicht hinaus. Charakteristisch war für sie enthusiastische Anhänglichkeit an ihre Religion, zugleich auch Thatkraft, übrigens eine geringere Strenge in der Kirchenzucht, wie sie die Calvinisten bis zum 18. Jahrh. im Allgemeinen übten. Alle Classen haben ohnedem Großes in jeder von ihnen geübten Beschäftigung geleistet; bis zur Aufhebung des Ediktes vou Nantes beruhete auf ihnen hauptsächlich die Industrie Frankreichs; aus ihnen gingen eben sowohl Gelehrte jeder Art, wie Heerführer u. s. w. hervor. Selbst noch Turenne hatte ihnen angehört. Der unumschränkten Regierungsform und der Einheit Frankreichs war übrigens ihr Bestehen nach dem Edikt von Nantes widerstrebend, da sie zufolge desselben, abgesehen von ihren Presbyterien u. Synoden (kirchliche Körper zur selbstständigen Anordnung ihrer Verhältnisse), eine abgesonderte Verwaltung für gewisse Fälle und feste Plätze sich vorbehalten hatten. Somit begann unter Ludwig XIII. noch einmal ein Kampf, jedoch nicht mehr mit der früheren Aufregung; die Reformirten waren uneins, die Katholiken nicht mehr heftig erbittert; 1621 gingen die meisten festen Plätze für die Hugenotten verloren und 1629 der letzte Punkt, la Rochelle, nach heldenmüthiger Gegenwehr. Sie blieben in ihrer Religionsübung und Gleichstellung mit den Katholiken bis 1681 ungestört, als Ludwig XIV. bei seinem beginnenden Alter sich der Frömmelei ergab. Die Maintenon, welche selbst reformirt gewesen war, verfolgte die Religionspartei mit dem Hasse, wie ihn diejenigen gegen ihre ehemalige Partei zu hegen pflegen, von welcher sie

abgefallen sind. Der Stolz auf die unumschränkte Macht kam bei Ludwig XIV. hinzu, als die Reformirten sich seinem Willen, die Religion öffentlich abzulegen, nicht fügen wollten. 1681 nahm der König den Hugenotten die bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken; nach Colberts Tode erfolgte die gänzliche Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) und militärische Verfolgungen (Dragonaden) begannen in denjenigen Distrikten, wo die Reformirten zahlreich waren. Eine Million (Edelleute und Bürger) wanderten aus; zwei Millionen blieben zurück, nahmen äußerlich die katholische Religion an oder flüchteten in die Cevennen, wo 1702 der Bürgerkrieg noch einmal ausbrach. Bald nach dem Beginn der Auswanderungen erfolgte das Verbot derselben, der größere Theil der Hug. sah sich genöthigt, die Güter zurückzulassen; die Geistlichen traf der Tod, die übrigen Reformirten kamen auf die Galeeren, wenn sie ihre Religion geübt hatten. Man nahm den Eltern die Kinder, Soldaten mißhandelten die Frauen, plünderten die Dörfer u. s. w. Dies Verfahren wurde während der Regierung Ludwigs XIV. nur einmal unterbrochen, als man sich genöthigt sah, den Hug., welche in den Cevennen den Bürgerkrieg führten, 1706 freie Auswanderung zu gestatten. Von religiöser Aufregung der Katholiken war aber um so weniger die Rede, da bereits unter Ludwig XIV. jene Gleichgültigkeit der höheren Stände gegen Religion begann, die unter Ludwig XV. als entschieden hervortrat. Die Verfolgung war allein Werk der Staatsgewalt; auch zeigte sich schon damals bei den Katholiken Abneigung gegen das Verfahren. — Der Regent ließ in der Verfolgung nach; die Reformirten traten unter Ludwig XV. zu Zeiten wieder öffentlich auf, oder hielten wenigstens in entlegenen Gegenden ihre Versammlungen (die Kirche der Wüste). Der Cardinal Fleury ließ zwar noch einige Male reformirte Geistliche hinrichten, allein eine Verfolgung war ungeachtet der Neigung Ludwigs XV. zu solchen Maßregeln unmöglich. Endlich bewirkte Voltaire's Einfluß beim Prozesse von St. Calas eine solche Aufregung, daß selbst der damalige Hof nicht weiter an gerichtliche Gewaltthätigkeiten

gegen Pfarrer u. s. w. dachte. Freie Religionsübung erhielten die Reformirten aber erst 1774, und die frühere Gleichstellung durch die Nationalversammlung, welche selbst einmal einen reformirten Deputirten zu ihrem Präsidenten wählte (Roland de St. Etienne). Die zweite Nationalversammlung und der Convent gingen noch weiter; den Nachkommen der geflüchteten Reformirten ward das französische Bürgerrecht, im Falle sie nach Frankreich kämen, ertheilt; ferner erhielten sie von ihren ehemaligen unter Ludwig XIV. eingezogenen Gütern diejenigen zurück, welche sich unter den sogenannten Nationalgütern (dem eingezogenen Eigenthum der Emigranten) befanden. Damals betrug die Zahl der Reformirten ungefähr 1½ Millionen; sie vermehrten sich bald und betragen jetzt an 3,500,000. Sie finden sich noch immer hauptsächlich in denjenigen Gegenden ihrer früheren Ausbreitung, weniger im Norden, und bilden überall, wo sie wohnen, eine durch Rechtlichkeit und Fleiß und geistige Bildung geachtete Bevölkerung. Die Restaurationsregierung war ihnen abgeneigt, und 1815 sogar fand sich eine Verfolgung in Nismes und in den Cevennen; seit 1830 findet sich dagegen die vollkommenste Gleichstellung, und Reformirte haben die höchsten öffentlichen Aemter bekleidet. Wie sich erwarten läßt, sind sie seit 1789 entschiedene Anhänger des neuen Zustandes der Dinge.

Hugo (G.), 1764–1844, zu Lörrach im Badischen geb., seit 1788 Professor in Göttungen, einer der vorzüglichsten deutschen Juristen in Betreff des römischen Rechtes (Lehrbuch des civilistischen Cursus, Lehrbuch der Digesten u. s. w.).

Hugo (Victor), 1802 zu Besançon geb., einer der vorzüglichsten französischen Dichter, als Lyriker höheren Schwunges ohne Zweifel der erste, welchen Frankreich seit mehren Jahrhunderten gehabt hat (besonders die Orientales), von tiefem Gefühl, aber andererseits, wie sich nicht läugnen läßt, von einer wahrhaft ausschweifenden Phantasie, wodurch er oft genug in Abgeschmacktheiten verfällt. So sind seine Dramen und einige seiner Romane voll von Uebertreibungen mit den widernatürlichsten Handlungen und Cha-

rakteren, Produkte einer regellosen und in gräßlichen Dingen sich gefallenden Einbildungskraft. Dies aber gilt nicht von Notre-Dame de Paris, einem historischen Roman aus dem Jahre 1482, welcher nicht allein ein Hauptwerk der neuesten französischen, sondern überhaupt der Literatur unserer Zeiten bildet. Hugo's Vater war republikanischer, dann napoleonischer Offizier, seine Mutter eine Vendéerin; seine Jugend brachte er außer Frankreich auch in Spanien und Neapel zu, und hat aus beiden Ländern Eindrücke zurückgebracht, die auf spätere Zeit von Einfluß gewesen sind. Seiner Ansicht nach war er anfangs Royalist, seit 1830 gehört er jedoch zur liberalen Partei, und zwar zur äußersten Linken. Literarisch bekannt ist er seit 1827, und wurde schon damals von der jungen Schule der Romantiker als Haupt anerkannt. Er besonders hat den Sieg derselben vor der öffentlichen Meinung entschieden.

Hugo Capet, von 987—996 König von Frankreich, der erste der Capetischen Linie (s. Frankreich's Geschichte).

Hugo v. Trimberg, um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Württembergischen geb.; Schullehrer zu Bamberg, Verfasser eines um 1300 vollendeten satirischen Gedichtes „der Renner", Fabeln, Gleichnisse, Erzählungen u. s. w., welches ein treues Bild der damaligen Zeit und ihrer Denkweise im gewöhnlichen Leben gibt, und besonders auch gegen die damaligen höheren Stände gerichtet ist.

Hugtenburg 1646—1733, Schüler van Dyks, niederländischer Schlachtenmaler, lebendig in der Darstellung. Er ward von Marlborough besonders geschätzt und hat diesen sowie Eugen mehrere Male dargestellt.

Huhn, nach Cuvier Untergattung der Fasane, mit kleinem oben gekrümmtem Schnabel, nackten Backen, einem Kamm auf dem Kopfe, Lappen an der Kehle, mit aufgerichtetem und zusammengedrücktem Schwanz. Das Haushuhn, eines der nützlichsten über die ganze Erde verbreiteten Hausgeflügels, welches unter Aufsicht des Menschen selbst im höchsten Norden (Island, Grönland, Kamtschaka) fortkommt, stammt aus Asien, von zwei Arten, die noch jetzt

in Wäldern Ostindiens, besonders auf den Sunda-Inseln, wild angetroffen werden (Bankiva- und Jago-Huhn). Das männliche Huhn (Hahn) ist größer als das weibliche, hat glänzendere Federn, einen großen Kamm, einen starken Sporn am Fuße und eine helle Stimme. Der Hahn ist muthig, vertheidigt sich und seine Hühner gegen Raubvögel, ist eifersüchtig gegen andere Hähne und sorgsam gegen die Hühner. Diese sind gutartige und gesellige Thiere, um so nützlicher, da sie sich leicht und mit wenigen Kosten ernähren lassen. Durch Eier und als Nahrung ist das Huhn das nützlichste aller Hausgeflügel; ohnedem lassen sich seine kurzen Federn zu Betten und Polstern, sein Dünger auf feuchten, moorigen und moosigen Wiesen gebrauchen. — Am stärksten findet sich Hühnerzucht in Frankreich. — Die Racen sind sehr zahlreich.

Hühnengräber, die Gräber altgermanischer Häuptlinge, äußerlich Hügel, welche einen von Steinen umschlossenen Raum von 4 Fuß Länge und 3 Fuß Breite und in diesem Knochen und Waffen enthalten. Man findet sie hauptsächlich im nördlichen Deutschland, auch in den Niederlanden, bald vereinzelt, bald zahlreich in Gruppen. — Der Name stammt offenbar von Hunnen, deren Einfall bei den germanischen Nationen einen furchtbaren Eindruck zurückließ, so daß man sie für Riesen, und alle Orte, wo die Gräber sich vorfanden, für den Schauplatz einer Hunnenschlacht hielt.

Huissier (eigentlich Thürsteher, Ossiarius), in Frankreich, Diener der Gerichte, welche die Parteien vorladen, auf Ordnung in den Sitzungen halten u. s. w.

Hull, Stadt in der engl. Grafschaft York am Humber, der dort einen guten Seehafen durch seine Mündung bildet, der Hauptplatz für den englischen Handel nach dem Norden Europa's (Ausfuhr von englischen Fabrikaten, ostindischen Produkten u. s. w.; Einfuhr: Getreide, Holz ꝛc.), außerdem mit bedeutender Schifffahrt und Fischerei und der damit verbundenen Industrie (Schiffbau, Taufabriken ꝛc.). Eine Dampfschiffahrt verbindet die Stadt mit London,

Leith, Hamburg und Antwerpen. Die Einwohnerzahl beträgt 47,000. Ausgezeichnet sind die dortigen Docks.

Hullin 1758 — 1841 franz. General, von Napoleon besonders in wichtigen Gouverneursposten (Mailand, Berlin, Wien, Paris) angestellt. Bei der Verschwörung Mallets war er der einzige der Pariser höheren Beamten, der sich nicht schrecken ließ; Mallet wollte ihn niederschießen, verwundete ihn jedoch nur an der Kinnlade. 1815 verbannt, kehrte er 1819 nach Paris zurück, und ist noch einmal durch eine Schrift über den Tod des Herzogs von Enghien bekannt geworden; er war nämlich Präsident des Kriegsgerichtes gewesen, welches den Herzog verurtheilte.

Human, menschlich. — Humanität, Menschlichkeit, auch auf die edlen Eigenschaften des Menschen besonders bezogen. — Humaniora, die Studien griechischer und römischer Literatur, nach der Ansicht, daß auf diesen vorzugsweise die höhere (edlere) Bildung beruht. Humanisten, diejenigen, welche diese Studien vorzugsweise treiben, auch Lehrer von denselben.

Humann, 1780—1841, französischer Staatsmann der neuesten Zeit, Sohn eines Trödlers zu Straßburg, Bankier in jener Stadt, wo er bald großes Vermögen und Ansehn erwarb. 1820 ward er Deputirter und hielt sich seitdem immer zum linken Centrum, oder, wie man die Partei später nannte, zum Tiers parti. Bald machte er sich durch seine finanziellen Kenntnisse bemerklich, und wurde neben Lafitte der hauptsächlichste Redner der Opposition in allen Finanzfragen. 1830 war er einer der 221, zerfiel aber nach der Revolution, wie das ganze linke Centrum mit der Linken und ward 1832 Finanzminister. In dieser Stellung brachte er 1833 vollkommene Ordnung wieder in das Budget; eine eigentlich politische Wirksamkeit hat er aber nicht geäußert. 1836 aber machte er aus seiner Absicht, die fünfprocentigen Renten in dreiprocentige zu verwandeln, kein Hehl, zerfiel darüber mit den übrigen Ministern und mit dem Könige, und reichte deßhalb seine Entlassung ein. Da die Deputirtenkammer aber sich für ihn erklärte, so mußte

das ganze Ministerium abtreten; zwar gelang es unter Molé, die Frage zu verschieben, allein 1839 kam sie wieder zum Vorschein; Humann trat wieder ins Ministerium, reichte aber sogleich seine Entlassung ein, als die Rentenverwandlung nicht zur Kabinetsmaßregel gemacht wurde.

Humboldt (Wilhelm v.), 1767—1835, zu Potsdam geboren, von 1802—19 im preußischen Staatsdienst, seit 1810 Staatsminister, Theilnehmer an mehren wichtigen Unterhandlungen, z. B. an dem Wiener Congreß, am Frieden von Paris, als Gesandter in London u. s. w.; 1819 ward ihm im Ministerium die ständische Angelegenheit und einige andere Zweige überwiesen. Er verwaltete jedoch nicht lange dies Amt, sondern trat aus dem Ministerium, als die streng monarchische Ansicht in Betreff der erwarteten Reichsstände überwiegend wurde. Seitdem lebte er bis zu seinem Tode im Privatstande auf seinem Gute Tegel bei Berlin. Er ist als Sprachforscher erwähnenswerth, besonders aber sein Werk über die baskische Sprache, welches jedoch neuerdings von Spaniern angefochten ist.

Humboldt (Alexander v.) 1769 zu Berlin geb., der berühmteste Reisende neuerer Zeit, zugleich ein ausgezeichneter Naturforscher, und genau erfahren in jedem Zweige des menschlichen Wissens, so daß seine Reisewerke in jeder Hinsicht einen höheren Werth erlangt haben. Er war anfangs nach Vollendung seiner Studien auf der Bergakademie zu Freiberg Assessor und dann Rath im preuß. Bergdepartement, gab aber seine Stelle auf, um größere Reisen anzutreten, erwirkte sich, nachdem er Bonpland in Paris kennen gelernt hatte, zu Madrid die Erlaubniß aus, mit diesem die spanischen Colonien in Amerika zu bereisen, und ging 1799 von Coruña unter Segel. Er landete in Venezuela, durchzog das Land in allen bekannten und zugänglichen Punkten; dann durchreiste er auf dieselbe Weise Neugranada, Quito und Peru, wobei er fünfmal die Anden überstieg. Nachdem er in Acapulko gelandet war, durchzog er Mejiko und schiffte sich in Vera-Cruz ein, fuhr nach Havaña, von dort nach Philadelphia und kehrte mit

ungeheuren Sammlungen jeder Art nach Europa zurück. Das Reisewerk hierüber ist in jeder Hinsicht bedeutend, selbst in Schilderung des geselligen und politischen Zustandes, obgleich sich dieser durchaus mit gänzlicher Umgestaltung des älteren Wesens verändert hat. Es war ursprünglich französisch verfaßt und enthält sechs verschiedene Abtheilungen: einen allgemeinen Reisebericht mit einem Prachtwerk von Abbildungen, Zoologie, Versuch über den politischen Zustand Neuspaniens, Astronomie, Mineralogie und Botanik. Seit seiner Rückkehr 1804 lebte H. hauptsächlich abwechselnd in Paris und Berlin. 1818 hatte er die Absicht, die Hochgebirge Asiens, auf der Nordgrenze Ostindiens und in Thibet zu bereisen, konnte aber den Plan, wegen der Ausschließung der Europäer nicht durchführen, die wenigstens in Thibet sich vorfindet. 1829 durchreiste er das asiatische Rußland vom Ural an bis zum Mongolenposten Baty an der chinesischen Grenze, und berührte auf der Rückkehr das Kaspische Meer. Der Reisebericht hierüber ist 1837—40 erschienen, und das Werk von ähnlicher Bedeutung, wie das über Südamerika, mit der Ausnahme, daß die von Humboldt damals besuchten Gegenden nicht dasselbe hohe Interesse für die Gegenwart bieten. Außerdem ist Humboldt als Schriftsteller anderweitig in Hinsicht der Naturwissenschaften bedeutend (Ansichten der Natur, Physiognomik der Gewächse, de distributione geographica plantarum). Vom öffentlichen Leben hat er sich zurückgehalten, doch soll er seit 1830 bei Ludwig Philipp, mit welchem er schon als Herzog von Orleans befreundet war, einzelne Unterhandlungen geführt haben.

Hume (David), 1711–76, ein sehr einflußreicher britischer Schriftsteller, ein Schotte, mit dem nüchternen Scharfsinne dieser Nation, als Historiker und Philosoph bedeutend. Als ersterer schrieb er eine Geschichte Englands von 1688, ein Muster im Styl, jedoch in Betreff der Darstellung von Thatsachen eben nicht zuverlässig, indem er durchaus nicht den rechten Standpunkt aufzufassen verstand oder dies absichtlich nicht wollte (z. B. bei der Reformation Heinrichs VIII., bei dem Bürgerkrieg unter Karl I.); indem er ferner

Arbeiten der Rechtsgelehrten über die Bildung der Verfassung vor den Tudors beinahe gänzlich außer Acht ließ. Von ihm stammen meist die falschen Ansichten, die man früher in England über dessen Geschichte und jetzt noch häufig im Auslande vorfindet. Er hat auch dadurch soviel Ansehn erhalten, daß er sich mit großer Gewandtheit den Schein der Unparteilichkeit zu geben wußte; unparteiisch aber war er in seiner Weise. Höchst scharfsinnig aber ist er besonders, wo es darauf ankömmt, den Mißbrauch der Religion zu anderen Zwecken nachzuweisen. Diese Richtung fiel mit seiner Philosophie zusammen; er war Zweifler und ließ allein die unmittelbare Erkenntniß der Sinne gelten. Besonders richtete er seine Kritik in dieser Hinsicht gegen die theologische Dogmatik, hat übrigens unsern Kant angeregt, der nach Hume in seiner Kritik ebenfalls von dem Grundsatz ausging, über Erfahrung hinaus sei Nichts mit Gewißheit für die menschliche Vernunft zu erkennen. — Er war arm, gewann sich aber allmählig als Schriftsteller und in Privatämtern Vermögen, so daß er sich eine unabhängige Stellung erwarb. Zuerst trat er mit philosophischen Abhandlungen auf, dann mit politischen, die ihn schnell bekannt machten. Hierauf ward er Bibliothekar des Advokatenstandes in Edinburgh. Auf einer Reise nach Frankreich kam er mit Rousseau in Verbindung, konnte sich aber eben so wenig mit diesem reizbaren Manne vertragen, wie irgend ein Anderer. Er starb zu Edinburgh in bedeutendem Ansehen.

Hume (Joseph), 1777 zu Aberdeen geb., brittischer Staatsmann, als entschiedenes Haupt der Radikalen von großer Bedeutung, kein großer Redner, aber mit dem nüchternen Scharfsinne der Schotten und mit einer großen Fähigkeit zu rechnen begabt, einer der bedeutendsten Finanzmänner des Parlaments, immer auf Ersparungen dringend, obgleich in dieser Hinsicht engherzig, dennoch seit 1812 dasjenige Parlamentsglied, welches am meisten in Herabsetzung der Abgaben bewirkt hat. Bis 1830 ein Schrecken der Toryregierung und der Partei wegen Verminderung der Sinecuren, des Gehaltes u. s. w., mehr gehaßt wie irgend ein Whig

oder Radikaler. Bei dem englischen Mittelstande ist er um so beliebter, da er wenig Phrasen macht und immer mit Zahlen kommt. Außerdem ist er fest in seiner Ansicht und entschlossen im Handeln, was er 1836 bei Gelegenheit der Orangen-Logen gezeigt hat. Er war von armen Eltern geboren, kam durch die Begünstigung eines schottischen Lords als Compagniechirurgus nach Ostindien, erlernte dort die Landessprache und wurde dadurch zu höheren Aemtern als Dollmetscher befördert. Eben so knauserig, wie später in Hinsicht der Staatsgelder, war er in Betreff seiner selbst und sammelte so ein Vermögen, womit er 1808 als unabhängig in England leben konnte. 1812 kam er ins Parlament, und begann sogleich die Rolle, die er bis jetzt mit großem Erfolg gespielt hat; ob er gleich zahlreiche Niederlagen erlitt, und sich wegen Kleinlichkeit im Sparen oft lächerlich machte, waren die Minister doch immer genöthigt, ihre Forderungen im Budget wegen seiner Rechnungen herabzusetzen. Außerdem war er Vertreter der liberalen Maßregel, und bis 1830 beinahe der einzige Repräsentant der Radikalen von Bedeutung. So erlangte er die öffentliche Achtung, und verlor diese auch nicht durch sein nicht eben anständiges Verfahren bei dem Griechenanlehen, wo ihm seine Knauserei den üblen Streich spielte, daß er eine Entschädigung anahm, worauf er keinen rechtlichen Anspruch hatte. Von 1830 bis 39 war er Anhänger der Whigs; die Achtung des Volkes ward ihm dadurch erwiesen, daß ihn die Grafschaft Midlesex zum Repräsentanten wählte; diese Stellung konnte er aber nicht behaupten, weil er sich gegen die Korngesetze erklärte. Uebrigens ließ er in seinen Rechnungen nicht nach, bedrängte die Whigs häufig genug mit seinen Zahlen beim Budget. 1836 übte er eine entscheidende Wirksamkeit auf die Aufhebung der Orangen-Logen, welche die Minister selbst nicht wagten, weil bedeutende Mitglieder der Pairie und ein königlicher Prinz an der Spitze standen (s. d. Art.). Uebrigens ließ Hume die Sache fallen, als die Vereine unschädlich geworden waren. Zuletzt war er der Whigs wegen ihrer Schwäche überdrüssig und ist ein Hauptwerkzeug zu ihrem

Sturze gewesen, da er Nachgiebigkeit von seinen Grundsätzen aus Parteirücksichten nicht stattfinden ließ. Gegenwärtig spricht er seltener wie andere jüngere Mitglieder der radikalen Partei und hat sogar über manche Maßregeln Peels seine Zufriedenheit gezeigt.

Hummel, 1778—1837, deutscher Pianofortespieler und Componist, zu Preßburg geb., Mozarts Schüler, häufig auf Reisen, Kapellmeister in Stuttgart von 1816—1820, und dann in Weimar. Von seinen Werken sind die bedeutendsten eine Pianoforteschule, zwei große Pianoforteconcerte und ein großes Sextet.

Hummer, ein dem Flußkrebse in der Gestalt durchaus ähnlicher aber oft eine Elle langer und zwölf Pfund schwerer Seekrebs in der Nordsee u. s. w. Die Hummer werden gekocht und marinirt versandt.

Humor, eigentlich Flüssigkeit bei den alten Ärzten (Galen u. s. w.), Grundstoff des menschlichen Körpers, in vier Säften bestehend, Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle. Weil darnach die Temperamente des Menschen bestimmt wurden, so bezeichneten zuerst die Engländer mit dem Worte eine spöttisch-heitere Stimmung, auf irgend einem Temperament beruhend, sowohl eine bittere (auf schwarzer Galle) als eine leichtfertig über die Dinge und Menschen lachende (auf Blut) u. s. w. Alsdann ging der Ausdruck überhaupt auf die heitere Darstellung über, mag diese auch von verschiedener Art und mit Ernst untermischt sein (Humoristische Darstellung). Von den Engländern haben die Deutschen das Wort erhalten und Lessing es mit Laune übersetzt, aber später den Ausdruck zurückgenommen. Andere Völker pflegen den Ausdruck nicht zu brauchen. Eine besondere Art der komischen Darstellung, die man daraus hat machen wollen, wird dadurch nicht wohl bezeichnet.

Humoralpathologie, eine Krankheitslehre der alten Ärzte (Galen) wornach die Ursache der Körperleiden in der fehlerhaften Beschaffenheit der vier Grundsäfte des Körpers (s. Humor) gesucht wurde. Diesem System wurde die Solidarpathologie entgegengesetzt, wonach die

Ursache der Krankheiten in dem schlechten Zustande der festen Theile liegen sollte. — Die Theorie der Humoralpathologie kam schon im 16ten Jahrhundert ab; Boerhaave wollte sie wieder geltend machen, jedoch ohne Erfolg.

Humus, Dammerde, Ackererde, der braune oder schwarze Rückstand von verwesten thierischen und Pflanzenstoffen, welcher die Hauptgrundlage der Fruchtbarkeit des Bodens bietet.

Hund, Raubthiergattung mit 12 Vorderzähnen, gekrümmten, langen und spitzen Eckzähnen, 24 Backenzähnen, einem nach vorn sich verdickenden Leib, mit den Arten des Haushundes, Wolfs, Schakals, des neuholländischen Dingo u. s. w. Der Haushund ist in einer Menge Racen über die ganze Erde verbreitet und findet sich in allen Klimaten; überall wenigstens haben Europäer einzelne Racen vorgefunden. Er hat ein sehr scharfes Gesicht und Gehör, besonders scharf aber ist der Geruchssinn. Er ist gesellig, hegt überall große Zuneigung, Treue und Dankbarkeit zum Menschen; doch scheint er allgemein eine natürliche Vorliebe für einzelne Personen und Abneigung gegen andere zu hegen. Sein Gefühl ist in der Regel zart; doch ertragen auch einige Arten eine harte Behandlung; seine Urtheilskraft übertrifft die der meisten Thiere, wenigstens die der Hausthiere; ebenfalls sein Gedächtniß, und durch beides ist er zu bestimmten Zwecken leicht abzurichten. Ferner ist er sehr wachsam für Menschen, an die er sich gewöhnt hat. Alle diese Eigenschaften machen ihn zu einem der nützlichsten Hausthiere. Unentbehrlich war er der ersten Menschengesellschaft schon wegen der Jagd zum Aufspüren des Wildes durch Geruch, zur Bewachung der Heerden, zur Vertheidigung gegen Raubthiere u. s. w. Die Racen, bei den Alten nur wenige, sind gegenwärtig zahlreich und werden in der Regel nach der Gestaltung des Kopfes geschieden in Spitzhunde (wozu der deutsche Schäfer- und Haushund), ferner Pudelhunde (wozu der Wachtelhund, der eigentliche Pudel u.s.w.), Wind- und Bluthunde (wozu Windspiele, dänische Doggen u. s. w), Weid- und Jagdhunde (wozu der Dachshund, eng-

lische Dogge, der Neufundländer u. s. w.). — Außer dem gewöhnlichen Zwecke der Bewachung und Jagd bedient man sich der Hunde zum Aufsuchen der Diebe, zum Wenden des Bratens, zum Ziehen, in einigen Ländern zur Speise, der Haut zum Leder.

Hundsrück, Gebirg in den preußischen Regierungsbezirken Koblenz und Trier, ein Ausläufer der Vogesen zwischen Rhein, Mosel und Nahe, waldig und rauh, übrigens mit viel Hanf- und Flachsbau. Der Name soll von den Hunnen stammen, von denen ein Theil nach der Schlacht bei Chalons sich hier niederließ.

Hundswuth, eine den Thieren aus dem Hundegeschlecht, auch den Katzen, eigenthümliche entzündlich nervöse Krankheit, die sich durch Biß vermittelst eines besonderen Giftes anderen Thieren mittheilt. Sie entsteht meist zur Zeit des erwachten Geschlechtstriebes (im Herbst oder Frühling) durch den Mangel an Befriedigung, auch durch Reizung des Zornes bei Raufereien der männlichen Hunde, Mißhandlungen von Seiten des Menschen u. s. w. Ferner auch soll der plötzliche Wechsel großer Hitze mit Kälte im Winter die Krankheit hervorrufen. Die häufigste Veranlassung derselben besteht jedoch in Ansteckung durch den Biß. Vorboten sind Futterekel, Unruhe, mürrische Stimmung, scheuer, matter und starrer Blick, auch schon die Sucht zu beißen. Die ausgebildete Krankheit ist entweder eine hitzige oder stille Wuth. In ersterer hat der Hund die Kenntniß seines Herrn gänzlich verloren, läßt die Zunge aus dem Halse hängen, hat einen schaumigen Schleim vor Mund und Nase, eine stets veränderte, heisere Stimme, einen erweiterten, starrblickenden Augenstern, struppe und verworrene Haare. Scheu vor Wasser, die man oft als allgemeines Merkmal annahm, ist dies nicht, denn man hat beobachtet, daß wüthende Hunde durch Wasser schwammen und häufig soffen. Die Beißwuth wird so groß, daß die Thiere in alle Gegenstände, selbst Steine und Eisen, beißen und eingesperrt sich selbst zerfleischen. In geradem und blindem Laufe fallen sie gewöhnlich nur diejenigen Menschen und

Thiere an, die ihnen in den Weg kommen; gereizt beißen sie auf Alles, was ihnen naht. Von Zeit zu Zeit fallen sie nieder und bekommen Zuckungen. Nach 7 bis 9 Tagen seit dem Anfang der Krankheit, nach 4 Tagen seit der Ausbildung, tritt der Tod ein. Das in der Wuth erzeugte Gift, welches die Krankheit fortpflanzt, scheint nur wirksam, wenn es mit dem Blute anderer Thiere in Berührung kommt. Doch nimmt man an (wenigstens beim Menschen), daß unter 8 bis 10 Bissen nur einmal die Ansteckung stattfindet. — Die stille Wuth unterscheidet sich dadurch von der rasenden, daß der Hund sich ruhig verhält, ungereizt nicht beißt und auch so stirbt. Doch hat man dies Leiden auch für eine Krankheit anderer Art gehalten. — Über die Ansteckung beim Menschen s. Wasserscheu.

Hunger, Gefühl durch Mangel an Nahrung vermittelst der Magennerven erzeugt, welches eintritt, wenn der Magen nach Verarbeitung und Fortschaffung der aufgenommenen Stoffe und nach einiger Ruhe seine Lebensthätigkeit wieder äußert. — Wird der Hunger gar nicht befriedigt, so erhält das Blut wegen des Mangels der ersetzenden Stoffe eine fehlerhafte Beschaffenheit; die Empfindlichkeit der Magennerven wird gesteigert, Fieber, Abmagerung treten ein und der Tod erfolgt nach 6—12 Tagen.

Hungerkur, Heilverfahren bei eingewurzelten Übeln, besonders Syphilis, um bei gänzlicher Erneuerung der Säfte die fehlerhafte Beschaffenheit des Gefäßsystems zu überwinden. Die Hungerkur ist mit anderen Verfahren verbunden, Einreibung von Quecksilber, Abführungsmitteln u. s. w. Ihre Dauer wird auf 6 Wochen angegeben. Der Kranke erhält während derselben täglich nur 6 bis 8 Loth Fleisch und ebensoviel Brod, auch bloß Suppen, und 3 bis 4 ℔. Holztrank (Abkochung von Guyac, Sassafras, Sassaparille, China, Süßholz u. s. w.). Der Hunger steigt oft bis zur Lebensgefahr und die Behandlung erheischt deßhalb große Vorsicht. Wegen der Abmagerung ist eine stärkende Nachkur erforderlich.

Hungerquellen, s. Quellen.

Hüningen, Stadt und ehemalige Festung im Departement Oberrhein, Basel gegenüber, 800 Einw., von Vauban angelegt, 1815 geschleift. Der Pariser Frieden hat Frankreich zur Bedingung gemacht, daß die Festung nicht wieder gebaut wird.

Hunnen, ein mongolisches Volk, ursprünglich an der chinesischen Grenze wohnend und ohne Zweifel dasselbe, welches die Chinesen Hiong=nu nennen. Sie erstreckten sich über die Mongolei und westlich bis ans Kaspische Meer, wo die Römer schon unter Augustus den Namen kannten, lagen mit den Chinesen im immerwährenden Krieg, gingen schon 93 n. Chr. als herrschend in der Mongolei unter, und wurden im 4. Jahrhundert von andern mongolischen Völkern (Topa und Sien=pi) auch aus ihren Sitzen westlich von China, dem Kaspischen und Schwarzen Meere zu, gedrängt. Sie unterwarfen die Alanen, drängten die Gothen, und gaben so 370 den Anlaß zur Völkerwanderung. Die Schriftsteller jener Zeit schildern sie auf solche Weise, daß über ihre mongolische Abstammung kein Zweifel herrschen kann: sie waren klein und dick, mit platten Nasen, hervorstehenden Backenknochen, tiefliegenden kleinen Augen; lebten nomadisch auf kleinen Pferden, worauf sie aßen und schliefen. Der durch sie einbrechende Völkersturm war auch ein ähnlicher, wie die von andern mongolischen Eroberern des Mittelalters, wie Tschingis=Khan und Tamerlan. Sie drangen rastlos vorwärts, ihre Zahl vermehrte sich bis ins Ungeheure durch die von ihnen besiegten Völker; es entstand ein weites Reich mit furchtbarer Verwüstung, allein dies zerfiel wieder eben so schnell, wie es sich erhoben hatte. In Europa aber ist ihre Spur gänzlich verschwunden. Unter Attila erreichte das Volk durch Besiegung und Fortreißung germanischer und slavischer Stämme den höchsten Grad; der Schwarm der Hunnen (700,000 Krieger) ward aber in Gallien geschlagen. — Nach Attila's Tode fielen zuerst deutsche Völker (Gepiden) ab, hierauf trat eine Theilung ein; wie es scheint, befolgten slavische Völker das Beispiel der Deutschen, und das Hunnenvolk verschwindet an der

Wolga. Nach neuerer Vermuthung will man die Baschkiren von ihnen ableiten.

Hunnyades (Joh. Corvinus), 1456 gest., ein ungarischer Held, ausgezeichnet in den Kriegen gegen die Türken, zur Zeit, als deren Macht unter Mohamed II. furchtbar war, Woiwod von Siebenbürgen und von König Ladislaus I. zum Feldherrn der Krone ernannt. Zweimal rettete er Ungarn: 1442, indem er die Türken zwang, die Belagerung von Belgrad aufzugeben, und 1448, wo er die Stadt nach einer erlittenen Niederlage tapfer vertheidigte und durch einen kühnen Ausfall befreite. — Sein Sohn, Matthias, ward 1485 zum König erwählt.

Hunt, 1773—1834, nach 1815 einer der Volksredner der radikalen engl. Partei, einer der kühnsten während der Aufregung unmittelbar nach dem Kriege; deßhalb auf einige Zeit bei den niederen Volksclassen höchst beliebt, übrigens ein Mann von keiner sonstigen Bedeutung. 1819 hatte er für eine ungeheure Volksversammlung in Manchester eine Bittschrift um Parlamentsreform entworfen. Die Toryregierung gebrauchte Gewalt gegen dieselbe und ließ ohnedem, als Ausnahmsgesetze vom Parlament erhalten waren, Hunt ins Gefängniß setzen. Dadurch erlangte er großes Ansehen, kam 1830 ins Parlament; allein es zeigte sich, daß er weder Verstand, noch sonstige besondere Gaben besaß. Den Whigs feindlich, erhob er sich gegen den Reformplan der Regierung und wurde deßhalb nicht wieder gewählt.

Hunt (Leigh), 1784 in England geb., Dichter und Journalist. Als Dichter ist er durch seine poetische Erzählung The story of Rimini nicht unbedeutend; in der Tagespresse hat er durch Gründung einer der angesehensten radikalwhiggistischen Zeitschriften (Examiner) großen Einfluß auf die öffentliche Meinung geübt. Dies Blatt, eine Wochenschrift, ist sowohl stets unabhängig gewesen, wie es sich durch gründliche Darlegung und besonders auch durch schneidende Schreibart auszeichnete.

Hunter (William), 1718-83, und John, 1728-93, zwei bekannte engl. Anatomen und Ärzte, in Schottland

geb., in London wirksam, von denen der erste sich besonders als Geburtshelfer, der zweite als vergleichender Anatom verdient gemacht hat.

Hupazoli, 1587—1702, ein Italiener, zuerst Geistlicher, dann Consul von Venedig auf Scios, berühmt wegen des hohen Alters, das er bei mäßiger Lebensart erreichte. Er trank niemals Wein, lebte höchst regelmäßig bei starker Körperbewegung und sonstiger Arbeit. Im hunderten Jahre wurde sein graues Haar wieder schwarz.

Hurd, 1720—1808, engl. Geistlicher, 1781 Bischof, bekannt durch eine früher populäre Schrift über Staat und Religion, Moral and political Dialogues.

Huronen, Stamm nordamerikanischer Indier im Südwesten des Eriesees, und auch nördlicher bei Quebeck, früher Feinde der Irokesen, gegenwärtig nur 700 Köpfe stark und Ackerbau treibend.

Huronensee, Süßwassersee des nördlichen Amerika's, von 750 QM., mit dem oberen See, dem Michigan, dem kleinen S. Clair-See, oder vielmehr (rechnet man letzteren zur S. Clair-Straße) mit dem Eriesee zusammenhängend.

Husaren, eine Art leichter Kavallerie, mit Säbel, Pistolen und Karabiner bewaffnet, sowohl zum Plänkeln, wie auch zum geschlossenen Angriff gebraucht. Diese Art Reiterei stammt aus Ungarn und wurde dort im 15. Jahrhundert eingeführt, als Matthias Corvinus eine allgemeine Aushebung stattfinden ließ, indem von zwanzig Häusern immer ein Mann gestellt werden mußte (Husz, 20, und ar, Löhnung). Als diese Waffengattung auch bei anderen Heeren allgemein wurde, behielt man auch die ungarische Kleidung bei (ein eng anliegendes, mit Schnüren besetztes Wamms). Die Franzosen unter Ludwig XIV. und Friedrich II. von Preußen gewannen auch ungarische Offiziere zum Einüben.

Huskisson, 1770—1830, engl. Staatsmann von 1822—30, von großem Einfluß, zur Torypartei, jedoch zu der Farbe Cannings gehörend, einer derjenigen, die seit 1822 in der Regierung vom System der Hochtories allmählig nachließen, wie es die Lage Englands, wenn keine Zerrüt-

tung eintreten sollte, erforderte. Besonders ist er bemerkenswerth als derjenige, welcher das System des freien Handels zuerst als ausführbar geltend machte, welcher zwar hiebei anfangs eine Menge Leute in ihren Interessen verletzte, aber es doch dahin brachte, daß die Sache zum Regierungsgrundsatz wurde. — Er war beim Beginn der Revolution in Frankreich und machte sich schon dort in den Clubs durch seine genaue Kenntniß der Handels- und Finanzangelegenheiten bemerklich. 1792 kehrte er nach England zurück, wurde zuerst ein Beamter in den Ministerien, Schützling von Pitt, und kam 1795 ins Parlament. Seitdem war sein Schicksal stets an das von Canning geknüpft; 1823 kam er ins Kabinet und war mit diesem der Hauptleiter desselben. Seine erste Maßregel war die Aufhebung der Beschränkungen des Handels von englischen Colonien, den er auch anderen Nationen öffnete; dann folgte Herabsetzung der Einfuhrzölle, Milderung der Navigationsakte u. s. w. Nach Cannings Tode noch immer im Ministerium, zerfiel er mit Wellington durch seinen Plan, welcher die einzige Möglichkeit geboten hätte, die bald folgende durchgreifende Parlamentsreform zu umgehen, d. h. den sogenannten verfallenen Flecken das Wahlrecht allmählig zu entziehn und es den größeren, nicht repräsentirten Städten zu übertragen. Husk. erhielt deßhalb seine Entlassung und wirkte alsdann nur als Parlamentsglied im Sinne der liberalen Partei. 1830, nach den Julitagen, als die Reformbewegung in England bereits gewiß war, hatte er das Unglück, bei der Eröffnung der Liverpool-Manchesterbahn überfahren zu werden, worauf er noch an demselben Tage starb (15. Septbr.).

Huß, 1373—1415, ein Böhme, zu Hußinecz geb., Reformator in Betreff der Kirche, von großem Einfluß auf seine Zeitgenossen, der Erste, welcher im mittleren Europa eine zahlreiche Partei gegen die römische Kirche bildete. Er hatte seit 1398 Vorlesungen auf der Prager Universität gehalten, wurde 1402 böhmischer Prediger in Prag und gewann bald ausgedehnten Einfluß auf Volk und Wenzels Hof. Er war durch die Reformationsbestrebungen Wicleffs

angeregt und folgte nicht allein der religiös-dogmatischen, sondern auch der politischen Richtung der mit Wicleff zusammenhängenden Religionspartei. Er trat gegen Seelenmessen, Bilderdienst, Mönchsleben, Ohrenbeichte, gegen die Verwandlung der Hostie, gegen die Art des Abendmahls, ferner sowohl gegen die Gewalt der Kirche, wie sie bestand, als auch gegen den unbedingten Gehorsam in Bezug auf die bürgerliche Regierung auf. Die Regierung Wenzels begünstigte anfangs die Bewegung in jeder Hinsicht, da dieser König, im Gegensatz zu den Deutschen, einen Halt in den Böhmen suchte, diese in jeder Hinsicht begünstigte, die Auswanderung der Deutschen von der Universität veranlaßte rc. Die Bewegung verbreitete sich über die ganze böhmische Nation. Papst Alexander V. forderte Huß 1410 nach Rom, Huß aber kam nicht. Der Erzbischof von Prag suchte eine Verfolgung gegen Huß und seine Anhänger zu beginnen, hatte aber keinen Erfolg, da ihn Wenzel nicht gehörig unterstützen wollte, und da die Aufregung schon zu weit gediehen war. Auf eine neue Vorladung nach Rom berief sich Huß auf ein allgemeines Concilium, hielt sich aber doch nicht in Prag für sicher, sondern begab sich nach Hußinecz; sein Einfluß aber war schon so groß, daß dieser Ort durch ihn der Mittelpunkt der Nation wurde. Nach seiner früheren Erklärung begab er sich hierauf auf die Vorladung des Concils nach Konstanz. Freies Geleit war ihm vom Papste und von dem Kaiser Sigismund bewilligt; allein man hielt das Versprechen nicht. Huß ward bald nach seiner Ankunft in Konstanz verhaftet; seine Verhöre hatten keine weitere Folge, als daß die Mitglieder des Concils um so mehr erbittert gegen ihn wurden. Nach seinem letzten Verhör 1416 ward er sogleich verurtheilt und noch an demselben Tage als Ketzer verbrannt.

Hussiten, die Anhänger von Huß nach dessen Hinrichtung, oder vielmehr anfangs die ganze böhmische Nation, welche bei der allgemein herrschenden Aufregung die von ihm gegebene Richtung siegreich verfolgte, jedoch bald in Parteien zerfiel und sich gegenseitig bekämpfte, so daß ein Überwiegen der böhmischen Waffenmacht sich auf die

Dauer nicht hielt, um so mehr, da die Bewegung sich nicht über Deutschland verbreitete. Doch erlangte Böhmen dadurch eine Wichtigkeit und Selbstständigkeit, die sich erst mit 1621 verlor. Nach der Hinrichtung von Huß entstand ein allgemeiner Aufstand des Adels, der Städte und Bauern. Es sammelten sich an 40,000 M. auf dem Berge Hradiztie (damals Tabor genannt) im Bechineskreis; in Prag ergab sich bei einer hussitischen Prozession 1419 ein Aufstand, welcher die damalige Regierung um so mehr stürzte, da König Wenzel unmittelbar darauf starb. Die Edelleute Hußinecz und Ziska nahmen die Hauptstadt und organisirten eine bewaffnete Macht. Kaiser Sigismund belagerte 1420 Prag mit 120,000 Deutschen vergeblich und erlitt gegen Ziska eine vollkommene Niederlage bei Wittberg. Es begann ein Zerstören der Kirchen und Klöster, zugleich aber auch eine demokratische Bewegung, sowohl in Hinsicht der Kirche wie des Staates, welche die Böhmen nach ihrem Siege theilte. Die Stadt Prag und ein großer Theil des Adels suchte mit theilweisen Reformen in der Kirche, wie sie ungefähr der späteren Veränderung in Deutschland entsprachen, Beibehaltung der politischen Verfassung, wie sie bestand u. s. w. (Calixtiner); eine andere Partei, zu welcher Ziska selbst gehörte, war republikanisch (der größte Theil des Landadels), und in religiöser Hinsicht ebenso durchgreifend streng und selbst finster in der Sittenzucht des gewöhnlichen Lebens, wie später Calvin und seine Anhänger (Taboriten); eine dritte Partei war rein demokratisch, mit mancherlei Schwärmereien über Gleichheit der Güter u. s. w. (Horebiten), größeren Theils Bauern, nur von Wichtigkeit, so oft sie mit den Taboriten vereinigt waren. 1422 brach der Bürgerkrieg aus, weil Ziska einen von den Calixtinern gewählten König, Sigismund, Prinz von Litthauen, nicht anerkennen wollte. Ziska war siegreich und zwang Prag (1424) um Gnade zu bitten. Er starb aber bald darauf, und die Böhmen hielten bei äußerer wieder einbrechender Gefahr unter ihren Führern Procop, dem Großen und Kleinen, zusammen. Die Gefahr verschwand gänzlich nach der Niederlage des deutschen

Heers bei Aussig 1426, in Folge deren ein panischer Schrecken ganz Deutschland ergriff, welcher um so mehr gesteigert wurde, da die Böhmen in einem unwiderstehlichen Sturm mehre Theile Deutschlands siegreich durchzogen und furchtbar verheerten. Ein förmlicher Kreuzzug ward gegen sie gepredigt, ein Heer von 130,000 M. sammelte sich gegen sie, ward aber bei Tauß auseinander gesprengt. Die Unmöglichkeit, Böhmen zu unterwerfen, lag am Tage; Sigismund unterhandelte und gewann die gegen die Taboriten schon lange erbitterten Calixtiner durch Zugeständniß ihrer Religionsfreiheit und bedeutender politischer Rechte. So ward der Kaiser 1434 anerkannt; die Taboriten griffen zu den Waffen, unterlagen aber in der Schlacht von Böhmisch Brod, wo die beiden Procopius fielen. Seitdem bildeten die Calixtiner die herrschende Partei, um so mehr, da der Wahlkönig, Johann Podiebrad, zu ihnen gehörte. In der letzten Zeit des alten Verhältnisses von Böhmen (ungefähr von 1560—1620) verschmolzen sie mit den Lutheranern und Reformirten. Die Taboriten und Horebiten aber gingen nach ihrer Niederlage als mächtige Partei zu Grunde und lösten sich in die stets schwache religiöse Sekte der böhmischen Brüder auf (s. d. Art.).

Husten, heftiges Ausstoßen der Luft aus den Athmungsorganen, sobald ein anderer Körper wie Luft in denselben sich vorfindet, um denselben zu entfernen, oder auch durch Reiz der auf die Athmungswerkzeuge Einfluß übenden Organe veranlaßt; durch Zusammenziehung des Zwergfells, der Brust und Rippenmuskeln und durch schnelle Verengung der Luftröhrenzweige bewirkt. Der Ton entsteht durch die Verengerung der Stimmritze. Am gewöhnlichsten ist der Husten als Folge des Katarrhs bei der vermehrten Schleimabsonderung der Schleimhaut in der Luftröhre; er ist übrigens keine eigentliche Krankheit, sondern nur das Symptom einer andern (Lungenentzündung, Tuberkelnschwindsucht u. s. w.).

Hut, Kopfbedeckung aus Filz, Tuch, aus geflochtem Bast, Stroh. Bei den Römern war er Zeichen der

persönlichen Freiheit, indem freigegebene Sklaven ihn erhielten, dann auch Zeichen der politischen Freiheit, wie dies auch bei Schweizern und Niederländern der Fall ist. — In der Heraldik ist er oft Zeichen des Ranges, als Fürstenhut (rothe Mütze mit Hermelineinfassung und Reichsapfel, unten mit Kronreifen), Kardinalshut (roth, mit fünfzehn Quasten auf jeder Seite), Erzbischofshut (grün, mit zehn Quasten auf jeder Seite), Bischofshut (grün, mit sechs Quasten u. s. w.). — Gewöhnlich sind die Hüte aus Filz von Biber-, Hasen-, Kaninchenhaaren oder Schafwolle verfertigt, nachdem man dieselben verwirrt und in einander geschlungen, mit Einwirkung von Nässe und Hitze durch starken mechanischen Druck in eine Art Zeug (Filz) gebildet hat. Das Durcheinanderwerfen der Haare, zugleich auch Reinigen und Auflockern geschieht durch ein Geräth (Fachbogen), welches so eingerichtet ist, daß eine daran befindliche Darmsaite in Schwingungen gesetzt, auf der bestimmten Abtheilung eines Raumes ein Häufchen Haare bildet (Fach). Zwei solcher Fache dienen zur Verfertigung eines gewöhnlichen Hutes. Das Filzen geschieht auf einem Werktische, bei Wolle auf einer kupfernen, durch Kohlenfeuer erhitzten Platte, jedesmal an zwei Fachen, indem man die Masse mit Wasser besprengt, auf einer Unterlage und Decke (Filztuch) und mit einer Zwischenlage zwischen den beiden Fachen (Filzkern) durch Drücken und Reiben mit den Händen durcharbeitet. Hierauf werden die zwei Fache zu einem Ganzen vereinigt (Aufschließen), indem die Zwischenlage (Filzkern) auf dem unteren Fach einen unbedeckten Rand übrig läßt, auf welchem das obere Fach mit dem unteren bei Wiederholung des früheren Verfahrens sich so verbindet, als wenn das Ganze aus einem Stück verfertigt wäre. Um den Filz noch dichter zu machen, folgt das Walken, indem man ihn in eine Walkbeize taucht (Wasser mit Weinhefen und etwas Weinstein), und auf den Walkhölzern mit einem Rollholze, einer starken Bürste und mit der Hand bearbeitet. Der Hut hat alsdann die Form einer kegelförmigen Mütze; die eigentliche Gestalt

aber erhält er über einer Form von Linden- oder Erlenholz, auf welche man den Filz straff anlegt, mit Instrumenten glättet u. s. w. Der zuvor aufgebogene Rand wird so stark ausgedehnt, daß er sich flach auf die Walktafel legt. Hierauf erfolgt die Färbung (schwarz, aus einer Mischung von Campecheholz, Sumach, Eisenvitriol, Weinstein, Grünspan und Wasser), die Steifung (mit Tischlerleim), und zuletzt die Vollendung (Zurichten) mittelst des Bügeleisens und feiner Bürsten. — Die feinsten Hüte sind die von Biberhaaren, dann folgen die von Hasenhaaren, feiner Schafwolle, Vigognewolle u. s. w. Gröbere Hüte sind die von Kaninchenhaaren u. s. w.; manche derselben werden auch mit einer dünnen Lage von Biberhaaren durch Pressen und Walken überzogen. Die englischen Hüte hält man für die besten, dann folgen die französischen und deutschen. Neuerdings verfertigt man auch Seidenhüte; weil aber die Seide sich nicht filzen läßt, so ist ein Kern von grobem Filz oder Pappe oder Tuch nothwendig, worauf man einen Überzug von Seidenplüsch, durch harzige Auflösungen, Nähen und Bügeln befestigt. — Ferner auch verfertigt man Strohhüte, sowohl für Damen wie Herren (am schönsten in Toscana, auch in der engl. Grafschaft Bedford, der Schweiz, Tirol und Sachsen). Man ertheilt dem Stroh die Weiße durch Schwefeldämpfe, spaltet die Halme mit einem Drahte, erweicht sie in Wasser, bildet Geflechte und näht die Hüte zusammen.

Hut, im Schiffswesen die Erhöhung auf dem Hintertheil, wo der Steuermann steht. Bei Orgeln der bewegliche Deckel der Pfeifen.

Hutten (Ulrich v.), 1488—1523, einer der kühnsten, feurigsten und gewandtesten deutschen Schriftsteller während der politisch-religiösen Aufregung im Anfange des 16. Jahrh., seinem Charakter nach thatkräftig und aufrichtig, als Schriftsteller eben so mächtig in hinreißender Beredsamkeit, wie im Spott, gewandt in lateinischer wie deutscher Darstellung. In politischer wie religiöser Hinsicht war er ein Feind jeder Unterdrückung und gehörte zu derjenigen Partei in der Reichs-

ritterschaft, welche ihre Selbstständigkeit gegen die Fürstengewalt zugleich mit Erhöhung der Kaisermacht im Auge hielt, dabei aber ihre Privatfehden nicht aufzugeben beabsichtigte. So finden sich in seinen Schriften allgemeine, das deutsche Reich betreffende Bestrebungen, die er mit gleicher Begeisterung verfocht, wie er gegen den Feind seines Hauses, Ulrich von Württemberg, mit Leidenschaftlichkeit auftrat. Vor Allem aber geht seine Darstellung gegen die Verhältnisse Deutschlands zu Rom und die Stellung der römischen Kirche, und zeigt die dagegen herrschende Aufregung im höchsten Grade. — Zu Steckelberg bei Fulda geb., ging er, nachdem er die klassische Bildung jener Zeit sich erworben hatte, 1509 mit Kaiser Maximilian nach Italien und zeichnete sich dort eben so durch Tapferkeit aus, wie er sich bald auch als Schriftsteller bemerkbar machte. Dann reiste er in Deutschland, 1515 wieder in Italien, machte sich in Deutschland als lateinischer Dichter, bald aber auch durch Herausgabe von des Laurentius Valla Schrift über die Falschheit der Schenkung Roms durch Constantin an den Papst bekannt. 1518 trat er in die Dienste des Erzbischofs von Mainz, zog aber schon 1519 gegen den Erbfeind seiner Familie, Ulrich von Württemberg, wieder zu Felde und schrieb dann eine Schrift nach der andern auf seiner väterlichen Burg. Der römische Hof verlangte seine Auslieferung, Ulr. v. Hutten war nicht mehr sicher und floh zu Franz v. Sickingen. Anfangs hatte er sich allein an die höheren Classen, lateinisch schreibend, gewendet; als die Verfolgung ihn traf, wendete er sich an das Volk und schrieb deutsch. Nach Franz v. Sickingens Sturz konnte er in Deutschland nicht länger bleiben, suchte eine Zuflucht in der Schweiz, irrte verfolgt von einem Ort zum andern und starb an der damals noch pestartigen Syphilis, die er im italienischen Kriegslager erhalten hatte, auf einer Insel des Züricher Sees. — Man besitzt von ihm 45 unzweifelhaft ächte Schriften; auch noch mehre andere werden ihm mit nicht gänzlicher Gewißheit zugeschrieben.

Hüttenkunde, im Bergwesen der Inbegriff der Verfahrungsregeln, die Metalle aus den rohen Erzen zu sche-

den, beruht auf Chemie und Mineralogie, zugleich aber auch auf verschiedenen Zweigen der angewandten Mathematik und der Naturwissenschaften.

Hüttenrauch, im Bergwesen vorzugsweise der in Arsenikhütten sich ansetzende graue Arsenik.

Hüttner, 1786 geboren, ein in London lebender Deutscher, seit 1809 als Übersetzer beim auswärtigen Ministerium angestellt, bekannt durch Mittheilungen über das englische Leben zu einer Zeit, wo englische Zeitschriften noch nicht in Deutschland verbreitet waren (englische Miscellen 1800—6), auch als Übersetzer.

Hutton (John), 1726—97, englischer Naturforscher, Geolog, Werners Gegner, indem er die Einwirkung des Feuers auf die Entstehung der Erde darlegte.

Hutton, 1737—1828, englischer Mathematiker, bekannt durch mehre gute Handbücher (Course of Mathematics, Elements of conic sections).

Hutungsrecht, das Recht des Grundbesitzers und anderer Personen, ihr Vieh auf den brachliegenden Äckern der Bauern weiden zu lassen. Diese Belastung ist bei dem jetzigen Stande der Landwirthschaft um so nachtheiliger, da sie die Ersetzung der Dreifelderwirthschaft durch ein einträglicheres Verfahren verhindert.

Huy, belgische Stadt an der Maas, in der Provinz Lüttich. In der Nähe große Steinkohlenwerke. Früher war der Ort eine Festung, die Werke aber wurden 1715 geschleift.

Huydecoper, 1695—1778, Rathsherr zu Amsterdam, ein holländischer Dichter und Grammatiker, Übersetzer von Horaz Episteln und Satiren, Herausgeber einer nicht unwichtigen Reimchronik des 14. Jahrhunderts.

Huyghens, 1629 — 95, einer der scharfsinnigsten Mathematiker, Naturforscher und Optiker, eben so wohl ausgezeichnet durch Erfindungen und Darlegungen neuentdeckter Gesetze, wie durch Anwendung derselben auf Wissenschaft und Leben, auch als Astronom durch seine Beobachtungen berühmt, in allen jenen Fächern einer der ersten seiner Zeit, neben Männern wie Descartes, Cassini, Newton und

Leibnitz. Er war im Haag aus einer angesehenen und reichen Familie geboren und hatte dadurch schon in seiner Jugend das Glück, die mathematischen Studien, welche damals eben nicht gewinnreich waren, vorzugsweise vor allen andern nach seiner Neigung verfolgen zu können. Im 22. Jahr trat er bereits als mathematischer Schriftsteller auf, indem er die Theorie von Gregoire de St. Vincent über die Quadratur des Zirkels widerlegte, und eine eigene Theorie darüber, so wie über die Quadratur der Hyperbel aufstellte. 1655 vervollkommnete er die Teleskope; 1657 gab er das erste bedeutende Werk über die Wahrscheinlichkeitsberechnung heraus, zugleich machte er seine Entdeckungen über Cystoiden, Sphäroiden und Konoiden, seine wichtige Entdeckung über Anwendung des Pendels auf die Uhren und seine Beobachtungen über den Saturn bekannt (1659), wovon die beiden letzteren schon allein ihm eine hohe Stellung in wissenschaftlicher wie praktischer Hinsicht anweisen würden, wenn auch hierauf allein seine Wirksamkeit sich beschränkt hätte. Diese Entdeckungen hatten seinen Ruf begründet, als er von 1660—63 in England und Frankreich reiste. Ludwig XIV., oder vielmehr Colbert, hielt ihn in Frankreich durch eine hohe Pension zurück, und er blieb dort bis 1681, als geschwächte Gesundheit, vielleicht auch Mißvergnügen über die Maßregeln gegen die Reformirten, ihn nach Holland zurückführten. In Frankreich gab er seine Dioptrik, sein Werk über Anwendung des Pendels auf Uhren und über die Gesetze der Mittheilung durch Stoß heraus. In seinem höheren Alter ging er noch einmal nach England, um Newton persönlich kennen zu lernen; mit Leibnitz stand er ebenfalls in genauer Verbindung und ermuthigte die ersten Versuche desselben, erkannte aber nicht die Bedeutung der von Leibnitz aufgestellten Differentialrechnung. Leibnitz übrigens hat später erklärt, daß er hauptsächlich durch Huyghens zum Selbstgefühl und zur Erkenntniß seiner Kräfte gelangt sei, was ihm freilich in Deutschland unmöglich gewesen wäre. 1690 gab H. zuletzt seine Abhandlung über Licht und über die Ursache der Schwere heraus. In ersterem legte er die Vermuthung über die Wellenbewegung des Lichtes

bar, welche seitdem als die richtige sich immer mehr zu bestätigen scheint. Überhaupt sind seine Entdeckungen und Vermuthungen in jeder Hinsicht bedeutend, wenn auch seine mathematischen Formeln erst durch spätere Anwendung auf die Mechanik eigentlich praktische Wichtigkeit erlangten, und seine Vermuthungen durch Andere bestätigt wurden. So stammt auch von ihm die Idee, den Pendel, welchen er auf den Bau der Uhren angewandt hatte, für die Bestimmung der Schwere zu gebrauchen; ferner die Vermuthung über Abplattung der Erde an den Polen, die er aus mathematisch-mechanischen Grundsätzen sich bildete. — Die Niederländer jener Zeit erkannten übrigens sehr wohl seine hohe Bedeutung; wie er auch in jeder Hinsicht einer derjenigen Männer ist, welche von Holland aus damals entschiedenenen Einfluß auf europäische Bildung ausübten.

Huysum (Jansen), 1682—1749, holländischer Maler, dem Range nach der erste von allen, welche Blumen und Früchte darstellten, eben so naturgetreu wie geschickt, den schönsten Augenblick der flüchtigen Blüte festzuhalten, außerdem höchst gewandt in wahrhaft poetischer Anordnung, in Farbengebung u. s. w., so daß er durch alle diese Eigenschaften einem sonst nicht sehr bedeutenden Zweige der Malerei eine höhere Seite abgewonnen hat. Er war in Amsterdam geboren, malte dort und ist dort gestorben. — Sein Bruder Jakob, 1740 gest., copirte mit vieler Geschicklichkeit die Blumenstücke Jans, hat aber keine weitere Bedeutung erlangt.

Hveen, früher dänische, seit 1658 schwedische Insel, zu Gothland gehörig, der Ort, wo Tycho de Brahe seine Beobachtungen anstellte, sonst unbedeutend, 300 Ew.

Hyacinth als Edelstein, s. Zirkon.

Hyacinthe, eine allgemein verbreitete Zierpflanze, ausdauerndes Zwiebelgewächs mit gleichförmiger, sechstheiliger Blumenkrone, sowohl früh- wie spätblühend. Es gibt eine Menge Spielarten, den ursprünglichen Stamm aber bildet die morgenländische Hyacinthe, die 1596 nach Europa kam. In Holland zieht man die besten und schönsten Arten,

und hat deren an 1200. Jetzt werden die schönsten Sorten noch mit 10 — 100 fl., früher mit 100 — 1000 fl. bezahlt. Auch in Deutschland ist die Zucht nicht unbedeutend.

Hyacinthus, in griech. Myth. ein schöner Jüngling, Liebling des Apoll, aus Versehen von diesem getödtet, und in die Blume verwandelt.

Hyaden, Sternbild, ein Kopf des Stiers in Gestalt eines römischen V.

Hyalith, eine schwarze, glasartige Masse zu Geschirren gebraucht, vom Grafen Bucquoy erfunden; sie soll aus metallartigen Stoffen bereitet werden, die zur Glasbereitung sich nicht eignen, und zeichnet sich durch Härte wie durch schönen Glanz aus.

Hyalurgie, Glasbereitung.

Hyäne, ein vierfüßiges Raubthier, früher (von Linné) zu den Hunden gerechnet, jedoch neuerdings mitunter davon unterschieden, weil es Abweichungen im Bau der Zähne und Zehen bietet, mit starken Halsmuskeln, einer Drüse am After, sonst äußerlich dem Hunde ähnlich. Die Hyänen sind gefräßig, aber furchtsam. Am bekanntesten ist die gemeine Hyäne, in Südasien und Afrika, mit grauen, schwarz gestreiften Haaren, die sich im Zorn sträuben, hohen Beinen und buschigem Schwanz. Sie sind den Heerden, besonders zur Nacht, gefährlich, greifen mitunter auch den Menschen an, und scharren Leichen aus. Zuweilen lassen sie sich zähmen.

Hyde, s. Clarendon.

Hyde de Neuville (Graf von), ein in neuester Geschichte mehrmale genannter Anhänger der Bourbons, der jedoch auf die Ereignisse keinen großen Einfluß geübt hat, ein gutmüthiger und persönlich rechtlicher Mann, der von der Restauration Dinge erwartete, welche sie bei der Parteiansicht der ehemaligen Emigranten und bei der persönlichen Gesinnung Karls X. und andrer Mitglieder der königlichen Familie nicht leisten konnte. Zuerst machte er sich bei den Kämpfen der royalistischen Partei gegen das Direktorium bemerklich, als diese die Mehrheit im Rath der Fünfhundert hatte. Es gelang ihm, sich der Verfolgung zu entziehen;

seitdem aber ward er bis 1800 der Hauptleiter aller royalistischen Intriguen, bis der 18. Brumaire den Angelegenheiten eine solche Richtung gab, daß von Einfluß der royalistischen Partei nicht mehr die Rede sein konnte. Hyde de N. fuhr jedoch fort, gegen Bonaparte zu intriguiren; er mußte fliehen, Bonaparte aber achtete ihn so wenig, daß er ihm 1805 die Rückkehr erlaubte. Nachher ging er nach Nordamerika, machte mit Moreau Bekanntschaft und bewog diesen, nach Europa zu gehen, um gegen Bonaparte zu kämpfen. 1815 ward er wieder als Mitglied der Deputirtenkammer, und zwar als einer der heftigsten Ultra's, bemerkt, blieb auch bei dieser Partei, bis er als Gesandter in Lissabon gegen Dom Miguel 1823 handelte. Seitdem war er aufrichtig constitutionel. Der Umstand, daß er gegen Dom Miguel aufgetreten war, wurde ihm von den Ultra's nicht verziehen; er ward abberufen, machte gegen Villèle Opposition und trat mit Martignac ins Ministerium; als Polignac ernannt wurde, nahm er sogleich seinen Abschied. 1830 weigerte er sich, Ludwig Philipp den Eid zu leisten und trat somit ins Privatleben; hin und wieder machte er sich nur durch legitimistische Erklärungen bemerklich, die ohne alle Folgen bleiben mußten. Persönlich ist er übrigens geachtet.

Hyderabad, brittischer Vasallenstaat in Vorderindien, zwischen brittischen und maharatischen Ländern, 10 Millionen Einw. auf 4465 □M., unter einem erblichen Fürsten (Nizam).

Hyder Ali, 1728—82, Sohn eines Statthalters, dann Fürst von Mysore in Vorderindien, einer der gefährlichsten Feinde, welchen die Engländer gehabt haben, und welcher wirklich die bereits errungene Herrschaft einmal in Frage stellte, eben so tapfer wie klug, die Volksmasse durch Großmuth und männlichen Sinn gewinnend, außerdem mit vollkommener Kenntniß des europäischen Wesens und mit dem Bewußtsein, daß er nur durch Annahme desselben seine Macht behaupten könne. In zwei Kriegen war er den Engländern gefährlich; nach seinem Tode jedoch unterlag das

von ihm begründete Reich, da mit seinem Geiste die Macht verschwand (s. Ostindien). F.

Hydra, kleine Insel des ägeischen Meeres, nordöstlich von Morea, etwas über eine Quadratmeile betragend, felsig und ohne Wasser, deßhalb im Alterthum (Hydrea) nicht benützt. Jetzt zählt Hydra 20,000 Einw. und die gleichnamige Hauptstadt 13,000. Die Blüte beruhte auf den politischen Verhältnissen. 1470 ließen sich albanesische Flüchtlinge, als Mahomed II. den Peloponnes eroberte, in Hydra nieder und bildeten den Stamm einer als Seefahrer kühnen und im Handel thätigen Bevölkerung. Diese ward 1770 durch neue Flüchtlinge aus Morea stark vermehrt, und weil die Türken die Insel außer Augen ließen, entstand dort eine hohe Handelsblüte; Hydra war die reichste Insel der ägeischen, zählte 50,000 Einw., worunter an 6000 Matrosen. Somit ward auch Hydra ein Hauptpunkt der Revolution und hat seinen Wohlstand derselben geopfert. Einerseits sind die Hülfsquellen der Insel im Freiheitskampf aufgegangen, um so mehr, da von Hydra die hauptsächlichste Ausrüstung der Flotte ausging; andererseits haben andere Plätze mit günstigeren natürlichen Bedingungen zur Blüte den Handel an sich gezogen. Doch ist die Insel noch immer bedeutend, und ihre Seefahrt geht über das Mittelmeer, selbst über Europa hinaus. Der Hafen ist eng, aber sicher; es findet sich in der Hauptstadt auch einige Industrie in Seife, Baumwolle und Seide.

Hydra v. Lerna, s. Lernäische Schlange.

Hydrat, chemische Verbindung des Wassers mit Säuren u. s. w.

Hydraulik, Theil der Mechanik, Wissenschaft über Bewegung der Flüssigkeiten und die darauf begründeten Maschinen. Im Allgemeinen nennt man gegenwärtig die Wissenschaft Hydrodynamik und bezieht den Ausdruck Hydraulik nur auf das Wasser in jener Hinsicht. — Hydrostatik, die Wissenschaft vom Gleichgewicht der Flüssigkeiten, sowohl in Bezug auf andere Flüssigkeiten, wie auf feste Körper; von Einigen als ein Theil der Hydrodynamik betrachtet. —

Die Hydrodynamik ist der schwierigste, noch am wenigsten vorgerückte Theil der Mechanik; die Grundgesetze sind gänzlich unbekannt, und man hat allein einzelne Erfahrungen; alle Versuche, die ersteren aufzustellen, sind gescheitert, weil man die eigentliche Natur der Flüssigkeiten nicht kennt. — Mit der Hydrostatik steht es besser, indem sie auf dem Erfahrungsgesetz des gleichen Drucks der Flüssigkeiten nach allen Richtungen hin beruht, welches die bekannten Erfahrungen erklärt. Unvollkommenheit aber ergibt sich auch hier, aus Mangel an Kenntniß über die eigentliche Natur der Flüssigkeiten.

Hydrocephalus, Wasserkopf, s. Wassersucht.

Hydrodynamik, s. Hydraulik.

Hydrogen, Wasserstoff.

Hydrographie, Beschreibung der Meere zum Zweck der Schifffahrt, d. h. mit Angabe der Strömungen, Bänke, Klippen, Kanäle, Häfen u. s. w.

Hydrologie, Lehre vom Wasser und dessen Mischungen.

Hydrophobie, s. Wasserscheu.

Hydrostatik, s. Hydraulik.

Hydrostatische Wage, s. Wage.

Hydrotheonsäure, Schwefelwasserstoffsäure, Schwefelwasserstoffgas, gasartige Verbindung von Schwefel und Wasserstoff, z. B. hervorgebracht durch mehre sich zersetzende thierische Stoffe, wie Eier u. s. w., mit der Eigenschaft, das Silber zu schwärzen.

Hyeres, s. Hières.

Hygiastik, regelmäßiges Verfahren um die Gesundheit zu befördern.

Hygiea, in griech. Mythologie Tochter des Asklepios, Göttin der Gesundheit.

Hygrometer, Hygroskop, Feuchtigkeitsmesser, Werkzeug, den Grad der Feuchtigkeit in der Luft zu bestimmen. Bisher waren die gewöhnlichsten die von Deluc und Saussure, gespannte, mit einer Rolle und einem Zeiger verbundene Streifen von Fischbein und Menschenhaar, die

sich bei Feuchtigkeit verlängern, die Rolle drehen und durch Vorrücken des Zeigers die ungefähre Vermehrung angeben, im entgegengesetzten Fall sich verkürzen, die Rolle in entgegengesetzter Richtung drehen und die Zeiger zurückschieben. Da jedoch diese Instrumente nicht genau genug sind, hat man jetzt den Danielschen oder Schwefeläther-Hygrometer. Er besteht aus zwei, durch eine Röhre verbundenen Kugeln; die eine ist luftleer, die andere halb mit Schwefeläther gefüllt, dessen Verdunstungen in die leere ziehen. Tröpfelt man Äther auf die leere Kugel, so bildet sich Kälte, bewirkt Niederschlagen der dort enthaltenen Ätherdämpfe und dadurch ein schnelles Verdunsten des Äthers in der zweiten Kugel, wodurch diese so erkaltet, daß Thau auf der Oberfläche aus der Luft sich niederschlägt. Ein Thermometer in der mit Äther gefüllten Kugel und ein anderes in freier Luft, gibt den Unterschied der Wärmegrade an, und je größer derselbe ist, desto weniger schlägt sich Feuchtigkeit aus der Luft nieder, also desto trockener ist letztere. Ein anderer Hygrometer (der Augustische, auch Psychrometer, Naßkältemesser, genannt) ist einfacher. Von zwei neben einander stehenden Thermometern wird der eine stets feucht erhalten und muß durch die von der Verdunstung bewirkte Kälte tiefer stehen. Da die Verdunstung stärker geschieht, je trockener die Luft ist, so läßt sich aus dem Unterschied auf den Grad schließen, worin die Luft vom Sättigungszustande mit Feuchtigkeit entfernt ist.

Hylas, in griech. Mythologie ein Knabe, Liebling des Herkules, von Nymphen bei Troja wegen seiner Schönheit geraubt.

Hylozoismus, Leben der Materie, in der Naturphilosophie die Annahme einer durch die ganze Materie verbreiteten Lebenskraft.

Hymen, Hymenäus, in der späteren griechischen Mythologie (noch nicht bei Homer) Bruder des Eros (Amor), Gott der Ehe, mit einer Fackel häufig dargestellt.

Hymenopteren, s. Insekten.

Hymettus, jetzt Trellowuno, Gebirg Attika's, im Alterthum durch seinen Honig berühmt.

Hymne (vom Griech.), Lobgesang, im Alterthum auf Götter und Heroen, in der ältesten griech. Poesie episch (homerische Hymnen), später lyrisch. Gegenwärtig ist Hymne überhaupt lyrisches Gedicht mit religiösem Gefühl, Kirchenlied. — Hymnologie, historische Darlegung der Dichtkunst von Kirchenliedern, auch deren Absingen.

Hypatia, eine griech. Gelehrte in Alexandrien, 481 in einem religiösen Volksaufruhr als Heidin ermordet. Sie lehrte Geometrie, Astronomie und Philosophie. Man hat von ihren Schriften nichts mehr übrig.

Hyperbel, in der Rhetorik eine Figur, welche das Große wie das Kleine übertreibt. In der Poesie kann sie mitunter den Eindruck des Großen erhöhen; im gewöhnlichen Leben angewandt, wird sie lächerlich. — In der Mathematik ein Kegelschnitt, durch eine Ebene bewirkt, welche einen aufrecht stehenden Kegel in der Art durchschneidet, daß sie einen zweiten, dem ersten gleichen und an der Spitze ihm entgegengesetzten Kegel in ähnlicher Weise durchschneiden kann. Die Curve hat stets zwei entgegengesetzte Zweige, welche durch die Schnitte der beiden Kegel und der Ebene bewirkt werden.

Hyperboräer, nach ältester griech. Sage die jenseits des Boreas wohnenden nördlichen und westlichen Völker, in ewigem Frühling, goldreich, glücklich u. s. w. Wahrscheinlich entstand die Sage aus der ersten Kenntniß Italiens und Spaniens, welche durch den Nordwind weniger leiden, der von jeher das Klima Griechenlands, bei häufigem Wechsel der Temperatur, ungesund machte.

Hyperion, s. Titan.

Hypnos, im Griech. Schlaf, in griech. Mythologie der Gott des Schlafes (Somnus).

Hypochlion, Hypomochlion, in der Mechanik der Stützpunkt des Hebels.

Hypochondrie, ein dem männlichen Geschlecht eigenes Nervenleiden, welches im Unterleib, hauptsächlich im Ner=

vengeflecht hinter dem Magen, seinen Hauptsitz hat, durch Störungen in den Verrichtungen desselben entsteht, jedoch sich über das ganze Leben erstreckt und in erhöhter Empfindlichkeit, Angst, auch in mancherlei Einbildungen sich äußert. Spannende Schmerzen in der Unterleibsgegend, gehinderte Ausleerung, Mangel an Appetit, Beklemmung im Athmen sind damit verbunden. Hauptsächlich charakteristisch aber ist die mit Heiterkeit abwechselnde Schwermuth, die leeren, dadurch hervorgebrachten Einbildungen, wodurch der Hypochonder, besonders wenn er sich selbst behandeln will, anstatt des Mitleidens Anderer, deren Lachen erregt, um so mehr, da die Krankheit eigentlich nicht gefährlich ist. Die Hauptveranlassung besteht in zu vielem Sitzen bei geistiger Anstrengung, weßhalb die Hypochondrie auch als eigentliche Gelehrtenkrankheit gilt; ferner aber auch durch den Gegensatz des Müßigganges und der Langweile, durch Übermaß an Reizen in der Nahrung u. s. w.

Hypokritische Musik, bei den Griechen Tanzkunst und Geberdenspiel.

Hypothek, Pfand, Pfandrecht, im gewöhnlichen Leben die unter Gewährleistung des Staates geschehene Verschreibung eines unbeweglichen Eigenthums als Pfand an den Gläubiger. Je mehr dies Pfandwesen geordnet ist, desto sicherer ist der Verkehr, besonders in den vorzugsweise Ackerbau treibenden Staaten; in letzteren ist ohne geordnetes Hypothekenwesen eine Erhöhung des Ackerbaues, eine Begründung des sonstigen Verkehrs u. s. w. undenkbar. — Hypothekenbücher oder Register, die unter Aufsicht des Staates gehaltenen Bücher über den Werth der Grundstücke und deren Belastungen durch Pfandschulden u. s. w.

Hypothenuse, in der Mathematik beim rechtwinkligen Dreieck die dem rechten Winkel gegenüberliegende Seite.

Hypothese, Vermuthung, Erklärung einer Thatsache, deren Ursache man nicht unbedingt darlegen kann, durch eine Voraussetzung. — Hypothetisch, in einer Voraussetzung bestehend. — In der Grammatik hypothetischer Satz, Be-

dingungssatz, der mit der Conjunktion wenn eingeleitete, oder auf einer Voraussetzung beruhende.

Hypotypose, rhetorische Figur, wodurch man einen Gegenstand als gegenwärtig annimmt. — Auch Vergegenwärtigung durch genaue Beschreibung.

Hypsipyle, nach griech. Mythologie die Veranlasserin der Nemäischen Spiele, Geliebte des Jason, dann Sklavin beim König Lykurg von Nemäa und Wärterin von dessen Sohn, verließ sie denselben, um dem Heere der sieben gegen Theben ziehenden Fürsten eine Quelle zu zeigen. In ihrer Abwesenheit ward das Kind von einem Drachen getödtet und zu dessen Andenken die Spiele gestiftet.

Hyrkanien, im alten Persien, Landschaft am Kaspischen Meere, von der Südküste bis Daghestan.

Hysterie, Nervenleiden des weiblichen Geschlechts, aus der Störung in den Verrichtungen der Gebärmutter entstanden, dieselbe Krankheit, wie die Hypochondrie bei den Männern, nur mit noch größerer Verstimmung des Nervensystems, Erhöhung der Empfindlichkeit u. s. w. z. B. mit Krämpfen, Kopfschmerzen, Ohnmachten u. s. w. verbunden.

Hysteron Proteron (das Letzte zuerst), rhetorische und grammatische Figur, wornach derjenige Theil einer Vorstellung oder eines Satzes, welcher nach der natürlichen Ideenverbindung voran stehen müßte, vor demjenigen, welcher folgen sollte, gesetzt wird. In der Regel ist dies ein Fehler, weil die Deutlichkeit dadurch vermindert wird.

I (als Vokal).

I, der neunte Buchstabe des römischen und deßhalb abendländischen Alphabets, bei den Römern als Zahlzeichen Eins, wird am zweckmäßigsten als Vokal und Consonant unterschieden; nur die Griechen kannten den Consonanten nicht, und deßhalb werden auch die griechischen Worte hier unter dem Vokal mit einbegriffen. Die Römer unterschieden

zwar nicht in der Schrift, dagegen, wie man gewiß weiß, in der Aussprache.

Jamblichus, im 4. Jahrhundert n. Chr., neuplatonischer Philosoph, zur Zeit als das Christenthum bereits Staatsreligion geworden war, einer derjenigen, welche durch Philosophie und Erklärung der alten Götterlehre nach naturphilosophischen Sätzen den Fortgang des neuen Glaubens aufzuhalten suchten, deßhalb von Kaiser Julian begünstigt. Nach Allem, was man von ihm weiß, war er ein Marktschreier, der zugleich die Rolle eines Wunderthäters und Zauberers spielte. In dieser Art auch ist das Leben des Pythagoras verfaßt, welches man von ihm besitzt.

Jambus, Versfuß von einer Länge und Kürze, von den Alten immer zu zwei Versen (Dipodien) gezählt, wobei der Nachdruck auf die erste Länge fällt. So hat man als Verse Monometer (Einmesser, 2 Füße), Dimeter (Zweimesser, 4 Füße), Trimeter (Dreimesser, 6 Füße), auch Tetrameter (Viermesser) mit einer bis drei fehlenden Silben. So wenigstens ist die Eintheilung der Alten; die Neueren zählen dagegen nach Füßen, und am gewöhnlichsten sind vierfüßige, fünffüßige oder sechsfüßige Jamben. Die Alten rechnen die Jamben zu den trochäischen Versen und betrachten sie wie Trochäen mit einer Silbe als Vorschlag (Anakrase). Auf der Eintheilung immer nach 2 Versen beruht der Umstand, daß die erste kurze Silbe eines Doppelfußes auch lang und die letzte kurz sein kann (⏓ – ⏑ ⏓ | ⏓ – ⏑ ⏓). Jambischer Rhythmus ist einer der mannigfaltigsten durch die mögliche Abwechslung der Längen und Kürzen, der Anhaltspunkte, durch den Umstand, daß die Ende der Füße und Dipodieen in die Mitte der Worte fallen u. s. w. So ist es auch bei den Alten.

Janina, Hauptstadt der türkischen Provinz Albanien (Ejalet Rumili), 30—40,000 Einw., Saffianfabriken, Handel mit Italien und den ionischen Inseln, auch einigen Schulen für die albanesischen Griechen, worin das Altgriechische gelehrt wird. Die Stadt ist jetzt wenig von Bedeutung und war nur vorübergehend als Hauptort des Ali Tepeleni (s. d. Art.) von Wichtigkeit.

Jason, in altgriechischer Heldensage der Führer der Argonauten, um das goldene Vließ aus Kolchis (von der Südostküste des Schwarzen Meeres) zu holen, ein Auftrag, den er nach mancherlei Gefahren durch die Zauberei der Medea, der dortigen Königstochter, ausführte. Die Medea führte er nach Griechenland, war ihr aber bald überdrüssig und verstieß sie mit ihren Kindern. Medea nahm Rache (s. d. Art.). Jason soll sich hierauf getödtet haben; andere Sagen geben ihm aber ein anderes Ende. — Die ganze Sage beruht offenbar auf den ersten Versuchen der Griechen einer Schifffahrt in das Schwarze Meer; was daran weiter historisch ist, läßt sich nicht ausmitteln.

Jatromathematiker, Jatromechaniker, medizinische Schule, welche im 17. Jahrhundert entstand, mathematische Grundsätze, Berechnungen und Formeln, auf den Bau, die Lebensverrichtungen des menschlichen Körpers anwandte. Diese Schule ist zu weit gegangen, indem sie jene Gesetze in dem ganzen Organismus nachweisen wollte, sein Verfahren, welches bei der mannigfachen Zusammensetzung des Ganzen sich nicht ausführen, und bei dem immerwährenden Wechsel sich nicht als fest angeben läßt, so daß von einer eigentlichen Strenge der Berechnung nicht die Rede sein kann. Doch verdankt man der Schule viele treffende Erklärungen und gute Beobachtungen (z. B. über die Grundsätze der Bewegung nach den Gesetzen des Hebels, über Pulsschläge u. s. w.).

Ibarra, 1726—85, spanischer Buchdrucker, welcher die Typographie seines Vaterlandes sowohl in Schönheit der Lettern wie in äußerer Ausstattung der von ihm gedruckten Werke mit den Leistungen des übrigen Europa ins Gleichgewicht setzte. Seine Ausgaben des Don Quijote, des Mariana u. s. w. sind auch im Auslande sehr geschätzt. Er ist ferner der Erfinder einer Druckerschwärze, die man nach Belieben für den Augenblick verdünnen und verdicken kann, ohne daß man ihrer Güte schadet.

Ibell, 1780—1834, seit 1806 höherer nassauischer Beamter, gegen welchen, nachdem Sand Kotzebue ermordet

hatte, bald darauf ein Mordversuch gemacht wurde (1819). Ibell nahm hierauf seine Entlassung und trat später in hessen-homburgische Dienste.

Iberien, in dem alten persischen Reich, im Westen des Staates, das jetzige russische Georgien. Auch unter den Römern blieb der Name, als Pompejus und Trajan das Land unterwarfen. Ferner nannten die Alten Iberien auch Spanien, von den Ureinwohnern, Iberern, welche, wie die Spanier jetzt aus der baskischen Sprache darzuthun suchen, nicht vom Westen, sondern aus Afrika stammen und mit den Ureinwohnern des nördlichen Afrika verwandt sind. Sie vermischten sich jedoch später mit den Celten, daher Celtiberer.

Ibis, ein zu den Reihern gehöriger Sumpfvogel des alten Ägyptens, in demselben heilig als Vertilger des Gewürms, in vielen einbalsamirten Exemplaren noch jetzt vorhanden, aber aus dem Lande als lebend verschwunden. Er soll sich jedoch in Abyssinien vorfinden. Er hat die Größe eines Storches, ist weiß und schwarz an den Füßen, den Spitzen der Flügel und den Halsfedern.

Ibrahim, arabischer Name, so viel wie Abraham.

Ibrahim Pascha, 1795 geb., der merkwürdigste und geschickteste Feldherr der Orientalen in der Gegenwart, ein Mann, dem es zwar an der Rohheit der Türken nicht fehlt, der aber doch wenigstens in den letzten Zeiten sowohl Geschicklichkeit erwiesen hat, alles Europäische zu benützen, wie auch Klugheit, um sowohl in seinen Maßregeln wie in seiner Persönlichkeit des türkischen Wesens sich zu entäußern. Er ist der Stiefsohn Mehemet Alis, von dessen Gemahlin, die ihm Jussuff Pascha geboren hat, nach Andern allein dessen Adoptivsohn. Er gab die glänzendsten Proben seiner Tapferkeit und Gewandtheit im Kriege gegen die Wechabiten, in Sennaar und Darfur, wurde aber in Europa eigentlich erst bekannt, als er 1825 an der Spitze eines disciplinirten Heeres in Morea landete. Seine damaligen Erfolge stammten allein von der Übermacht; er konnte ohnedem die Griechen nicht gänzlich zu Paaren treiben, verwüstete Morea auf unerhörte Weise, wie es selbst bei den Türken sonst nicht gewöhnlich ist,

und hatte zuletzt die Kränkung, daß seine ganze Kriegsführung vergeblich blieb. Seit 1831 trat er dagegen mit mehr Erfolg auf, und ihm hauptsächlich verdankte Mehemet Ali seine vorübergehende Macht, als dieser die Händel der Pforte mit Abdallah (s. Türkei und Mehemet Ali) benützte, um Syrien zu seinem Paschalik hinzuzufügen. Ibrahim führte die Eroberung von Acre aus, gewann die Schlachten von Homs und Konieh und erwarb dadurch Syrien seinem Vater. Hierauf hat er das Land nach dem System desselben verwaltet, und allerdings eine früher noch nie stattfindende Ordnung hergestellt, allein andererseits auch die Syrer förmlich ausgesogen, und so regiert, daß kein Theil der syrischen Völkerschaften für Mehemet Ali gewonnen wurde. Als die Pforte 1838 ein Heer aussandte, gewann er gegen dasselbe die entscheidende Schlacht von Nisibis; bald aber zeigte es sich, daß er europäischen Heeren nicht gewachsen war. Eine Schlacht hat er zwar nicht verloren; allein die schnelle Einnahme von Beirut durch Engländer und Österreicher und noch mehr von Acre, wo seine Kerntruppen standen, erwies die geringe Fähigkeit seines Heeres, Europäer zu bekämpfen, mochte auch dasselbe den Türken überlegen sein. Übrigens hat Ibrahim von Damaskus aus einen geschickten Rückzug durch die Wüste durchgeführt, wodurch er das Heer seinem Vater rettete, und diesen dadurch wieder zur Bedeutung unter den türkischen Pascha's verhalf.

Ibykus aus Rhegium, griechischer Lyriker um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr., von welchem man nur wenige Fragmente besitzt, so daß man keine eigentliche Kenntniß von ihm hat. Nach Plutarchs Erzählung ward er von Räubern ermordet, und rief sterbend die über ihn ziehenden Kraniche zur Rache auf; als einer der Räuber auf den isthmischen Spielen einen Zug von Kranichen erblickte, rief er aus: sieh dort die Kraniche des Ibykus, und gab dadurch Veranlassung zur Entdeckung des Verbrechens. Die Erzählung ist von Schiller in einem bekannten Gedichte dargestellt.

Ichneumon, marderähnliches Raubthier, mit langem Schwanz, in Ägypten heimisch, welches sich von Vö-

geln und kleinen Thieren, besonders auch von Krokodilleiern nährt. Nach Angabe der Alten sollte es mit dem Krokodill in Feindschaft stehen, dasselbe im Schlafe angreifen und tödten, nach Einigen ihm selbst in den Rachen kriechen.

Ichnographie, Grundriß.

Ichthyolith, Fischversteinerung.

Ichthyologie, Lehre von den Fischen.

Ichthyosaurus, Eidechsenart der Vorwelt, zwischen Fisch und Eidechse in der Mitte stehend, von 15 — 20 Fuß Länge, wahrscheinlich im Meere lebend.

Ichthyophagen, Fischesser.

Icomkill, eine der schottischen Hebriden, kleine Insel mit etwa 200 Einw., merkwürdig als der Punkt, von wo sich das Christenthum über Schottland verbreitete, und durch ein im 6. Jahrh. gegründetes Kloster, wovon eine Menge anderer im Norden Europa's ausgegangen sind.

Ida, zwei Gebirge im Alterthum, das eine in Troas, das andere in Kreta; beide durch Mythen berühmt. Der Ida auf Kreta heißt jetzt Psiloriti, und ist mit reichen Waldungen versehen.

Idalion, alte Stadt auf Cypern, berühmt durch einen Venustempel.

Ideal, ein Gegenstand oder Begriff, nach einer Idee mit höherer Vollkommenheit gebildet, wie sie die Wirklichkeit darbietet. — Idealisiren, das Wirkliche in solcher Art verschönern. — Idealisch, was sich über die Wirklichkeit erhebt.

Idealgeld, Idealmünze, so viel wie Rechenmünze, eine nicht wirklich geprägte, sondern nur zur Berechnung dienende Münze, z. B. in England Pfund Sterling.

Idealismus, philosophisches System, welches die Dinge außer uns als wirklich nicht gelten läßt, und allein den menschlichen Geist als etwas Wirkliches aufstellt, der durch selbstständigen Akt die Begriffe von den äußeren Dingen sich erschafft (Berkeley und Fichte).

Idee, im Allgemeinen so viel wie Vorstellung, bei

Plato die dem Wesen der Dinge entsprechenden Grundgedanken des Geistes oder die Grundsätze, nach denen der Stoff gebildet ist. Neuere Philosophen nennen auch Ideen diejenigen Vorstellungen, welche durch die höhere Vernunft, abgesehen von sinnlicher Auffassung, gebildet werden, und die Gewißheit ihrer Wahrheit in sich selbst tragen (Gott, Unsterblichkeit u. s. w.).

Ideologie, bei den neueren Franzosen so viel wie Metaphysik, daher auch die für das Leben nutzlosen Forschungen. — Ideolog, ein Mann, dessen Ideen nicht anwendbar sind.

Idioelektrisch, Eigenschaft von Körpern, welche die Elektricität nicht leiten.

Idiom, Mundart, Sprechart.

Idiopathie, besonderes Leiden, auch so viel wie Idiosynkrasie.

Idiosynkrasie, eigenthümliche, von der gewöhnlichen Regel abweichende Empfindlichkeit gegen gewisse Reize, wodurch derjenige, welcher daran leidet, unangenehme Eindrücke erhält, wo bei Andern das Gegentheil der Fall ist. Daher auch so viel wie besondere Neigung oder Abneigung.

Idiot, bei den Griechen derjenige, welcher sich vom Staatsleben absondert, daher die Bedeutung eines Stumpfsinnigen, Blödsinnigen.

Idiotikon, Wörterbuch für einen bestimmten Dialekt.

Idiotismus, Eigenthümlichkeit irgend einer Sprache oder eines Dialektes.

Idolatrie, Götzendienst.

Idomeneus, König von Kreta, einer der troischen Helden.

Idria, österreichische Stadt in Illyrien, 4200 Ew., berühmt durch die Quecksilberbergwerke, nach denen von Almaden die größten in Europa. Die Minen, 1497 entdeckt, waren außerordentlich reich; so bildete auch deren Ertrag früher eine Hauptmasse des von den Spaniern in Amerika zum Bergbau benützten Quecksilbers; 1830 gerieth aber das Bergwerk in Brand; die von dort sich erhebenden Quecksilberdünste

vergifteten die ganze Gegend, die Gruben mußten zum Löschen mit Wasser gefüllt werden und konnten nicht ganz wieder geleert werden. So ist der Ertrag sehr gesunken und beträgt nur ein Drittel des früheren. Man gewinnt im Allgemeinen jährlich 5000 Centner Quecksilber und 2000 Ctr. Zinnober.

Idumäa, im Alterthum das Land vom Todten Meer an, im Süden Palästina's, von einem arabischen Volke, den Edomiten oder Idumäern, bewohnt, die mehre Male von den Juden unterworfen wurden, zuletzt von Johannes Hyrcanus. Aus diesem Volke stammte Herodes.

Iduna, in nord. Myth. die Gemahlin Braga's, Aufbewahrerin der Äpfel, durch deren Genuß die alternden Götter sich wieder verjüngen.

Idus, im römischen Kalender der 15. März, Mai, Juli, Oktober und der 13. der andern Monate.

Idylle, ein Gedicht mit Schilderung des einfachsten Lebens (Hirten, Bauern, Fischer ꝛc.). Eigentlich bedeutet es kleines Bild und ging auch bei der Entstehung über den genannten Bereich hinaus, indem es z. B. Zaubereien u. dgl. darstellte. Es kann sowohl erzählend, wie dramatisch und lyrisch sein. Dies Gedicht, als besondere Gattung, ist erst unter den Alexandrinern im 3. Jahrh. v. Chr. durch Theokrit (s. d. Art.) entstanden, der meist wirkliche Landleute in ihrem besonderen und oft gar nicht zarten Leben schilderte. Virgil ahmte den Theokrit in einer edleren Weise nach, indem er die Rohheit entfernte, aber auch sich schon von der Natur entfernte. In der neueren Zeit dagegen hat die Idylle ziemlich allgemein ein durchaus erdachtes Leben voll Empfindsamkeit mit Schäfern und Schäferinnen dargestellt, die in einem eingebildeten Arkadien auch eine besondere Art der Liebe pflegen, und diese mit metaphysischer Feinheit gepflegte Liebe in gezierter Weise darstellen. Der Ursprung dieser Idylle ist das Pastourell der altfranzösischen Dichter (der nördlichen und südlichen Franzosen), kam aber erst durch die Italiener Tasso und Guarini eigentlich in Mode. Die Spanier überboten noch die empfindsame Darstellung der beiden; der Schäferroman derselben (Montemayors ꝛc.) ist

eine wahre Verdrehung der Natur, und wird auch von Cervantes, ob dieser gleich selbst einen Schäferroman geschrieben hat, verhöhnt. — In Deutschland trat Gesner mit der unnatürlichen Idylle auf, ob er gleich die Ziererei in der Form wegließ. Später haben Voß, Goethe und Andere die Darstellung zur Wahrheit zurückgeführt.

Iferten, deutscher Name für Yverdun (s. d. Art.).

Iffland, 1749 — 1814, zu Hannover geboren, ausgezeichneter deutscher Schauspieler, als Schauspieldichter jedoch keine besondere Stellung einnehmend, denn über das alltägliche Leben kann er sich nicht erheben, ist breit im Dialog und sehr einförmig in der Handlung. Indeß ist er doch nicht ganz ohne Geschick, einfache Verhältnisse darzustellen; der Beifall aber, den er zu seiner Zeit fand, beruht theils auf dem beschränkten Wesen seines damaligen Publikums, wie auf seiner Geschicklichkeit, einfache Hausväter u. dergl. auf der Bühne zu geben. Als Schauspieler soll er übrigens stets mit großer Kunst die Wahrheit gezeigt haben, und den mannigfachsten Darstellungen gewachsen gewesen sein. — 1777 betrat er zuerst wider Willen seiner Eltern die Bühne in Gotha, war alsdann von 1779—1796 in Mannheim, und hierauf Direktor der Nationalbühne in Berlin. — Als Schriftsteller ist er, abgesehen von seinen Schauspielen, auch in Hinsicht der Schauspielkunst bemerkenswerth, so weit nämlich das Wesen derselben eine allgemeine theoretische Darstellung erlaubt. Seine Abhandlungen und Aufsätze finden sich im Almanach für das Theater (Berlin 1807, 8 und 18).

Igel, Raubsäugethier von 12 — 13 Zoll Länge, 6 Z. Höhe, mit kegelförmigem Kopf, Hundsschnauze, mit steifen, einen Zoll langen Stacheln, furchtsam und träg, mit Bisamgeruch, scharfem Geruchssinne, aber schwachem Gesicht. Er lebt in Höhlungen (in alten, an der Wurzel ausgehöhlten Bäumen) und gräbt sich eine solche, wenn er keine natürliche findet; während des Winters liegt er in Betäubung. Seine Nahrung besteht in Mäusen, Maulwürfen, Fröschen, Schlangen, Schnecken, Regenwürmern, jungem Ge=

flügel, Eiern, auch in Obst, Getreide und Wurzelfrüchten; er sucht dieselbe des Nachts oder nur in der größten Stille des Tages. Das geringste Geräusch macht ihn furchtsam, worauf er zusammenkugelt und seine Stacheln zur Vertheidigung ausstreckt. Er lebt in ganz Europa, Mittelasien, auch in Nordafrika.

Iglau, Stadt in Mähren, 15,000 Einw., mit Tuchfabriken und Bleibergwerken in der Nähe.

Ignatius der Heilige, seit 69 Bischof von Antiochien, unter Trajan's Regierung Märtyrer in Rom. Er gehört zu den ältesten Kirchenvätern, im Fall die ihm zugeschriebenen Schriften ächt sind. Die Unächtheit ist nur bei acht seiner Briefe nicht erwiesen, bei allen übrigen aber gewiß.

Ikaros, in griech. Mythologie Sohn des Dädalus, der mit den von seinem Vater verfertigten mit Wachs angeklebten Flügeln in die Luft flog, bis das Wachs durch die Nähe der Sonne schmolz, worauf er in's Meer stürzte und diesem, dem südöstlichen Theil des ägeischen Meers, den Namen gab.

Ikon (griech.), Bild. — Ikonismus, Abbilden nach dem Leben. — Ikonolatrie, Bilderdienst. — Ikonoklasten, Bilderstürmer. — Ikonomachie, Bilderkrieg, Bilderstreit.

Ikonographie, Darstellung der Bildnisse berühmter Männer, besonders für das Alterthum, von Michel Angelo und Ursinus in Hinsicht desselben begründet, in neuester Zeit am meisten von Visconti gefördert.

Ikonium, Hauptstadt des alten Lykaoniens, jetzt Konieh.

Ikosaeder, in der Geom. ein von 20 gleichseitigen Dreiecken begrenzter Körper.

Ildefonso, Stadt in der spanischen Provinz Segovia, 5000 Einw., früher mit Spiegel- und Glasfabriken, die aber jetzt nicht viel mehr zu bedeuten haben. In der Nähe das Lustschloß La Granja, mit einem in französischer Weise nach dem Muster von Versailles angelegten Garten, der mit prächtigen Wasserkünsten versehen ist. Das Schloß

ist reich an Gemälden der ausgezeichnetsten spanischen Maler. Es ist häufig der Sommeraufenthalt der Könige. 1836 fand dort der Militäraufstand der Garde statt, welcher die Königin Maria Christine zwang, das Estatuto real abzuschaffen und die Constitution von 1812 anzunehmen, wobei jedoch auch gleich erklärt wurde, daß dieselbe von den Cortes verändert werden würde.

Ilgen, 1763—1834, deutscher Philolog, von 1802—30 Rektor in Schulpforta, bekannt durch seine Ausgabe der homerischen Hymnen, und einiges Andere, worunter eine Abhandlung über die Skolien der Griechen.

Iliade (Ilias), Gedicht Homers über denjenigen Theil des Krieges von Troja (Ilium), worin die Griechen durch Hektor's Fall das Uebergewicht erlangten, s. Homer.

Ilithyia (Lucina), in griech. Mythologie die Göttin, welche den Gebärenden Hülfe bringt, bald mit Juno, bald mit Diana verschmolzen.

Ilium, Name für Troja.

Ille, auch Isle, kleiner Fluß in Frankreich, darnach das franz. Dep. Ille und Vilaine, zwischen den Dep. Manche, Mayenne, Niederloire, Morbihan und Nordküsten, waldig und heidig, wenig fruchtbar, jedoch mit guter Viehzucht (Pferde und Rindvieh), auch Fischfang und einiger Handel, mit 148,000 Einw. auf 129 QM.

Iller, Nebenfluß der Donau, im bairischen Kreise Schwaben entspringend, bei Ulm sich in die Donau ergießend.

Illinois, Staat der Nordamerikanischen Union, zwischen dem Michigansee, dem Nordwestgebiet Indiana, Kentucky und Missuri, mit den Flüssen Mississippi, Ohio und Illinois, meist eben, fruchtbar an Korn, Tabak, Vieh, Salz und Holz, zu deren Verführung die großen Wasserstraßen Mississippi und Ohio dienen. 170,000 Ew., worunter ungefähr 8000 Indianern. Der größte Theil des Landes ist übrigens noch mit Wäldern bedeckt. Unter den Einwohnern finden sich viele deutschen Stammes. — Illinois gehörte zu den Landesstrichen, welche die Franzosen in Canada seit 1730 in Besitz zu nehmen suchten, um eine Ver=

bindung zwischen Canada und Luisiana herzustellen, ein Streben, welches durch Canada's Eroberung von Seiten der Britten gänzlich vereitelt wurde. So war der Grundstamm der Colonisten französisch; doch ist derselbe gegenwärtig schon lange so gut wie verschwunden, seitdem das Land den Anglo-Amerikanern anheimfiel. Die eigentliche Colonisation begann mit 1803. Der Staat besteht übrigens erst als ein besonderer seit 1818 und schickt seitdem zwei Senatoren und einen Repräsentanten zum Congreß. Die Verfassung entspricht der demokratischen Staatseinrichtung aller Theile der Union.

Illuminatenorden, eine jener geheimen Verbindungen, welche vor der franz. Revolution ziemlich verbreitet oder in Mode waren, allein gar keinen Einfluß auf das wirkliche Leben geäußert haben, wie es die Stifter und die Mitglieder hofften. Wie alle dergleichen Orden, stellten die Illuminaten Ausbildung der Menschheit zur höheren Sittlichkeit als Zweck hin, enthielten aber auch genug Mitglieder, deren Persönlichkeit demselben nicht entsprach. Strenger Gehorsam gegen Obere sollte dem Orden Einheit und eine Form, wie sie die Jesuiten besitzen, Einfluß verschaffen. Doch kam nichts dabei heraus, und die Unterdrückung in Baiern, wo der Illuminatenorden (von Weißhaupt 1776 in Ingolstadt gestiftet) seinen Hauptsitz hatte, ließ ihn seit 1785 schnell verschwinden.

Illusion, Täuschung, besonders diejenige Selbsttäuschung als Wirksamkeit der Künste, wodurch man von der Darstellung angeregt, die dichterische Schöpfung als Wirklichkeit sich vorstellt.

Illustriren, erläutern.

Illustrirte Ausgaben, in neuester Zeit diejenigen Bücher, in denen der Sinn des Textes durch bildende Kunst (Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche) ebenfalls fortlaufend dargestellt wird.

Illyrien, bei den Römern das Land zwischen Helvetien und Donau im Norden Italiens, zugleich mit dem Italien gegenüberliegenden Küstenstrich des adriatischen Meeres

bis Hellas, wahrscheinlich von thracisch-celtischen Völkern bewohnt. Die macedonischen Könige unterwarfen bereits einen Theil, ein anderer blieb unabhängig und trieb Seeräuberei gegen Italien, bis die Römer 229 die Königin Teuta besiegten und dieser Bedingungen vorschrieben, welche das Land in eine gewisse Abhängigkeit von Rom brachten. Empörungsversuche illyrischer Fürsten fanden sich von Zeit zu Zeit, bis Augustus (35 v. Chr.) das Land nach einem solchen zur römischen Provinz machte, worauf die Einwohner allmählig romanisirt wurden. Jedoch auch der römische Stamm ging nach 550 n. Chr. durch Slaven unter, die aber nie eine dauernde Selbstständigkeit erlangten und nach einer vorübergehenden Unabhängigkeit von Byzanz, von Venedig, Ungarn oder den Türken beherrscht wurden. Der niemals ganz untergegangene Name ward von Napoleon wieder erneut, als dieser das von Österreich erworbene Villach, Krain, österreichisch Illyrien, Fiume und Triest, nebst einem Theile des italienischen Tirols unter dem Namen Königreich Illyrien vereinigte, zu seinem Reich hinzufügte und 1811 die Verwaltung einrichtete. Nach Napoleons Fall kamen die Provinzen wieder an Österreich und wurden 1816 wieder zu einem besonderen Königreich der österreichischen Monarchie gebildet, mit zwei Gouvernements, Laibach und Triest, unter einer dem übrigen Reiche entsprechenden Verwaltung. — Illyrien zwischen dem Land ob der Ens, Steiermark, Kroatien, Venedig, Lombardie, Tirol und dem adriatischen Meer, besteht aus 520 QM., ist an den Küsten flach, sonst gebirgig durch die norischen, karnischen und julischen Alpen, mit den Flüssen Drave, Save und Isonzo, rauh im Gebirg, fruchtbar in Thälern und auf niedrigeren Gebirgszügen an Südfrüchten, Wein, Getreide, auch mit Quecksilber-, Blei- und Silberbergwerken und Handel in Triest. Die Einwohner, 1,156,000, sind meist Slaven, serbischen Stamms; zahlreich sind ferner Italiener; hin und wieder gibt es von Deutschen bewohnte Striche.

Iltis, ein dem Marder ähnliches, sehr listiges und gefräßiges Raubthier, in Höhlungen wohnend, die es sich

oft selbst gräbt, dem zahmen Geflügel sehr gefährlich; außerdem von Ratten, Mäusen, Hamstern, jungem Wild und von Fischen lebend, von vielem Muth und Behendigkeit, auch mit scharfem Gesicht und Gehör. Jung läßt der Iltis sich zähmen und als Frettchen zur Kaninchenjagd brauchen. Sein Fell ist brauchbar, hat aber einen widrigen Geruch.

Imagination, Einbildungskraft, Einbildung. — Imaginär, auf Einbildung beruhend.

Imam, im Islam die Geistlichen, welche den im Koran vorgeschriebenen Cultus in den Moscheen leiten, die Gebete von den Minarets vorlesen u. s. w. Es sind die Gelehrten und Geistlichen der Moslem. Äußerlich unterscheiden sie sich durch eine besondere Form des Turbans. Sie beziehen ihren Gehalt aus den Einkünften der Moscheen und genießen im gewöhnlichen Leben mehre Vorrechte.

Imaus, alter Name für den Himalayah.

Imber, franz. Schriftsteller, 1803 gest., vor der Revolution bekannt als einer derjenigen, welche die damals herrschenden Classen durch Witz in der öffentlichen Meinung heruntersetzte, und somit der Richtung angehörte, welche die Bewegung hervorrief. Während derselben hat er jedoch keine Rolle gespielt.

Imeretien, russische Provinz, zu Kaukasien gehörig, früher ein Theil von Georgien, dann unter georgischen Fürsten abgesondert und mit Georgien erworben, von Georgiern, Griechen und Armeniern bewohnt (220,000 Einw. auf ungefähr 400 QM.). Außerdem finden sich Osseten im rauhen Gebirg, den Zweigen des Kaukasus. Im Allgemeinen findet sich in den Rußland unterthänigen Theilen dasselbe Verhältniß wie in Georgien.

Imitation, Nachahmung.

Immanent, innewohnend, innerlich.

Immateriell, unkörperlich, geistig.

Immatrikulation, Eintragen in eine Matrikel (s. d. Art.).

Immediat, unmittelbar. — Immediatstände,

im früheren deutschen Reich die sogenannten Reichsunmittelbaren, unmittelbar unter Kaiser und Reich stehenden, also in der Regierung unabhängigen Reichsstände.

Immensurabel, s. Incommensurabel.

Immermann, 1796—1840, deutscher Dichter und Theatercritiker, in Magdeburg geb., 1819 preußischer Divisionsauditeur in Münster, 1825 Oberlandsgerichtsassessor in Magdeburg, 1827 Landgerichtsrath in Düsseldorf, später Dirigent des dortigen Theaters. Immermann hat mit sehr viel Eifer und persönlicher Aufopferung den Versuch gemacht, die deutsche Schauspielkunst wieder zu beleben, ist aber vollkommen gescheitert und hat den Beweis geliefert, daß ein Institut, welches einmal eine besondere Richtung genommen hat, sich nicht durch einzelne Bestrebungen wieder davon abwenden läßt, um so weniger, wenn das Publikum sich in bestimmter Weise nicht belehren lassen will. Als dramatischer Dichter nimmt er nicht ganz eine niedere Stellung ein, ist jedoch viel zu rhetorisch, indem weitläufige Deklamation und vieles Hin- und Herreden den Fortgang der Handlung aufhalten. Zu seinen besten Werken gehört sein komischer Roman Münchhausen.

Immobilien, Immobiliarvermögen, unbewegliches Vermögen, eigentlich allein Grundstücke und Häuser, doch werden auch Schiffe, große Bibliotheken, Waarenlager, unveräußerliche Staatspapiere bisweilen damit inbegriffen.

Immunität, Freiheit von Abgaben.

Imola, Stadt in der päpstlichen Legation Ravenna, 5000 Einw., von Cäsar Borgia genommen und seitdem zum Kirchenstaat gehörig. — Darnach führt der dort geborene Maler Francucci den Namen Innocenzo da Imola, 1550 gest., zur römischen Schule gehörig, Raphaels Schüler, der wegen der Grazie und Harmonie in seinen Darstellungen geschätzt, jedoch nicht zu den Künstlern ersten Ranges gerechnet wird.

Impanation, in der Kirchengeschichte die 1135 durch Rupertus Tuitiensis aufgestellte Meinung von der Verbindung des Leibes Christi mit dem Brode beim Abendmahl,

ein Mittelweg zwischen Transsubstantiation und Läugnung der Gegenwart Christi.

Impasse machen, im Kartenspiel das Nehmen eines Stiches mit einer niederen Karte, um die höhere aufzusparen.

Impastiren, in der Malerei die Farben dick (wie einen Teig) auftragen.

Imperativ, im Zeitwort die Form einer bestimmten Aufforderung.

Imperator, Kaisertitel der Römer (eigentlich Befehlshaber). In der Republik war es ein Titel, den das Heer nach einer gewonnenen Schlacht durch Zuruf dem Feldherrn ertheilte, worauf dieser alsdann denselben hinter seinen Namen setzte. Als die Monarchie nach der Schlacht von Philippi begründet war, vermied man den Titel König, den die Römer seit Errichtung der Republik stets gehaßt hatten, ebenso den Titel Dictator, welcher durch Sulla und Cäsar im schlimmen Andenken stand, und kam so auf den Titel Imperator, um eine bereits alte Bezeichnung für die neue Würde zu brauchen.

Imperfectum, in der Grammatik alter Sprachen eine Form für die vergangene Zeit, welche nicht die Handlung als einen einzelnen Punkt der Vergangenheit, sondern als eine ausgedehnte Linie, entweder in sich selbst fortgesetzt (Wiederholung, längere Dauer), oder als eine neben einer andern sich erstreckende (Gleichzeitigkeit) bezeichnete. In den neueren Sprachen ist ein Imperfectum nicht mehr vorhanden, oder wenigstens nicht so streng bestimmt, obgleich die romanischen Mundarten die Form aus dem Lateinischen haben.

Imperial, russische Goldmünze zu 10 Rubel.

Impfen, bei Pflanzen dasselbe, was Pfropfen. In der Medizin künstliche Übertragung einer Krankheit von einem Geschöpf auf ein anderes (s. Inoculation).

Imponderabilien, unwägbare Stoffe (Licht, Wärme, Elektrizität und Magnetismus).

Impost, nach dem Franz. Auflage.

Impotenz, männliche Unfruchtbarkeit, entweder durch zu frühes oder durch zu hohes Alter, oder durch organi-

sche Fehler, oder durch zu frühe Erschöpfung, durch Abneigung, durch Kälte des Temperaments, auch Übermaß der Begierde, Mißtrauen in die eigenen Kräfte, übertriebene geistige und körperliche Anstrengung bewirkt. Die Heilung, wenn keine organische Fehler oder gänzliche Erschöpfung stattfinden, beruht auf zweckmäßiger Diät bei kräftiger Nahrung.

Imprägnation, in der Chemie die Aufnahme gewisser Körper von andern (Salz in Flüssigkeiten u. s. w.).

Impromtu (vom latein. in promtu, bei der Hand), eine bei den Franzosen besonders beliebte witzige Dichtungsweise aus dem Stegereif. Die witzige Wendung und epigrammatische Kürze ist dabei ein Haupterforderniß. Das Impromtu dient übrigens seinem Wesen nach eigentlich nur zur geselligen Unterhaltung und hat sonst keinen besonderen Werth.

Improvisatoren, Dichter aus dem Stegereif. — Improvisiren, aus dem Stegereif dichten. Das Improvisiren ist hauptsächlich bei Italienern heimisch und wird in Italien als ein Mittel geselliger Unterhaltung getrieben. Es liegt in der Sache selbst, daß überall improvisirt wurde, wo Dichter zunftmäßig zur Vergnügung bei Gastmählern 2c. geholt wurden; so herrschte ohne Zweifel Improvisiren bei den Jongleurs und Spielleuten des Mittelalters; bei den Barden in dem schottischen Hochlande weiß man es gewiß (bis 1745). Später verliert es sich gewöhnlich, um so mehr, wenn Dichter und Sänger zu viel Selbstgefühl erhalten, um sich als untergeordnete Personen bei Vergnügungen gebrauchen zu lassen. Nur in Italien ist es geblieben, und seit Leo X. hat man eine lange Reihe von Improvisatoren aufgezählt, von denen jedoch keiner sonst als Dichter Bedeutung hat. Metastasio übte das Improvisiren in seiner Jugend, gab es aber später wieder auf. Es ist in der Regel weiter nichts als Geschicklichkeit, Reime, die man im Gedächtniß hat, auf allerlei Dinge anzuwenden; der Rhythmus ist immer der leichteste, in welchen man ohne Mühe die Gedanken bringen kann, und ist er nicht flüssig genug, so sieht man auch darüber weg, wenn nur der Reim sich immer vorfindet.

Imputation, Zurechnung.

Inactiv, unthätig.

Inauguraldissertation, Abhandlung, welche derjenige schreibt, der einen Doktorgrad erhalten will. — Inaugaraldisputation, die zu letzterem Zweck gehaltene öffentliche Disputation.

Inauguration, Einweihung.

Incarnat, hochrothe Farbe (nicht die Fleischfarbe). — Incarnatin, ein etwas schwächeres Roth.

Incest, Blutschande.

Inchbald, 1777—1821, englische Schauspielerin und Dichterin. Ihre Lustspiele sind von der Bühne verschwunden, ihr Roman Simple story aber wird noch immer gelesen.

Inclination, in der Mathematik Richtung zweier Linien, Ebenen oder Körper gegen einander, deren Ergebniß der Winkel ist. — In der Astronomie Winkel, den ein Planet oder Komet in seiner Bahn mit der Erdbahn bildet.

Inclination der Magnetnadel, s. Magnetnadel.

Incognito, unbekannt. — Incognito=Reisen, bei Fürsten Reisen unter anderem Titel, um die Ehrenbezeigungen zu vermeiden.

Incolat, s. Indigenat.

Incommensurabel, in der Math. zwei Größen, die kein gemeinschaftliches Maß haben können, z. B. die Seite eines Quadrats und dessen Diagonale, die Kreisperipherie und der Radius. Dergleichen durch Ziffern dargestellt, lassen sich im Verhältniß der Wurzel immer näher bringen, gehen jedoch niemals in einander auf.

Incompetenz, Unbefugtheit zu gewissen Handlungen, besonders hinsichtlich solcher gebraucht, die von der Staatsgewalt ausgehen.

Incomplet, unvollständig.

In contumaciam verurtheilen, ein Urtheil zur Strafe wegen Ungehorsams im Nichterscheinen nach erhaltener Vorladung erlassen.

Incorporation, Einverleibung. — Incorporiren, einverleiben.

Increment, Vergrößerung in der Mathematik (nach Taylor), bei den Engländern endliche Veränderung einer veränderlichen Größe, oder die Differenz derselben, wie man sich auf dem Festlande auszudrücken pflegt.

Incubation, bei den Alten Schlaf im Tempel von Kranken, von solchen, die ein Orakel erwarteten u. s. w., worauf der Traum als Eingebung der Gottheit gedacht wurde.

Incubus, Alp.

Inculpat, im deutschen peinlichen Prozeß der eines Verbrechens Angeklagte, bis auf genaueres Verhör (im Gegensatz des ersten, allgemeinen) erkannt ist, worauf er Inquisit heißt.

Incunabeln (incunabula, Lat. Wiege), diejenigen Drucke, welche aus den ersten Werkstätten nach Erfindung der Kunst hervorgingen. Die Jahrszahl, wonach man die Incunabeln bestimmt, wird verschieden nach den Ländern angegeben. Für Deutschland und Italien nimmt man das Jahr 1500 gewöhnlich an, über welches die Inc. nicht hinausreichen; für Frankreich 1536, für England ungefähr 1514. Der Werth derselben beruht nicht allein auf der Seltenheit, sondern auch auf der Schönheit der Holzschnitte und Miniaturen (letzteres beim Pergamentdruck) und selbst der Kupferstiche (das erste Buch der Art Florenz 1477). Ferner haben die in Italien erschienenen ersten Ausgaben alter Classiker auch für Philologen Werth, weil dieselben unmittelbare Abdrücke von Handschriften, die man nicht immer mehr findet, bilden.

Independenten, eine engl. religiös-politische Partei, unter Elisabeth entstanden, jedoch erst während der Bürgerkriege von höherer politischer Bedeutung, gegenwärtig allein eine religiöse Sekte unter den sogenannten Dissenters, übrigens nicht sehr zahlreich. In der religiösen Lehre stimmen sie beinahe sämmtlich mit den Reformirten (Presbyterianern) überein; obgleich sie seit ihrem Anfang eine größere Freiheit der Einzelnen und Gemeinden in Betreff der Annahme oder Verwer-

fung einzelner Dogmen, und somit auch eine mögliche Absonderung von der allgemeinen Glaubensform der Kirche in Anspruch nahmen; ihr Hauptunterschied liegt in der Einrichtung. Die Independenten verwerfen nicht allein die bischöfliche Gewalt, sondern auch die Presbyterien und Synoden der Reformirten; jede Gemeinde steht nicht unter den Ältesten oder Vorstehern, und die von ihr gewählten Pfarrer auch nicht unter der Landessynode der Geistlichkeit, sondern sie gilt als selbstständige Kirche, die in ihrem Inneren vornehmen kann, was sie will, ihre Prediger nach Belieben ernennt oder entläßt u. s. w. Auch hat jedes Mitglied ein Recht zu predigen. Als Stifter der Sekte gilt Brown, zur Zeit der Elisabeth durch seine Ideen nothwendig im Zwiespalt mit der Regierung, 1582 verhaftet, jedoch wieder freigegeben, worauf er nach Holland ging und dort die Partei ausbreitete. Während des Beginns der allgemeinen Aufregung kam er wieder nach England, wurde 1630 verhaftet, mißhandelt und nebst mehren seiner Anhänger hingerichtet; allein seine Partei ward dadurch nur um so stärker, besonders nach dem Beginn des Bürgerkriegs im Parlamentsheer, wo sie zugleich auch nach ihrer religiösen Einrichtung eine bürgerlich demokratische Republik im Auge hatte. Den Presbyterianern (Calvinisten und constitutionellen Monarchisten) waren die Indep. von jeher abgeneigt, weil jene durchaus nicht Willens waren, eine andere kirchliche Einrichtung, wie ihre eigene, im Staate zu dulden. Mehre Verfolgungen hatten die Indep. bereits aufgebracht, als der Streit des Heeres mit dem Parlamente (s. die Art. Cromwell u. Großbritannien, Geschichte) den Bruch unheilbar machte. Während der Republik bildeten sie die herrschende Partei und ihnen gebührt der Ruhm, daß sie in Europa zuerst nach Holland eine allgemeine Religionsduldung zum Parteigrundsatze machten. Dagegen aber übertrieben sie die Sittenzucht der Calvinisten bis zum Äußersten und herrschten in England in Betreff derselben mit einer wahren Tyrannei. Durch Cromwell wurden sie um ihre politischen (übrigens unausführbaren) Zwecke betrogen, blieben aber doch die Hauptsekte bis

zur Restauration. Nach derselben haben sie niemals Macht wieder erlangen können, verschmolzen bald mit den Presbyterianern, um der Restauration zu widerstehen, und haben auch nach der allgemeinen Duldungsakte keinen Einfluß erlangt. Dagegen wanderten sie unmittelbar nach der Restauration in Masse nach Amerika aus, trugen dorthin ihren demokratischen Geist und sind noch gegenwärtig dort sehr zahlreich.

Indeterminismus, die Lehre von der unbedingten Willensfreiheit des Menschen, die entgegengesetzte Ansicht von der Vorausbestimmung des menschlichen Willens (Determinismus).

Index, Inhaltsverzeichniß. — Index librorum prohibitorum oder Index schlechtweg, Verzeichniß der Bücher, welche die römische Kirche verboten hat. Dies Verbot von Büchern ist von der römischen Kirche seit sie besteht, ausgeübt worden; unter förmlichen Verzeichnissen ist aber das erste das der Universität Löwen, 1546, auf Befehl Karls V. verfaßt; das zweite 1558 auf Veranlassung Philipps II. in Venedig, über die von der Inquisition verbotenen Bücher, gedruckt. Alsdann folgte die römische Inquisition 1559. Das Tridentiner Concil beschloß endlich in seiner letzten Sitzung, die Verfassung des Index dem römischen Stuhle zu übertragen, und seitdem sind immer von Zeit zu Zeit dergleichen Verzeichnisse bekannt gemacht.

Indiana, seit 1816 ein Staat der Nordamerikanischen Union zwischen dem Michigansee, dem nordwestlichen Gebiet Ohio und Kentucky. Das Land, fruchtbar, übrigens noch mit zahlreichen Urwäldern und Savannen, bildet im Allgemeinen eine Hochebene, 2 — 300 Fuß über den großen Süßwasserseen erhaben, jedoch auch mit einem niedrigen, von Illinois ausgehenden Gebirg. Der Hauptfluß ist der Ohio. Das Klima ist gesund und der Boden einträglich für Korn, Hanf, Obst und Holz. Die Einwohnerzahl beträgt jetzt über 3,500,000 auf 1705 QM., meist englischen, doch auch deutschen und schweizerischen Ursprungs. Schweizer haben den Weinbau dort einheimisch zn machen gesucht; dieser ist aber

noch nicht besonders gelungen. Die Regierungsform entspricht der Demokratie der übrigen Union.

Indianer, der gewöhnliche, von den Spaniern herstammende Name für die Ureinwohner Amerika's, die sogenannte rothe (braunrothe) Race, wahrscheinlich indo-chinesischen Ursprungs, bei den ersten Einwanderern mit älterer, untergegangener Cultur, von welcher sich nur noch Trümmer von Denkmalen vorfinden, und einige Ueberbleibsel bei der Eroberung der Spanier vorhanden waren. Sie sind von nicht sehr starkem (muskulösem) Bau, dagegen zur Ertragung von Mühseligkeit, bei stumpferem Gefühl, geeignet. Ihr gemeinsamer Ursprung ist gewiß; sie sind jedoch in unzählige, gegenwärtig als unabhängig, meist jagdtreibende Völker geschieden, während die ackerbautreibenden den Europäern unterworfen und bis auf einen gewissen Grad in die europäische Cultur von den Spaniern hineingeführt sind. Mit den Spaniern überhaupt vermischen sie sich leichter, wie mit den Engländern. Vor den Engländern weichen sie zurück oder gehen unter, obgleich die englische wie die nordamerikanische Regierung alle mögliche Vorkehrungen getroffen hat, sowohl um sie zu erhalten und auszubilden, wie auch um sie vor Benachtheiligung im Länderverkauf zu sichern. — Sie reichen vom Feuerlande bis zu denjenigen Ländern im Norden, wo die Esquimaux beginnen, welche offenbar verschiedenen Stammes sind.

Indianische Länder nennt man gewöhnlich den Strich im Inneren Amerika's, westlich und nördlich von der canadischen Grenze bis zu den Hudsonsbailändern und selbst noch zur Beringsstraße, welcher, im Süden überall mit Urwäldern bedeckt und von üppigem Boden, nach Norden zu allmählig unfruchtbar und öde wird, aber überall durch Pelzwerk für den europäischen Handel nicht unbedeutend ist. Das Land hat einen, wie es scheint nach Nordwesten sich wendenden Gebirgszug, große Seen (Winipowlake, Deerlake rc.), große Flüsse, die sich nach Norden ergießen (Mackenziefluß, Kupferminenfluß, Churchill, Nelson u. s. w.). Pelzwerk besteht in Biber-, Otter-, Hirsch-, Reh-, Wiesel-, Fuchs-,

Bärenfellen u. s. w. Merkwürdig auch ist eine wilde Schafart mit seidenartiger Wolle; Bewohner sind zahlreiche Stämme von Indianern; außerdem Esquimaux. Britten nehmen das Land in Anspruch, und sollte Canada einen ähnlichen Fortschritt des Anbaus, wie die Staaten der Union zeigen, so würden auch dort die Wildnisse der Indianer verschwinden, wie in den westlichen Staaten der Union. Einen nordwestlichen Küstenstrich nehmen die Russen in Anspruch. Die Engländer haben mehre Forts, die zu Canada gerechnet werden.

Indianische Vogelnester, s. Nester.

Indicativ, in der Grammatik Form, worin das Zeitwort die Wirklichkeit ausdrückt.

Indiction, s. Römerzinszahl.

Indien, in älterer Geographie alles Land, welches jenseits des persischen Meerbusens und östlich von Persien lag. Der Name stammt zwar von Hindostan (Vorderindien), wurde aber ebenfalls auch für Hinterindien nach der unbestimmten Kunde der Alten, ferner für die Inseln und selbst für China gebraucht (vielleicht Serer). Diese Ausdrucksweise blieb im Mittelalter; sie wurde durch Columbus auf Amerika übertragen, weil dieser die zuerst entdeckten Inseln für einen Theil Indiens hielt. So kam der Name Indien auch in den spanischen Kanzleistyl für die amerikanischen Besitzungen, und so entstand der Name Westindien. — Gegenwärtig unterscheidet man, was Ostindien betrifft, auf dem festen Lande die beiden Halbinseln Vorder- und Hinterindien; der letztere Name ist aber eigentlich unpassend. Über das Weitere vergleiche Hindostan und Ostindien.

Indifferent, Gleichgültig. — Indifferentismus, Gleichgültigkeit, besonders im gewöhnlichen Leben diejenige, welche sich auf gewisse allgemeine Bestrebungen bezieht, und die allerdings sowohl unklug und tadelnswerth, aber andererseits auch sehr verständig sein kann, wenn man das Erfolglose oder Falsche einer solchen erkennt.

Indifferenzpunkt, beim Magnet derjenige Punkt zwischen den beiden Polen, wo die Kräfte derselben sich

gegenseitig ausgleichen, oder derjenige, wo der Übergang von dem einen Pol zum andern stattfindet. Bei der Voltaischen Säule findet sich etwas Ähnliches, indem die positive und negative Elektrizität der beiden Enden zusammentrifft und so die elektrische Wirkung aufhört.

Indigenat, das Recht, an allen Vortheilen, die der Staat gewährt, Theil zu nehmen, ebenso die Verpflichtung, dessen Lasten zu tragen, durch Geburt erworben oder durch Naturalisation einem Fremden übertragen; vom Heimathrecht dadurch unterschieden, daß letzteres einen einzelnen Ort, das Indigenat aber den Staat betrifft.

Indigestion, Störung der Verdauung, entweder als Folge einer andern Krankheit, oder bei Gesunden Unterbrechung der gewöhnlichen Lebensweise durch heftige Aufregung, Mangel an Körperbewegung, Gemüthsunruhe während des Essens u. s. w. Sie äußert sich durch das Gefühl der Gefülltheit des Magens, Ekel an Speisen, Aufstoßen, Magenschmerzen, vermehrte Ausleerungen des Darmkanals u. s. w., oft mit Andrang des Blutes nach dem Kopf, aussetzendem Puls u. s. w. Die einfachste Entfernung ist ein Brechmittel oder Diät.

Indigo, blauer, aus mehren Pflanzen gewonnener Färbestoff, von muschligem Bruch, auf den Bruchflächen (bei gutem Indigo) mit Metallglanz, schwarzblau, ein eigenthümlicher Stoff des Pflanzenreichs, von Dobereiner als Pflanzenmetall betrachtet. Er besteht aus eigentlichem Färbestoff (Indig), Gummi, Harz, erdigen Theilen und Eisenoxyd. Die Pflanzengattung, woraus er bereitet wird, ist die Indigofera, aus der Familie der Schmetterlingsblütigen, unter denen die Indigofera tinctoria in Ostindien und später in Westindien die ergiebigste ist, ein strauchartiges, einige Fuß hohes Gewächs, mit gefiederten Blüten und rothgelben Blumen. Auch hat man sie in Malta gebaut. Den Färbestoff erhält man durch Gährung des abgeschnittenen Krautes in Wasser, wobei sich ein Satz bildet, der mit Wasser gereinigt und an der Sonne getrocknet wird. Der beste Indigo ist der ostindische und der von Guatemala,

geringer der aus andern amerikanischen Gegenden. Die Indigoanpflanzungen werden alle zwei bis drei Jahre erneut; alle acht bis zehn Wochen schneidet man die Pflanzen vor der Blüte, um den Färbestoff zu gewinnen. Der Bau erfordert durch Ausjäten des Unkrauts viel Sorgfalt und ist ohnedem manchem Wagniß ausgesetzt, indem z. B. gewisse Insekten eine ganze Ernte in einer Nacht zerstören. — Der Indigo hat sich als das beste blaue Färbemittel für Wolle, Baumwolle, Seide und Leinen bewährt und deßhalb alle früheren blauen Farben für den Zweck verdrängt. Früher gebrauchte man Waid, woraus man den Färbestoff auf ähnliche Weise ausschied; als die Holländer im 17. Jahrhundert den Indigo einführten, ward er, um dem Waidbau nicht zu schaden, in Deutschland und Frankreich verboten; doch hat das natürliche Verhältniß hier den Zwang überwunden, weil es unmöglich war, Färbestoff aus Waid in gleicher Güte und eben so wohlfeil wie Indigo zu bereiten. — Auch als schöne Malerfarbe läßt sich der Indigo, mit Schwefelsäure zugerichtet, anwenden (blauer Carmin).

Indisches, bengalisches Feuer, Kunstfeuer, mit dem Hauptbestandtheil von Salpeter (s. Feuerwerke), auch mit Beimischung von Schwefelblumen und Schwefelarsenik.

Indische Literatur. Die Literatur der Hindus, erst am Schluß des vergangenen Jahrhunderts in Europa hauptsächlich durch die Britten eingeführt, ward anfangs überall mit einem gewissen Enthusiasmus aufgenommen. Man erwartete eine tiefe Weisheit der Urzeit, von welcher man sich die eigenthümlichsten Dinge, sowohl in historischer wie religiöser Hinsicht vorstellte; ferner eine Poesie, welche durch Reichthum alles übertreffen würde, was man aus der älteren Zeit, oder wenigstens aus dem Orient besitzen sollte. Alle diese Erwartungen wurden getäuscht, eine anfängliche Begeisterung bald lau, und zuletzt erkannte man, wenigstens in England, die Unbedeutendheit in der Weise, daß die asiatische Gesellschaft, ein vom Staate und von der ostindischen Compagnie gleicherweise unterstützter Verein, schon seit

längerer Zeit, ungeachtet alles Schutzes, keinen Buchhändler mehr findet, welcher die Forschungen, Übersetzungen u. s. w. herausgeben will. In der ganzen Literatur der Indier herrscht eine so ungezügelte Phantasie, daß man in Europa dergleichen Geistesschöpfungen eher für Gebilde des Wahnsinns, wie für Hervorbringungen eines sonst gesunden Geistes halten würde. Die Orientalen sind sämmtlich geneigt, ihrer Einbildungskraft den Zügel schießen zu lassen und den Schwulst für die schönste Darstellungsform zu halten; was aber in den alten Werken der Hindus hierin geleistet wird, übertrifft selbst Alles, was von Arabern, Persern u. s. w. ausging. Ihre Lyrik zeigt eine solche Übertreibung, daß dieselbe in das Lächerliche, wenigstens für eine europäische Denkungsweise, fällt; im indischen Drama sind Charaktere, Handlung und Dialog von solcher Art, daß allein ein großer Enthusiast für indische Literatur die Gedichte für schön halten und über der Zartheit, die sich allerdings darin findet, zugleich den wahrhaften Unsinn vergessen kann. Das einzige Erträgliche sind die Fabeln; indeß auch hier finden sich sonderbare Übertreibungen, die mit der nothwendigen Einfachheit der Fabel im grellsten Gegensatz stehen, wie sie in der altgriechischen und selbst in der persisch-orientalischen, aus der indischen wahrscheinlich entstandenen Fabel, sich vorfindet. Ohne Zweifel ist die Cultur der Indier sehr alt, und viele ihrer heiligen Bücher reichen über 1000 v. Chr. (man besitzt einige Wedas um 1400); nichts desto weniger findet sich nicht die geringste Geschichte; keine wirkliche Thatsache läßt sich im epischen Gedicht bestimmt erkennen, eben so wenig wirkliche Menschen in dem Schwall von mythischer Übertreibung oder religiöser Allegorie. Es ist zwar der Vortrag in einem der größeren epischen Gedichte etwas einfacher, wie es sonst gewöhnlich ist, dagegen aber höchst weitläufig und gedehnt, und der Stoff kommt dem Übrigen gleich. Von regelmäßiger Zeitrechnung ist nicht die Rede; die Phantasie der Indier ist mit Tausenden von Jahren eben so freigebig, wie mit jeder Übertreibung. Das einzige historische Denkmal sind die Gesetze des Menu, die Darstellung des

Staates und der Gesellschaft, wie sie die Hindus von jeher gehabt und bei allen Erschütterungen durch fremde Eroberer im Allgemeinen bewahrt haben. Mit der Astronomie ist es ebenfalls, was Beobachtungen betrifft, sehr schlecht bestellt; in der Mathematik sollen sie die Erfinder der Decimalordnung und der Zahlzeichen sein, welche die Araber von ihnen erhalten haben würden; darauf aber kommt nicht viel an, denn wenigstens von letzteren stammt die Ausbildung und die Überlieferung der Arithmetik an die Europäer. Was Philosophie betrifft, so ist die Ausbildung der verschiedenen Systeme, worin die Spekulation über Dinge, welche außerhalb der Erfahrung liegen, sich zu bewegen pflegt, ebenfalls von Indiern durchgeführt, und zwar in solcher Weise, daß sich Pantheismus und Atheismus, Idealismus und Materialismus wie bei Griechen und in neuerer Zeit vorfindet. Scharfsinn mag darauf verwendet sein, doch haben sich keine Früchte, so viel man weiß, gezeigt. In den Naturwissenschaften soll Mehres geleistet sein (z. B. über Botanik); ebenfalls sollen auch die Indier Kenntnisse in der Chirurgie besessen und die Kuhpockenimpfung geübt haben. Ihre eingebornen Ärzte aber waren in Vergleich mit Europäern, so weit diese Indien näher kannten, höchst unbedeutend. — Die einzigen bedeutenden Resultate ergaben sich aus indischen Studien hinsichtlich der Sprache (s. indische Sprachen), deren Kenntniß die Indier selbst durch gute Wörterbücher, Grammatiken u. s. w. erläutert haben; ferner hinsichtlich der Religion. Was letztere betrifft, so bildet sie den Hauptgegenstand der Literatur: man wollte in ihr eine Urreligion finden und die Culte der Völker des Alterthums dadurch erläutern. Hier findet sich zwar kein eigentlich fester Boden, jedoch lassen sich Spuren allerdings, z. B. hinsichtlich der Griechen und Römer, nachweisen. Was aber Ostasien betrifft, so sind indische Religionen der Stamm für den Glauben einer Menge von Völkern, und in dieser Hinsicht ist Hindostan von größerer historischer Bedeutung. So bilden auch die Religionsbücher den Haupttheil der Literatur. Die wichtigsten sind die Wedas und Puranas. Die

Wedas, im ältesten Sanskrit, enthalten Gebete, die Lehren der Weltschöpfung, des irdischen und zukünftigen Lebens, Vorschriften über den Gottesdienst, Hymnen u. s. w. Von den Upawedas (Nebenweden), welche Musik, Tanzkunst, Medizin, Naturkunde und Handwerke behandelten, sollen nur Auszüge vorhanden sein. Die Puranas sind späteren Ursprungs und wahrscheinlich Auszüge aus verlorenen Wedas. Sie bilden die Hauptquelle der Volksreligion in der Mythologie. Sie sollen in die Zeit um Christus fallen. Zu den Religionsschriften kann man auch ein alt episches Gedicht, Ramajana (die siebente Verkörperung des Gottes Wischnu), und das Gesetzbuch des Menu rechnen (Manus), weil die ganze Staatseinrichtung auf Religion und Sicherung der Priesterkaste, als der einflußreichsten beruht. — Aus den poetischen Werken sind am bekanntesten Sakontala, ein Drama des Kalidasas, und die Fabelsammlung Pantscha tantram. Ersteres (um Christi Geburt verfaßt) wurde von Jones 1789 ins Englische und von Forster ins Deutsche übersetzt, überraschte zuerst durch die Neuheit und gefiel durch die Zartheit, die sich allerdings darin vorfindet. So ist es in großen Ruf gekommen und befindet sich in dem Verhältniß derjenigen Bücher, von welchen Jedermann mit Achtung spricht, die aber nur höchst selten gelesen werden.

Indische Religion. Die ursprüngliche Religion der Indier beruht, wie man aus den Wedas sieht, auf der Verehrung eines Gottes, also auf derjenigen Grundlage, welche sich wahrscheinlich bei den Urvölkern vorfand und bei den meisten Völkern des Alterthums anfangs einem Naturdienst, dann einer daraus entstandenen Vielgötterei gewichen ist. Der Urheber der Welt (Brahma) wird in solcher Weise gedacht, wie es beim Monotheismus nothwendig ist, als ewig, unkörperlich, allweise, allmächtig. Die Lehre der Unsterblichkeit ist damit verbunden, die Seele kehrt zum Urwesen zurück, wenn sie sich durch Tugend geläutert hat. So ergibt sich eine geläuterte Sittenlehre als Folge. Die Läuterung der Seele aber geschieht durch Wanderungen derselben von Gestalt zu Gestalt; so findet sich bei den Indiern die Lehre von

Seelenwanderung. Nebenbei erkennt man bereits den Naturdienst. Sonne, Mond, Wasser, Luft ꝛc. empfangen Verehrung. In einem Weda werden Sonne, Luft und Feuer als Hauptgottheiten, und noch andere als Theile der drei unterschieden. Später aber findet sich ein Naturdienst, welcher den ersteren verdrängt und in verschiedenen Formen erscheint, je nachdem einzelne Elemente und Naturkräfte als Wesen vorzugsweise verehrt und mit einer Reihe von Mythen umgeben werden. Hiebei sind vorherrschend die Sekten der Schiwaiten und Wischnuiten. Drei Hauptgötter werden angenommen, die durch Ausströmung aus Brahma entstehen (Brahman, Wischnu und Schiwa); Brahman, mit vierfachem Antlitz und Händen (die Sonne) ist die erste Ausströmung und Schöpfer der Welt; Schiwa (das Feuer), die zweite (dreiäugig, vierarmig, mit dem Dreizack), auch die belebende Naturkraft, mit dem Phallus als Symbol. Die dritte Ausströmung ist Wischnu, der Äther oder das Wasser, mit der Lotosblume als Symbol, welcher sich zehnmal verkörperte, um die Welt vom Übel zu befreien, der Hauptgegenstand der Volksverehrung und der religiösen Sage. Außerdem gibt es noch eine Menge Untergötter, einen wahren Schwarm von unzähligen Halbgöttern, Dämonen u. s. w. Je nach der Örtlichkeit und den Kasten herrscht der eine oder andre Dienst dieser Götter vor und ist eben so verschieden. Oft ist er durchaus einfach, in Gebet, Büßung, Reinigung und Wallfahrt, oft höchst wollüstig, ausschweifend, wie der des Schiwa, oft bis zum Wahnsinn fanatisch, wie der des Wischnu auf der Küste Koromandel (Jaggernaut), wo sich die Hindus, um ewige Seligkeit zu erlangen, von den Rädern des Wagens überfahren lassen, um von demselben zermalmt zu werden. Am einfachsten ist der Dienst des Brahman geblieben. Überhaupt bietet die ganze Religion der Hindus eine ähnliche Abwechselung, wie ihre philosophischen Systeme; alle Richtungen von Einfachheit des Glaubens und Dienstes sind bis zum fanatischen Wahnsinn und zum grobsinnlichen Cultus durchgemacht. Der Dienst des Wischnu ist der allgemeinste, und aus ihm entstand

wahrscheinlich der des Buddah, Buddhaismus (s. d. Art.), der zwar nicht mehr in Vorderindien, aber desto mehr außerhalb desselben, in Ostasien (Ceylon, Siam, Tunkin, China, Japan, Mongolei, Tibet) verbreitet ist. Dieser, von Gautanah, Buddah (Weiser genannt), gestiftet (etwa 800 v. Chr.), ging nicht allein davon aus, alle fanatische und grobsinnliche Theile des Cultus zu entfernen, die Vielgötterei wieder zu beschränken, sondern tastete auch das ganze, auf Unterdrückung der unteren Kasten begründete Wesen in Staat und Gesellschaft an, indem er die erblichen Stände nicht gelten ließ und die Gleichheit der Menschen aufstellte. Die Vielgötterei ward in so weit beschränkt, daß ein höchstes geistiges Wesen (Maha Brahma, der große Brahma) die eigentliche Verehrung erhält und als Leiter der Untergötter gedacht wird. Blutige Opfer wurden verworfen. Bei gereinigtem Cultus findet sich eine Rückkehr zur einfachen und reinen Sittenlehre, übrigens auch mit der Neigung der Hindus zum strengen Einsiedlerleben. Auch erheischt der Buddahismus die Ehelosigkeit der Priester. Diese Religion hat offenbar durch ihren sanfteren und reineren Charakter, wie er in Vorderindien selbst sich vorfindet, auf die ostasiatischen Völker wohlthätig eingewirkt, mag sie auch durch spitzfindige Untersuchungen und durch sinnliche Vorstellungsweise mannigfach entstellt sein. Die Anfechtung der Kasteneintheilung scheint die Ursache gewesen zu sein, weßhalb der Dienst bei den Hindus keine Wurzel faßte und offenbar mit Bürgerkrieg unterdrückt wurde. — Zwei andere Sekten, in Indien selbst noch vorhanden, sind die Dschainas und Sikhs. Die Dschainas verwerfen die Wedas und halten eben so wie Buddhisten sehr auf ein strenges Einsiedlerleben, verwerfen ferner blutige Opfer und zeigen Sanftmuth selbst gegen Thiere bis zur Übertreibung (Errichtung von Thierhospitälern). Die Religion der Sikhs ist eine Verbindung indischer Religion mit dem Islam, ein Monotheismus; doch werden Abbildungen der indischen Götter in den Tempeln der Sikhs angebracht. Die Sittenlehre ist rein und einfach. Diese Sekte, um 1500 n. Chr. gestiftet, anfangs friedlich

griff in Folge einer Verfolgung zu den Waffen und bildet jetzt einen kriegerischen Staat im Pendschab (s. Ostindien).

Indischer Ocean, Meer zwischen Südasien, Australien, Afrika und dem Stillen Meer; von der Südspitze Vorderindiens an bis Australien sehr inselreich.

Indische Sprachen, theils todte, theils lebende, sind ziemlich zahlreich, weisen aber sämmtlich auf einen gemeinsamen Stamm hin, von welchem die Ursprache zwar verloren ist, deren eigentliche Grundsprache aber derselben näher steht, wie irgend eine der vorhandenen (etwa nur mit Ausnahme der Zend). Diese Sprache ist das Sanskrit, sehr reich sowohl an Wurzeln, wie an Formen, außerdem sehr wohllautend und mit gut ausgebildeter Construktionsweise. In jeder Hinsicht ist es mit denjenigen Sprachen nahe verwandt, die man deßhalb mit dem Namen der indogermanischen bezeichnet (welche sich von Indien aus bis zu dem Westen Europa's erstrecken). Dies sind die persischen Sprachen, das Altgriechische, Lateinische, sämmtliche germanische, celtische und slavische Mundarten. Je höher man in das Alterthum dieser Sprachen hinaufsteigt, desto reicher sind sie stets an grammatischen Formen, sowohl im Ausdruck der verschiedenen, durch Hauptworte und Beiworte, sowie durch Zeitworte ausgedrückten Verhältnisse, indem die bequemere Weise mit den Präpositionen und Hülfsverben verschmäht, und das Verhältniß allein durch die Beugung der Endsilben angegeben wird. So ist es im Sanskrit, wie im Griechischen und Gothischen. In Betreff der Satzbildung hat das Sanskrit Ähnlichkeit mit der lateinischen Sprache. Hinsichtlich der Wurzeln steht übrigens das Zend den germanischen Sprachen näher wie das Sanskrit. — Das Sanskrit ward zuerst durch den deutschen Jesuiten Hanxleden und den Karmeliter Paulinus bekannt, der 1790 die erste Grammatik herausgab. Mehr haben seitdem die Engländer Colebrooke, Jones, Carey, Forster und Wilson, die Deutschen Bopp und Laessen und die Franzosen Chezy und Bournouf geleistet. — Eine Mundart des Sanskrit ist das Pali, worin die heiligen Bücher der Buddhisten verfaßt sind; ferner das

Prakrit, eine Art Volkssprache wie es scheint. Alle drei aber sind gegenwärtig todte Sprachen. Von den lebenden Sprachen soll der Dialekt von Kaschmir dem Sanskrit am nächsten stehen. Am verbreitetsten ist das Hinduwi, in der Gegend von Agra und Delhi gesprochen, mit Arabischem und Neupersischem untermischt, die eigentliche Schriftsprache und die Sprache der Gebildeten; das Bengalische, das Juguratische, das Pendschabische, das Tamulische, Zingalesische u. s. w. Im Ganzen zählt man ungefähr 24 Sprachen. Alle diese Dialekte sind von der ursprünglichen Form der Wortbiegungen im Sanskrit abgegangen und haben die bequemere der Präpositionen u. s. w. gewählt. Außer der arabischen und persischen Beimischung findet sich noch eine mongolische und türkische; die hinterindischen Sprachen hängen zwar auch mit dem Sanskrit zusammen, doch sind mongolische Bestandtheile vorherrschend, und die charakteristische grammatische Form ist so gut wie aufgegeben. — Die Schrift für den Sanskrit heißt Dewanagari, und hat den Grund zu den andern Schriftarten gebildet (auch zu der von Tibet), indem sie verkürzt, abgerundet, spitziger u. s. w. wurde. Für das Hinduwi werden die arabischen Schriftzüge gebraucht.

Indiscret, rücksichtslos, unbescheiden, ausplaudernd.

Individualität, die Eigenthümlichkeit eines besondern Wesens (Individuum). — Individuell, einem besondern Wesen eigenthümlich (eigentlich so zu ihm gehörig, daß es nicht von ihm getheilt werden kann).

Indolenz, Unempfindlichkeit (gegen Schmerz), Gefühllosigkeit, Trägheit. — Indolent, gefühllos, träg.

Indossement (vom ital. in dosso, auf dem Rücken) oder Giro, im Wechselhandel eine auf dem Rücken eines Wechselbriefs angebrachte Bemerkung, wodurch der Eigenthümer desselben einem andern das Recht der Erhebung überträgt. Das Eigenthum des Wechsels wird entweder selbst dem andern übergeben (eigentliches Indossement, Giro im engeren Sinne), oder derselbe erhält allein Vollmacht, die Summe auf Rechnung des Eigenthümers einzuziehen (Indossement pro cura). — Indossiren, den Wechsel auf

jene Weise übertragen. — **Indossent**, der Übertrager. — **Indossator**, derjenige, welchem die Einziehung übertragen ist. — **Indossat**, derjenige, auf welchen der Wechsel gestellt ist. — Indossament in Blanco, wenn der Name des Indossators nicht genannt ist. Über die Gültigkeit dieser Wechsel ist das Wechselrecht verschieden.

Indre, Nebenfluß der Loire; darnach ist benannt das Departement Indre im Nordwesten Frankreichs zwischen Loire-Cher, Indre-Loire, Vienne, Ober-Vienne, Creuse und Cher, mit schönen Wiesen und Waldungen, auf 133 Quadratmeilen 258,000 Einw., die meist Ackerbau treiben; ferner Dep. Indre und Loire, zwischen Sarthe, Mayenne-Loire, Vienne, Indre, Loire-Cher, einer der fruchtbarsten Theile des Reiches, reich angebaut und deßhalb der Garten Frankreichs genannt, mit bedeutendem Getreide, Obst-, Weinbau und Seidenzucht, mit 305,000 auf 134 QM.

Induction, in der Logik der Schluß vom Besonderen auf das Allgemeine, indem man Merkmale eines Begriffs bei einem diesem verwandten voraussetzt, und so nach einzelnen oder nach einer Reihe von Begriffen auf das Allgemeine den Schluß zieht. Die Induction bildet in allen Erfahrungswissenschaften das Hauptverfahren beim Bilden der Systeme, und ist mit Recht von Bacon als die wirksamste Schlußweise aufgestellt worden.

Indulgenz, Indult, Ablaß. — Im Rechtwesen bedeutet Indult die vom Gericht einem Schuldner gestattete Frist, um innerhalb derselben seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Indus (Sind), Hauptfluß Vorderindiens, welcher am nördlichen Abhang des Himalayah entspringt, nach Aufnahme des Kabul Attoc heißt, bis er die fünf Nebenflüsse Behat (Hidaskes), Churaub (Akesines), Rauvi (Hidraotes), Besale und Setledge (Hyphasis) vereinigt aufgenommen hat. Bei Hyderabad theilt er sich in zwei Arme, die sich aber wieder vereinigen. Alsdann bildet er ein großes Delta, ergießt sich mit elf Armen in den indischen Ocean, von denen aber nur drei bei trockener Witterung Wasser haben. Sein

Lauf beträgt 370 Meilen. Neuerdings hat man seine Handelswichtigkeit beachtet und ihn auf einer Strecke mit Dampfschiffen befahren.

Industrie, eigentlich jede Thätigkeit, welche der Mensch im Zusammenhange mit der Gesellschaft ausübt, im engeren Sinne die Hervorbringung nützlicher Gegenstände durch Benützung der Natur und anderweitiger Erfahrungen, im engsten Sinne die Bearbeitung roher Produkte zu nützlichen Zwecken. Im ersteren Sinne wäre Industrie jede Thätigkeit, welche in der Gesellschaft, und jedes Geschäft, welches zum Erwerb in derselben geübt wird; in der zweiten Bedeutung würde Ackerbau und überhaupt die Gewinnung roher Naturprodukte ebensowohl dazu gehören, wie die Betreibung der Gewerbe, durch welche jene zur eigentlichen Brauchbarkeit bearbeitet werden. Letztere ist die im gewöhnlichen Leben allgemeinste Bedeutung. So pflegt man selbst den Bergbau nicht zur Industrie zu rechnen, obgleich dieser ein rohes und als solches gänzlich unbrauchbares Naturprodukt, das Erz u. s. w., erst durch die Förderung zu Tage, durch Ausscheidung u. s. w., in die Form bringt, worin es von den Gewerbtreibenden zu weiteren Zwecken behandelt werden kann. Industrie findet sich sogleich bei jeder Gesellschaft; sie kann jedoch nur unter mannigfachen Bedingungen einen hohen Grad erreichen, und läßt sich bei deren Mangel eben so wenig künstlich erschaffen, wie jeder höhere gesellschaftliche Zustand. Diese Bedingungen sind vollkommene Sicherheit des Eigenthums und möglichst ausgedehnte Freiheit in dessen Benützung, Entfernung aller Monopole, so wie aller Hindernisse der Gewerbthätigkeit von Seiten des Staates, ein lebhafter Handel, und die daran geknüpften Bedingungen, ein Zustand des Volkes, worin dasselbe bei einer gewissen Selbstständigkeit und im Bewußtsein seiner Kräfte sowohl den Werth seiner Thätigkeit begreift, wie auch die Früchte derselben sich gesichert sieht, eine Verbreitung aller mit Industrie zusammenhängenden Kenntnisse, eine geachtete Stellung der Industrietreibenden im bürgerlichen Leben u. s. w. Übrigens hat die Natur auf der ganzen Erd-

ihre Gaben in solcher Weise vertheilt und die besonderen Völkern mit solchen Anlagen ausgestattet, daß jede Nation ihre besondere Industrie üben, und deren Produkte gegen andere austauschen könnte, zu deren Verfertigung sie selbst nicht geeignet ist. Zwangsmittel im Verkehr, wie Ausschließung durch hohe Zölle, Waarenverbote u. s. w. haben zwar oft genug eine Industrie für ein Volk geschaffen, welches für dasselbe sich weniger eignete, wie ein anderes, allein in dem Fall blieb auch immer ein solches Gewerbe im höchst ärmlichen Zustande, und erlangte niemals, auch für den inneren Absatz, den Stand, welchen man von der Abschließung fremder Erzeugnisse erwartete (z. B. in England die Seidenfabrikation, bis 1829 bei einem Zoll von 100 Proc.).

Industrieschulen, Arbeitsschulen, Anstalten zur Volksbildung für Ackerbau und Gewerbe; in Deutschland zuerst 1777 in Prag errichtet, und bei uns eben so wie in Frankreich und England verbreitet.

Ines de Castro, Geliebte des Infanten Dom Pedro von Portugal, Sohnes von Alfons IV. Pedro vermählte sich 1344 heimlich mit ihr, der Vater aber ließ sie auf Anregung dreier Höflinge, als er die Vermählung entdeckte, tödten. Als Dom Pedro 1360 zur Regierung gelangte, nahm er furchtbare Rache an zweien der Mörder, die er in seine Gewalt bekam, ließ den Leichnam ausgraben und die portugiesischen Großen der Todten huldigen. Die Erzählung bildet eine der schönsten Stellen in des Camoens Lusiade.

Infamie, Ehrlosigkeit, Schande.

Infant (eigentlich Kind), Titel der spanischen und portugiesischen Prinzen; Sohn Spaniens oder Portugals. Die Bezeichnung war auch bis zum 16. Jahrh. in Frankreich gewöhnlich, wo die Prinzen von Geblüt Kinder Frankreichs (Enfans de France) hießen. — Infantin, spanische und portugiesische Prinzessin.

Infantado (Herzog von), 1773 geb., span. Grand, bekannt als Günstling Ferdinand VII., nach 1809 ein Haupt der absolutischen Partei, deßhalb noch 1814 u. 23 in hoher Gunst, bis er sich gegen 1826 den Karlisten zuwandte. Eine

eigentliche bedeutende Rolle hat er nicht gespielt, etwa nur mit Ausnahme der kurzen Zeit, wo er 1824 die Armee von allen constitutionell gesinnten Offiziere zu reinigen suchte. 1833 begab er sich nach Frankreich.

Infanterie, der zu Fuß kämpfende Theil eines Heeres, gegenwärtig der Hauptbestandtheil eines jeden, mit der Hauptwaffe der Bajonetflinte. Die Infanterie ist am leichtesten auszurüsten und einzuüben, besitzt die meiste Widerstandsfähigkeit gegen andere Truppengattungen, kämpft aus der Nähe und Ferne, in aufgelöster und geschlossener Form und ist auf jedem Terrain zu gebrauchen. Der Name stammt aus dem Spanischen.

Inferien, bei den Alten Todtenopfer.

Infibulation, Verfahren, den Beischlaf oder unnatürliche Ausschweifung bei Personen männlichen Geschlechts zu verhindern, indem man durch einen Metallring die Vorhaut über der Eichel befestigt.

Infinitesimalrechnung, Analysis des Unendlichen, derjenige Theil der höheren Mathematik, welcher die unendlich kleinen Unterschiede von Rechnungsausdrücken betrifft, die aus unabhängigen (bleibenden, unveränderlichen) und aus abhängigen (veränderlichen) Größen bestehen (Funktionen veränderlicher Größen). Ist der Unterschied (Differenz) derselben unendlich klein, so heißt er Differential, und die Rechnung, welche den unendlich kleinen Unterschied aus der Funktion ableitet, Differentialrechnung, oder auch bei den Engländern Fluxionsrechnung. Kennt man nun das Differential oder einen Theil desselben und will man daraus die Funktion in gleichsam umgekehrtem Verfahren auffinden, so nennt man dies Integralrechnung. — Nach der gewöhnlichen Sinnenanschauung sind Größen mit unendlich kleinen Unterschieden einander gleich; deßhalb haben bloße Geometer die Rechnungsart oft als unstatthaft verworfen; auch findet sie bei der alltäglichen Erkenntniß keine Anwendung; sie reicht dagegen in der Anwendung auf äußere Wahrnehmungen hauptsächlich in das Gebiet hinüber, welches in unmittelbarer Durchschauung

dem menschlichen Geiste verschlossen bleibt, und wo auch die Infinitesimalrechnung nur ein annährendes Resultat zu ertheilen vermag. Sie ist in der Astronomie, in mehreren Theilen der Naturlehre und der höheren Mathematik hauptsächlich von bedeutenden Folgen gewesen, und auf ihr beruheten nicht wenig die Fortschritte, welche seit dem Anfang des vergangenen Jahrhunderts diese Wissenschaften gemacht haben. Newton und Leibnitz (s. d. Art.) stellten die Rechnung zuerst auf, Newton, indem er sie auf Berechnung krummer Linien anwandte, Leibnitz, indem er ihre Verhältnisse wissenschaftlich darlegte. In neuesten Zeiten hat Laplace ihr die größte Entwicklung gegeben, indem er z. B. die Integralrechnung auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung anwandte und die allgemeinste Auflösung der verwickeltsten Aufgaben derselben möglich machte.

Infinitiv, Form des Zeitwortes, welches dessen reinen Begriff ausdrückt, ohne Rücksicht auf Personen und Wirklichkeit u. s. w., gleichsam das Hauptwort des Verbums.

Inflammabel, entzündbar; inflammable Luft, Wasserstoffgas.

Inflexion des Lichtes, Beugung des Lichtes, dasselbe, was man gewöhnlich Diffraktion oder Deflektion (s. d. Art.) nennt, in der Geometrie der Punkt, wo eine Curve von der concaven Richtung die convexe und umgekehrt annimmt.

Influenza, Grippe, ein epidemisches durch besonderen Zustand der Atmosphäre bewirktes Katarrhalfieber, welches sich in der Luft fortpflanzt und überall, wo es eintritt, eine Menge Menschen ergreift. Die Influenza ist mit Schnupfen und Husten, oft Schmerzen im ganzen Körper, Magenbeschwerden, großer Mattigkeit verbunden, zwar gefahrlos, kann jedoch, vernachläßigt, in schlimmere Leiden (Brustkrampf, Lungenentzündung, Nervenfieber) übergehen. Sie zieht stets von Norden aus, entweder nach Süden, oder auch von Osten nach Westen. Dergleichen Krankheiten herrschten in Europa 1782, 1800, 1831, 33 und 37, zuletzt als Vorläufer der Cholera, oder wenigstens zu einer Zeit, wo diese auf einigen Punkten Europa's wüthete.

Influenz, Einfluß. — Influiren, Einfluß haben.

Inful, Bischofsmütze.

Infusion, in der Medizin ein Verfahren, wodurch man fremde Stoffe in die Venen leitet und so mit dem Blut verbindet. Sie hat als Heilmethode wenig Erfolg gehabt und wird nur noch, um Erbrechen zu erregen, angewandt, wenn Unmöglichkeit zu schlucken vorhanden ist.

Infusionsthierchen, Infusorien, Thiere, welche sich durch die niedrigste, in der jetzigen Natur sich sonst nicht mehr äußernde Zeugungskraft bilden, wenn man Wasser auf thierische und Pflanzenstoffe gießt und dasselbe einige Tage der Luft und Wärme aussetzt. Man kann sie nur mit dem Mikroskop, nicht mit dem bloßen Auge erblicken. Viele erscheinen nur als kleine Blasen, in andern sieht man Nebentheile von verschiedener Form; Ehrenberg fand selbst Magen, Eingeweide, Zähne u. s. w., beobachtete Empfindung u. s. w. Einige pflanzen sich durch Eier fort, andere gebären lebendige Junge. Man unterscheidet Räderthiere, Polypenarten, Aalwürmer u. s. w. Neuerdings hat man sie in ungeheurer Ausdehnung versteinert gefunden in Schiefer, Kreide, Erdschichten u. s. w.

Ingemann, 1789 geb., dänischer Dichter, Lyriker, Epiker, Dramatiker und Romanschreiber, als ersterer besonders bei den Dänen beliebt. Als Epiker und Dramatiker hat er dagegen nichts Besonderes geleistet.

Ingenhouß, 1730—99, englischer Arzt, in Holland geboren, durch mehrere Beobachtungen über das Leben der Pflanzen (z. B. daß dieselben Kohlenstoff im Schatten, Sauerstoff am Sonnenlicht aussondern), ferner auch als einer der ersten bekannt, welcher die Kuhpocken in Deutschland impfte (in Wien auf Empfehlung des englischen Arztes Pringle den Töchtern der Maria Theresia).

Ingenieure, im Mittelalter die Verfertiger und Leiter der Wurfmaschinen im Kriege (Engins, daher der Name), nach Erfindung des Schießpulvers zuerst auch die Kanoniere, dann allein diejenigen, welche die Anlegung von Befestigungen besorgten. Das erste Corps der Art wurde

in Frankreich von Heinrich IV. 1604 gebildet, dann folgte Gustav Adolph von Schweden, der Kaiser u. s. w. Das Ingenieurcorps besteht gegenwärtig häufig nur aus Offizieren; in vielen Armeen werden Pontoniers, Pionire und Sappeurs dazu gerechnet, die unter Ingenieuroffizieren stehen. In einigen Staaten nennt man auch Ingenieure diejenigen Baumeister, welche Chausseen, Wasserbauten, Dämme, Brücken anlegen, selbst die mechanischen Künstler, Verfertiger und Erfinder von Maschinen u. s. w.

Ingersleben, 1753—1831, preußischer höherer Beamter, seit 1795 in bedeutenderen Ämtern, 1806 Minister, 1812 Präsident der pommerischen Regierung, 1815 Oberpräsident in Pommern und seit 1816 Oberpräsident der Rheinprovinz. Er hat die Auflösung der Leibeigenschaft auf den pommerischen Domänen durchgeführt und an der jetzigen Einrichtung der preußischen Rheinlande großen Antheil gehabt.

Ingermannland, ehemalige seit 1617 schwedische Provinz am Finnischen Meerbusen, von Peter I. erobert und 1712 an Rußland abgetreten, gegenwärtig ein Theil des Gouvernements Petersburg.

Ingolstadt, Stadt in der baierischen Provinz Oberbaiern an der Donau, 10,000 Einw., seit 1824 eine Festung ersten Ranges. Schon früher war Ingolstadt als solche bedeutend, wurde aber 1800 von den Franzosen geschleift. Die Stadt treibt auch Donauhandel und Schifffahrt. Bis 1800 bestand hier auch eine Universität, welche damals nach Landshut verlegt wurde.

Ingwer, mit dem Pfeffer das wohlfeilste Gewürz, reizend, magenstärkend, den Schleim auflösend, Blähungen vertreibend, in der Küche, wie als Arzneimittel angewandt. Er stammt von der Pflanzengattung Amomum, besonders von der Art Amomum Zinzibor, mit schilfartigem Schaft, rohrartigen Blättern, schmalen Blumenähren und ausdauernder, ästiger Wurzel. Letztere getrocknet liefert das Gewürz. Der beste Ingwer ist der weiße, wobei jede Wurzel einzeln gereinigt und getrocknet wird. Der schwarze ist nicht

so gut, wird durch Abbrühen mehrerer Wurzeln mit heißem Wasser gereinigt und verliert dadurch einen Theil des Gewürzstoffes. Die Pflanze wächst wild in Ostindien und wird auch stark in Westindien gebaut; auch in Europa kommt sie in Töpfen fort, die in einem warmen Zimmer oder in Treibhäusern den Winter überdauern müssen.

Inhalt, in der Mathematik bei einer Fläche so viel wie Flächenraum, bei einem Körper so viel wie Umfang, mitunter auch so viel wie Maß, d. h. das Verhältniß, wonach eine Größe durch eine andere bestimmt wird.

Inhärenz, die Eigenschaft eines Dinges, wodurch sein Wesen mit einem andern in Verbindung steht.

Initiative, der Beginn irgend einer Handlung; in der Politik neuerer constitutioneller Staaten das Recht der Reichsstände, ein Gesetz selbstständig vorzuschlagen und zu entwerfen; in der Regel beiden Kammern zugleich eigen. Die Restauration in Frankreich hatte das Recht den Kammern nicht ertheilt, die es durch die Julirevolution erlangten.

Injektion, in der praktischen Anatomie (in Zubereitung von Leichnamen zum Zwecke der anatomischen Darlegung) das Verfahren, innere Höhlungen mit Stoffen, wie Wachs, Quecksilber, Gyps, anzufüllen, damit sie ihre Form behalten und deutlich wahrgenommen werden können.

Injuria, im weiteren Sinne jede einem Andern zugefügte Beschädigung oder Verletzung (im älteren römischen Recht), in engerer Bedeutung Ehrenkränkung, entweder Real- oder Verbalinjurie, erstere durch Handlungen (Schläge u. s. w.), letztere durch Worte, Schrift, Bilder, Zeichen bewirkt. Nach gemeinem deutschen Recht und ziemlich überall findet sowohl Bestrafung, wie Privatgenugthuung des Verletzten statt (durch Abbitte, Entschädigung) u. s. w.

Inkas, Familie der alten indischen Fürsten Peru's (s. Peru).

Inkastraße, eine von den alten Peruanern von Cuzco nach Quito über die Anden angelegte Straße, hin und wieder ein eigentlicher Bau, meist jedoch nur Angebung der Richtung durch Pfähle, des Nachts durch Feuer u. s. w.

mit geflochtenen Brücken versehen. Einzelne Theile sind noch jetzt erkennbar.

Innocenz, Name von 13 Päpsten. Am wichtigsten sind Innocenz III. 1198 — 1216 und Innocenz IV. 1243 — 54, beides Männer von ungewöhnlicher Thatkraft, ohnedem in der Blüte der päpstlichen Macht, welthistorisch durch die Theilnahme am Kampfe der Guelfen und Ghibellinen und durch die Einrichtung der systematischen Unterdrückung aller Abweichungen von der römischen Kirche. Innocenz III. hatte ohnedem die politische Idee, die Kronen von Deutschland und Italien zu sondern, und so die Selbstständigkeit Italiens zu begründen und den Kampf der Ghibellinen und Guelfen zu schließen (als Vormund Friedrichs II.); dieser Plan ward aber vereitelt. Von ihm stammt die Einrichtung der Franziskaner und Dominikaner und dadurch die Erhöhung des Einflusses für den römischen Stuhl auf die Bevölkerungen, so wie auch die systematische Einrichtung der Verfolgung von Ketzern (Waldenser). 1215 wurde von ihm auf der Lateransynode ferner ein anderer bedeutender Schritt gethan, den Einfluß der Kirche auf die Bevölkerungen zu wahren; jedem Christen ward wenigstens eine einmalige Beichte des Jahres befohlen. Damals auch stellte er die Brodverwandlung als Glaubenssatz fest. Innocenz IV. setzte das Werk seiner Vorgänger gegen die Ghibellinen und Hohenstaufen mit großer Kraft fort, und gab den Maßregeln gegen Ketzerei eine größere Ausdehnung.

Innsbruck, Hauptstadt der östreich. Grafschaft Tirol, Sitz der Centralbehörden, mit einer Universität, Seiden- und Wollfabriken, auch Speditionshandel (nach Italien), 14,000 Ew. Die Stadt am Inn liegt zwischen 7 bis 8000 F. hohen Bergen, ist gut gebaut und hat mehre merkwürdige Denkmale (z. B. das Denkmal Maximilians I., das sogenannte goldene Dach u. s. w.).

Innung, Gilde (s. d. Art.).

Ino, Tochter des Kadmus, Erzieherin des Bachus, deßhalb von Juno verfolgt, und nachdem sie sich durch

Verfolgungen ermüdet in's Meer gestürzt hatte, die Meergöttin Leukothea.

Inoculation der Bäume, s. Oculiren und Pfropfen; in der Med. künstliche Uebertragung eines Krankheitsstoffes, besonders des Blatterngiftes in den Körper, nachdem man die Oberhaut entfernt, und einen kleinen Einschnitt oder Stich bis in die Unterhaut gemacht hat. Die Krankheit wird alsdann gutartiger. Dies Verfahren war bei den Orientalen schon lange gewöhnlich und wurde im Anfang des vergangenen Jahrhunderts nach Europa gebracht. Dann folgten die Kuhpocken (s. d. Art.).

Inquisition, Gericht zur Unterdrückung der Ketzerei in der römisch-katholischen Kirche, von Innocenz III. mit Einrichtung der Dominikaner zuerst entworfen und als ein bleibendes Institut festgestellt (1215), von Gregor IX. noch mehr befestigt, indem dieser die Dominikaner zu beständigen päpstlichen Inquisitoren ernannte. Dies Gericht war durchaus auf den Zweck hin eingerichtet, durch Gewalt und Schrecken jede Regung des Widerstandes gegen die römische Kirche und jede Abweichung von deren Lehren zu unterdrücken, hat deßhalb auch großen Einfluß auf die Bevölkerungen geübt, aber doch zuletzt, wie alle in ähnlicher Weise eingerichtete Institute, demjenigen geschadet, der sie in Anwendung brachte. Zur Erregung des Schreckens diente sowohl ein Spionirsystem von der ausgedehntesten Art, wie auch das gerichtliche Verfahren, welches übrigens auch sonst häufig genug entweder ganz oder theilweise angewandt wurde, wenn man sich, um die Gewalt zu gebrauchen, über die Formen, welche das Recht erheischt, hinwegsetzte. Wesentlich war dabei, daß man jede Art von Angebern annahm und darauf den Prozeß begründete, daß man dem Angeklagten die Namen derselben verschwieg, überhaupt ihm nicht die Anklage bestimmt darlegte, und den Angebereien dennoch Beweiskraft zuschrieb; daß man ferner dem Angeklagten keinen Vertheidiger gestattete, oder nur in so weit, daß er sich mit demselben nur im Beisein von Beamten der Inquisition unterhalten durfte; daß man ihn persönlich

mißhandelte und durch Folter ein Geständniß erpreßte; daß man ihn endlich mit dem Anschein der Milde bestrafte, indem die Inquisition den Verurtheilten der weltlichen Obrigkeit übergab, mit der Aufforderung, ihn gelind zu behandeln. Dies ganze Verfahren hat zwar auf den Augenblick und selbst auf einige Jahrhunderte seine Wirkung allerdings geübt, allein andererseits der römischen Kirche unendlich zur Zeit der Reformation geschadet, und allein die Erinnerung hat in Spanien, demjenigen Staate, wo die Inquisition am meisten in Kraft trat, während der letzten Jahrzehente durchaus genügt, den Einfluß des römischen Stuhls zu vermindern, so daß die endliche Folge dann doch als eine andere, wie die beabsichtigte, sich zeigte, und die Verantwortlichkeit der Gründer in Betreff ihrer eigenen Kirche dadurch eine sehr große geworden ist. Uebrigens lag es in der Sache selbst, daß die Inquisition von der bürgerlichen Regierung gebraucht wurde, sobald es die Begründung einer unumschränkten Gewalt oder überhaupt einer Staatseinrichtung galt, bei welcher allgemeine Unzufriedenheit vorausgesetzt wurde. So war es bereits von Friedrich II. in Sicilien geschehen, gerade zu derjenigen Zeit, worin dieser mit dem päpstlichen Stuhle im heftigsten Kampfe lag. Die Republik Venedig verfuhr in derselben Weise; sie weigerte sich, die von den Dominikanern geleitete Inquisition anzunehmen, errichtete dagegen eine eigene, die sie zu politischen Zwecken benützte, und worin sie allein bei religiösen Angelegenheiten dem päpstlichen Nuntius einen Sitz einräumte. Endlich diente die Inquisition in Spanien, wo sie sich am längsten hielt und die ausgedehnteste Wirksamkeit behauptete, ebenso zu politischen wie religiösen Zwecken, und hat die Regierungsform, wie sie von Karl V. bis 1809 unerschüttert bestand, noch stärker begründet, wie die bürgerliche Macht, worüber die Regierung verfügte. In Frankreich, wo sie zuerst bestand, konnte sie keine Wurzel fassen; ein Volksaufruhr 1342 in Toulouse unterbrach ihre Wirksamkeit; Philipp der Schöne führte sie zwar beschränkt wieder ein; allein der allgemeine Widerstand ließ sie nie zur Kraft kommen;

während der Religionskriege erstrebte freilich eine Partei der Katholiken ihre Einsetzung gegen die Hugenotten; allein die Mehrzahl der Katholiken selbst, die Parlamente und sogar der Hof, verhinderten die Ausführung. In Deutschland war die Wirksamkeit nur sehr kurz, 1231—33; alle Stände des Reiches und des Volkes waren gleich dagegen; einzelne von Zeit zu Zeit nach Deutschland geschickte Inquisitoren hatten keinen großen Wirkungskreis; nur in Baiern ward das Gericht 1599 eingesetzt. Was Spanien betrifft, so erkannte der schlaue Ferdinand V. sehr wohl die Bedeutung der Inquisition und den Gebrauch, den die Krone davon machen könnte, um ihre Macht den Cortes gegenüber bei der bestehenden Verfassung zu erweitern. Er und Isabella benutzten die damalige gereizte Stimmung der Spanier gegen die zahlreichen Juden und Mauren, um dem Gerichte Eingang zu verschaffen, welches zu deren Verfolgung vorerst bestimmt schien. Die Cortes von Castilien ließen sich 1480 zur Annahme der Inquisition bethören, 1474 auch die Cortes von Aragon, letztere jedoch vorerst nur auf 100 Jahre. Als Form wurde die Einrichtung der Inquisition in Sicilien durch Kaiser Friedrich II. angenommen, und hat bis in die neuesten Zeiten gegolten. In Castilien allein wurden 2000 in den ersten Jahren verbrannt, und die Spanier merkten bald, wohin die Sache führte. Eine Hauptbeschwerde der castilischen Cortes an die Krone im Aufstande gegen Karl V. betraf die Inquisition; nach der Niederlage derselben 1521 wurde dieselbe dagegen um so mehr befestigt. Doch selbst noch später unter Karl V. wurden Forderungen, das Gericht abzuschaffen, immer wieder laut. In Aragon entstanden anfangs Unruhen; das gewöhnliche Verfahren, Personen, welche die Regierung durch ein willkürliches Urtheil zu verderben suchte, der Inquisition zu übergeben, veranlaßte endlich unter Philipp II. einen Widerstand von Aragon, allein auch den Umsturz der Verfassung und dadurch die höhere Macht des Gerichtes. Diese Inquisition hat besonders bis zum Regierungsantritt Philipp's V. gewüthet; Phi-

lipp V. war ihr abgeneigt, und unter seiner Regierung mäßigte sich das Verfahren, wenigstens in so weit, daß die Todesurtheile sich minderten. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts kamen dieselben nur zweimal vor, dagegen aber ward die Thätigkeit des Gerichts um so mehr in Anspruch genommen, da die politischen Ideen sich zu verbreiten begannen, welche die neuesten Veränderungen in Spanien bewirkten. Die Inquisition ward endlich zur Zeit der französischen Revolution eine förmliche politische Polizeianstalt, wagte jedoch nicht mehr mit der früheren Rücksichtslosigkeit zu verfahren, machte nur wenige Prozesse anhängig und ließ sowohl in der Folter wie auch in ihren Bußstrafen nach; die Cortes von 1812 hoben sie gänzlich auf. Ferdinand VII. stellte sie zwar 1814 wieder her, und ließ ihr auch Gewalt, ihr früheres Verfahren wieder zu beginnen; allein die Revolution von 1820 stürzte sie wiederum. 1823 wurde sie vom Könige dem Namen nach nicht wieder hergestellt, bestand aber seit 1826 in voller Kraft bis 1833. Erst 1834 wurden ihre Güter für immer eingezogen. — Nach Llorente hat sie seit ihrer Gründung bis 1808 31,912 Menschen in Person, 17,959 im Bildniß verbrannt, und 291,456 mit den strengsten Bußstrafen (ewiges Gefängniß, Galeeren, Einziehung der Güter, Ehrlosigkeit der Verwandten) belegt. Geringer ist die Zahl derer, welche mit leichten Bußübungen (mit bloßer Abschwörung u. s. w.) davon kamen. — Inquisitionsgerichte bestanden in allen Provinzen aus Räthen, Fiskalen, Finanzbeamten (besonders für die Gütereinziehung), Offizialen (Häschern) und Familiaren (Spionen). Die Zahl der Letzteren betrug mehr als 20,000. — In Portugal war die Wirksamkeit der Inquisition nicht so bedeutend, obgleich einzelne Verbrennungen noch bis in die Mitte des vergangangenen Jahrhunderts stattfanden. Ihre Einsetzung geschah 1557, ihre Aufhebung durch Pombal. — Auch in Rom selbst hat die Inquisition nicht die Wirksamkeit erlangt wie in Spanien; von Pius VII. wiederhergestellt, ist sie jetzt ein Disciplinargericht für die römische Geistlichkeit.

Inquisitionsprozeß, Untersuchungsprozeß, im deutschen Rechtsverfahren die vom Richter über ein Verbrechen geführte Untersuchung, sowohl die Vernehmung des Angeklagten, wie die Aufsuchung der Spuren und Beweise. Der Inquisitionsprozeß besteht zuerst in der Ermittelung des Thatbestandes und des Verdächtigen (Inculpat), als der Voruntersuchung (allgemeine Untersuchung), dann in der förmlichen Untersuchung gegen den Angeklagten (Inquisit), wozu übrigens ein richterliches Erkenntniß erforderlich ist. Der Angeklagte wird mit den Zeugen zusammengebracht, deren Aussagen man ihm vorhält, wenn er kein Geständniß gibt. Er muß über die Verdächtigungsgründe sich bestimmt erklären, wird mit seiner Vertheidigung angehört und zuletzt das Urtheil gesprochen.

Inrotulation der Akten, Aktenschluß bei einem Prozeßverfahren, nach Beendigung einer Verhandlung, indem ein Termin (Rotulationstermin) festgesetzt wird, bis zu welchem die Parteien noch etwaige Eingaben oder Einwendungen machen können. Geschieht dies nicht, so wird die Richtigkeit und Vollständigkeit der Akten als stillschweigend zugestanden angenommen.

Insekten, Kerbthiere, Einschnittler, die zahlreichste Thierclasse der Erde, indem die Insektenarten auf 560,000 angeschlagen werden, aber ohne Zweifel noch weit diesen Ansatz übertreffen; nach dem Einschnitt benannt, welcher im vollkommenen Zustande dieser Thiere Kopf, Brust und Hinterleib von einander sondert. Statt der Knochen haben sie eine harte, oft hornartige Hülle, ferner ein Herz mit einer Kammer, einen Streifen von Mark, einen Darmkanal, Luftröhren statt der Lungen, weißes und kaltes Blut, hornartige Beine, meist Flügel zum Fortbewegen, zwei Fühlhörner, vielleicht nur Werkzeuge des Gehörs, vielleicht auch die des Geschmacks, Geruchs und selbst eines unbekannten Sinnes, oft zangenartige Kinnladen, oft einen zugespitzten hornartigen Rüssel, oft einen fleischigen Saugrüssel, Augen verschiedener Art. Letztere sind entweder große Halbkugeln, oft einfach, oft aus einer Menge von Lagen bestehend, oder

einfach und in ein Dreieck gesetzt (Nebenaugen, Ocellen). Gewöhnlich legen sie Eier und erleiden mehre Verwandlungen zu ihrer Ausbildung. Aus den Eiern kommen sie als Larven, weich, unfruchtbar, sich mehre Male häutend und sehr gefräßig; sind sie ausgewachsen, so verwandeln sie sich in Nymphen, Puppen, die eine lange Zeit ohne Nahrung und unthätig, häufig in einem von der Raupe verfertigten Gespinnste liegen. Wenn das Insekt ausgewachsen ist, zersprengt es die Hülle und erscheint in der wahren Gestalt; sein Hauptgeschäft ist alsdann die Begattung, nach welcher es bald zu sterben pflegt. Die Geschlechter sind meist gesondert, doch gibt es auch geschlechtslose, nicht ausgebildete Weibchen. Der Geschlechtsunterschied wird meist an den Fühlhörnern erkannt. Einige Gattungen sind gesellige Thiere und zeigen wunderbare Geschicklichkeit in ihren Einrichtungen; andere sind wegen der Kunst ihrer Nester, wegen der Klugheit, womit sie die Jungen versorgen, ihren Raub fangen u. s. w. merkwürdig. — Die gewöhnliche Eintheilung ist die von Linné nach den Flügeln, in die Ordnungen der Coleopteren, Käfer, mit zweihäutigen, zusammengefalteten Flügeln, die mit hörnartiger Decke versehen sind, der Hemipteren, Halbflügler, mit vier kreuzweise zusammengefügten, graden, meist harten und pergamentartigen Flügeln, der Lepidopteren, Schuppenflügler, Schmetterlinge, mit vier beschuppten oder bestaubten Flügeln, Neuropteren, Nervenflüglern, mit netzförmigen, durchsichtigen Flügeln, der Hymenopteren, Hautflügler, mit vier durchsichtigen, geaderten Flügeln, der Dipteren, Zitterflügler, mit zwei unbedeckten Flügeln, der Apteren, Ungeflügelten; die letzteren hat man auch in die Arachnideen (spinnenartige), die Crustaceen (Krustenthiere) und Myriapoden (Tausendfüße) unterschieden. — In der Einrichtung der Natur stehen die Insekten hauptsächlich mit den Pflanzen im Verhältniß, indem sie das Übermaaß des Pflanzenwuchses durch Zerstörung, Nahrung u. s. w. verhindern, oft durch Übertragung des Blumenstaubs zur Befruchtung dienen u. s. w.; ferner wirken eine Menge

Arten auf Entfernung des thierischen Aases. Ihre hauptsächlichsten Verfolger und Feinde sind die Vögel in allen Klimaten, zu jeder Zeit und in jeder Form.

Inseln, die von den Festlanden abgesonderten und von Wasser umgebenen Landstrecken, im Meere gewöhnlich Fortsetzungen von Gebirgszügen des festen Landes, die, in einem Vorgebirg sich endend, unter der Flut sich fortstrecken und als höhere Bergrücken aus derselben hervorragen. Solche Inseln nehmen auch gewöhnlich nach der Mitte an Erhebung zu. Viele auch sind vulkanischen Ursprungs (oft ganz vereinzelt), andere wieder haben sich in den tropischen Meeren aus Korallenriffen gebildet; andere endlich durch Anschwemmungen auf den Inseln großer Flüsse. Vegetation und thierisches Leben werden übrigens bei Inseln vorausgesetzt; nackte Felsen und die über dem Meer erhabenen Sandflächen werden nicht als Inseln betrachtet, sondern Klippen und Sandbänke genannt. Inseln von Flüssen oder Seen nennt man Werder, mehre Inseln im Meer Archipel (Inselgruppe).

Inseln der Seligen, nach älterer griechischer Mythologie Aufenthalt der Heroen (Hesiodus), oder überhaupt der Götterlieblinge, mit immerwährendem Licht und Frühling. Die elysäischen Gefilde werden oft mit ihnen verwechselt. Die späteren Griechen und Römer dachten sich unter den Inseln der Seligen die Canarien und Madeira nach unbestimmter Kunde. So Horaz, der dort ebenfalls alle Bedingungen der Seligkeit voraussetzt.

Insignien, äußere Auszeichnungen, mit hohen Würden verbunden, bei allen Völkern allgemein.

In solidum, solidarisch, bei Verträgen mehrer Theilnehmer die Verbindlichkeit, daß jeder Einzelne für das Ganze haftet, und also die Verbindlichkeit erfüllen muß, wenn ein einzelnes Mitglied ihr nicht nachkommt.

Insolvenz, s. Falliment.

Inspektor, Aufseher, im Kriegswesen der höhere Offizier, welcher die Ausrüstung, Einübung und überhaupt Kampffähigkeit eines Truppencorps beaufsichtigt.

Inspiration, Eingebung, nach der christlichen Dog-

matik Einwirkung des göttlichen Geistes auf die Verfasser der biblischen Schriften. — In neuerer Zeit hat der Glaube an Inspiration bei den einzelnen Erscheinungen abgenommen, worin Personen bei heftiger religiöser Aufregung die Zukunft theils angeblich, theils wirklich vorhersagten, oder auch nur religiöse Anschauungen zu haben vorgaben. Was an ersterem wirklich ist, bleibt dahin gestellt. Es gibt wenigstens Fälle, wo die Wahrheit sich später herausstellte, oder wenigstens aus dunklen Worten erklärt werden konnte. Unbestimmt sind aber stets solche innere Anschauungen. Man hat sie mit dem thierischen Magnetismus zusammenbringen wollen, also eine Erklärung gegeben, die eben so ungewiß ist, wie die Sache selbst, da man das Wesen der Erscheinungen, welche aus dem thierischen Magnetismus als unbekannter Ursache hervorgehen, schwerlich erklären wird. Am auffallendsten sind die Inspirationen der Camisarden (s. d. Art.) über militärische Operationen, Verräther in ihrer Mitte u. s. w. Am meisten sind Bergbewohner (wie jene Reformirte) und Bewohner von Seeküsten dazu geneigt.

Instanz, in der Logik ein Beispiel, womit man einen allgemeinen Satz erläutert oder widerlegt. — Im Rechtsw. Abtheilung des Prozeßverfahrens. — Instanz thun, um das Verfahren eines solchen Abschnitts bitten. — Von der Instanz entbinden, das Gerichtsverfahren aus Mangel an Beweisgründen unterbrechen, wobei jedoch der Kläger sein Recht nicht verliert, und der Prozeß unter veränderten Umständen (z. B. nach Auffindung neuer Beweise) wieder begonnen werden kann.

Instinkt, ein Trieb des thierischen Lebens, dasjenige ohne Bewußtsein zu wählen oder zu meiden, was zu seiner Erhaltung oder zum Erwecken angenehmer Gefühle oder zur Bewirkung des Gegentheils dient. Man will ihn aus dem Gemeingefühl ableiten, und schreibt ihn den Thieren zu, und wollte, wenigstens früher, jeder Verrichtung derselben das Bewußtsein absprechen; dies ist aber zum wenigsten eine sehr gewagte Behauptung, da man das innere Wesen der Thiere nicht erkennen kann. Allerdings ist die Annahme

eines bestimmten, allein durch natürlichen Trieb mechanisch ausgeführten Verfahrens bei den Thieren nothwendig, weil die Handlungen, auch bei den künstlichsten Verrichtungen sich durchaus gleich bleiben. Z. B. der künstliche Bau eines Spinngewebes wird von der erst ausgekrochenen Spinne eben so geschickt ausgeführt wie von der alten; bei vielen Thieren ist die künstlichste Verrichtung (bei den Bienen) um nichts vollkommener, als bei ihren Vorfahren im millionsten Gliede, mögen auch günstigere Bedingungen sich vorfinden. Bei vielen Thieren wirkt aber offenbar das Urtheil, z. B. bei einzelnen Zugvögeln, beim Biber (in der Auswahl der Plätze für seinen Bau ꝛc.), also findet sich kein durchaus bewußtloses Verfahren. Gedächtniß ferner hat man bei einer Menge Thiergeschlechtern bemerkt, ebenso List, also Urtheil mit Willen, endlich auch einen höheren Verstand beim Elephanten. Hervorbringende Einbildungskraft dagegen fehlt den Thieren, oder wenn sie dieselbe auch besitzen sollten, sind ihre Körperorgane und ihre übrigen Fähigkeiten nicht so vollkommen, daß sie die Ausübung gestatteten. — Übrigens findet sich auch beim Menschen eine Art Instinkt, z. B. bei einzelnen Kranken nach dem Genuß von Stoffen, die eine heilsame Wirkung haben, z. B. bei gewissen Fiebern Lust zum Genuß säuerlicher Getränke, bei Kindern die an Magensäure leiden, ein Trieb zum Genuß erdiger Mittel, bei Somnambulen ein Verfahren, wonach sie besondere Mittel sich verschreiben ꝛc. Hier also ist der Instinkt eine Wirksamkeit der Natur, ein Uebel zu überwinden.

Institut, jede zu irgend einem Zweck bestimmte Anstalt (Staat, Kirche u. s. w.), im gewöhnlichen Leben auch oft allein für Erziehungsinstitut gebraucht, und zwar bei solchen, wo die Erziehung außerhalb des elterlichen Hauses geschieht.

Institut von Frankreich, als Akademie 1635 von Richelieu gestiftet, von Ludwig XIV. eigentlich eingerichtet, mit den Nachtheilen solcher gelehrten Gesellschaften, aber auch die vorzüglichste der Art ihren Leistungen nach, die in Europa besteht (s. Akademien). Anfangs nur für Sprache,

Dichtkunst und Belletristik bestimmt, erhielt sie unter Ludwig XIV. eine größere Erweiterung. 1666 kam die Académie royale des sciences hinzu, die seitdem den höchsten Rang in Europa eingenommen hat, ferner 1663 oder vielmehr 1701 die Akademie der Inschriften, anfangs nur für Medaillen und andere untergeordnete Denkmale der Art bestimmt, deren Wirkungskreis aber, bald erweitert, eben so große Bedeutung erlangt hat. Außerdem wurde eine von Lebrün errichtete Malerschule, als Akademie der Malerei, von Colbert 1664 neu gebildet und ausgestattet. Endlich kam noch eine Akademie für Baukunst hinzu. — Mit Ausnahme der Wissenschaft hatte aber die Akademie für die Nation an Bedeutung während der Regierung Ludwigs XV. verloren, war sogar lächerlich geworden und hatte allen Einfluß eingebüßt. Richelieu sowohl wie Ludwig XV. hatten den Zweck im Auge, vom Hofe aus auf die Literatur und dadurch auf das Volk zu wirken; während des Glanzes von Ludwig XIV. war dies der Fall; später entstand eine andere einflußreiche Literatur, die, vornehm, nicht beachtet wurde, allein in der Nation Fuß faßte, und somit der Akademie eine trostlose Stellung zuletzt verlieh. 1789 war die Akademie lächerlich; die Revolution stürzte das ganze Institut (1792), jedoch behielt sich der Convent gleich anfangs die neue Bildung wieder vor, sobald die Zeitumstände es erlaubten. Als der innere Sturm sich gelegt hatte, begann das Directorium die neue Einrichtung unter dem Namen Nationalinstitut, konnte dieselbe aber eben so wenig wie so manche andere Unternehmung gehörig ausführen, obgleich der alte Glanz, wenigstens für die Realwissenschaften, durch die Gelehrten der damaligen Zeit wieder hergestellt war. Es fehlte an Finanzmitteln, um der Akademie die alte Bedeutung wieder zu ertheilen. Dies gelang erst unter Napoleon 1803. Das Institut wurde in vier Abtheilungen eingerichtet, worin die erste die mathematischen und Naturwissenschaften, die zweite französische Literatur und Sprache, die dritte Geschichte und alte Literatur, die vierte die bildenden Künste betraf. Die berühmtesten Gelehrten des Auslandes wurden zu correspondirenden

Mitgliedern ernannt, und das Institut erhielt dadurch in Hinsicht der mathematischen und Naturwissenschaften die frühere Stellung, indem es jede denkwürdige Entdeckung in denselben prüfte und verbreitete. Die Restauration veränderte in der Einrichtung nichts weiteres, als daß sie, den Namen Institut beibehaltend, für die drei ersten Abtheilungen den alten Namen wieder erneute, und die vierte Académie des beaux arts benannte. Die Julirevolution hat, wie es dem jetzigen Zustand Frankreichs angemessen ist, eine Abtheilung für moralische und politische Wissenschaft hinzugefügt. — Schon unter Napoleon bestrebte sich die Akademie, die Reste altfranzösischer Literatur der Nation wieder zugänglich zu machen; unter der Restauration ist dies noch allgemeiner geworden, besonders in Betreff der für Frankreich höchst ruhmwürdigen Wirksamkeit der Benediktiner (s. franz. Literatur), die übrigens schon vom Directorium auf das Institut übertragen wurde. Die Forschungen derselben werden auf rühmliche Weise fortgesetzt, und zwar in solcher Art, wie es einem andern, nicht so reich ausgestatteten Institut unmöglich wäre (z. B. die Histoire litéraire de la France, die Fortsetzung von Bouquet's Sammlung, dann eine neue Ausgabe von Du Cange's Lexikon über die Latinität des Mittelalters 2c.). — Außer ihren bedeutenden Finanzmitteln zur Herausgabe wissenschaftlicher und nützlicher Werke zur Beförderung und Verbreitung mathematischer und naturwissenschaftlicher Entdeckungen, ertheilt das Institut noch jährlich andere Preise, die in der Regel höchst zweckmäßig zuerkannt werden: 1500 Franken für das beste Werk der Poesie oder Beredsamkeit, 10,000 Fr. für das populärste Werk, 10,000 Fr. für den ärmern Franzosen, welcher eine tugendhafte Handlung begangen hat, 1500 Fr. für das Werk über Philologie und Alterthum, einen andern für eine gute Schrift über Numismatik, drei Preise von 1000 Fr. für Statistik, Mechanik, Experimentalphysiologie, einen astronomischen Preis und eine Menge anderer für Erfindungen, Verbesserungen, Entdeckungen u. s. w. So bildet das Institut eine der nützlichsten und für den Staat, der sie

einrichtete, ehrenvollsten Anstalten, ohnedem da bleibender Mißbrauch und Schlendrian bei den jetzigen Verhältnissen Frankreichs (denen der Presse, der Parteien) so gut wie unmöglich ist.

Institution, Einrichtung, besonders im gemeinen Leben politische Einrichtungen einer Repräsentativverfassung.

Institutionen, s. röm. Recht u. Corpus juris.

Instrument, Werkzeug; im Rechtswesen eine in der geltenden Form entworfene Urkunde; in der Musik Tonwerkzeuge, eingetheilt in Saiten-, Blas- und Tastinstrumente, oder besser in zwei, Saiten- und Blasinstrumente, da die letzteren dem eigentlichen Wesen nach zu den ersteren gehören. Saiteninstrumente sind entweder solche, wo die Saiten mit den Fingern gegriffen werden (Guitarre, Harfe u. s. w.), oder soche, wo man die Saiten mit einem Bogen streicht (Violine, Viola, Baryton, Violoncell u. s. w.), oder solche, wo man die Saiten durch einen schlagenden Körper vermittelst der Claviatur zum Klange bringt (auch krustische Instrumente, wie Clavier, Fortepiano u. s. w.), oder endlich solche, wo der Spieler den Klöppel, um die Saiten zu schlagen, in der Hand hält (Hackebrett). Blasinstrumente sind entweder solche, welche den Wind durch einen Blasebalg erhalten (Orgeln), oder diejenigen, welche der Spieler selbst bläst (Flöten, Trompeten u. s. w.), letztere wieder ohne Tonlöcher, wo Verschiedenheit des Tons durch den Ansatz und die größere oder geringere Kraft des Blasens entsteht, oder mit Tonlöchern, wo die Öffnung und Schließung derselben auf die Luftschwingungen und dadurch auf den Ton mitwirkt. Auch hat man noch Schlaginstrumente (Trommeln, Triangel, Glocken, Glockenspiel) u. Reibinstrumente (Harmonika).

Instrumental-Arithmetik, Auflösung von Rechnungsaufgaben vermittelst mechanischer Hülfsmittel, z. B. der Abacus der Alten (eine Quadrattafel mit Schnüren, die mit zehn Kügelchen versehen waren, wovon die erste Schnur die Einer, die zweite die Zehner, die dritte die Hunderte bezeichnete u. s. w., womit man aus Mangel an bequemen Ziffern die Zahlen so darstellte, daß man von den Kügelchen

so viel fortnahm, wie die Differenz derselben von 10 betrug. Z. B. um 16 darzustellen, nahm man von der ersten Schnur 6 Kügelchen, von der zweiten 9); ferner Pascals, Babbage's Rechenmaschinen u. s. w.

Instrumentalmusik (auch reine Musik), Musikstück, worin alle Stimmen bloß durch Instrumente ausgeführt werden, wo also Vocalmusik (menschlicher Gesang und der Text des Dichters) gänzlich fehlt (Symphonien, Ouverturen, Quartette, Terzette, Concerte, Sonate u. s. w.). Die Instrumentalmusik, obgleich nicht die ursprüngliche und erst in neuester Zeit zur eigentlichen Vollkommenheit gebracht, beruht auf dem Wesen der Kunst, indem die Musik allein die Darstellung des Gefühls zum Zweck hat, und deßhalb in Darstellung einer Stimmung eines durchaus klaren Bewußtseins nicht bedarf. — Die Instrumentalmusik bestand bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts bei den Italienern meist nur aus Geigen und Bässen, dann kam Oboe und Horn hinzu, und mit Mozart die übrigen Blasinstrumente. Die Franzosen und einige neuere Italiener haben die Deutschen noch überboten, haben jedoch oft auch die Grenze der Schönheit durch Lärmen überschritten.

Instrumentation, die Ausarbeitung eines schon gebildeten Tonstücks für die dazu erforderlichen Instrumente.

Insurrektion, Aufstand eines Volkes oder einer Partei gegen die Regierung. — Insurgenten, Aufständische. — In Ungarn das allgemeine Aufgebot des Adels zur Vertheidigung der Grenzen, wobei jeder Edelmann sich bewaffnet stellen muß.

Intaglien, tief geschnittene Steine, s. Steinschneidekunst.

Integralrechnung, s. Infinetesimalrechnung.

Integrität, Vollständigkeit, der Zustand, worin ein Ding als Ganzes erhalten ist oder bewahrt wird (Integrität eines Textes, dessen vollständige Erhaltung, indem keine verloren gegangene oder eingeschobene Stellen sich darin finden; des Gebietes, Bewahrung desselben als ein Ganzes,

ohne daß ein Theil verloren geht). — Integrirend, zur Vollständigkeit gehörig.

Intellektual (von Intellectus, Einsicht), geistig, in der Philosophie intektuelle Begriffe, solche allgemeine Begriffe, die nicht durch Erfahrung erkannt werden, die jedoch dem menschlichen Geiste in der Art angeboren sind, daß er ohne dieselben sich die äußeren Dinge nicht denken kann (z. B. der Begriff der Ursache und Wirkung, von Raum, Zeit u. s. w.). — Intelligibel, solche Begriffe, die nur durch Vernunft und Verstand aufgefaßt werden können. — Intellektualismus, eine Philosophie, welche von der Erfahrung hinwegsieht und allein die reinen Begriffe der Vernunft als wahr gelten läßt, oft wie bei Fichte in Idealismus (s. d. Art.) ausgehend.

Intelligenz, Einsicht, Vernunfteinsicht, ein Wesen, das Vernunft besitzt.

Intelligenzblätter, Tagblätter, die allein öffentliche Anzeigen von Privatleuten, mitunter auch Bekanntmachungen der Behörden liefern. Ihr Ursprung fand sich in England 1637; in Deutschland wurden sie seit dem Anfange des vergangenen Jahrhunderts allgemein (1727 in Berlin, 1729 in Halle, 1748 in Nürnberg u. s. w.).

Intendant, Oberaufseher, in Frankreich der Aufseher über Polizei=, Finanz= und Justizwesen eines Distrikts, in Preußen der frühere Kriegscommissär, Beamter, welcher die Verpflegung und Besoldung eines Armeecorps beaufsichtigt.

Intension, eigentlich Anspannung, Vermehrung der inneren Kraft. — Intensiv, die innere Kraft betreffend, einen größeren Grad innerer Kraft besitzend. — Intensität, in Physik und Mechanik Grad einer Kraft in ihrer Wirkung, eine Kraft in Vergleich mit einer andern.

Intercession, im Civilrecht freiwillige Übernehmung der Verbindlichkeit eines Andern. — Im Völkerrecht Verwendung eines Staates für die in einem fremden Lebenden, entweder seine eigenen Unterthanen oder die eines anderen, oder auch bestimmte Forderung, dieselben nicht zu verletzen,

ihnen Entschädigung für erlittene Kränkungen zu ertheilen u. s. w.

Interdikt, im römischen Recht vorläufiger Befehl des Prätors, Jemand in Besitz einer Sache zu setzen, wo jedoch die weitere richterliche Untersuchung und Entscheidung noch vorbehalten blieb. — In der römischen Kirche der große Bann, womit der römische Stuhl Städte, Provinzen und Länder belegte. In solchen ward der Gottesdienst unterbrochen, Alles Geweihete kraftlos u. s. w. und die Unterthanen häufig ihrer Pflichten gegen die Regierung entbunden. Das einzige Beispiel neuerer Zeit ist der Bann Pius VII. gegen Napoleon.

Interesse (vom latein. interesse, angelegen sein), der Antheil, den man an irgend etwas nimmt. — Interessant, Antheil erregend. — Im Rechtswesen der Nutzen oder Schaden, den Jemand durch irgend eine Handlung eines Andern erhält. — Interessenten, die an irgend einer Sache oder einem Geschäft ein solches Interesse haben. — Interessen, im gemeinen Leben Zinsen. — Interessenrechnung, Zinsrechnung, Verfahren, um unter den vier bei Zinsen in Betracht kommenden Dingen (das Capital, die Procente, zu welchen das Capital, die Zeit, wie lange es angelegt ist und die Interessen, die es trägt) bei drei bekannten das unbekannte vierte zu finden, beruht auf der Rechnung der Proportionen und Progressionen (s. d. Art.). Die Berechnung der Zinsen auf Zinsen, indem diese immer wieder zum Capital geschlagen werden, nennt man zusammengesetzte Interessenrechnung (indem das Capital in geometrischer Progression anwächst).

Interferenz des Lichtes, eine von Young entdeckte Lichterscheinung, welche die Annahme von der Wellenbewegung in der Fortpflanzung des Lichtes zu bestätigen scheint. Wenn man zwei Strahlen desselben Ursprungs in einen dunkeln Raum leitet, so daß sie sich begegnen und gegenseitig durchdringen, so bilden sie, wie bei der Deflexion (s. d. Art.) helle und dunkle Streifen; schließt man die Öffnung, wodurch ein Strahl hineindrang, so verschwinden die Streifen,

und man erblickt allein den andern Strahl. Hieraus folgt, das Zusammentreffen bewirke die Abwechslung in den Streifen. Man erklärt die Erscheinung durch den Grundsatz, daß zwei gleichartige, von derselben Quelle hervorgehende Strahlen, die schief zusammentreffen (z. B. von gegen einander geneigten Spiegeln, so daß die Lichtstrahlen sich in einiger Entfernung davon durchkreuzen), ihren Glanz vermehren oder vermindern, je nachdem der Unterschied des Weges, den sie bis zu ihrer Begegnung durchliefen, eine gleiche oder ungleiche Zahl von halben Lichtwellen enthält. Nach letzterer Erklärung bestände eine Lichtwelle aus zwei halben Wellen, mit gleicher, aber entgegengesetzter Bewegung; verbreiten sich zwei Wellensysteme von derselben Länge der Wellenbewegung nach derselben Richtung, und ist das eine hinter dem andern um eine halbe Wellenbewegung oder irgend eine ungleiche Zahl von halben Wellenbewegungen zurückgeblieben, so wird die Bewegung eben so gestört, wie bei dem Zusammentreffen zweier gleichen Körper mit gleichen Schnelligkeiten; ist der Unterschied des Weges keiner oder eine gleiche Zahl von halben Wellenbewegungen, so wird die Bewegung mit der andern vereinigt.

Interim (einstweilen); Augsburgisches Interim, die auf dem Reichstag zu Augsburg von Karl V. 1548 erlassene Bestimmung über die Verhältnisse der Kirche, wie sie bis zu den Beschlüssen eines allgemeinen Concils bestehen sollte. Der Kelch wird den Protestanten darin zugestanden, ebenso die Priesterehe für die Vermählten. Das Ganze aber sollte als ein Übergang dienen, um die alte Form vollkommen wieder herzustellen. So fand es bei den protestantischen Reichsständen Widerstand; die Ausführung unterbrachen die bald darauf folgenden Ereignisse, durch Moritz von Sachsen veranlaßt.

Interimistisch, für eine Zeitlang, bis auf weitere Begründung eines Verhältnisses bestehend (Verordnung 2c.). — Interimisticum, eine dahin zielende Verordnung.

Interimswirthschaft, beim Landbau in Deutschland Verwaltung eines Grundstücks, welches kein freies Eigen=

thum, aber doch in der Familie des Bauern erblich ist, während der Minderjährigkeit des Besitzers. Der Interimswirth tritt in die Verhältnisse des Eigenthümers, bis dieser volljährig ist, muß aber das Grundstück in gutem Zustande erhalten.

Interjectionen, in der Grammatik kurze Worte, die einen Ausruf ausdrücken, deßhalb nicht in die eigentliche Verbindung der Sätze fallen, sondern vereinzelt stehen.

Interlinear-Version, Übersetzung, die zwischen Zeilen so gedruckt ist, daß jedes Wort über dem ihm entsprechenden steht.

Interlocut, Beiurtheil, im Rechtswesen Urtheil, welches die eigentliche Entscheidung vorbereitet.

Intermediär, zwischen zwei Dingen vermittelnd.

Intermezzo, Zwischenspiel, ein für zwei bis drei Personen geschriebenes dramatisches Gedicht, meist komische Opern, die zur Ausfüllung des Zwischenraums in der scenischen Darstellung zweier Stücke dienen.

Intermission, Unterbrechung. — Intermittirende Krankheiten, Krankheiten mit Zwischenzeiten der scheinbaren Gesundheit. — Intermittirender Puls, Puls, dessen regelmäßiger Schlag unterbrochen wird.

Internuntius, Botschafter des Papstes an kleineren Höfen und Republiken. — Auch Titel des österreichischen Gesandten in Konstantinopel, weil Österreich früher nie einen bestimmten Frieden schloß, sondern nur einen einstweiligen Geschäftsträger bei der Pforte unterhielt.

Interpoliren, Einschalten. Bei der Kritik der alten Classiker sind interpolirte Stellen diejenigen im Texte, welche nicht vom Verfasser, sondern aus späterer Zeit herrühren. — In der Mathematik Einschaltung von Größen, die nicht an dasselbe Gesetz der Reihenfolge, wie die Größen, zu denen sie eingeschaltet werden, gebunden sind, und zwar in solcher Weise, daß sie sich letzteren so viel wie möglich annähern.

Interpretation, Erklärung eines Textes. — Interpret, Erklärer.

Interpunktion, in der Darstellung der Rede durch Schrift diejenigen Zeichen, welche die Abtheilungen des Ganzen und der einzelnen Sätze von einander sondern. Das Komma scheidet die sonst zusammenhängenden Theile des Satzes oder der Periode. Das Semikolon scheidet solche Glieder einer Periode, wo ein gewisser Ruhepunkt durch die Satzbildung stattfindet, wo aber das Folgende noch mit dem Vorhergehenden in gewisser Hinsicht durch die Verbindung der Periode zusammenhängt. Das Kolon wird bloß der Deutlichkeit wegen in solchen Verhältnissen anstatt des Komma angewandt, wo auf längere Vordersätze der Nachsatz folgt, oder wenn man eine besondere Rede eines Andern, oder Beispiele einer aufgestellten Behauptung anführt. Manche setzen es auch, wenn man aus vorangeschickten zahlreichen Sätzen einen allgemeinen Schluß zieht. Das Punktum steht am Ende eines vollständigen Satzes oder einer vollendeten Periode. Das Fragzeichen (bei den Spaniern vor den Satz gestellt) bezeichnet die bestimmte Frage. Das Ausrufungszeichen den Ausruf. Verdoppelt man beide, so will man beim Fragezeichen Zweifel, beim Ausrufungszeichen eine Abgeschmacktheit andeuten. Das Theilungszeichen der Worte wird gebraucht, wenn man ein Wort an einer Silbe bei dem Schluß einer Zeile theilt. Die gerundete Parenthese bezeichnet einen eingeschobenen, von der grammatischen Satzbildung abweichenden Gedanken; die eckige Parenthese einen solchen Satz, der in eine andere Parenthese eingeschoben ist, oft auch im Abdruck eines Textes eine Stelle, über deren Ächtheit man zweifelt. Der Gedankenstrich gehört eigentlich nur in solche Perioden, wo die Satzbildung sich ändert, ohne die fortlaufende Form zu unterbrechen (Anakoluthon); doch braucht man ihn auch zur Andeutung einer Pause, wenn man keinen Absatz machen will, statt des Kolons bei Folgerungen auf eine Reihe von vorher angegebenen Sätzen, endlich bei Gedanken, die überraschen sollen. An letzterer Stelle ist er jedoch nicht zweckmäßig. Die Anführungszeichen finden sich bei Einführung einer andern Person in den Text als einer redenden.

Der **Apostroph** dient zur Angabe der Verkürzungen von Vokalen. — Die Interpunktionszeichen, große Beförderungen der Deutlichkeit, waren den Alten nicht bekannt. Sätze und Perioden wurden von diesen etwa nur durch einen Punkt, meist durch Aufhören mitten in der Zeile angedeutet. Zwar soll der Alexandriner Aristophanes sie im zweiten Jahrhundert v. Chr. vorgeschlagen haben, sie finden sich aber nicht einmal in den ältesten Manuskripten, die wir besitzen (bis ins 5. oder 6. Jahrhundert). Im Mittelalter gebrauchte man sie unbestimmt. Die jetzt ganz allgemein verbreitete Weise stammt von den gelehrten Buchdruckern Manutii in Venedig, und fand wegen der Zweckmäßigkeit sogleich allgemeine Verbreitung.

Interregnum, die Zeit zwischen dem Tode oder der Entsetzung eines alten und der Nachfolge oder Wahl eines neuen Staatsoberhauptes, in Deutschland die Zeit der gänzlichen Auflösung des Reichs von 1254—73 nach dem Tode des Hohenstaufen Konradin, bis zur Wahl Rudolphs von Habsburg.

Intervall (Zwischenraum), der Raum, zwischen zwei oder mehreren Tönen, das Verhältniß dieser Töne hinsichtlich der Höhe und Tiefe; im engeren Sinne der Gegensatz zweier durch Höhe und Tiefe verschiedenen Töne zum Einklang. In der Taktik Zwischenraum an den Seiten zwischen zwei aufgestellten Truppentheilen, gewissermaßen im Gegensatz der Distanz, des Zwischenraums zwischen der vorderen und hinteren Abtheilung.

Intervention, im Rechtswesen die unaufgeforderte Theilnahme einer dritten Person an einem Rechtsstreite, indem dieselbe Anspruch an eine Sache durch den Gewinn des Prozesses von Seiten einer Partei erlangen würde u. s. w. Derjenige, welcher die Handlung vornimmt (**Intervenient**), schließt sich einer der Parteien an, und wird als Streitgenosse oder wenigstens als Rathgeber derselben betrachtet. — In der Politik die bewaffnete Einmischung eines fremden Staates in die inneren Angelegenheiten eines andern, um einer Partei zur Herrschaft zu verhelfen, eine

bestimmte Staatsform festzustellen u. s. w. Das Verfahren ist oft genug ausgeübt, wenn Macht dazu vorhanden war, und eben so oft unterlassen worden, wenn dies nicht der Fall war. Sie hängt somit faktisch von Umständen ab.

Intestaterbfolge, die Erbfolge, welche nach Gesetzen, nicht nach Bestimmung des Erblassers, eintritt (s. Erbfolge und Erbrecht).

Intoleranz, Nichtduldung von Andersdenkenden.

Intonation, in der Musik das Angeben der Töne durch Gesangstimmen und Instrumente. Hauptsächlich jedoch nur bei ersteren, indem man die Intonation durch Instrumente gewöhnlich mit dem Namen Ansprache bezeichnet. — Auch der Altargesang des Predigers, der vom Chor oder von der Gemeinde beantwortet wird, in einigen Kirchen und Gegenden gebräuchlich, und aus der Antiphonie (s. d. Art.) entstanden.

Intrade, in der Musik, kleine Art Ouverture (s. d. Art.) von ernstem Charakter. — Auch ein Trompetenchor, welcher sich am Schluß in der Dominante vereinigt.

Intrigue, künstliche Verwicklung einer Handlung. — Intriguenstück, Schauspiel, worin weniger die Charakterschilderung, wie die kunstvolle Verwicklung der Handlung mit schneller Aufeinanderfolge der einzelnen Theile vorherrscht.

Introduktion, Einleitung, in der Musik (italienischen Oper) das Gesangstück, welches unmittelbar auf die Ouvertüre folgt.

In usum Delphini, die auf Befehl Ludwigs XIV. nach Geburt seines Sohnes für den Unterricht desselben besorgten Ausgaben alter Classiker, weniger wegen ihres Werthes, wie wegen der Seltenheit geschätzt (mit Ausnahme des Plinius von Hardouin).

Invaliden, Krieger, welche durch Alter, Wunden oder Krankheit zum ferneren Dienst untauglich sind. In Europa übernimmt der Staat in der Regel ihre Verpflegung entweder durch Pensionen, oder in besonders dazu eingerichteten Häusern (Invalidenhäusern). Die großartigsten

dieser Art sind das französische zu Paris von Ludwig XIV. gegründet und von Napoleon besonders zweckmäßig eingerichtet und reich ausgestattet; und die brittischen zu Greenwich und zu Chelsea (s. d. Art.). Oesterreich hat ebenfalls große Mittel auf Invalidenhäuser verwendet, die verschiedenen Anstalten jedoch in keiner größeren vereinigt. Invalidenhäuser finden sich zu Wien, Prag, Pettau und Pesth mit kleineren dazu gehörigen an einzelnen Orten (Brandeis, Leopoldstadt 2c).

Inventarium, Verzeichniß aller Sachen, die zu einem gewissen Vermögen oder einem Geschäft gehören. — Inventur, die Verfassung desselben.

Inverneß, Grafschaft in Nordschottland am atlantischen und deutschen Meer, gebirgig, unfruchtbar und moorig, übrigens wegen der wild-romantischen Gegenden von Reisenden oft besucht, mit Viehzucht, Fischereien, geringem Ackerbau, mit den Hebriden 222 Q.M. und 95,000 Einw. Die gleichnamige Hauptstadt mit einem guten Hafen treibt Fabrikation, die auf den Schiffbau Bezug hat, Seefahrt und Fischerei.

Inversa methodus tangentium, in der Mathematik, Verfahren, die Gleichung für eine Curve aus gegebenen Eigenschaften ihrer Berührenden zu finden.

Inversion (Umkehrung), rhetorische Figur, worin die gewöhnliche Stellung der Wörter in der Satzbildung verändert wird. — In Kriegswesen die Verwechslung der Züge beim Aufmarsch, so daß der vierte den ersten bildet.

Investitur, im Lehenswesen die Ertheilung des Lehens nach angelobter Treue mit mancherlei bildlichen Handlungen, (der Überreichung eines Zweiges, einer Erdscholle u. s. w.) z. B. bei Geistlichen mit Überreichung eines Ringes und des Bischofstabes. — Investiturstreit, der von Gregor VII. gegen Heinrich IV. geführte Streit über die Aufhebung des früher von den Kaisern geübten Rechtes, Bischöfe einzusetzen; 1122 durch das Wormser Concordat beigelegt, worin die Krone das Recht aufgab (Investitur mit Ring und Stab) und allein die Belehnung

für die weltlichen Güter behielt (Investitur mit dem Scepter).

Invocavit auch **Quadragesima**, der erste Sonntag in den Fasten, weil an demselben der Gottesdienst in der römischen Kirche mit Psalm 91, 15 anfängt: Invocavit me, et exaudiam eum.

Jo, in griechischer Mythe Geliebte des Jupiter, von Juno in eine Kuh verwandelt, und durch eine Bremse in der damals bekannten Welt umher getrieben, bis sie in Ägypten ihre frühere Gestalt wieder erhielt und ihre Leiden endeten.

Jod, Jodine, Grundstoff, 1813 vom Salpeterfabrikanten Courtois zu Paris aus Zufall entdeckt, von bläulich eisenschwarzer Farbe (nach derselben benannt vom griechischen *ιον*, Veilchen), metallischem Glanz und mit stechendem Geruch, im Wasser kaum löslich, sonst mit organischen und unorganischen Stoffen sich leicht vereinigend. Es verdunstet leicht in veilchenblauen Dämpfen, die sich in der früheren Form des Jod an kälteren Körpern wieder niederschlagen. In Verbindung mit Weingeist und in iodsauren Salzen (mit Wasserstoff und Kali, hydroiodsaures Kali) wird es mit viel Erfolg gegen Kröpfe und Skropheln angewandt. In der Natur findet es sich nur in gebundenem Zustand etwas im Seewasser, ferner in Seetang, Badeschwamm, Leberthran, einigen sehr seltenen Erzen, in Steinsalz und in einigen Solquellen. Es wird aus der Varec-Soda durch Destillation mit Schwefelsäure gewonnen, auch wurde es bei Behandlung derselben entdeckt.

Jokaste, nach griechischer Sage Mutter und Gemahlin des Ödipus (s. d. Art.); sie entleibte sich, als sie das unglückliche Verhältniß entdeckte.

Jolaus, s. Protesilaus.

Jon, nach altgriechischer Sage Stammvater der ionischen Griechen, Feldherr der Athener um 1416 v. Chr. Die Sage läßt ihn als Sohn des Apoll, selbst seiner Mutter unerkannt, erziehen; erst später wurde das Geheimniß enthüllt. Die Sage ist von Euripides in einer noch vorhandenen Tragödie bearbeitet.

Joner, der zweite griech. Hauptstamm (s. Griechenland Geschichte), bildsamer und geistig aufgeweckter wie die Dorer, beweglicher, heiterer und zum Genuß geneigter, in der Blütezeit oft demokratisch regiert, überall reich durch Handel, besonders durch Athen mächtig, im Allgemeinen aber nicht so weit ausgedehnt wie die Dorer, zu denen die Joner stets eine gewisse Abneigung hegten. Sie galten als weichlicher und üppiger wie jene, standen ihm aber in kriegerischem Ruhm nicht nach, und in jeder anderen Hinsicht voran. Von Jonern hauptsächlich ging die Ausbildung aller Künste aus, wodurch Griechenland eine höhere Bedeutung für die Zukunft erlangt hat.

Jonien hieß vorzugsweise im Alterthum der Küstenstrich Kleinasiens zwischen den Flüssen Hermos und Mäander, den Inseln Samos und Chios gegenüber nach den dort wohnenden Joniern, welche sich 1050 v. Chr. dort niedergelassen hatten. Diese gelangten bald durch Ackerbau und Handel zu Reichthum, und sind die ersten Griechen, bei denen die geistige Bildung einen bedeutenden Stand erreichte, gewissermaßen der Stamm, von welchem die griechische höhere Cultur ausgegangen ist. Sie bewohnten, Smyrna mit inbegriffen, 13 Städte (Phokäa, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Chalcis, Teos, Myonesus, Lebedos, Kolophon, Ephesos, Priene, Myos und Miletos) und bildeten Republiken bei einem gemeinsamen Bunde. Ihr Reichthum lockte asiatische Eroberer (die lydischen Könige), jedoch gelang ihnen die Behauptung der Unabhängigkeit, bis Cyrus sie der persischen Monarchie unterwarf; 503 erhoben sie sich allgemein, anfangs mit Glück, unterlagen aber nach Milet's Einnahme 498, eher durch ihre Uneinigkeit und den Verrath Einzelner nach dem hartnäckigsten und tapfersten Widerstande. Eine dauernde Selbstständigkeit erlangten die Jonier niemals wieder, waren aber im Alterthum reich und handeltreibend. Sie sanken erst bei der Ohnmacht des byzantinischen Reichs, die Türken zurückzuhalten. Gegenwärtig besteht allein Smyrna. Die asiatischen

Jonier galten als üppig und weichlich, dagegen aber als kunstsinnig und geistig erregbar.

Jonikus, Versfuß von zwei Kürzen und zwei Längen, oder umgekehrt (Ionicus a minore a majore). Der Rhythmus von reinen Jonikern war den Alten zu gewaltsam, nur im Horaz kommt er einmal vor. Man milderte ihn durch Versetzung der Längen und Kürzen, wo übrigens die Arsen (s. d. Art.) oft dieselben blieben; in dieser Weise ist der Rythmus bei den griech. Tragikern nicht ungewöhnlich, wobei oft einige Jonici hintereinander vorkommen; er ist übrigens durch die Versetzung sehr mannigfach.

Jonische Inseln (Republik der), 1815 gebildete Republik, unter englischem Schutz, oder vielmehr nicht viel besser als englische Besitzung. bestehend aus Korfu (Korcyra), Paxo (Erikusa), Santa Maura (Leukadia), Zante (Zakynthus), Cephalonia, Teaki (Ithaka) und Cerigo (Cythere), und mehren kleineren Inseln, gebirgig aber fruchtbar in den Thälern, mit guten Häfen, gesundem Klima. Der Anbau von Getreide genügt nicht für den Bedarf; dagegen gibt der Boden reichen Ertrag an Korinthen (Zante sieben bis acht Millionen Pfund, Cephalonia sechs Millionen 2c.), an Oliven und überhaupt an Südfrüchten; der Seidenbau und die Schafzucht sind bedeutend. Andere Ausfuhrprodukte sind Schwefel, Bergöl und Steinkohlen. Die Einwohner, 210,000, sind meist Griechen, mit den charakteristischen Merkmalen der Nation im eigentlichen Griechenland; doch ist die Sprache der Jonier mehr mit der italienischen vermischt. Neben der Bodenbenützung ist ihre Hauptbeschäftigung die Schifffahrt. Die herrschende Religion ist die griechische; andere Confessionen werden geduldet. Das Volk besteht aus Adel (mit italienischen Titeln), in dessen Händen der Grundbesitz sich meist befindet, und aus Gemeinen (Bürgern und Bauern). Der Adel besitzt allein die politischen Rechte, weil das Wahlrecht an Grundeigenthum geknüpft und dieses beinahe ausschließlich in dessen Händen ist. Der Form nach beruht die gesetzgebende Gewalt auf dem Parlament, d. h. der gesetzgebenden Versammlung, und auf

dem von dieser ernannten Senate, der zugleich die vollziehende Behörde ist; der wahre Herr aber ist der vom brittischen Colonialminister ernannte Lord-Obercommissär, zugleich der Befehlshaber der englischen, 3000 Mann starken Besatzung, stets ein Britte. Dieser ernennt nicht nur den Präsidenten, bestätigt die Senatoren, verwirft oder billigt die Gesetzentwürfe, sondern hat auch die gesetzgebende Versammlung gänzlich in seiner Gewalt, oder kann sie durch den Senat an allen Schritten hindern, weil letzterer durch die Art, wie die Senatoren (nur mit seiner Bestätigung) ernannt werden und dennoch immer wechseln (also keine selbstständige Aristokratie bilden können), stets von ihm abhängig ist. Nicht einmal unbedingte Preßfreiheit hat die brittische Regierung den ionischen Inseln zugestanden. Die Wahl der Gerichtsbehörden geschieht vom Senate und somit vom Lord-Obercommissär. Nur die Municipalverwaltung ist in den Händen der Eingeborenen. Unzufriedenheit hat sich mehre Male seit 1830 geäußert. 1834 mußte der Lord-Obercommissär die gesetzgebende Versammlung auflösen, 1839, 41 und 42 vertagen. Heftige Forderungen bewirkten jedoch 1840 eine größere Freiheit der Presse und einiges Nachlassen im früheren System; übrigens ist bis jetzt nur noch wenig nachgegeben. In England nimmt man kein großes Interesse an den Verhältnissen der Ionier; auch ist die Regierung seit ungefähr 1836 um so mißlicher gestellt, da ein offenbares Streben, sich mit Griechenland zu vereinigen, bei den Ioniern vorherrscht. — Im Alterthum theilten die Inseln das Schicksal Griechenlands, zuerst mit selbstständigen Republiken, dann den Macedoniern, Griechen, Byzantinern unterworfen. Neapel nahm Korfu im 13., Venedig im 14. Jahrhundert (1386), bemächtigte sich dann der übrigen Hauptinseln, hat dieselben bis 1797 behauptet und durch Providettoren regiert, indem jedoch Municipalbehörden bestanden und die inneren Angelegenheiten der Inseln leiteten. Mit dem Falle Venedigs wurden die Inseln von Franzosen besetzt, gingen aber 1800 gegen die Türken und Russen verloren, worauf sie Paul I. unter aristokratischer Verfassung zu einem selbst-

ständigen Staat erhob, welcher den Namen Republik der Sieben vereinigten Inseln erhielt. 1807 wurden die Inseln von Frankreich erworben und wenigstens Korfu bis 1814 behauptet. Den Alliirten 1814 abgetreten, wurden sie 1815 als unabhängiger Staat gebildet und das Schutzrecht Großbritannien übertragen, worauf brittische Truppen die Hauptpunkte besetzten. Die Einkünfte betragen jetzt 158,000 Pfd., die Ausgaben 130,000. Außer den 3000 M. Besatzungstruppen finden sich noch 4 Regimenter Eingeborene.

Jonisches Meer, der Theil des Meeres an den griechischen Küsten von Epirus bis Cythere, offenbar von den Jonern benannt, die vor der Einwanderung der Dorer den Westen des Peloponnes bewohnten und später auch noch auf einigen Punkten zurückblieben.

Jonische Schule, s. Philosophie (Geschichte).

Jonische Tonart, s. Tonart.

Jota, das griech. i.

Ipecacuanha, ein allgemein angewandtes Brechmittel, zugleich Schweiß erregend, in Südamerika. Die gewöhnlichste ist die Wurzel einer zur Familie der Veilchengewächse gehörigen Pflanze (in Brasilien, Venezuela 2c.).

Iphigenia, Tochter Agamemnons, zur Opferung beim Beginn des troischen Feldzuges bestimmt, von Diana gerettet und nach Taurus gebracht, wo sie ihr Bruder Orest auffand, als er wegen des Muttermordes umherirrte, worauf er mit ihr heimkehrte. — Die Sage ist von Tragikern oft behandelt. Man besitzt zwei Tragödien von Euripides; ferner hat Gluck und Goethe die Mythe bearbeitet.

Ipsara, im Alterthum Psara, eine kleine felsige Insel des Königreichs Griechenland, früher wenig beachtet, jedoch bedeutend durch Seefahrt seit 1780 bis 1823. Ihre Einwohner (20,000) bildeten damals einen Hauptkern der griechischen Flotte und haben zur Erringung der Unabhängigkeit nicht wenig beigetragen. 1824 wurde sie von den Türken eingenommen und furchtbar verwüstet. Miaulis zwar nahm sie wieder in Besitz, allein seit dem Unglück hat sie sich wieder erholen können, da die ungünstigen Bedingungen

des Bodens jede Blüte verhindern, welche früher allein darauf beruhete, daß die Türken sie außer Acht ließen, so daß Griechen von allen Theilen Morea's und der reicheren Inseln dort eine Zuflucht fanden.

Irak (Adschemi), Provinz in der Mitte Persiens, die größte des Reiches, gebirgig und mit Steppen, aber auch mit sehr fruchtbaren Theilen, sobald Bewässerung (zum Theil eine künstliche) sich vorfindet, auch mit volkreichen Städten. Die Produkte sind Getreide, Opium, Seide, Tabak und Südfrüchte, auch Gold, Silber und Quecksilber. Die Bergwerke werden aber nicht zweckmäßig ausgebeutet.

Irak arabi, Provinz des osmanischen Asiens, das alte Babylonien oder die Ebene am Tigris und Euphrat, gegenwärtig nur an den Flußufern bewohnt. Das übrige Land, früher durch künstliche Bewässerung reich und stark bevölkert, ist gegenwärtig eine Sandwüste. Die Einwohner sind meist Araber und Kurden.

Iran, orientalischer Name für Persien, mit Afghanistan und Beludschistan.

Irawaddi, Strom in Südasien, in Tibet entspringend und Birma durchströmend. Bei seinem Ausfluß in die Bai von Martaban ist er eine deutsche Meile breit und bildet ein angeschwemmtes Land von beträchtlicher Größe.

Iren, Irländer. — Irisch, irländisch.

Irenäus, Kirchenvater des zweiten Jahrhunderts, 177 Bischof von Lyon, von welchem einige Schriften gegen die von der allgemeinen Kirche abweichenden Sekten (Gnostiker u. s. w.) vorhanden sind.

Irene, in griech. Mythologie Name einer der Horen. — Im byzantinischen Reich eine Kaiserin, welche nach ihrer Vermählung mit Leo IV. (769) unter mannigfachen Verbrechen das Reich beherrschte, jedoch von keiner allgemeinen Bedeutung ist.

Ireton, einer der einflußreichsten und ausgezeichnetsten engl. Generale während des Bürgerkrieges, seit 1645 in bedeutender Stellung, sowohl durch Einfluß auf das Heer, wie als Haupt der Independenten (s. d. Art.). Er

war ein entschiedener Republikaner und trat bei allen Bewegungen der Partei bestimmt hervor, sowohl streng an Sitten, wie höchst verständig und allgemein geachtet. Cromwell's Schwiegersohn, hegte er dennoch Argwohn gegen seinen Schwiegervater und hätte wahrscheinlich dessen spätere Stellung nie geduldet. Zu dessen Glück starb er 1651 während des irischen Feldzuges.

Iridisiren, Farben des Regenbogens zeigen.

Iridium, ein Metall, 1803 von Tennant entdeckt, von einer silberweißen Farbe, die sich bei Auflösungen ändert (deßhalb der Name), dem Golde an Gewicht nahe stehend, schmelzbar allein durch die galvanische Säule. Man findet es mit Gold, Palladium und Platin, und entdeckte es in den Körnern des letzteren Metalls. Es läßt sich in 4 Stufen oxydiren. Zum Gebrauch eignet es sich nicht, etwa nur zur Bereitung einer schwarzen Farbe für Porcellanfabriken.

Iris, in griechischer Mythologie die Botin der Götter, Göttin des Regenbogens. — In der Anatomie der farbige Ring des Augapfels. — In der Mineralogie farbige Quarze oder Krystalle, deren Schein in die Farben des Regenbogens spielt. — In der Botanik Iris oder Irideen, Schwertel (s. d. Art.).

Irkuzk, russisches Gouvernement Ostsibiriens, größerentheils kalt und unfruchtbar, überhaupt mit weniger Produktion, mit ungefähr 400,000 Ew. auf 26,000 QM. Die gleichnamige Hauptstadt mit 13,000 Ew. treibt chinesischen und Pelzhandel, und hat auch einige Fabriken.

Irland,* mit dem celtischen Namen Erin, Insel, zum Königreich Großbritannien gehörig, und von demselben durch das irische Meer mit dem St. George- und Nordkanal getrennt, mit zerrissenen Küsten, reich an guten Häfen, im Allgemeinen mit hügeligtem Boden, fruchtbar, jedoch noch mit zahlreichen, zum Ackerbau nicht benützten Mooren, mit mehren schiffbaren Flüssen, worunter der Shannon der

* Hier werden nur diejenigen Verhältnisse berührt, die Irland eigenthümlich sind; über das Andere vergleiche England.

bedeutendste ist, mit noch feuchterem, aber auch milderem Klima wie England, indem sogar des Winters der Graswuchs fortdauert (daher das grüne Erin). Das Land ist von der Natur gesegnet, aber wenig benützt; beinah ein Fünftel der Landesoberfläche besteht aus Mooren, die sich für den Ackerbau gewinnen ließen, die auch jetzt nur theilweise zur Viehweide gebraucht werden. Ferner ist das Land reich an Mineralien; ungeachtet der nicht unbedeutenden Steinkohlengruben wird aber nicht einmal der Bedarf gewonnen; die bis zum 17ten Jahrhundert ergiebigen Bleigruben sind verfallen; Gold führt ein Bergstrom in der Grafschaft Wicklow, allein erst seit nicht sehr langer Zeit hat man die Ausbeutung wieder begonnen. Unter den Getreidearten wird Weizen wenig, Hafer stärker gebaut; am meisten aber die Kartoffel, welche den Hauptbestandtheil der Nahrung für die Masse der Einwohner bildet. Der ergiebigste Anbau ist der des Flachses und auf der Bearbeitung desselben beruht die Hauptindustrie des Landes, alle übrige Industrie ist unbedeutend, etwa nur mit Ausnahme der Branntweinbrennerei. Viehzucht ist durch die Natur des Landes sehr begünstigt; die Hauptausfuhr nach Engl. besteht in Pferden, Rindvieh, Butter und Häuten. Erst seit etwa 20 Jahren hat ein Handel nach Frankreich und Nordamerika begonnen, und ist auch erst seit etwa 1830 beträchtlich geworden. Irland bietet ein trauriges Bild zum übrigen Großbritannien, und hat sich auch in den letzten Jahren bei dem immer steigenden Handel des Königreichs nicht so gehoben, daß es dem Zustande Englands und Schottlands sich nur einigermaßen näherte, obgleich die Volksmenge immer im Steigen war. Die Einwohnerzahl (auf 1511 QM.) betrug 1645 1,034,162, 1731 2,010,221, gegenwärtig 8,600,000. An 7,000,000 sind celtischen Ursprungs (die eigentlichen Iren), das einzige größere celtische Volk, welches sich erhalten hat, übrigens, wie sie aus alten Überlieferungen behaupten, mit Iberern aus Spanien vermischt. Sie sind von Körper kräftig und schön gebildet, großmüthig, leicht aufreizbar, zum Guten wie zum Schlimmen, tapfer, jedoch

hauptsächlich für das Landheer, weniger für die Flotte zu gebrauchen, da es ihnen an Beharrlichkeit fehlt. Bei manchen guten Eigenschaften haben sie auch manche schlimme, welche ebensowohl, wie ihre politischen Verhältnisse, die Verbesserung ihres Zustandes verhinderten. Ihre Lebhaftigkeit überwältigt ihre Bedachtsamkeit; auch im Auslande (in Nordamerika) sind sie unter günstigen Bedingungen gewöhnlich nicht industriös genug, um sich Wohlstand zu verschaffen; sie sind oft unzuverlässig und wankelmüthig, und haben selbst diejenigen Staatsmänner, die am meisten für sie wirkten (Grattan), in unvernünftiger Stimmung geschmäht und gekränkt, nachdem sie dieselben kurz vorher vergöttert hatten. Nur in den letzten Jahrzehnten bewiesen sie unbedingtes Vertrauen gegen ihre Parteiführer, bei einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit und Übereinstimmung. Übrigens besitzt die Nation mannigfache Anlagen, und die Zahl ausgezeichneter Männer, die aus den Iren hervorgingen (wenn auch oft englischer Abstammung), ist sehr bedeutend. Die Mehrzahl dieser Bevölkerung ist höchst arm. Ungefähr 2,000,000 leben von Gewerben, die jedoch meist nur im Kleinen betrieben werden; 2,000,000 sind ärmliche Pächter, von 5—20 Morgen Land; 2,500,000 Tagelöhner und die meiste Zeit des Jahres Bettler. Wohnungen, Geräth und Nahrung, Alles ist höchst elend; Massen wandern aus, oder kommen nach England, um dort Unterhalt zu suchen, und gelangen selten zu besserer Stellung, wie in ihrer Heimath. Fast sämmtliche Irländer sind katholisch. — Von der englischen und schottischen Bevölkerung (1,600,000) befindet sich ein Theil der Mittelclassen im Wohlstande, meist schottischen Ursprungs und Reformirte, ein anderer ist ebenfalls verarmt; der kleinere Theil besteht aus den Grundbesitzern und deren Familien (englischen Ursprungs und zur bischöflichen Kirche gehörig), die häufig ungeheure Strecken (einige an 50,000 Morgen) besitzen, aus der eigentlichen irischen Aristokratie, welche durch das Verhältniß, wie sie ihr Eigenthum erwarb (s. weiter unten), mit der Bevölkerung in immerwährender Feindschaft lebt, sich von Irland deßhalb häufig entfernt

hält, und ihre Güter an Unternehmer verpachtet, die wieder als Handelsspekulanten das Gut so viel wie möglich in kleine Pachtungen theilen, für den Augenblick aussaugen lassen, und bei den Iren eben so verhaßt sind wie die Grundherren. Das an dies Verhältniß geknüpfte Verfahren der Afterpachtungen verhindert jede Verbesserung des Zustandes der Bauern. Ein Pachtgut, bis ins Kleinste zerstückelt, geht oft in die fünfte oder sechste Hand über, so daß der letzte Pächter von dem Grundherrn, dem Pachtunternehmer und allen seinen Vorgängern abhängt, und somit eine eigentliche Beförderung des Ackerbaues unmöglich ist. Ganz in demselben Verhältniß steht die bischöfliche Kirche, welcher nach den aristokratischen Familien der meiste Grundbesitz angehört. Bei dieser kommt noch der schlimme Umstand hinzu, daß die Mehrzahl der Bewohner auch religiösen Haß gegen sie hegt, und wenigstens dadurch verletzt wird, daß sie eine ihr fremde Geistlichkeit unterhalten muß. Früher war die Stellung der bischöflichen Kirche noch bei weitem schlimmer, da die Geistlichkeit der Hochkirche die Zehnten von den armen katholischen Bauern erhob, und da hiebei alle nur möglichen Härten vorfielen, also ein gereizter Zustand fortwährend nothwendig war. — Das Land ist von Großbritannien in seiner Verfassung soweit abgesondert, daß ein Vice-König (Lord Lieutenant), in Dublin mit besonderem Hof und einigen besonderen Beamten residirend, an der Spitze der Verwaltung mit einem Sekretär steht, der übrigens als zur brittischen Regierung gehörig betrachtet wird, und gewöhnlich ein Mitglied des Unterhauses ist, welches die Regierungsmaßregeln über Irland im Parlament vertritt. Die Ernennung beider hängt von der Regierung, also von der herrschenden Partei ab. Das Gerichtswesen ist theilweise abgesondert und hat seinen Mittelpunkt in Dublin, ist übrigens sonst nach Art des englischen gebildet. Eben so abgesondert ist die Pairie von der brittischen, in der Art, daß irische Pairs, ohne ihre sonstigen Rechte zu verlieren, ins brittische Unterhaus für einen englischen oder schottischen Sitz sich wählen lassen können (z. B. Lord Palmerston). Sie besteht meist aus

englischen Familien, doch sind viele der alten katholischen seit neuester Zeit wieder in die Pairie ernannt worden; einigen sogar gelang es, sich großen Grundbesitz zu erwerben. Die Pairie sendet 28 gewählte Repräsentanten ins Oberhaus, die Nation 115 Mitglieder ins Unterhaus (die Grafschaften 64, die Städte 51). Eine Abweichung von England, hinsichtlich der übrigen Verwaltung besteht darin, daß nicht die Friedensrichter, sondern Grand-Juries, aus Grundbesitzern bestehend, und von der Regierung ernannt, die besonderen Angelegenheiten der Grafschaften besorgen. Municipalfreiheit ist für die größeren und mittleren Städte seit einigen Jahren vorhanden, doch ist die Berechtigung zu Municipalwahlen an weit höheres Vermögen, wie in England, gebunden. — Die Hochkirche zählt 4 Erzbischöfe, 18 Bischöfe und 1700 andere Geistliche; die katholische (nicht förmlich als Staatskörper anerkannte) Kirche einen Erzbischof, einige Bischöfe und 1990 Pfarrer; die reformirte oder presbyterianische Kirche 240 Pfarrer, andere Sekten 145. Außer den Einkünften ist die Hochkirche auch dadurch bevorzugt, daß sie 4 Repräsentanten ins Oberhaus sendet. Die katholische und presbyterianische Geistlichkeit, so wie die der übrigen Sekten, wird allein durch freiwillige Beiträge der Gemeinden erhalten, alle drei sind somit arm. — Die protestantische Universität zu Dublin ist reich ausgestattet und nach Art der englischen eingerichtet. Die Katholiken haben ein Landesseminar zu Maynooth, welches auf Kosten des Staates unterhalten wird; sonst hat der Staat für die Erziehung des Volkes nichts geleistet, früher auch eben so wenig die Municipalitäten, da die Verwaltung derselben gänzlich von der Grundaristokratie abhängig war. — Das Land ist in 4 Provinzen und diese sind wieder in 32 Grafschaften abgetheilt; die weitere Abtheilung ist in Baronien. — Der unglückliche Zustand des Landes beruht auf der Stellung, welche Irland von Anfang an gegen England einnahm; anfangs blieb es in der Entwicklung zurück, später nahm es bei jeder Veränderung Englands eine feindliche Stellung ein, wobei das Wohl Englands gewissermaßen von der Unterdrückung Irlands abhing. So bot Irland einen

festen Haltpunkt für die Stuarts in jedem Kampfe, den die Engländer für ihre politische Freiheit unternahmen, und mit Recht sprach neulich ein Redner im brittischen Parlament die Behauptung aus, alles was Großbritannien zum Glück gereichte, hätte Irland nothwendiges Unglück bereiten müssen. Den Engländern ist weniger die Schuld der Unterdrückung zuzuschreiben, wie den Irländern selbst; dadurch aber ist noch nicht die Bedingung als nothwendig gegeben, daß Irland in dem Zustande der Erniedrigung fortwährend gehalten werden müßte, seitdem zahlreiche Generationen nach jener Zeit verschwunden sind, worin das Verfahren der Engländer zur Nothwehr wurde. — Irland hat bis zur Regierung der Königin Elisabeth ein gewissermaßen abgeschlossenes Land gebildet, welches von den Verhältnissen Englands wenig berührt ward. Das einzige Land, wo die Celten sich in größerer Menge erhielten, war es unter eine Menge von Häuptlingen getheilt, die, ohne gemeinsames Band oder nur mit einem sehr schwachen Mittelpunkt, in Kampf miteinander oder gegen Fremde lebten (zuerst Normänner, dann Engländer). Eine gewisse Cultur war zwar nach Ausbreitung des Christenthums, 432, vorhanden, hat jedoch keine tiefe Wurzel gefaßt. Einzelne irische Häuptlinge, mit andern in Streit, riefen englisch-normännische Barone herüber, welche sich an der Ostküste festsetzten; Heinrich II. kam 1171 mit einem bedeutenden Heere, befestigte die Eroberung der Vasallen, erlangte die Huldigung der irischen Geistlichkeit, unterwarf mehre Häuptlinge, zuletzt 1175 den mächtigsten von allen, und setzte englische Barone auf verschiedenen Punkten zu seinen Lehensleuten ein. Für das jetzige Irland wäre es ein Glück gewesen, wenn die Macht der englischen Krone die Häuptlinge sämmtlich hätte unterwerfen können; allein bis auf Heinrich VIII. beschränkte sich die eigentlich englische Bevölkerung nur auf den Landstrich um Dublin; die Familien der im Inneren eingesetzten Barone nahmen vollkommen irische Sitten an, und verloren sogar die Erinnerung an ihre Abstammung. Es herrschte wieder immerwährender Kampf der Häuptlinge untereinander oder gegen die Eng-

länder in Dublin; die Gewalt der Krone war gering oder fand sich durchaus nicht vor. Heinrich VIII. machte zwar einen Versuch, seine Gewalt auf der Insel auszudehnen; brachte ferner die Maßregeln, die er in England hinsichtlich der Klöster durchgeführt hatte, auch in Irland zur Anwendung, gewann durch Belehnung mit Klostergütern irische Häuptlinge, konnte jedoch wenig durchdringen, und die begonnene Reformation ward nach seinem Tode bald wieder gestürzt. Seitdem blieb das Land entschieden katholisch. Elisabeth war zu klug, um die Katholiken in Irland, so weit sie Gewalt über dieselben besaß, zu reizen; allein England war protestantisch, die Königin im Bann des Papstes, Spanien feindlich, und Philipp II. sah in den politischen und religiösen Verhältnissen Irlands ein Mittel, um die bestehenden Verhältnisse Englands von dort aus zu untergraben. Irische Häuptlinge begannen, von Philipp II. unterstützt, einen Krieg gegen die Engländer in Dublin, und Elisabeth sah zu ihrer eigenen Sicherheit sich genöthigt, einen hartnäckigen Kampf zu beginnen, der bei der damaligen Macht Englands und bei der Wildheit und Theilung der irischen Häuptlinge zu keinem andern Resultat, als zur Unterwerfung der Irländer führen konnte. Das englische Parlament gab der Königin alle Mittel, um die Festsetzung des damaligen Nationalfeindes (Spaniens) in einer England nahen Insel zu verhindern, und die englische Nation selbst führte den Kampf mit größter Hartnäckigkeit. 1584 war ganz Irland verwüstet und die erste vollständige Eroberung durchgeführt; es begann das Verfahren, welches den feindlichen Zustand zweier Classen der Gesellschaft bis jetzt bedingt; ein großer Theil des Grundeigenthums wurde Engländern verliehen, und diese zogen aus England eine Zahl von Colonisten nach sich. Von einer Versöhnung der Iren konnte um so weniger die Rede sein, da der Kriegszustand und die Gefahr, welche von Spanien drohete, fortdauerte. 1601 landete ein spanisches Heer, als ein irischer Häuptling, Hugh O'Nial, sich gegen England erhoben hatte, und der Papst gewährte allen Katholiken, welche gegen England die Waffen

führten, den Ablaß eines Kreuzheers; allein die Spanier und Irländer wurden besiegt und 1603 die Insel aufs Neue mit Blutvergießen unterworfen; es folgte eine ähnliche Beschlagnahme irischen Grundeigenthums mit Colonisation der Engländer; an 800,000 Morgen waren Engländern ertheilt worden. Unter Jakob I. ward das Verfahren fortgesetzt; es fand sich aber bald für die Irländer eine Gelegenheit, sich mit den Engländern im Kampf gegen die Krone zu vereigen; allein diese suchte und fand in den katholischen Irländern einen Halt gegen die Unzufriedenheit der Engländer. Die Mehrzahl der englischen Colonisten theilte ohnedem die politischen Bestrebungen der Engländer selbst, und hatte im irischen, bereits von Heinrich VIII. gestifteten Parlament eine Anklage gegen den Lord Lieutenant Strafford entworfen, welche während des Hochverrathprozesses dieses Staatsmannes dem englischen Parlament überreicht wurde; somit ließ sich die Bestrebung der Regierung erklären, den Haß der Katholiken gegen die englischen Colonisten, welche dem Hof abgeneigt waren, zu benützen. Über die Vorgänge herrscht ein gewisses Dunkel, höchst wahrscheinlich wußte die Hofpartei um den beabsichtigten Schlag, hatte aber nicht den furchtbaren Ausbruch der Volkswuth erwartet. In derselben Zeit als das Lange Parlament die Bestrebungen Karls I. vereitelte, brach ein Aufstand in Irland mit allgemeinem Morden aus. Alle Personen englischen Ursprungs wurden überfallen und niedergemacht, 120,000 Menschen kamen in dem Blutbade um, nur Dublin wurde erhalten und vertheidigt. Dieser furchtbare Ausbruch hatte jedoch für den König in England selbst die schlimmsten Folgen; die Parlamentspartei schrieb den Königlichen die Erregung des Blutbades zu und brachte die Volksmasse gegen Karl I. auf. Dieser aber hatte von dem irischen Aufstande keinen Nutzen in England, eben so wenig, wie die Irländer selbst ihre Sache behaupten konnten. Wie sich erwarten ließ, herrschte in England die furchtbarste Wuth gegen die katholischen Irländer und das Lange Parlament nahm nach Beendigung des Bürgerkriegs in England eine furchtbare Rache. Es beschloß die gänzliche Vernichtung der

Katholiken, erhob eine Anleihe zum Feldzuge, zu deren Deckung 2,500,000 Morgen irischen Bodens als Eigenthum denjenigen, welche die Anleihe herschossen, versprochen wurde, und sandte Cromwell 1649 mit einem Heere von 50,000 M., mit ausgedehnter Vollmacht, aber mit dem bestimmten Befehl; Alles zu vertilgen, nach Irland. Cromwell führte die Befehle nicht einmal nach dem Buchstaben aus; er siegte überall; Drogheda, Wexford und andere festen Plätze wurden erobert, und alles Lebende niedergehauen; Rettung des Lebens bot allein schleunige Unterwerfung, worauf Auswanderung gestattet wurde. 500,000 Irländer sollen durchs Schwert umgekommen, eine gleiche Zahl ausgewandert sein; der Rest sollte in Masse nach den westindischen Inseln transportirt werden, allein Cromwell milderte den Beschluß dahin, daß alle Katholiken in den westlichen Theil der Insel getrieben (nach der Provinz Connaught) wurden und dort ihnen ihr Grundbesitz verblieb. — Der in Beschlag genommene Boden ward entweder an Soldaten oder an diejenigen vertheilt, welche die Anleihe zu den Kriegskosten hergeschossen hatten; die Revolution im Besitz war aber so vollständig, daß sie nach der Restauration, wo die Irländer wieder von der Regierung begünstigt wurden, sich nicht wieder ausgleichen ließ; nur etwa ein Viertel erhielten die zurückgekehrten Auswanderer und zurückgebliebenen Katholiken wieder zurück. So war die erste Gelegenheit für Irland vorübergegangen, ein besseres Verhältniß für sich zu begründen, bei der zweiten ergab sich dasselbe. Die Stuarts suchten und fanden in der Restauration wieder einen Halt an Irland, um ihre Bestrebungen auf Unumschränktheit der englischen Krone durchzuführen. Jakob II. gelang es, die Protestanten gänzlich aus dem Parlament zu verdrängen; er setzte einen katholischen Lord Lieutenant ein (Graf Tyrconnel), bildete ein katholisches Heer und die Verwaltung in solcher Weise, daß ihm ein wohlorganisirter Stützpunkt gegen England blieb. Sobald auch die Revolution von 1688 und die Flucht Jakobs II. in Irland bekannt wurde, erklärte sich der Lord Lieutenant gegen die neue englische Regierung. Das Parlament, das Heer und die

ganze katholische Bevölkerung fiel ihm zu, und es ward beschlossen, alle Kräfte des Landes auf die Wiedereinsetzung der Stuarts zu verwenden. Jakob erschien mit einem französischen Hülfsheer (also wieder mit dem Nationalfeinde, dessen Zweck auf Unterdrückung der engl. Freiheit ging). Die Protestanten, der Revolution geneigt, unterlagen und wurden verfolgt; ihr letzter Haltpunkt, wo sie sich mit Verzweiflung vertheidigten, war der Unterwerfung nahe, als ein brittisches Heer unter Wilhelm III. erschien. England ward wieder in die Lage versetzt, daß es zu seiner Selbstvertheidigung den Kampf führen mußte; die blutige Schlacht am Boyne 1690 entschied, nachdem die Irländer kurz vorher durch Streitigkeiten Jakobs mit ihrem Parlament zur Besinnung gekommen waren und zu begreifen anfingen, daß sie durch Herbeirufung Jakobs sich selbst eben so wie England politische Unterdrückung bewirkten. So ging die zweite Gelegenheit verloren, worin Irland sich in ein gleiches Verhältniß wie England und Schottland hätte setzen können; die nachfolgenden Maßregeln waren aber nicht ein Werk der Unterdrückung, welche von der Regierung absichtlich ausging, sondern ein nothwendiges Resultat des Kampfes, von einem Volk gegen das andere, von denen das besiegte zur Unterdrückung des Siegers hatte mitwirken wollen. Jakob II. und das irische Parlament hatte 2400 protestantische Grundbesitzer als Rebellen geächtet und ihr Eigenthum eingezogen; Wilhelm III. und das englische Parlament verfuhr auf dieselbe Weise mit den noch vorhandenen katholischen, welche gegen England die Waffen getragen hatten. Neue Gütervertheilungen brachten Engländer nach Irland, und es ward der Zustand im Besitz vollendet, welcher bis jetzt seine unglücklichen Folgen trägt. Doch war bereits die engl. Regierung und das Parlament menschlich genug, keine neue Verfolgung der irischen Katholiken zu veranlassen. Sie erhielten freie Religionsübung, so weit sie unter den Stuarts bestand, ungehinderte Auswanderungsfreiheit u. s. w., würden aber politisch auf solche Weise beschränkt, wie die Engländer sonst mit keinem Volke verfahren sind. Sie verloren das

Recht, Grundbesitz zu erwerben, Geld auf Hypothek zu verleihen, von Protestanten zu erben, mit Protestanten Ehen einzugehen u. s. w. In der Verwaltung des Landes und selbst der Justiz wurden sie als förmlich rechtlos behandelt, oder die aus ihren Feinden zusammengesetzten Behörden, Geschwornengerichte u. s. w., betrachteten sie als solche. Sie befanden sich ein Jahrhundert lang in solcher Lage, daß keine politische Wirksamkeit von ihnen, sondern allein von den Protestanten ausgehen konnte. Indeß auch bei letzteren wiederholte sich die schon einmal stattgehabte Erscheinung, daß Nachkommen der Ansiedler sich England entfremdeten, irische Sitten u. s. w. annahmen und Irland, nicht England, als ihr Vaterland betrachteten. Dies war um so mehr der Fall, da die Interessen Aller von England verletzt wurden; das englische Parlament übte Gesetzgebung über Irland und das irische war allein zum Schein, oder hatte die Stellung unbedeutender Provinzialstände; der Handel und die Industrie Irlands (Wolle und Leinwand) war durch das brittische Parlament künstlich untergraben; Whigs und Tories betrachteten gleicherweise Irland als ein Gebiet, welches zum Vortheil der herrschenden Partei auszubeuten wäre. So fand sich schon in der auf die erwähnten Erschütterungen folgenden Generation ein Widerstand, welcher allmählig zunehmend bis auf unsere Zeit, wo nicht die Gleichstellung Englands und Irlands, doch für letzteres das Verhältniß eines politisch-freien Staates bewirkt und zuletzt auch den Katholiken politische Geltung wieder verschafft hat. Der erste erfolgreiche Widerstand fand sich 1720, als das Whigministerium Walpole durch eine falsche Münze Irland ausbeuten wollte. Swift trat damals als Vorkämpfer des Landes auf; er war der erste, welcher die Presse auf entschiedene Weise benützte, an die genannte Beschwerde alle anderen der Irländer knüpfte und die öffentliche Meinung auch in England gegen die planmäßige Unterdrückung Irlands aufregte. Die Regierung suchte durch gerichtliche Verfolgung diesen ersten Versuch einer freien Presse zu unterdrücken; allein dies mißlang in solcher Weise, daß sie zur Aufgebung

der falschen Münze sich genöthigt sah. Swift ist der eigentliche Begründer der Preßfreiheit in Irland, als des ersten Mittels, dem allgemeinen Druck entgegenzuwirken; politische Bedeutung wurde erst am Schluß des amerikanischen Krieges (1782) für Irland unter Grattans Leitung erworben. Zu dem Zweck benützten die Protestanten die Mitwirkung der bisher ohnmächtigen Katholiken, und seitdem dies geschehen war, ließ sich deren Vereinigung und Bildung zu einer Partei nicht mehr zurückhalten. Nach dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich bewaffnete sich die Nation (1779) angeblich zum Schutze gegen eine mögliche Landung, und trat, als die bewaffnete Macht zusammen war, mit der Forderung einer selbstständigen Gesetzgebung für das irische Parlament hervor. England befand sich in einer Lage, worin es die Bewegung nicht zu unterdrücken vermochte. Der eigentliche damalige Leiter der Irländer, Grattan, hatte eine Verbindung mit den englischen Whigs geschlossen, und so ward die Forderung auch im brittischen Parlamente durchgesetzt, als jene Partei 1782 zur vorübergehenden Macht gelangte. Das Parlament bestand noch ausschießlich aus Protestanten, allein unter diesen selbst war die Whigpartei mit den Katholiken verbündet, bewirkte für letztere die Entfernung einer Menge von Beschränkungen (Verbot, Grundbesitz zu erwerben, Ausschließung von den Wahlen, von der Ausübung mehrer Gewerbe, Verbot der Ehen) und hatte zugleich eine Menge anderer Zwecke im Auge, die erst später in den neuesten Ereignissen erreicht wurden (Ablösung der Zehnten, Zulassung der Katholiken zu den Parlamentssitzen u. s. w.). Eine feindliche Stellung der Mehrheit der Katholiken gegen die Mehrheit der Protestanten lag aber in der Natur der Sache. Der Zustand des Besitzes und der Kirche, eine Folge der vorhergegangenen Ereignisse, war einmal fest gewurzelt, und die dadurch veranlaßten Verhältnisse solcher Art, daß den Protestanten unter allen Umständen ein bedeutender Einfluß verbleiben mußte. Die Armuth des irischen Volkes blieb wie sie war; die Bedrückung desselben durch die Gutsherren

und eine ihm fremde Kirche veranlaßte damals wie später eine Art Kriegszustand; das Landvolk (Whiteboys) ermordete Gutsherren und protestantische Pfarrer; eine Art geheimer Fehme bestand von Zeit zu Zeit im ganzen Lande und bewirkte für protestantische Irländer Unsicherheit des Lebens. Obgleich Irland ein eigenes Parlament besaß, erlangte es keine eigentliche Selbstständigkeit und nahm England gegenüber nur eine untergeordnete Stellung ein. Das Parlament vermochte niemals auf die Bestimmung der inneren und äußeren Politik Einfluß zu üben; seine Wirksamkeit beschränkte sich auf die alleinigen Angelegenheiten Irlands, und vermochte auch hierin nichts durchzuführen, was den Interessen des übrigen Großbritanniens widerstrebte. Außerdem ward es durch Bestechung verächtlich. Nirgends ward der Handel mit Stimmen unverschämter getrieben wie von den Iren; bei fast allgemeiner Käuflichkeit wurde die Bildung einer bleibend einflußreichen Opposition unmöglich. Endlich auch hatte Irland als abgesondertes Königreich keinen Antheil an den Vortheilen, welche der englische Handel, die Colonien u. s. w. darboten; kurz, das Land befand sich, Großbritannien gegenüber, in einer Stellung, welche ihm weder an der Macht, noch am Reichthume desselben, noch an politischen Vortheilen jeder Art Antheil gewährten. — Unter diesen Verhältnissen fand sich die Rückwirkung der französischen Revolution ebenso in Irland, wie sie sich in England zeigte. Whigs und Katholiken verlangten eine vollkommene Rechtsgleichheit der Letzteren und Parlamentsreform, trennten sich aber bald, als die Volksaufregung eine ähnliche Richtung erhielt wie bei den früheren Aufständen, auf Losreißung von England, Entfernung der protestantischen Kirche und Veränderung des Grundbesitzes. 1791 bildete sich der rein demokratische Club der vereinigten Irländer (United Irishmen), welcher bald seine Verzweigungen über das Land ausbreitete, eine Bewaffnung veranlaßte, durch seine Häupter mit Frankreich sich in Verbindung setzte und im Geheimen den Aufstand vorbereitete. Die Unterstützung eines französischen Heeres unter General Hoche

ward verabredet, allein ungünstige Winde oder die Unfähigkeit des französischen Admirals verhinderten die Landung (1796). Die Verschwörung aber war zu ausgedehnt, als daß sie der brittischen Regierung hätte geheim bleiben können; alle Vorbereitungen zur Unterdrückung des Aufstandes wurden in der Art getroffen, daß der endliche Ausbruch (1798) ohne andern Erfolg blieb, als daß etwa 30,000 Menschen ihr Leben verloren und die Katholiken wieder in die frühere Machtlosigkeit bei einer in der Verwirrung anfangs eintretenden Gewaltherrschaft geriethen. Der Aufstand und dessen Unterdrückung gab hierauf die Veranlassung zu der von der englischen Regierung schon lange erstrebten Vereinigung des brittischen mit dem irischen Parlamente (Union), eine Maßregel, welche aber selbst den irischen Protestanten durchaus widerstrebte, und die schwerlich bei einer andern Versammlung als dem bestechlichen irischen Parlamente durchgeführt worden wäre. Der Widerstand war so heftig, daß der erste Versuch 1799 vom Unterhause verworfen wurde; allein das brittische Parlament bewilligte Summen zur Bestechung unter dem Vorwande einer Entschädigung, und mit diesen ist die Vereinigung offen erkauft worden (2. Juli 1800 zum Gesetz erhoben und gültig seit dem 1. Januar 1801). Wie sehr auch die Maßregel bei den Iren verhaßt war, hat sie dennoch für Irland vortheilhaftere Folgen gehabt, wie sie das irische Parlament jemals zu bewirken vermochte. Der Handel mit England wurde zum ersten Mal für immer als frei eröffnet und den Iren gleiche Theilnahme an allen Vortheilen des englischen Verkehrs gewährt. Ferner ist für Irland dadurch zuerst höhere politische Wichtigkeit erlangt worden, indem die irischen Mitglieder, früher bei allgemeinen Fragen ohne Einfluß, durch ihre Zahl (100 bis zur Parlamentsreform) eine bedeutende Stellung unter allen Parteikämpfen erlangen mußten; endlich auch ist es den irischen Whigs, und dadurch den Katholiken, bei ihrer Vereinigung mit den englischen möglich geworden, eine Menge ihrer Parteizwecke zu erreichen, woran sie im irischen Parlamente bei dem Einfluß des Grundbesitzes scheitern mußten. Was aber Großbritannien

selbst betrifft, so ist gegenwärtig keine Partei in England und Schottland vorhanden, welche die Maßregel nicht als nothwendig zur Erhaltung der Macht und der Stellung des Reiches nach Außen betrachten und deßhalb der Aufhebung sich nicht widersetzen sollte. Unter jenen erreichten Bestrebungen befand sich zuerst die katholische Emancipation. Pitt hatte sie bei der Union versprochen und war Willens, sie ins Parlament zu bringen, konnte jedoch Georg III. nicht bewegen, seine Einwilligung zu geben und reichte deßhalb seine Entlassung ein. Irische Whigs und die angesehensten Katholiken aber bildeten gleich darauf eine Vereinigung zur Beförderung der Maßregel, und legten so den Grund zu dem katholischen Verein, welcher in den nächsten Jahrzehnten als Mittel diente, die Katholiken als Partei zu bilden, und ihnen um so größere Macht ertheilte, da aus diesem Verein zum ersten Mal auch einflußreiche katholische Parteihäupter hervorgingen. 1810 trat O'Connell in demselben als Redner auf, und erlangte, ohnedem ein bedeutender Advokat und Redner, durch Gewandtheit, alle vorhandenen gesetzlichen Mittel für die Zwecke seiner Partei zu benützen, bald einen entschiedenen Einfluß. Während die Emancipation der Katholiken durch die Whigs und selbst einzelne Tories mit Pitts Ansichten in England selbst mit jedem Jahre an Boden gewann, erlangte der katholische Verein seit 1823 durch zweckmäßige Einrichtung und durch eine allgemeine Kasse wirkliche Macht. Die katholischen Iren aber erwiesen eine bewunderungswürdige Einstimmigkeit und Folgsamkeit gegen ihre Häupter, besonders O'Connell und Shiel; es gelang denselben, alle Privateifersucht der größeren katholischen Familien auszugleichen und die Volksmasse in der Art zu leiten, daß die geringsten Befehle einmüthig ausgeführt wurden. Als die im brittischen Parlament noch immer mächtige Torypartei die Emancipation aufhielt und nach Cannings Tode die Hoffnung verschwunden schien, die Maßregel durch die Regierung durchzusetzen, waren die Katholiken in solcher Weise organisirt, daß ein erfolgreicher Aufstand leicht durchzuführen war. Die Häupter hielten mit 20,000 Katholiken ihren Einzug in

protestantische Städte; die Vereine der Protestanten waren schwach gegen die Masse, und die Truppenmacht selbst zu schwach, um gegen die vereinigte Volksmenge entscheidend wirken zu können. Ohnedem war die Stimmung der Mehrzahl des Volkes in England und Schottland für die irländischen Katholiken. Unter diesen Verhältnissen gab O'Connell die Entscheidung, indem er sich, ungeachtet der Gesetze, die er umgehen zu können vorgab, für die Grafschaft Clare zum Parlamentsglied wählen ließ. Jetzt hatte die englische Regierung nur die Wahl zwischen Nachgeben und Bürgerkrieg; die Verhältnisse von 1829 stellten einen äußeren Krieg in Aussicht; so entschloß sich selbst eine Toryregierung zur Nachgiebigkeit und das Ministerium Wellington-Peel führte 1829 die Emancipation im Parlamente durch. Die Maßregel aber war allein der Anfang der Wirksamkeit, welche die Partei der Katholiken von jetzt an erlangte. O'Connell trat unmittelbar nach dem erlangten Siege 1830 mit Aufhebung der Union und mit Wiederherstellung des irischen Parlamentes auf (Repeal), einem Parteizweck, dessen Erreichung er wahrscheinlich selbst nicht erwartet, den er jedoch als Mittel benützt, sowohl um das Zusammenhalten der Katholiken zu bewahren, wie auch, um das brittische Parlament durch Besorgniß zu Maßregeln anderer Art zu bestimmen, wo Nachgiebigkeit der Torypartei sonst nicht zu erwarten wäre. Die Reformbill hat die Macht der irisch-katholischen Partei erhöht, sowohl durch Abschaffung der verfaulten Flecken Irlands, wie durch ein Wahlsystem, wodurch die Mehrzahl der irischen Mitglieder stets aus Katholiken bestehen wird. Die Macht, welche dieselben besaßen, zeigte sich bald im brittischen Parlament; seit 1833 haben sie mehr erlangt wie jemals: Ablösbarkeit der Zehnten, eine Menge Gesetze, welche die alleinige innere Verwaltung des Landes, die Uebermacht in den Grafschaften und Municipalitäten den Protestanten entzogen u. s. w. Zugleich zeigte sich dieselbe Uebereinstimmung und Disciplin in der Volksmasse, wie während des katholischen Vereins; bei Gelegenheit der Zehnten auch die furchtbare Verfehmung, welche, verbunden mit der allgemeinen Verweigerung, sie zu

zahlen, selbst dem Oberhause die Zustimmung zur Ablösung derselben und Uebertragung auf die meist protestantischen Grundherren abzwang. Die Macht der Partei war um so bedeutender, da sie von 1837—41 das Fortbestehen der Whigregierung durch ihre Stimmen bedingte, und da sie bei den Verhältnissen des brittischen Parlamentes und bei dem jetzt stattfindenden Gleichgewicht zwischen den beiden Hauptparteien den Ausschlag geben muß. Ihre Stellung ist aber zugleich von den beiden Parteien abhängig; gänzliche Selbstständigkeit wird sie nie erlangen, und deßhalb auch nie die Auflösung der Union durchführen können, wenn nicht zugleich gewaltsame Verhältnisse einträten, welche die Lage Englands erschüttern müßten. O'Connell hat jene Maßregel 1843 in derselben Weise aufgeregt, wie früher die Emancipation und die Zehntenablösung, und das Land gewissermaßen zum Bürgerkriege organisirt; doch hat er denselben zurückgehalten und vielleicht keinen andern Zweck gehabt, als Peel zu neuen für die irische Volksmasse günstigen Maßregeln zu zwingen, ein Erfolg, der auch am Schluß der Session 1844 theilweise stattgefunden hat. — Uebrigens herrscht in Irland eine um so größere Erbitterung der Parteien, da die Mehrzahl der englischen, seit Elisabeth in Irland ansäßigen und reichen Familien eine Wiederholung der früheren Bestrebungen, ihren Besitz ihnen zu entreißen, besorgt, und da die protestantische Kirche dasselbe Schicksal vor Augen sieht. Die Parteileidenschaft wird durch Heftigkeit des Nationalcharakters erhöht; ohne die Einwirkung Englands würde sich wahrscheinlich ein Bürgerkrieg ergeben, dessen Erfolg gegenwärtig nicht mehr zweifelhaft sein kann, sobald England einmal nicht im Stande sein sollte, die Partei der protestantischen Grundbesitzer (Orangemen) durch Waffen zu beschützen.

Irisch, irländisch.

Irische Sprache, ein Zweig der celtischen Mundart, mit dem Hochschottischen nahe verwandt, von dem Wallisischen mehr abweichend, wird gegenwärtig nur vom Volke und auch nicht einmal allgemein gesprochen. Die höheren und mittleren Classen sprechen allgemein Englisch und das

niedere Volk versteht diese Sprache. Irische Schriftsteller bedienen sich schon lange nie einer andern.

Irmensäule, eine von den alten Sachsen bei Eresburg verehrte Säule, wahrscheinlich einem Kriegsgotte geweiht, der von einigen für Arminius gehalten wird. Sie ward von Karl dem Großen zerstört. Eine im Dom zu Hildesheim befindliche Säule, die dafür ausgegeben wird, ist späteren Ursprungs.

Irnerius, von 1128—40 der erste Lehrer des römischen Rechts zu Bologna, welcher Kaiser Lothar zur Wiedereinführung desselben bewog.

Irokesen, auch Mohawks genannt, 5, früher 6, vereinigte Indianerstämme Nordamerika's, früher über den Osten der Vereinigten Staaten und im Süden Canada's verbreitet, eine der mächtigsten und zahlreichsten Nationen, gegenwärtig sehr zusammengeschmolzen, kaum mit 9000 streitfähigen Kriegern. Sie wohnen gegenwärtig im Nordwesten des Staates Newyork und ihr gänzlicher Untergang ist dadurch verhindert worden, daß sie Ackerbau, Viehzucht und einige Gewerbe zu treiben anfingen und sich in größeren Orten vereinigten. Ihr Hauptort ist Anandago.

Ironie (Verstellung), die Art des feinen Spottes, worin man denselben in die Form des Ernstes kleidet; man sagt das Gegentheil von dem, was man zu sagen beabsichtigt, und läßt durch Verbindung und Ausdrucksweise den wahren Sinn errathen.

Irrational, vernunftwidrig; Irrationalismus, vernunftwidrige Ansicht. — In der Mathematik heißen irrational diejenigen Größen, welche in ihren Theilen nicht durch einander zusammengesetzt werden können; bei den Zahlen diejenigen, welche sich durch die Einheit nicht messen lassen. Ein irrationales Verhältniß ist überall, wo die Größen kein gemeinschaftliches Maaß haben, s. incommensurabel.

Irregulär, unregelmäßig, in der Mathematik irreguläre Körper solche, die von gleichen und ähnlichen Oberflächen nicht begränzt werden.

Irrenanstalten, s. Seelenheilkunde.

Irresein, s. Delirium u. Seelenheilkunde.

Irritabilität, Reizbarkeit, s. d. Artikel.

Irrlichter, Irrwische, kleine Flämmchen oder Lichter in den mittleren Schichten der Luft, oft zu zweien oder dreien im Dunkel erscheinend, die aus der Erde hervorzugehen scheinen und sich hauptsächlich in solchen Gegenden erzeugen, wo thierische und Pflanzenstoffe faulen (auf Kirchhöfen, Mooren u. s. w.). Wahrscheinlich bestehen sie aus Schwefelwasserstoffgas; ihre Eigenschaften und ihre Zusammensetzung aber ist noch nicht gehörig bekannt. In südlichen Gegenden sind sie häufiger und größer, wie in nördlichen, offenbar weil das dortige warme Klima die Zersetzung von Stoffen mehr befördert.

Irun, Stadt in den baskischen Provinzen Spaniens, auf der Hauptstraße nach Frankreich, nicht weit von der Grenze, bedeutend für den Schleichhandel, mit 5000 Ew. 1837 wurde sie von der englischen Legion nach der hartnäckigsten Vertheidigung der Karlisten erstürmt und geplündert.

Irus, ein Bettler in Homers Odyssee, zum Sprüchwort geworden: Arm wie Irus.

Irving (Washington), 1780 zu Newyork geboren, einer der beliebtesten und ohne Zweifel auch der beste der nordamerikanischen Schriftsteller, scharfsichtig in der Auffassung und Schilderung der Eigenthümlichkeiten von Charakteren und Völkern, leicht und humoristisch in der Darstellung, außerdem auch als Geschichtschreiber nicht unbedeutend. Eine allgemeine Anerkennung fanden seine Darstellungen, welche sein Vaterland und England betrafen (History of New-York by Dietrich Knickelbrocker; Sketch-book u. s. w.) Unter seinen historischen Werken zeigen seine Lebens- und Reisebeschreibung von Columbus, so wie ein Werk über die Reisen der ersten Nachfolger des Entdeckers eine fleißige und scharfsinnige Benützung der spanischen Quellen. Irving ist viel gereist, und kennt Europa aus eigener Anschauung, besonders Spanien und England. 1814

focht er für sein Vaterland, wurde alsdann Kaufmann, gab aber das Geschäft bald auf, lebte als Literat, oder war diplomatischer Beamter der Union. Gegenwärtig ist er nordamerikanischer Consul in Spanien.

Irving (Eduard), 1834 gestorben, ein seit 1831 bekannter oder vielmehr berüchtigter schottischer Prediger, welcher übernatürliche Gesichte und Offenbarungen zu haben vorgab, und eine Gemeinde einrichtete, wo eine Menge Leute aus den niederen Volksclassen in ähnlicher Weise sich Schwärmereien überließen. Die schottische Synode schloß ihn mit Recht aus dem Verband der reformirten Kirche, seine Sekte aber besteht noch in Großbritannien.

Isaak, Sohn Abrahams und somit zweiter Stammvater der Hebräer.

Isabella I. von Castilien, 1451—1504, seit 1474 Königin, 1469 mit Ferdinand von Aragon vermählt, so daß die zwei Kronen Spaniens vereinigt wurden, eine der ausgezeichnetsten und verständigsten Frauen, die jemals einen Thron eingenommen haben, ohne allen Flecken auch im persönlichen Charakter, leicht für alles Große begeistert, die Begründerin der spanischen Größe. Vor ihrer Regierung fand sich innere Zerrüttung; sie beschloß dieselbe mit den Cortes und hat während ihrer ganzen Regierung niemals einen Schritt gethan, welcher die alte Verfassung verletzt hätte. Ihre ganze Politik aber beruhete auf der Beförderung des dritten Standes; sie hielt es stets in den Cortes mit demselben gegen den Adel, und gab auch noch in ihrem Testamente Bestimmungen über die Ausdehnung des Wahlrechts auf nicht berechtigte Städte, welche einen Hauptpunkt in den Forderungen der Cortes an Karl V. bildeten. Der einzige Vorwurf, der ihr zu machen ist, betrifft die Einführung der Inquisition; allein diese ging mehr von ihrem Gemahl, wie von ihr selbst aus, und wurde ohnedem von den Cortes bestätigt. Isabella hauptsächlich bewirkte die Unternehmung des Columbus, den ihr Gemahl und die meisten höheren Beamten zurückgewiesen hatten. Noch jetzt steht ihr Name bei den Spaniern in hoher Verehrung, und wurde

deßhalb bei der Geburt der jetzigen Königin von Spanien, als der Thronerbin, gewählt.

Isabella II., die jetzige Königin von Spanien, 1830 geboren, seit 1833 Königin, zuerst unter Vormundschaft ihrer Mutter Maria Christina, dann seit 1840 unter der Regentschaft Espartero's, 1844, bei dessen Sturz, für mündig erklärt. Bei ihrem Alter hat sie noch keine eigentliche Einwirkung auf den Staat äußern können.

Isäus, athenischer Redner um 370 v. Chr., der dem Staat entfremdet, nur vor Gericht auftrat, oder wie es heißt, Reden für Andre verfertigte. Man besitzt von ihm elf Reden, meist über Erbschaftsprozesse.

Isaurien, alte Landschaft in Kleinasien zwischen Cilicien und Lykaonien.

Ischia (im Alterthum Änaria und Iparime), Insel im Meerbusen von Neapel, vulkanischen Ursprungs, mit einem jetzt erloschenen, im Alterthum einige Male thätigen Vulkan, (dem Berg Eporaco), $1\frac{1}{2}$ QM., 22,000 Ew., berühmt wegen seiner heißen Bäder und des gesunden Klima's. Die Insel bringt viel Öl und einen guten, süßen Wein hervor. Die gleichnamige Hauptstadt zählt 3000 Einw. In der Nähe die Insel Procida.

Ischl, Stadt in Oberösterreich im Traunkreise, 2000 Einw., mit Salzwerken und sehr besuchten Soolbädern.

Isenburg, ehemaliges Fürstenthum, jetzt Standesherrschaft im Großherzogthum und Kurfürstenthum Hessen, 18 QM. und 50,000 Ew., mit Offenbach als dem beträchtlichsten Orte. — Das Gebiet gehörte früher den Grafen Isenburg, deren Ursprung bis ins 12. Jahrh. sich nachweisen läßt. Das Haus und Gebiet war in mehre Linien getheilt. Fürst Karl von Isenburg-Birstein erhielt das Ganze, als er 1806 dem Rheinbunde beitrat. Die Wiener Congreßakte stellte das Land unter die Souverainetät Österreichs, welches dasselbe wieder dem Großherzogthum Hessen überließ. Einen Theil davon erhielt Kurhessen als Entschädigung für hanauische Ämter.

Isère, Nebenfluß der Rhone; darnach ein an Savoyen

(Königreich Sardinien) grenzendes Departement Frankreichs, gebirgig, mit Zweigen der cottischen Alpen, ziemlich rauh und wild, jedoch auch mit Südfrüchten, Seidenzucht und Weinbau in einzelnen Thälern. Es finden sich auch Steinkohlenbergwerke; ferner Kupfer, etwas Silber und Gold. — Die Einwohnerzahl beträgt 580,000 auf 160 □M.

Iserlohn, Stadt im preuß. Regierungsbezirk Arensberg, 9400 Ew., wichtig durch seine Fabriken in Eisen, Messing und Draht, auch in Sammet, Seidenband, Wollenstoffen ꝛc. Nicht weit davon die große Messingfabrik in der Grüne.

Isidorus Pelusiota, griechischer Kirchenvater aus dem 5. Jahrhundert, Verfasser von Briefen, die zur Bibelerklärung dienen. — Isidorus Hispalensis, 630 als Erzbischof von Sevilla gestorben, von welchem eine Art Encyklopädie über das Wissen jener Zeit (Originum libri XX), ein Buch de differentiis Verborum und eine Geschichte der in Spanien sich niederlassenden germanischen Völker (Gothen, Sueven und Vandalen) und einiges Andre vorhanden ist. Die ihm zugeschriebene Sammlung von Dekretalen (s. d. Art.) für die Geschichte des päpstlichen Rechtes von Bedeutung, ist erweislich falsch.

Isis, nebst ihrem Gemahl Osiris, die Hauptgottheit der Ägypter, mit einem theils dunkelen, theils abenteuerlichem Mythus. Wahrscheinlich ist sie das Symbol der weiblichen, gebärenden Naturkraft; zugleich auch als Mond u. Erde gedacht; ihr Gatte Osiris ist der sie befruchtende Nil und der Mörder des Osiris (Typhon), die dürre, unfruchtbare Jahrszeit Ägyptens, vielleicht auch der Samum. — Isistafel, eines der berühmtesten ägyptischen Denkmale, eine Kupferplatte mit eingelegten Silberfäden und mit blauem Schmelz überzogen, mit mehren Darstellungen versehen, unter denen Isis die Hauptfigur bildet. Die Bedeutung derselben ist unbekannt. Die Tafel befindet sich zu Turin.

Islam, das Religionssystem Mahomeds.

Isla, 1714—81, spanischer Jesuit, übrigens bekannt durch eine Satire über den Zustand der Geistlichkeit zu seiner

Zeit, die auch jetzt noch von den Spaniern gelesen wird (Fray Gerundio).

Island, Insel im nördlichen Eismeer, 150 Meilen von Norwegen, 35 von Grönland entfernt, 180 □M. im Umfang, umringt von stürmischen, nur auf kurze Zeit vom Eise freien Meeren, mit zerrissenen Küsten, durchaus vulkanischem Boden. Die Eisfelder nehmen jährlich zu und haben bereits einen früher bewohnten Theil der Insel unbewohnbar gemacht. Das Innere ist eine unbekannte Wüste, so weit man weiß ein Gebirg, wo Felsen mit Lavafeldern, heißen Morästen und Quellen und mit Gletschern abwechseln. Merkwürdig sind die heißen Quellen. Eine derselben, Geiser, im südlichen Theile der Insel, schleudert eine neunzig Fuß hohe und zehn Fuß dicke Wassersäule mit unterirdischem Getöse in die Höhe. Es finden sich mehre Vulkane, Eyafiäl, Hekla, Skaptur, Gaitland u. s. w. Die Gebirgsspitzen (Jökel) sollen 7000 F. betragen. Getreidebau ist nicht vorhanden; in den Gärten gedeihen allein Kohl- und Rübenarten; verkrüppelte Birken bilden allein das Gehölz; doch hat man 1819 Tannen angepflanzt. Als Feurung dient Torf und Treibholz. Die Hauptbeschäftigung der 56,000 Einwohner ist Viehzucht (Rennthiere, Pferde, Schafe, Hausgeflügel, auch einiges Hornvieh), Fischfang, Jagd (auf Pelzthiere und auf Vögel), so wie Aufsuchen der Eiderdunen, ferner auch Weberei (Kasimir, Handschuhe, Strümpfe, letztere jährlich 200,000 Paar). Der Ausfuhrhandel betrifft Wolle (12,000 Centner jährlich), ferner besonders Eiderdunen und isländisch Moos. Die Einwohner sind norwegischen Stamms, mit starkem Körperbau, ausdauernd, von schlichtem und männlichem Charakter, auch jetzt noch, wie früher, ziemlich allgemein mit geistiger Bildung, lutherischer Confession. Die Insel gehört Dänemark und steht unter einem Stiftsamtmann mit vier Amtleuten. Die einzige Stadt ist Reikiawik, mit einem Hafen und Handel, außerdem mit guten Bildungsanstalten und einer an altnordischen Handschriften reichen Bibliothek. — Island wurde 861 von dem Norweger Norsen Naddod entdeckt und bevölkerte sich schnell nach 870 von norwegi=

schen Auswanderern, als Harald Harfagar das Königthum in Norwegen begründete. Die Bevölkerung soll schnell auf 80,000 gestiegen sein und bildete eine demokratische Republik, welche 300 Jahre lang fortdauerte. Als eine Aristokratie sich begründet hatte, entstand ein Bürgerkrieg und in Folge dessen unterwarf sich die Insel Norwegen 1261. Das Christenthum ward um 1000 allgemein. Seit dessen Einführung herrschte in Island überall eine höhere Bildung, sowohl Liebe zur nordischen Dichtung und Sage, wie eine Pflege der römischen und französischen Literatur. Isländern verdanken wir die Erhaltung von demjenigen, was über das höchste germanische Alterthum überliefert ist; Isländer gingen ferner häufig nach Frankreich, brachten die Dichtkunst der Nord- und Südfranzosen in ihre Heimath und pflegten dieselbe dort in ihrer Weise. Klima und Unglück aber hielten dies Fortschreiten der Blüte auf. Im 14. Jahrh. verminderte eine Pest (der schwarze Tod) die Hälfte der Einwohnerzahl; andere ansteckende Krankheiten, Hungerjahre, Erdbeben, vulkanische Ausbrüche und strenge Winter verwüsteten die Insel von Zeit zu Zeit. Im vergangenen Jahrhundert hatte Island 43 Mißjahre und 18mal Hungersnoth (letzteres noch 1824 u. 25). Auch 1827 verminderte eine Krankheit die Einwohnerzahl auf 40,000. Diese ist erst seit 1831 im Steigen gewesen.

Isländisch Moos, Flechtenart in Island, im nördlichsten Europa, auch in Deutschland auf den höchsten Bergspitzen, ein aufrechtes, unregelmäßig gelapptes, lederartiges Laub, mit nahrhaftem Schleim und einem bitteren zusammenziehenden Stoff, in Island und anderen nördlichen Gegenden Hauptnahrung für Thiere und Menschen; auch braucht man es als Arzneimitel bei Lungenleiden, besonders den Moosgallert, z. B. in Vermischung mit Chocolade (Mooschocolade).

Isle de France, frühere französische Provinz, Paris mit der Umgegend; auch der frühere und noch jetzt häufige Name für Mauritius, eine östlich von Madagascar am indischen Meer gelegene Insel, vulkanischen Ursprungs,

mit Isle Bourbon zu den Mascarenhas gehörig, von 55 QM., 100,000 Einwohner, worunter etwa nur 11,000 Weiße. Sie gehört gegenwärtig England, steht als Kron-Colonie unter einem Gouverneur und ist von bedeutender Wichtigkeit als Station für die ostindische Schifffahrt. Außerdem ist sie reich durch Ebenholz, Reis und Weizenbau; auch bringt sie Gewürznelken und Muskatnüsse seit 1770, jedoch in keiner großen Masse hervor. Sie hat zwei gute Häfen; an einem derselben liegt die Hauptstadt Port Louis, mit 26,000 Einw. Die Holländer nahmen sie 1598 den Portugiesen, benützten sie aber wenig und gaben sie 1712 gänzlich auf. Hierauf colonisirten die Franzosen. Während des vergangenen Krieges war sie nebst der nahen Isle Bourbon der Mittelpunkt der Capereien, die den englisch-ostindischen Handel belästigten. Deßhalb entsandte die englisch-ostindische Compagnie 1810 eine Ausrüstung, welche beide Inseln eroberte. 1814 wurde sie an Großbritannien förmlich abgetreten.

Ismael, Sohn Abrahams und der Hagar, Stammvater der Araber. —

Ismaeliten, Haschischis (bei den Abendländern Assassinen), mahomedanische Sekte im 10ten Jahrhundert, aus Anhängern der Nachkommen des Kalifen Ali entstanden, zuerst in Persien, dann in Syrien verbreitet. So viel man weiß, sagten sie sich vom Koran in so weit los, daß sie denselben durch eine Geheimlehre erklärten; sie galten deßhalb bei den Moslem als Freigeister, und sollen sich auch von jeder Sittenlehre losgesagt haben. Von 1150 an gelangten sie zur Macht, indem ihr Häuptling das Schloß Alamat in Persien eroberte und dort den Mittelpunkt der Sekte aufschlug. Er zählte bald viele Anhänger und ward durch den Einfluß furchtbar, den er auf dieselben übte. Sie gehorchten blindlings seinen Befehlen und es war bei ihm System, daß er sie als Meuchelmörder gegen Fürsten und andere Personen aussandte, die der Sekte gefährlich oder feindlich waren. Zur Zeit der Kreuzzüge hatten sie ihre Herrschaft auf eine Menge von Bergschlössern Syriens ausgedehnt, kamen mit

den Kreuzfahrern in Berührung und wurden wegen des Meuchelmordes eben so gefürchtet, wie gehaßt (daher Assassin, Meuchelmörder). Bei den Abendländern hieß ihr Oberhaupt der Alte von Berge. Die Sekte bestand als mächtig bis 1276, wo Mongolenfürsten ihre Bergschlösser eroberten. Als friedliche und ketzerische Sekte besteht sie noch in Persien, und auf einem Punkte (Massiat) in Syrien.

Ismail, russische Stadt und Festung in Bessarabien, an einem Donauarme gelegen, jetzt mit 5000 Einw. Die Stadt wurde 1790 mit Sturm durch Suwaroff erobert, nachdem die Türken sich auf's Heldenmüthigste vertheidigt und die Russen dreimal zurückgeschlagen hatten. Nach dem Sturm begann ein unerhörtes Morden, indem weder Alter noch Geschlecht verschont wurde. 30,000 Menschen wurden niedergemacht und die Stadt gänzlich zerstört.

Isobarometrische Linien, bei klimatischen Bestimmungen Linien, die auf der Karte über Orte gezogen werden, wo man sich den barometrischen Stand als gleich denkt; isothermische Linien, solche auf Orten, die eine gleiche mittlere Temperatur haben. Dies dehnt man noch weiter aus und denkt sich isotherische und isochimenische Linien auf Ländern, die gleiche mittlere Temperatur im Sommer und Winter haben. — Benützt man das Verfahren zur Andeutung der Verhältnisse des Erdmagnetismus, so werden isodynamische Linien auf der Karte über Länder gezogen, wo die magnetische Kraft sich auf gleiche Weise äußert; isoklinische, wenn gleiche Neigung, isogonische, wenn gleiche Abweichung der Nadel sich findet.

Isochron, in der Mechanik Wirkung in gleichen Zeiträumen, z. B. die Schwingungen des Pendels, wenn derselbe immer in gleicher Länge bleibt. — Isochrone Linie (accessus æquabilis), Curve, auf welcher ein fallender oder rollender Körper von jedem Punkte in derselben Zeitdauer bis zum Ende der Linie gelangen würde, so daß die Linie die Gesetze des Falls in senkrechter Richtung durch ihre Krümmung ausgleicht; eine von Leibnitz aufgestellte und gelöste Aufgabe, welche hierauf Bernoulli, Varignon

und Maupertuis ebenfalls darlegten, weil Leibnitz die Auflösung nicht bekannt machte.

Isographie, Sammlung von Facsimile's (s. d. Art.).

Isokrates, 436—338 v. Chr., attischer Redner, von welchem jetzt noch 21 Reden übrig sind. Er ist sehr gemessen und schulgerecht, übrigens weitläufig und geziert. Auch schrieb er seine Reden nur als Stylmuster, und hat nur einmal an der Politik Antheil genommen, als er mit großem Muth den Theramenes gegen die dreißig Tyrannen von Athen vertheidigte. Seitdem hielt er sich von den Stürmen der atheniſchen Volksversammlung entfernt, soll sich aber doch im höchsten Alter zu Tode gehungert haben, als er die Schlacht am Chäronea erfuhr. Die Alten schätzten ihn besonders wegen seines künstlichen und gleichmäßigen Periodenbaues, also mehr wegen der Form als wegen der Gedanken.

Isolation, Absonderung, isoliren, absondern (wie eine Insel, isola, hinstellen), in der Physik einen Körper von elektrischen Leitern abschneiden, damit er so die mitgetheilte Elektrizität ansammelt. Dies geschieht durch Aufhängung des Körpers in seidenen Schnüren, oder durch Stellung desselben auf den Isolirschemel, einen Schemel mit gläsernen Füßen.

Isomerie, in der Algebra Verfahren, Gleichungen von Brüchen zu befreien.

Isomerische Körper, in der Chemie solche, welche gleiche chemische Zusammensetzung besitzen, so weit man dieselbe erkennen kann, die aber doch verschiedene chemische und physische Wirkungen äußern.

Isoperimetrisch, in der Geometrie Figuren, deren Umfang gleich ist.

Isouard, 1777—1818, franz. Componist, leicht und gefällig, von welchem mehre Opern, besonders Cendrillon und Joconde, Hauptwerke der franz. Schule bilden, und sich immer auf dem Theater erhalten haben. Er war in Malta von franz. Eltern geboren, trat zuerst in Italien als Componist auf und kam 1800 von Malta nach Paris, als

die Franzosen die Insel an England übergaben. Anfangs lebte er dort in Armuth, allein die beiden genannten Opern brachten ihm 160,000 Franken ein.

Ispahan, Isfahan, Stadt in der persischen Provinz Irak Adschemi, unter der Blüte der Sofis (Schah Abbas) Hauptstadt des Reiches, damals groß, reich und prächtig, mit 600,000 Einw., seit dem Sturze der Sofis durch Schah Nadir, der es nach langer Belagerung 1722 einnahm, verfallen, jetzt mit zahlreichen Zeugnissen seiner früheren Größe in Palästen und Ruinen; der Verfall ist um so bedeutender, da die Residenz nach Teheran schon lange verlegt ist. Doch hat die Stadt in den letzten 20 Jahren sich wieder gehoben (von 50,000 auf beinahe 100,000 Einw.). Die Ursache liegt in der Fruchtbarkeit der Gegend, in den Fabriken von Seidenzeug und Goldbrokat, und im lebhaften Karavanenhandel. Der alte Name ist Aspadana; nach Behauptung der Neu-Perser wurde die Stadt von Juden in der babylonischen Gefangenschaft gegründet (Aspahan).

Israel (d. h. er kämpfte mit Gott), Beiname Jakobs, daher auch Volksname der Hebräer und Juden.

Israelitische Christen, in Rußland die zum Christenthum übergetretenen Juden, seit 1817 mit bedeutenden Freiheiten, z. B. auf 20 Jahre zum Kriegsdienst und zu Frohnden nicht verpflichtet, unter selbstgewählten Obrigkeiten u. s. w.; nach Verlauf der Zeit treten sie jedoch in die übrigen Verhältnisse russischer Unterthanen.

Istambul, Stambul, der türkische Name für Constantinopel.

Isthmus, Landenge, vorzugsweise diejenige, welche in Griechenland den Peloponnes (Morea) mit dem übrigen Lande verbindet, auch nach dem nahen Korinth der korinthische Isthmus benannt. Die Landenge ist im Durchschnitt eine geographische Meile breit, felsig und unfruchtbar. Im späteren Alterthum versuchte man mehre Male die Anlegung eines Kanals, allein das Unternehmen war bei den Mitteln der Alten wegen des felsigen Bodens nicht auszuführen. Befestigt dagegen wurde er gegen Xerxes durch eine quer

hindurchgehende Mauer, dann von den Spartern gegen Epaminondas, von Valerian gegen die Gothen, 1413 gegen die Türken, 1463 und 1695 von den Venezianern. Jedoch haben die Befestigungen nie vermocht, den Feind zurückzuhalten. — Auf dieser Meerenge wurden im Alterthum alle zwei Jahre die für Griechenland allgemeinen isthmischen Spiele gehalten, dem Neptun geweiht.

Istmo, das nördliche, an die Republik Mittelamerika grenzende Departement der Republik Neu-Granada, ein Theil des Isthmus von Panama mit dieser Stadt, gebirgig, mit ergiebigen Silberminen, 1200 QM., 100,000 Einw. Dieser Theil wird vielleicht bedeutend, weil man den Plan noch nicht aufgegeben hat, die Verbindung der Meere durch einen Kanal oder Eisenbahnen hier durchzuführen.

Istrien, Halbinsel des adriatischen Meeres, zum Königreich Illyrien gehörig, 103 QM. und 115,000 Ew., slavischer Abkunft auf dem Lande, italienischer in den Städten. Früher gehörte das Land theils zu Venedig, theils zu Österreich; der Frieden von Campo Formio brachte das Ganze unter österreichische Herrschaft; im Frieden von Preßburg ging es verloren, wurde aber 1813 wieder erworben (über das Weitere s. Illyrien).

Isturiz, 1790 in Cadiz geboren, spanischer Staatsmann neuester Zeit, 1820 ein Beförderer des Aufstandes von Riego, 1822 und 23 in den Cortes, entschiedener Liberaler zu derjenigen Partei gehörig, welche man Exaltados nannte. 1825 flüchtete er nach England, lebte dort, des Englischen vollkommen mächtig und bekannt mit allen englischen Verhältnissen, als Zeitungsschreiber in den angesehensten Journalen, und trat nach seiner Rückkehr, von Cadiz gewählt, 1834 in die Cortes. Anfangs blieb er bei seiner früheren Partei, zerfiel aber mit Mendizabal, und trat, wie man sagt, aus persönlichem Haß zu den Moderados über. In der Veranlassung aber hatte er offenbar Recht; er wollte von dem Vertrauensvotum nichts wissen, welches die Finanzen der Willkür Mendizabal's überlieferte, bargwohnte Schwindel und drang darauf, daß die Finanzen offen dargelegt

würden. Seitdem war er gänzlich mit seiner Partei zerfallen und übernahm sogar ein Ministerium, als die Aufregung eintrat, welche den Aufstand einer Menge Städte und zuletzt die Revolution von La Granja veranlaßte. Er mußte flüchten; die Cortes wollten ihn in Anklagezustand versetzen; hierauf erklärte er, er wolle sich stellen und die Anklage unterblieb. 1838 erschien er wieder in den Cortes, wurde Präsident, und alle Parteien gestehen ihm zu, daß er sein Amt unparteiisch verwaltete. Die Vertreibung der Königin entfernte ihn von dem öffentlichen Leben mit seiner ganzen Partei; in den jetzigen Cortes ist er wieder aufgetreten, scheint jedoch mit dem Verfahren seiner Partei gar nicht zufrieden, ob er gleich noch keine einflußreiche Opposition bis jetzt hat machen können.

Italien, Halbinsel Südeuropa's zwischen Frankreich, Schweiz, Deutschland und zwischen Theilen des Mittelmeers, mit zwei größeren, vielen kleineren Inseln, ein geographisch durch das Meer und die Alpen abgeschlossenes Land, weßhalb es auch in besonderer Geschichte und in bestimmten Grenzen sich entwickelt hat, lang gedehnt von Westen nach Osten. Man scheidet es, abgesehen von den alten und neuen politischen Eintheilungen am zweckmäßigsten in Ober-, Mittel- und Unteritalien. Gegenwärtig finden sich als bestehende Staaten in Oberitalien: Königreich Sardinien, Königreich Lombardei und Venedig, die Herzogthümer Parma und Modena; in Mittelitalien: Großherzogthum Toskana, Herzogthum Lucca, Kirchenstaat und Republik San Marino; in Unteritalien: das Königreich beider Sicilien. Der Boden, im Norden mit den Alpen, ist vom Hauptzweige der Meeralpen, dem Appennin, der Länge nach durchschnitten; in der Mitte erkennt man bereis Spuren vulkanischer Thätigkeit; im Süden ist diese noch wirksam. Oberitalien, im Norden gebirgig und mit vielen, von den Strömen gebildeten Landseen, enthält den größten Fluß der Halbinsel, den Po, und in dessen Thal eine der fruchtbarsten Ebenen Europa's, mit einer Ausdehnung von ungefähr 320 □M. Der Po, mit zahlreichen Nebenflüssen und Bächen, bietet Gelegenheit zu

einer künstlichen Bewässerung, wie sie sonst nirgends vorhanden ist. In Mittel- und Unteritalien sind Gebirge vorherrschend, theils rauh (in Toscana), theils kahl, theils zum Weinbau benützt, theils auch mit dichten und weiten Wäldern bedeckt (besonders im Kirchenstaat und in Neapel). In Toskana nehmen die Maremmen die Hälfte des Landes ein, eine Ebene, welche durch Sümpfe theilweise noch verpestet, theilweise zum Ackerbau trocken gelegt ist. Ähnliche Sümpfe erstrecken sich jenseits Roms im Kirchenstaate (die pontinischen). Im Kirchenstaate finden sich außer ehemaligen Vulkanen auch Seen, die sich in erloschenen Kratern sammelten, als Spuren erloschener Vulkane, in Neapel der Vesuv und in Sicilien der Ätna als thätige. Das Klima, obgleich im Sommer heiß, ist im Allgemeinen angenehm und gesund. Im Norden ist es in den Alpen noch kalt und selbst in der Poebene findet sich Frost; auch sind einzelne Punkte der Appenninen rauh, im Süden dagegen fällt der Schnee nur auf den höchsten Berggipfeln. In den genannten sumpfigen Gegenden findet sich verpestete Luft, noch mehr in der Umgegend Roms (Malaria), aus unbekannten Ursachen, weßhalb dieselbe gänzlich ausgestorben erscheint. Das Land ist überall fruchtbar, jedoch, mit Ausnahme der Poebene und Toskana's, nicht gehörig benützt. In dem Kirchenstaat findet man nur gute Bewirthschaftung bei Bologna, Forli, Ravenna und Ferrara; alles übrige Land ist verwildert und vernachlässigt, Zwei Drittheile des Bodens bestehen aus Wäldern und vom übrigen Drittheil wird nur der siebte Theil zum Getreidebau benützt. Noch weniger benützt ist Unteritalien; der einst in jedem Zweige blühende Ackerbau ist so gut wie untergegangen. Die Hauptprodukte sind die des Ackerbaues und der Viehzucht, Getreide, Reis, Wein, Südfrüchte, Seide und Baumwolle; die Wälder werden zur Ausfuhr nicht ausgebeutet, ebensowenig die Ergebnisse des Mineralreichs, mit Ausnahme des Schwefels in Sicilien, des Marmors in Carrara und des Eisens in Elba. Fischerei ist unbedeutend, ebenso der Seehandel, mit Ausnahme Genua's und Livorno's, obgleich die Küsten mit schönen Häfen versehen sind. Die Industrie ist ebenfalls,

mit Ausnahme Toskana's und einiger Punkte der Lombardei, unbeträchtlich. Die Einwohner, 23 Millionen, römischen Stamms, sind meist schön von Körper, von mittlerem oder kleinerem Wuchs, schwarzhaarig, lebendig an Geist, leicht reizbar in Leidenschaft, gegenwärtig eher geschmeidig wie thatkräftig; je nach den Staaten ist übrigens der Charakter verschieden. So zeigten die Nord- und Mittelitaliener in den neuesten Zeiten kriegerischen Muth, die Neapolitaner dagegen Feigheit. Die Charakterstärke und Verständigkeit der Römer, sowie der Italiener im Mittelalter, ebenso die Regsamkeit der Nation nach allen Richtungen hin bis zum 17. Jahrh. ist meist ausgestorben. Nur der Sinn für Musik und die bildenden Künste hat sich ungeschwächt erhalten. Im Allgemeinen ist die Nation eine gesunkene; seit 1797 erwiesen sich zwar genug Zeichen einer Wiederbelebung derselben; ob diese aber stattfindet, wird die Folge lehren (über die weiteren Verhältnisse siehe die einzelnen Artikel über die Staaten und Städte).

Geschichte. Italien, zweimal der Mittelpunkt, von welchem die Umgestaltung der Welt ausging, zuerst durch Rom, dann durch die erste Bildung des neueren Lebens im Mittelalter, besitzt eigentlich niemals eine allgemeine Geschichte. Im höheren Alterthum fanden sich, so weit man die Geschichte aus der römischen erkennt, verschiedene Hauptnationen ohne Zusammenhang, mit besonderer Cultur und Einrichtung, die Etrusker, Latiner, Samniten und die Griechen; ferner auch die Celten (Gallier) im Norden; allein alle diese Nationen verschwanden unter Roms Herrschaft, und waren am Schluß der Republik zu Römern geworden. Der Versuch, eine italische Föderativrepublik im Bundsgenossenkriege zu gründen, mißlang sowohl durch die Macht, wie die Klugheit der großen Republik. Somit ist Italiens Geschichte die römische bis zum Untergange des römischen Reichs und der alten Civilisation. Eben so wenig stellte sich im Mittelalter und in neuerer Zeit jemals die Vereinigung der Nation heraus, obgleich dieselbe, ungeachtet aller Vermischung mit Longobarden und andern Deutschen, Griechen, Normännern und selbst Sara-

zenen (in Sicilien und zum Theil in Unteritalien) stets ihre Eigenthümlichkeit wieder herausstellte, und die fremdartigen, hinzugekommenen Theile in ihr Wesen hinüberführte. Alle Haupttheile haben ihre besondere Geschichte und eine Entwickelung, wo eher ein Theil in höherer Bedeutung auf den andern folgte, als daß eine gleichzeitige Ausbildung stattgefunden hätte. Allgemeine Erscheinungen bietet allein die Blüte der Republiken durch Handel, Industrie, Tapferkeit und Selbstständigkeit ihrer Bürger zuerst in Unteritalien (Amalfi), dann in Oberitalien (die lombardischen Städte, mit Genua und Venedig), endlich in Mittelitalien (Florenz), zugleich die allmählige Bildung des Papstthums nicht allein als geistliche, sondern zugleich als weltliche Macht; endlich die Bestrebungen äußerer Staaten, in Italien zu herrschen, welche bei der Kraft der italienischen scheiterten, so lange Regsamkeit und kriegerischer Muth, durch die bürgerliche Verfassung bedingt, in letzteren herrschte, alsdann aber sich als erfolgreich zeigte, worauf die Herrschaft von einem Staat auf den andern abwechselnd überging, ohne daß die Italiener sich derselben zu erwehren vermochten. Die Entwicklung der italienischen Staaten beruhete auf der Erhaltung des römischen Städtewesens, der selbstständigen Municipalverwaltung, zugleich mit Fortdauer des römischen Rechts, so wie andererseits auf daneben bestehenden Geltung des von Longobarden und Franken begründeten Lehnrechts. Das erstere fand sich gleichmäßig überall, das andere war in Ober- und Mittelitalien durch Longobarden und Franken begründet, und wurde es seit dem 11. Jahrh. im Süden durch die Normänner. Nach dem Verfall des fränkischen Reiches unter dem Nachfolger Karls des Großen erlitt das damit vereinigte nördliche und größeren Theils mittlere Italien dieselbe Verwirrung wie Frankreich und Deutschland. Der Vertrag von Verdun hatte Italien 843 Lothar I. ertheilt, und es blieb bis zum Tode von dessen Sohn, 850, bei italienischen Königen des karolingischen Stammes, ward aber dann der Gegenstand des Streites zwischen französischen und deutschen Karolingern, worin fränkische und longobardische Herzoge und Grafen selbst-

ständig und die Macht der Krone zu nichte wurde. Die Macht ging stets von einem Hause auf ein anderes über, bis Otto I. von Deutschland Italien durch Gewalt mit der deutschen vereinigte. Von dort an begannen die zahlreichen Bemühungen der deutschen Kaiser, ihre Gewalt in Italien zu befestigen und auszudehnen, die aber immer wieder durch die von Zeit zu Zeit einbrechenden Bürgerkriege in Deutschland selbst, besonders unter Heinrich IV., gelähmt wurden. Der Lehnsadel, wieder unabhängig, behauptete sich theils, unterlag aber andererseits den als reich und mächtig sich erhebenden Städten, unter welchen mehre die Grafen und Barone zwangen, ihre Herrschaftsrechte aufzugeben, in die Städte zu ziehen und Bürgerrechte gegen gewisse Vortheile anzunehmen. So bestanden schon um 1100 im Norden Italiens mächtige Republiken, die sich ausschließlich selbst regierten, ihre Macht durch Unterwerfung anderer oder durch gemeinsame Bündnisse erhöheten. Mailand, welches 1111 Lodi zerstörte und dann an der Spitze des Bundes der lombardischen Städte trat, erlangte im Anfang des 12. Jahrh. in der Art das Übergewicht, daß die Macht des Lehnadels im meisten Gebiet der Lombardei verschwand. Zugleich bildete sich unter halb demokratischen, halb aristokratischen Verfassungen eine größere Blüte der Industrie und des Handels, welche einen um so höheren Stand erlangte, da Italien damals das einzige Land mit Welthandel bildete. Die Handelsblüte war zuerst im Süden (Gaeta, Neapel, Amalfi) durch Verkehr mit der Levante entstanden, als die Schwäche des byzantinischen Reichs die Selbstständigkeit der Städte in dem Gebiete nicht verhindern konnte, welches ihr von der Eroberung Italiens unter Justinian verblieben war; als aber die Normänner die Republiken unterwarfen, ging die Blüte verloren (1137 hinsichtlich Amalfi's). Die lombardischen Städte, als die Nachfolger der süditalischen, erstreckten bereits ihren Handel über ganz Europa und bildeten die reichsten Punkte des Welttheils, als Friedrich I. die Ansprüche der deutschen Krone auf Italien wieder geltend machte, indem die Hülfsquellen der Republiken zur Wiederbegründung der Kaiser=

macht das wirksamste Mittel gebildet haben würden. Das gewaltsamste Verfahren und eine für Augenblicke überwiegende Macht vermochte jedoch die Bestrebung nicht durchzuführen; sie scheiterte am allgemeinen Bunde der Städte in Oberitalien und vieler im mittleren, vor Alessandria und Ancona und in der Schlacht von Legnano. Die Republiken, ein Theil des noch als selbstständig bestehenden Adels und die päpstliche Macht vereitelten die Bestrebungen der Hohenstaufen und ihrer Partei, einzelner auf Kosten der andern bevorzugten Städte und eines größeren Theiles vom Lehensadel, worunter jedoch nicht sowohl Italiener, wie eine beträchtliche Anzahl von Deutschen, die der Kaiser in Italien belehnt hatte (s. Ghibellinen und Guelfen). Mit dem Siege der Guelfen unter Friedrich II., mit dem Untergange des hohenstaufischen Hauses, nachdem der letzte Haltpunkt für die Familie im Königreich Neapel durch Karl von Anjou mit italienischen Guelfen und Südfranzosen erobert war, endlich nach dem Fall Ezzelin's, war die Selbstständigkeit der italienischen Republiken und des guelfischen Adels gesichert; es folgte eine Periode von durchaus verschiedener Art, wo an ein Zusammenhalten zu gemeinsamem Zweck nicht mehr zu denken war. In den Republiken herrschte Parteikampf zwischen Adel und Volk, theils auch durch eine erbliche, aus den Kämpfen gegen die deutsche Krone überlieferte Familienfeindschaft veranlaßt; aus diesen Parteikämpfen gingen in den meisten Städten Fürsten, wie früher im alten Griechenland unter ähnlichen Verhältnissen die Tyrannen, hervor, unter denen die republikanischen Regierungsformen verschwanden; die größeren Republiken und die mächtigeren Fürsten unterdrückten die kleineren, und es entstand eine Reihe von bedeutenderen Staaten, die sich gegenseitig argwöhnisch beobachteten, und in immerwährendem Kampfe sich vereinigten oder trennten, um das Anwachsen des einen oder andern zu verhindern. So herrschten die Visconti in Mailand (seit 1277), in Lucca Castrucci Castruchani (1316), in Mantua die Bonacorsi, in Ravenna die Polenta u. s. w. Venedig war rein aristokratisch; nur Florenz behauptete eine

demokratische Verfassung und ward zugleich übermächtig in Mittelitalien. Mittlerweile blüheten Handel und Gewerbe; Italien nahm dieselbe Stellung, wie später Holland und gegenwärtig England ein; es war der Mittelpunkt des Weltverkehrs und der Industrie. Alle Gewerbe nahmen einen hohen Standpunkt ein; von Italien gingen alle Finanzoperationen der Zeit aus, oder fanden dort wenigstens ihren Mittelpunkt; der indische Handel über Ägypten und das Schwarze Meer bereicherten Venedig und Genua; alle Staaten wurden reich und die meisten verweichlicht. Seit dem Schluß des 14. Jahrh. war Florenz der einzige Staat, dessen Bürger fortwährend die Waffen führten; die übrigen Staaten hielten Söldnerheere von Franzosen, Deutschen, Engländern und Spaniern, die, durch den Reichthum Italiens herbeigelockt und ohne politisches Interesse, demjenigen dienten, der sie am höchsten bezahlte. Erst später entstanden italienische Söldnerheere, die jedoch aus Mangel an kriegerischer Tüchtigkeit ein schwaches Mittel zur Vertheidigung gegen fremde Unterdrückung boten. So ward die Fremdherrschaft eingeleitet, während andererseits kein Staat Italiens sich zu solcher Macht emporschwingen konnte, daß er das Ganze oder nur den Norden und die Mitte unter eine Regierung vereinigt hätte, obgleich Mailand, Venedig, das Haus Este, Genua, Florenz, der päpstliche Stuhl ihre Gewalt auf Kosten der Nachbarn ausdehnten. Im 15. Jahrh. bestand ein Gleichgewicht, nachdem Venedig und Florenz die einzige Möglichkeit, wodurch ein Fürst sich zum Alleinherrn hätte machen können, durch Widerstand gegen die Visconti's in Mailand vereitelt hatte. Mailand, Venedig, Genua, Florenz, der Kirchenstaat und Neapel bildeten ein Gleichgewicht, worin keiner stark genug war, die Einwirkungen eines mächtigen äußeren Staates zu verhindern. Für die deutsche Krone konnte der Einfluß nicht mehr gewonnen werden. Zuerst kämpfte um ihn Frankreich und Spanien; Maximilian, der die alten Ansprüche des deutschen Reiches wieder hervorsuchte, war ohnmächtig; Karl V. gewann den Einfluß endlich für Spanien mit deutscher Hülfe, und entzog die erworbenen

schönen Länder gänzlich dem Einfluß Deutschlands, indem er sie bei seiner Abdankung mit Spanien verband. Karl VIII. von Frankreich eroberte Neapel, verlor es wieder; sein Nachfolger, Ludwig XII., hatte dasselbe Schicksal, gewann dagegen Genua und Mailand. Franz I. erhielt Mailand förmlich als abgetreten von Maximilian. Sforza verlor es aber gegen ein spanisch-deutsches Heer bei Pavia (1525). Spanien war bereits im Besitz von Neapel und Sicilien, besaß somit den größten Theil Italiens und nothwendige Uebermacht. Schon unter Karl VIII. und Ludwig XII. hatten die italienischen Staaten allein dadurch ihren Einfluß zu behaupten vermocht, daß sie sich der einen oder andern fremden Macht anschlossen. Höchstens gelang eine kleinere Vergrößerung von Gebiet, kein eigentlicher Zuwachs an Macht. Am Schluß der Periode war auch Italiens Bedeutung durch Handel und Reichthum verloren gegangen, theils durch inneren Verfall, theils durch die Veränderung des indischen Handels nach Entdeckung des Seeweges über das Cap und durch andere äußere Umstände (durch die Einnahme Constantinopels von Seiten der Türken und die darauf folgende Schließung der Dardanellen, durch den Untergang der Genuesischen Colonien 2c.). In Toskana allein hatte sich die Blüte bei bürgerlicher Freiheit erhalten; Karl V. vernichtete letztere zum Vortheil der Medici, und seitdem herrschte überall, mit Ausnahme kleiner Republiken, eine unumschränkt-monarchische oder rein aristokratische Regierungsform. — Während des ganzen Zeitraums vom Fall der Hohenstaufen bis ungefähr 1530 war Italien nicht allein der Mittelpunkt des Handels und der Industrie, sondern auch der Bildung für ganz Europa, indem sich dort das neuere Leben entwickelte. Dies gilt für jeden Zweig desselben, nicht allein für Kunst und Literatur u. s. w. Noch bevor der Sturz des byzantinischen Kaiserthums die Reste der alten Bildung auf einen Boden verpflanzte, der für deren Aufnahme und weitere Bildung durchaus fähig war, hatte sich durch allgemeinere Pflege der alten Literatur und aller damit zusammenhängenden Dinge die Verfeinerung und Ausbildung des Lebens

ergeben, worauf die Verhältnisse der neueren Nationen beruhen (Seefahrt, Mechanik, Kriegswesen, Verwaltung der Staaten, Politik u. s. w.). Dies galt zuerst von Oberitalien; dann vorzugsweise von Florenz. Während des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts findet sich in Italien eine Zeit des allgemeinen inneren Glanzes, sowohl in den Fürstenthümern wie Republiken; auch gibt es keinen Staat, in welchem nicht Bedeutendes in irgend einer Hinsicht geleistet wäre. Einflußreich für die nächsten Jahrhunderte war besonders die von den italienischen Höfen und von Venedig ausgebildete Politik, welche sich über alle Rücksichten hinwegsetzte, in einer Abwechslung von Schlauheit und Gewaltthat das eigentliche Wesen in der Leitung der Staaten fand, und zuletzt, in Spanien, Frankreich und im übrigen Europa nachgeahmt, sich lange Zeit als die allein erfolgreiche Staatsklugheit behauptete. Dies Wesen, wie es herrschte, hat Machiavelli dargestellt; er sah darin ein Mittel, um zugleich mit der Bildung einer rein italienischen Heeresmacht die Selbstständigkeit Italiens von Fremdherrschaft herzustellen. Allein es war zu spät. — Die ganze folgende Periode ist die der Unbedeutendheit Italiens; die bestehenden Staaten waren nie im Stande, sich Geltung zu verschaffen; nur das Haus Savoyen-Piemont verschaffte sich größere Macht, welche aber dennoch gegen die fremde zurückstand. Die spanische Erbfolge 1711 beendete Spaniens Herrschaft, welche auf Oesterreich im spanischen Erbfolgekriege nach Eugens Siegen überging. Österreich erwarb Mailand, Mantua und Neapel. Weder italienische Staaten, noch die Nation vermochten irgend eine entscheidende Theilnahme an den Ereignissen in ihrem Lande zu äußern, kaum Savoyen, welches nur in entscheidenden geschickt benützten Augenblicken Einfluß auf die Kriegsereignisse übte. Spanien suchte das Verlorne wieder zu gewinnen; der erste Versuch 1717 scheiterte; ein zweiter, Neapel und Sicilien wieder zu erobern, gelang, doch ward das Königreich in Unteritalien von Spanien getrennt, und die spanische Krone hat seitdem dort allen Einfluß verloren. Ein fernerer Versuch, einen spanischen Infanten zum König

Italiens durch Hülfe der Nation zu erheben, mißlang vollkommen während des österreichischen Erbfolgekriegs. Die Italiener blieben gleichgültig und hegten auch nicht die geringste Bestrebung nach Selbstständigkeit. Oesterreich aber ward noch mächtiger durch die Erwerbung von Toskana für das Haus Lothringen nach dem Aussterben der Medicäer; am Schluß des Jahrhunderts bestimmte es ebenfalls die Politik des neapolitanischen Hofes spanischer Linie. Erst die französische Revolution stürzte auf eine Reihe von Jahren seine italienische Herrschaft. Die Nation war mittlerweile auf Europa nur durch Ausübung von Künsten bedeutend, sonst in jeder Hinsicht gesunken, kraftlos und eher berüchtigt wie geachtet. Der Sturm der französischen Revolution gab ihr zwar eine augenblickliche Aufregung und Hoffnung zur Selbstständigkeit durch Stiftung der cisalpinischen und dann der italienischen Republik (1801), allein die Herrschaft hatte bloß gewechselt; an die Stelle Oesterreichs war Frankreich getreten; schon das Direktorium leitete ausschließlich die cisalpinische Republik und Napoleon ging gleich anfangs so weit, daß er ein Dritttheil der Staatseinkünfte des Königreichs Italien (Lombardei bis an die Etsch, Veltlin, Bormio, Modena, Massa, Carrara und die nördlichen Legationen des Kirchenstaats) für den Nutzen Frankreichs verwandte. Außerdem zeigte er bald seine Absicht, selbst Ober- und Mittelitalien nicht einmal ganz zu vereinigen, indem er Piemont und Genua zu Frankreich schlug, dann Parma und Piacenza mit dem französischen Reiche vereinigte, Lucca als französisches Lehen vergab u. s. w.; nur Venedig, Dalmatien und Istrien wurden 1806, und 1810 ein Theil des südlichen Tirols, mit dem Königreiche vereinigt, dieses aber mit derselben Gewaltherrschaft regiert, die Napoleon überall stattfinden ließ. Die Ereignisse jedoch hatten die Nation angeregt und die Italiener gelangten durch Napoleons Kriege wieder zum Gefühl der Kraft. Italienische Truppen hatten unter Napoleon mit Ruhm in den französischen Heeren gekämpft; durch eine durchaus neue Verwaltung war das Volk aus seiner Erstarrung gerissen. So zeigte sich unter

höheren und mittleren Classen sowohl die Bestrebung auf Theilnahme an der Regierung unter constitutionellen Verfassungen, wie nach Selbstständigkeit und selbst nach Einheit; es entstand der Carbonari-Orden in geheimer Verschwörung mit unläugbarem Zusammenhange, aber mit um so geringerem Erfolg, da allerdings Aufregung, aber keine Entschlossenheit sich im eigentlichen Volke zeigte, sobald die Ausführung irgend einer Bewegung gelang. — Napoleons Sturz stellte die vertriebenen Fürsten und Oesterreichs Uebergewicht wieder her, welches den bedeutendsten Theil Oberitaliens unter dem Titel Lombardo-venezianisches Königreich erhielt. Die Regierungsform entsprach der früheren, und somit zeigten sich mannigfache Versuche des Carbonari-Ordens, die politischen Verhältnisse Italiens zu verändern; 1820 gelang eine Revolution in Neapel und 1821 eine andere in Piemont; doch ein schnelles Einschreiten Oesterreichs verhinderte deren Verbreitung im übrigen Italien und bewirkte deren Unterdrückung; in beiden war der Widerstand gering, und wenige Operationen genügten, den Aufstand niederzuschlagen. Es hatte sich die Gewißheit ergeben, daß die italienischen Fürsten ohne Oesterreich nicht im Stande waren, Revolutionen zu verhindern, daß aber auch italienische Staaten im Aufstande Widerstand gegen Oesterreich nicht durchzuführen vermochten. Dasselbe zeigte sich 1831, als Modena, Parma und die nördlichen Legationen des Kirchenstaats sich gegen die Regierungen erhoben. Bei den früheren Aufständen hatten wenigstens Gefechte stattgefunden, und in einem derselben (gegen die Piemonteser) hatte sich entschlossener Widerstand gezeigt. 1831 wurde der Krieg ohne Widerstand geendet, als Oesterreich rasch zur Einmischung schritt, und dadurch bewies, daß es den von Frankreich aufgestellten Staatsgrundsatz der Nichtintervention für Italien nicht gelten lasse. Zwar besetzte Frankreich Ancona, um die Räumung der Legationen von Seiten Oesterreichs zu bewirken; als dies jedoch erlangt war, hat Frankreich keinen weitern Einfluß auf die italienischen Angelegenheiten geübt, und die Lage des Landes ist geblieben, wie sie seit 1814 ge-

bildet war. Von Zeit zu Zeit fanden sich Versuche zum Aufstand, die aber selbst, wenn sie für den Augenblick gelungen waren, den Ausgang der früheren gehabt haben. (Über das Weitere siehe die Art. über die einzelnen Staaten).

Italienische Blumen, künstliche Blumen, zum Schmuck aus feinen Zeugen, Leinwand, Seidenstoffen, Cokonshäuten u. s. w., auch aus Federn, Papier und selbst aus Biscuit verfertigt. Bis zu Colberts Ministerium unter Ludwig XIV. war die Verfertigung nur auf Italien (Siena, Florenz, Mailand, Venedig, Genua) beschränkt. Seitdem aber hat Frankreich die Italiener gänzlich vom Markte verdrängt. Übrigens verfertigt man künstliche Blumen auch zum größeren Handel in Deutschland (Berlin, Wien, Hamburg) und andern Ländern.

Italienische Kunst. Von Italien aus ist die höhere Ausbildung der neueren Kunst ausgegangen, und die Nation hat selbst in der Entwicklung eine Stellung eingenommen, worin ihre Meister zu den größten aller Zeiten gehören. Selbst beim Verfall ist ihr diese Bedeutung in mannigfacher Hinsicht verblieben, indem wenigstens die Überlieferung der Manieren, des Mechanischen u. s. w. die fremden Künstler eben so wohl nach Italien zog, wie die Ansammlung der Meisterwerke, welche sich in allen großen Städten, Palästen u. s. w. vorfinden. Während der eigentlichen Blüte aber ist der Idealstyl der Historienmalerei für Italien charakteristisch; im eigentlichen Genre ist weniger Bedeutendes geleistet worden. Die Blüte selbst aber fällt in diejenige Zeit, worin die Selbstständigkeit untergegangen und der Verfall der Nation und ihres Reichthums bereits im Beginnen war, wo ferner der religiöse Glaube, die Haupttriebfeder der italienischen Künstler, unter den höheren Classen sich nicht mehr als lebendig vorfand; deßhalb war sie auch nicht von sehr langer Dauer. — Die Baukunst, Skulptur und Malerei war vom Alterthum Italien eben so überliefert wie den Byzantinern und überhaupt dem Mittelalter; der Geist war entwichen und allein die Kunde des Mechanischen hatte sich erhalten. In der Baukunst war der

römische Rundbogen die Hauptform; die gothische Bauweise übte im Allgemeinen wenig Einfluß und wurde höchstens in den Zierrathen oder sonst theilweise angewandt; die Malerei war der byzantinischen verwandt. Die Selbstständigkeit derselben begann im 13. Jahrhundert zu Florenz, indem Cimabue die Unbeweglichkeit der byzantinischen Gestalten zuerst entfernte und richtige Körperverhältnisse darstellte; sein Schüler Giotto ging noch weiter, sowohl in Lebendigkeit der Figuren, wie in richtiger Zeichnung; doch ward die Kunst von der überlieferten Steifheit des ältesten Kirchenstyls erst durch Masaccio (1402 geb.), Uccello und Ghirladajo, und durch die eigentlichen Schöpfer der neuen Bildhauerkunst Ghiberti und Donatello befreit. Von jetzt an ging sie schnell der Vollendung entgegen, der erhabene Styl in der florentinischen Malerschule, die ideale Grazie in der römischen, die meisterhafte Behandlung der Farben, Natürlichkeit mit Anmuth in der venezianischen und lombardischen. Leonardo da Vinci, der erste, welcher zugleich die Regeln der Kunst (Perspektive, Beleuchtung, Körperverhältnisse u. s. w.) theoretisch begründete, gab der florentinischen Schule den Charakter des Ernstes, der Strenge und der kräftigen Darstellung; die Richtung ward von Braccio de la Porta, Peruzzi weiter verfolgt und von Michel Angelo Buonarotti in der Art ausgebildet, daß dieser Meister für alle Zeiten als einer der Ersten in der Erschaffung kräftiger und erhabener Compositionen gilt. Zugleich auch gab er dem italienischen Baustyl in der großartigen Ausführung der Kuppel in der Peterskirche die höchste Vollendung, zu welcher derselbe fähig ist. Nach Michel Angelo aber sank die florentinische Schule, indem die Nachfolger durch Übertreibung in der Manier des Meisters sich von der Natur und Schönheit entfernten. Die römische Schule, von Pietro Vanucci in Perugia gestiftet, welcher bereits durch sanfte Anmuth mit idealer Schönheit einen hohen Rang einnahm, erreichte in dieser Richtung den Gipfelpunkt, und mit dessen Schüler Rafael Sanzio von Urbino, der in seinem Styl eben so wie Michel Angelo im erhabenen für alle

Zeiten als der Erste seiner Nation dasteht. Die römische Schule war auch nach Rafael reich an großen Meistern; Giulio Romano, Garolafo, Vanni, Baroccio u. s. w. hielten sich von Manier frei und behaupteten die Stellung der römischen Schule bis überhaupt der höhere Rang in der Kunst für Italien verloren ging. — Die venezianische Schule zeigte schon unter Bellino (1426—1516) ihren Charakter der prächtigen Farbengebung und der charaktervollen Darstellung des Wirklichen, mit einer gewissen Entfernung vom Idealen. Sie ist in dieser Hinsicht reich an Meistern, worunter Titian (1529 gest.) in Darstellung des Fleisches unnachahmlich, zugleich auch als der erste große Landschaftsmaler auftrat; Paolo Veronese ist ausgezeichnet durch die Darstellung der Pracht, Schiavone durch Helldunkel und saftige Farben u. s. w. Alle Venezianer sind im Colorit bedeutend und ersetzen was ihnen am Idealen abgeht durch kraftvolle Malerei des Wirklichen (Tintoreto, Vecchio, Cagliari u. s. w.); ihre Ausartung aber trat mit dem 16. Jahrhundert um so entschiedener ein, weil sie selbst in ihrer Blüte sich von durchaus kunstgerechter Zeichnung eben so wie vom Idealen entfernt hielten. — Die lombardische Malerschule hat verschiedene Richtungen; ihr größter Meister, Antonio Allegri, oder Correggio ist lieblich und gefühlvoll, steht durch ideale Grazie der römischen Schule nahe und ist ohnedem durch eine eigenthümliche Harmonie der Farben ausgezeichnet. Andere Maler der Schule sind Orsi, Rondani, Ferrari u. s. w.; auch fehlte es derselben nicht an Künstlerinnen (Sofonisba, Anguicciola, Lavinia, Fontana u. s. w.). Ein anderer Zweig der Schule ist die bolognesische, von den Caracci's (s. d. Art.) gestiftet, mit strengem Studium und alle Manieren der großen Meister benützend (deßhalb auch die eklektische genannt). Außer den Caracci's sind daraus Guido Reni und Albani hervorgegangen, beide ausgezeichnet in anmuthiger Darstellung. Mit ihnen und mit Domenichino (1641 gest.) schließt die Reihe der großen Meister. Eine Ausartung fand sich bereits zu den Zeiten der Caracci's in der Richtung der sogenannten Natura=

listen, welche die alleinige Natur ohne Schönheitsinn nachahmten und dadurch häufig gemein wurden. Dann kamen die sogenannten Bambocciaden, niedrig-komische Genremalerei, hinzu, um den Verfall zu vollenden. Auch die Bildhauerkunst ward höchst geziert, die Baukunst sank durch Überladung. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fanden sich zwar noch gute Künstler (Cignani, Franceschini, Crespi), im Allgemeinen aber theilte die Kunst den Verfall der ganzen Nation. Eine höhere Ausnahme macht allein der originelle Landschaftsmaler Salvator Rosa (1615 geb.) durch die eigenthümliche düstere und wilde Darstellung, worin er unerreicht ist. Im vergangenen Jahrhundert fanden sich nur wenige Künstler von Auszeichnung. Im Allgemeinen hatte weichliches, üppiges und maniertes Wesen die ächte Kunst verdrängt; die Rückwirkung der Schule Davids und ein dadurch wiedererwachtes Studium der Antike hat erst an dem Schluß des vergangenen Jahrhunderts die Kunst wieder in Italien geweckt. Vor Allen groß ist der Bildhauer Canova, aber auch in der Malerei kehrten die Italiener zum Besseren zurück, und Camuccini, Benvenuti, Pelagio u. s. w. lassen sich den besten Künstlern außerhalb Italiens gleichstellen.

Italienische Literatur. Wie in Italien die erste Ausbildung des neueren Lebens stattfand, gilt dasselbe auch von der Literatur. In Italien hat jeder Zweig der neueren Kenntniß seine Begründung erhalten; dort fand sich die erste, dem Muster der Alten nachgebildete Prosa, eine höhere, von der Chronik sich entfernende Geschichte, eine Poesie mit Ausbildung der neueren Form; von dort aus hat sich die Einrichtung gelehrter Bildungsanstalten über Europa verbreitet, jede Wissenschaft ist dort zuerst systematisch und zusammenhängend behandelt worden. Somit ist der Einfluß natürlich, den die italienische Literatur auf das übrige Europa geübt hat; eine Zeitlang (im 16. und selbst noch im 17. Jahrhundert) galt sie als die vorzüglichste neuere und als Muster der Nachbildung für andere Völker; ihr Verfall selbst hatte allgemeinen Einfluß. — Die erste Bildung Italiens beruhte auf den Trümmern der altrömischen, und zwar noch mit dem

Vorherrschen der alten Sprache in solcher Weise, daß die italienische erst nach einer Reihe von Jahrhunderten Geltung als Schriftsprache erlangte, aber niemals die lateinische gänzlich verdrängte. Die hauptsächlichste geistige Thätigkeit des 11., 12. und 13. Jahrhunderts bestand in der weiteren Ausbildung des römischen Rechtes durch die Glossatoren von Bologna; ferner (seit dem 10. Jahrhundert) in Erhaltung der von den Alten überlieferten Kenntniß in Medizin und Chirurgie durch die Schulen von Salerno und einigen andern Punkten. So auch ward die Mathematik durch Behandlung des Euklid wieder betrieben; in Mechanik war die Kenntniß, wie sie die Alten besaßen, ziemlich erhalten und italienische Ingenieure über ganz Europa verbreitet. Von Italien ging ferner die Erfindung der Magnetnadel und der ersten optischen Gläser (Brillen) in jener Periode aus. Eine andere Wirksamkeit hing mit der Kirche zusammen. In Italien wurde das kanonische Recht im Gegensatz zum römischen ausgebildet; ebenso gaben häufig Italiener die Richtung der scholastischen Philosophie an (Petrus Lombardus u. s. w.). Groß ferner ist die Zahl der auf die Verhältnisse der Kirche sich beziehenden Schriften, sowohl Briefe wie Denkmale anderer Art, welche nicht allein für die Geschichte derselben, sondern auch sonst historische Quellen sind. Geschichtschreibung war wie überall in Europa chronikenartig, jedoch sehr zahlreich bei der mannigfachen Theilung des Volkes und der Bedeutung der einzelnen Theile. Mit dem lebhaften Welthandel Italiens hing die erste Ausdehnung der Geographie zusammen; Italiener waren die ersten (die Polo), welche weite Reisen in das innere Asien unternahmen und nach Europa die Kunde desselben brachten. Eine selbstständige Poesie war aber nicht vorhanden. Bis auf Friedrich II. herrschte allein die südfranzösische Poesie, und die italienischen Dichter bedienten sich der provenzalischen Sprache. Erst unter Friedr. II. wurden die ersten Versuche der Dichtkunst in italienischen Dialekten von Siciliern gemacht, doch haben dieselben für die Folgezeit keine andere als historische Bedeutung erlangt. — Mittler=

weile war bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts das neuere Leben entstanden; zahlreiche Bildungsanstalten fanden sich auf allen bedeutenderen Punkten; die Bekanntschaft mit den Schriftstellern Roms ward unter den höheren Classen allgemeiner; so nahm die italienische Literatur in jeder Hinsicht einen schnellen Aufschwung, der, dem damaligen höheren Stande des Volkes entsprechend, ihr die erste Stellung in Europa anwies. Als Schöpfer gilt mit Recht Dante, der erste, welche die Volkssprache seines Vaterlandes (Florenz) mit ungemeiner Kunst behandelte und die Kraft derselben zu jener Zeit in solcher Weise wiedergab, daß er bei späterer Verweichlichung derselben als Muster galt (s. d. Art.). Sein Gedicht ist bedeutend für alle Zeiten; es umfaßt das ganze Leben der seinigen, und ist in dieser Hinsicht eines der bedeutendsten Werke, welche jemals erschaffen wurden. Nachdem Dante so den Anstoß gegeben hatte, folgten Petrarca und Boccaz, beide ohnedem durch Einwirkung auf ihre Zeit in anderer Hinsicht einflußreich. Petrarca steht zwar nicht selbstständig, sondern er fußt auf den Troubadours der Provenzalen, deren ganze Dichtungsweise er gleichsam gedrängt auf Italien übertrug, und deren künstlichste Formen er vervollkommnet in seiner Muttersprache auf solche Weise ausbildete, daß sie für alle späteren Zeiten und für alle Nationen in der Lyrik als feststehende Muster der Schönheit gelten. Petrarca hatte überhaupt nach römischem Muster die Rundung der Sprache im Versbau zum Zweck, die seitdem überhaupt den Italienern als das Haupterforderniß der Darstellung galt, so daß sie selbst das Weitere darüber außer Augen ließen. Was Petrarca für die Poesie, war Boccaz in dieser Hinsicht für die Prosa. Er ist der erste Europäer, welcher die Schönheit der Periode nach Art der Alten auf die Prosa übertrug. Außerdem aber sind seine Novellen ein Hauptwerk für alle Zeiten, sowohl durch die Darstellung des damaligen Lebens, wie durch die Mannigfaltigkeit, womit er jeden Styl und jeden Ton zu treffen weiß. Diese drei sind die ersten Dichter der Periode und für immer classisch, um so mehr, da sie in eine Zeit der

Selbstständigkeit und der Blüte fallen, welche sich für Italien in dieser Weise nicht wiederholte. Letzteres bewirkte auch für Italien die erste Möglichkeit der eigentlichen Geschichtschreibung, oder die Abweichung von der einfachen Darstellung in Chronikenform um so mehr, da die Geschichtschreiber an den Parteikämpfen oder wenigstens an den Staatsgeschäften der Republiken Theil nahmen. Hier ist besonders Villani und Dandolo zu erwähnen (das Werk des letzteren lateinisch). Villani hat bereits in seiner florentinischen Geschichte den Livius vor Augen; Dandolo schildert Venedigs Geschichte, woran er selbst als Staatsmann Theil genommen hatte. Den Übergang von der Chronik zur eigentlichen Geschichte bietet Dino Campagni, ein Florentiner, Gonfaloniere, welcher die Ereignisse seiner Vaterstadt, woran er Theil genommen hatte, beschrieb, in einem jedenfalls originellen und durch die Kraft der Darstellung eigenthümlichen Werke. Ebenso nahmen die Italiener gleichzeitig die erste Stellung in Hinsicht der Wissenschaft ein. Die begonnene Ausbildung des römischen und kanonischen Rechtes ward fortgeführt, sowie auch die der Arzneikunde; die Italiener waren die ersten, welche die Forschungen der Alten über Anatomie und Physiologie wieder ins Leben einführten und erweiterten (del Garbo, Mundino u. s. w.). Eben so wichtig und den hohen Stand Italiens bezeugend ist Crescenzi's Werk über den Ackerbau, das erste, welches seit dem Untergang der römischen Civilisation in Europa erschien. Italiener, theils auf den Alten, theils auf Arabern fußend, waren ferner die ersten, welche der Astronomie wieder ihren Stand anwiesen und die Beobachtung des Himmels, welche im Mittelalter allein mit Astrologie verbunden gewesen war, von derselben wieder trennten (Nero, Dondi u. s. w.). — Die glänzendste Zeit für die italienische Literatur ist das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert, auch etwa noch ein Theil des siebzehnten, obgleich Italien seine hervorragende Stellung zu verlieren begann. Bildung war allgemein und gleichmäßig verbreitet, und wurde ebenso von den noch freien Republiken wie an den Höfen der Fürsten gepflegt,

um den Glanz und die Genüsse der letzteren zu erhöhen. Zu den schon bestehenden günstigen Verhältnissen kam die Verbreitung gelehrter Griechen über Italien nach dem Sturz des byzantinischen Reiches hinzu, um alle Kenntniß der Alten nach Italien zu verpflanzen und um die Fortbildung derselben zu wecken, welche bei dem Zustande des byzantinischen Reiches eine Unmöglichkeit gewesen war. Endlich wirkte die beinahe gleichzeitige Erfindung der Buchdruckerkunst, welche zuerst in Italien, besonders in Florenz und Venedig, am Schluß des 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts für Europa die ausgedehnteste Ausübung erlangte. — In der Poesie findet sich zuerst eine Fortbildung der von Petrarca und Boccaccio gegebenen Richtung, und zwar in solcher Weise, daß beide bis auf die neueste Zeit die hauptsächlichsten Muster für die Italiener in Lyrik und Erzählung blieben, so daß Einseitigkeit, Spielerei und Unfruchtbarkeit die Folge war. So hielten an Petrarca's Darstellungs- und Denkungsweise Conti, Benivieni, Cei, Accolti, Tebaldeo, Bembo ꝛc.; an der von Boccaz Bandello, Firenzuola, Parabosco, Masuccio u. s. w. Die Zahl der Nachahmer beider ist außerordentlich; Tändelei im Stoff und in der Form nahm bei den ersten, eine in gedankenlose Prosa bei Weichheit der Sprache sich auflösende Darstellung bei den zweiten überhand. In dieser Hinsicht war die Poesie bereits gesunken; gleichzeitig aber bildete sich das romantische Epos zur höheren Vollendung. Diese begann mit Bernardo Pulci, dem Freunde des Lorenzo von Medici. Wie Petrarca auf den Troubadours, fußten die epischen Dichter Italiens auf der Heldensage der Nordfranzosen, welche, früher im Lande allgemein verbreitet, mit steigender Bildung am Glauben verloren hatte. Pulci fügte deßhalb die Ironie hinzu und benützte die Sage gleichsam als Unterlage, um alle Lebensverhältnisse bei dem mannigfachsten, im Spiel der Phantasie geschaffenen Stoffe daran zu reihen. Bojardo kehrte wieder zum Ernst zurück, fand aber bei seinen Zeitgenossen eben so wenig Beifall, wie er sich auch nicht für die Nachwelt hielt; dagegen aber schlug Ariosto die Richtung von Pulci wieder

ein, bildete dieselbe bis zur höchst möglichen Vollendung aus und ist dadurch einer der ersten Dichter für alle Zeiten geworden. Tasso wählte sich einen verschiedenen, auch in seiner Dichtung zur Hälfte noch immer historischen Stoff, behandelte denselben mit geringerer Phantasie, dagegen aber mit größerer Zartheit und Kunst in der Form, so daß er neben Ariosto in verschiedener Weise als Muster dasteht. Nach ihm ward auch in dem romantischen Epos nicht viel mehr geleistet. Berni war weder reich an Phantasie, noch auch gewandt, an den phantastischen Stoff das Wirkliche anzureihen. Das rein satirische Epos blieb allein noch übrig und erlangte einige Ausbildung in der folgenden Periode. — In der Satire selbst ward die Gattung des Possenhaften nicht ohne Glück behandelt, wozu die Italiener mehr Neigung als zu irgend einer andern Gattung des Komischen besitzen. Doch war die Zeit mit der politischen Freiheit vorüber, worin der Spott ein größeres Feld besaß; somit blieb die Gattung sehr beschränkt. Höchstens ist noch der Florentiner Burchiello (um 1430) beachtenswerth; Aretin, der um 1530 den meisten Namen besaß, ist ein schmutziger und nicht einmal besonders witziger Schriftsteller, der kaum das Ansehn verdient, worin er bei seinen Zeitgenossen stand. Die Italiener unterschieden eine Menge Arten der niedrigkomischen Poesie, wo das Charakteristische oft allein in der Sprache liegt. Z. B. poesia contadinesca, Liebesgedichte mit bäurischen Redensarten; poesia pedantesca, wo die Sprache durch Einschiebung lateinischer Worte mit italienischen Endungen verdorben wird u. s. w., allein alle diese Arten stehen dem höheren Komischen fern, und sind auch außerhalb Italien selbst wenig beachtet. — Im Sinne der Römer schrieb Ariosto Satiren (Nachahmungen Juvenals); doch stehen diese beinahe vereinzelt. Spätere, wie Alamanni, haben nichts Bedeutendes geleistet. — Das Drama hat in jener Zeit nicht gelingen wollen, wie es scheint durch eine geringe Neigung der Nation zum regelmäßigen Theater. Zwar gibt es einzelne sehr gute Komödien (von Ariosto und die Mandragora Macchiavelli's); doch stehen diese verein-

zelt und sind entweder niemals aufs Theater gekommen, oder haben sich nicht auf demselben gehalten. Die weichliche und sentimentale Richtung zeigte sich im Schäferspiel bei Tasso anfangs noch mit Würde, bei Guarini in solcher Weise, daß man die geistige Schwäche der Nation erkannte. — In der Geschichte wurde Ausgezeichnetes um so mehr geleistet, da die Verhältnisse noch nicht in solcher Art bestanden, daß alles politische Leben in Italien erstorben und die Theilnahme der Nation an größeren Angelegenheiten noch nicht entschwunden war. Auch waren die wahrhaft classischen Geschichtschreiber Italiens auch in dieser Periode noch Männer, die, in Staatsgeschäften mannigfach geübt, neben der lebendigen Erkenntniß der alten Republiken die Gegenwart mit einem durch Erfahrung geläuterten Scharfblick durchschauten. Vor Allen ist hier der Florentiner Macchiavelli ausgezeichnet, einer der ersten Politiker aller Zeiten, sowohl durch die Klarheit seiner Ansicht, durch seinen Standpunkt, worin er nur das Bestehende, von welcher Art es auch sein mochte, und dessen Triebfedern darstellt, wie durch die Strenge, Gedrängtheit und Klarheit seiner Form. Ihm zunächst steht Guicciardini, jedoch schon geringer an Werth, weitläufiger, von verschiedener Parteiansicht und absichtlicher Darstellung, jedoch immer noch in Betreff des Styls beachtenswerth. Paolo Sarpi ist von hohem Werth durch Wahrheitsliebe, wie durch gediegene Darstellung in seiner Geschichte des Tridentiner Concils; Davila in seiner Geschichte der französischen Bürgerkriege, den französischen Memoiren in Form sich nähernd, wenigstens wegen des Stoffs wie des Styls nicht unbedeutend, ob er gleich schon nicht mehr den Scharfblick der kurz vorhergegangenen italienischen Staatsmänner besitzt. Sowohl wichtig wie anziehend ist des Baumeisters Vasari Kunstgeschichte, um so mehr, da er mit den größten Meistern in persönlicher Berührung stand. Wie früher fanden sich eine Menge Spezialgeschichten, doch besitzen diese allein eher als Quellen, wie als selbstständige Geschichtswerke, Werth. — Hinsichtlich der Geographie hörte die selbstständige Forschung der Italiener auf; italienische Seefahrer traten in die Dienste

fremder Staaten, um die Geographie durch Entdeckungen zu erweitern; andererseits aber wirkte Italien auf Verbreitung der Kenntniß über die neuentdeckten Länder, so wie auf Sammlung aller während der Handelsblüte von Italienern in Asien u. s. w. erlangten Kunde. Erwähnenswerth ist in dieser Hinsicht der in Spanien lebende Petrus Martyr von Angleria, besonders aber Ramusio, der vollständigste und erste Sammler und Herausgeber der über Amerika erlangten Kunde, dessen Werk über die Entdeckung eine Hauptquelle bleibt; ferner auch über Asien, z. B. die Küsten des Schwarzen Meers u. s. w. Zu Venedig besonders war ferner der Sitz geographischer Kenntniß, und dort wurde auch die Statistik europäischer Staaten begründet. — In der Philologie war die Zeit die glänzendste für Italien, nicht allein in Herausgabe und Erklärung des Alterthums, sondern auch in der Begründung der Wissenschaft über das Leben der Alten. Marsilius Ficinus führte den Plato, Petrus Victorius den eigentlichen Text des Aristoteles wieder in Europa ein; die Manutier in Venedig und die Giunti in Florenz lieferten treffliche Ausgaben und Erklärungen zu griechischen und römischen Classikern; Fulvius Ursinus, Angelus Politianus, Sigonius u. s. w. erläuterten das Alterthum; Letzterer besonders stellte eine Menge Theile der römischen Staatsverfassung in solcher Weise dar, daß alle Späteren in dieser Hinsicht nur seine Nachtreter sein können, oder höchstens einzelne Kleinigkeiten genauer darzulegen vermögen. Die Ausbildung der neueren lateinischen Schreibart hing mit der Philologie zusammen; Bembo, Ursinus u. s. w. gelten als Muster neben dem in Italien eingebürgerten Franzosen Antonius Muretus. — Von der Kirche ging die Ausbildung der Kenntniß von den letzten Zeiten des römischen Reiches aus, so wie die genaue Sammlung aller über die erste römische Kirche sich findenden Nachrichten, in der gegen die Reformation bestimmten Kirchengeschichte des Baronius, ferner das ausgedehnte Studium orientalischer Sprachen (wie der römischen Propaganda). — In Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin verblieb ebenfalls den Italienern der

erste Rang in Europa. Luca Pacioli war gewissermaßen der erste, welcher ein vollständig mathematisches System nach der damaligen Kenntniß herausgab; Cardanus, Bombelli, Cavalleri förderten die Algebra; Valerio erweiterte die Mechanik; Castelli die Hydraulik; Tartaglia machte sich um Anwendung der Mathematik auf das Kriegswesen, und dadurch um dessen höhere Ausbildung verdient; Maurolico legte den Grund zu späteren Entdeckungen in der Optik. Die Anatomie und Physiologie erhielt durch Fallopius einen neuen Aufschwung, und beginnt erst von dort an für Europa als eigentliche Wissenschaft. — In der folgenden Periode (vom Anfang des 17. Jahrh. bis zu den Erschütterungen von 1795) findet sich, wie im ganzen Leben Italiens ein tiefer Verfall, dessen Aufhören man erst gegen Ende derselben durch Männer wie Beccaria, Alfieri, Filangieri wieder bemerkt. Die geistige Kraft war ebenso wie die materielle entschwunden. Der Styl zerfloß in nichtssagende Weichlichkeit, die Gelehrten wandten sich auf Kleinigkeitskrämerei, die Geschichte ward zur widrigen Schmeichelei oder zur albernen Anschauung; nur die Naturwissenschaft erhielt von Italien aus einen neuen Schwung, und am Schluß der Periode wiederum jene Stellung, wodurch das Land nicht durchaus hinter dem übrigen Europa zurückblieb. — In der Poesie fand sich entweder elende Spielerei mit einer Art Unsinn, die wegen weicher Sprache, besonders in Operntexten, für trefflich galt (Metastasio), oder der übertriebenste Schwulst (Marino). Der Einfluß Italiens in der vergangenen Periode war von solcher Art gewesen, daß auch die Verderbniß des Geschmackes überall Rückwirkung äußerte. Marino's Schwulst wurde nach Spanien, Frankreich und Deutschland verpflanzt und hielt sich dort längere oder kürzere Zeit. Nur im komischen Epos ward Einiges durch Tassoni, und später durch Fortiguerra geleistet; gegen den Schluß der Periode trat Casti mit seinen bekannten satirischen Fabeln und witzigen, aber auch sehr schmutzigen Novellen wieder auf; alles was dazwischen liegt, ist unbedeutend, mit Ausnahme der Satiren des Malers Salvator Rosa, der auch in der Kunst vereinzelt steht, und

des Theaters. Goldoni schuf das regelmäßige Lustspiel für Italien, oder machte es wenigstens beliebt, und führte es auf die eigentliche Bühne ein, allein schon der Umstand, daß im Intriguen- wie Charakterstück ein Mann von Goldoni's Talent gewissermaßen verkümmerte, zeugt von dem Verfall der Nation. Erst gegen den Schluß findet sich der wiedererwachte Nationalsinn, die Kraft der Gedanken und der Form in Alfieri, der übrigens in die folgende Periode hinüberragt, und eher dem Italien des 19. Jahrh., wie dem des 18. angehört. — Ähnliches gilt von der Prosa. Sie ist unbedeutend bis gegen den Schluß, als die von der französischen Revolution überall vorherrschende Richtung zur Reform Beccaria und Filangieri hervorrief. — Das Verdienst der Italiener um Naturwissenschaft in dieser Periode aber ist unläugbar; als bereits das übrige Leben erstarrt war, ging von Galilei eine Bewegung aus, welche auf ganz Europa eine fördernde Wirkung äußerte. Galilei (s. d. Art.) würde sich schon allein unsterbliches Verdienst erworben haben, wenn seine einzige Wirksamkeit sich auf die Verbindung der Mathematik und Naturforschung erstreckt hätte, die er bei Beobachtungen mit eben so viel Fleiß wie Scharfsinn durchführte; außerdem aber sind seine Entdeckungen zahlreich, und von solcher Art, daß jede einzelne einem Andern bleibenden Ruhm hätte verschaffen müssen. Aus seiner Schule ging Toricelli, der Entdecker des Barometers, hervor, Grimaldi, Riccioli wirkten in anderer Weise. Cassini dagegen fand seine hauptsächlichste Thätigkeit im Auslande. Im vergangenen Jahrhundert waren Spallanzani und Morgagni in der Art als Physiologen bedeutend, daß ihre Beobachtungen und Erklärungen selbst dem höher stehenden Auslande von höchster Wichtigkeit wurden. Letzteres war noch mehr bei Volta's und Galvani's physikalischen Entdeckungen der Fall. Auch italienische Mathematiker, sowohl in reiner wie angewandter Mathematik, waren noch immer bedeutend: Mascheroni, Lorgna, Surani, Michelotti ꝛc. Endlich blieben die italienischen Ärzte, vom übrigen Europa gewissermaßen abgesondert, in achtbarer Stellung. Der natürliche Verstand der Nation hielt sie von erkünstelten Sy-

stemen und systematischen Behandlungsweisen entfernt; Beobachtung galt mehr als Schulwissen, und so blieb die Medizin bei den Italienern immer einfach und die Ausübung naturgemäß. — Die classische Philologie war nach der glänzenden Periode so gut wie untergegangen; das einzige Werk, welches die ganze Periode hervorbrachte, war das große lateinische Lexikon Facciolati's und Forcellini's, freilich ein Sprachschatz, der allem andern der Art zur Grundlage dient. Gegen den Schluß kam die historisch-antiquarische Richtung, worin die Italiener seitdem viel geleistet haben (Lanzi), wieder auf. Muratori hatte schon früher durch Sammlung der alt-italienischen Geschichtsquellen sich Verdienst erworben, übrigens bei weitem nicht so viel wie die französischen Benediktiner. In die Hände franz. Gelehrten ging auch das von Baronius angefangene Werk über Kirchengeschichte über. Die italienische Geistlichkeit, obgleich reich begabt, war nicht mehr im Stande, ein großartiges Unternehmen der Art weiter fortzuführen. — Die bis in unsere Zeit hineinragende Periode erweist das theilweise Verschwinden der Erscheinungen, welche in der Literatur den Verfall der Nation darlegten. Die Richtung Alfieri's in Sprache, Stoff und Darstellung ward von Monti, Sylvio Pellico in der Tragödie verfolgt; Foscolo war von patriotischer Gesinnung durchdrungen und sprach dieselbe unter verschiedenen Formen eindringlich aus; Manzoni ist ohne Zweifel als Lyriker, Dramatiker und Romanschreiber einer der ersten Dichter unserer Zeit, ebenso der Florentiner Niccolini als Dramatiker. Die weichliche Reimerei des vergangenen Jahrhunderts ward bei der Nation sogar verächtlich und erhielt sich nur in den Operntexten. Nur ist neuerdings eine seichte Romanschreiberei wieder eingerissen. Ebenso erwachte wieder der Ernst der Geschichte mit Botta, dessen Buch eines der Hauptwerke über die mit der französischen Revolution verbundenen Erschütterungen liefert. Des edlen Coletta Geschichte von Neapel seit 1734 ist ebenfalls sowohl durch den Stoff wie die Darstellung bedeutend. Die glänzende Zeit Italiens hat mannigfache gute Bearbeitungen gefunden, von Varese (Genua), Somaglia

(Mailand) u. s. w.. Eigenthümlich, als zur Memoirengattung gehörig, ist des Sylvio Pellico's Beschreibung seiner zehnjährigen Leiden als politischer Gefangener. Für die älteste Geschichte Italiens (vor Rom) ist Micali's Werk und Inghirami's Arbeiten von Bedeutung. In der Philologie ist viel für Erklärung alter Kunstdenkmale, so wie von Münzen und Inschriften und für Kunstgeschichte geleistet worden (Cividone, Muzzi, Visconti u. s. w.); auch für die weitere Fortführung der Entdeckungen Champollions über Hieroglyphenschrift (Rosselini). Höchst wichtig waren ferner die Bemühungen des Angelus Maius, aus sogenannten Palimpsesten verlorene Schriften der Alten wieder herzustellen. Hinsichtlich orientalischer Sprachen ward für das Armenische viel geleistet; in Betreff altdeutscher Philologie gab der Graf Castiglione einen neu gefundenen Theil des Ulphilas heraus; die meiste Bearbeitung aber fand die ältere italienische Sprache und Literatur (Pederzini, Tassi, Ciampi u. s. w.). — Die Erdkunde ist durch Reisen Belzoni's und Drovetti's bereichert; in der Naturkunde ist besonders die Botanik und Zoologie Italiens mit Erfolg bearbeitet (Pallini, Tenore, Carl Lucian Bonaparte u. s. w.); unter den europäischen Ärzten nahmen mehre, besonders Scarpa, was Augenheilkunde betraf, eine der ersten Stellen ein. In der Mathematik ist wenig geleistet. Im Allgemeinen aber bietet der gesellige und politische Zustand Italiens der schnelleren Geistesentwicklung Italiens ein bedeutendes Hinderniß. Die Presse ist gehemmt, ein allgemeiner Mittelpunkt ist nicht vorhanden und selbst Florenz, wo die meiste Freiheit der Bewegung und die meisten Bildungsmittel sich vorfinden, bietet nicht einen solchen; der Buchhandel ist gänzlich unbedeutend und die Bibliotheken sind allein reich an älteren Werken und Handschriften, höchst arm dagegen an allen seit zwei Jahrhunderten im übrigen Europa erschienenen Büchern.

Italienische Musik. Die Musik, allerdings vom Alterthum Italien durch den Kirchengesang des heiligen Ambrosius überliefert, dann durch Guido von Arezzo in

der Art ausgebildet, daß eine leichtere und sicherere Art, die Gesangsweisen mitzutheilen, erfunden wurde, erhielt in Italien nicht die neuere Ausbildung zur Zeit der Blüte. Niederländer führten die contrapunktische Musik in Italien ein, und die Wirksamkeit der Nation bis auf Palestrina blieb unfruchtbar, dessen höchster Glanz von 1560 an beginnt. Die Musik stand damals wie die bildende Kunst im Dienst der Kirche und erlangte schnell eine höhere Ausbildung, welche übrigens dem Stand der Nation entsprach. Die Musik jener Zeit war ernst und erhaben; Palestrina war der größte Componist im Kirchenstyl, welchen das 16. und selbst noch das 17. Jahrhundert aufweisen konnte. Allegri, Vallerano und Anerio werden ihm zwar untergeordnet, gelten aber für alle Zeiten als große Meister. Bei dem Charakter der Nation machte die Musik schnelle Fortschritte. Die Italiener, wie auch Poesie und Prosa beweist, besitzen ein feines Ohr für den Wohlklang, ohnedem in der Regel eine schöne Gesangstimme und stets ein lebhaftes Gefühl. Rom war damals der Mittelpunkt der Gesang- und Compositionsschulen, indem der päpstliche Stuhl zum Zweck des Cultus beide zuerst in größerer Ausdehnung einrichtete. Der Kirchenstyl aber war bald unhaltbar, eben so wie die religiöse Malerei. Bei den höheren Classen war der Glaube so gut wie entschwunden, die Richtung der Nation auf das weichlich Üppige, welches sich überall vorfand, entfremdete sie ohnedem der einfach ernsten und würdevollen Composition; so ward die Musik weltlich und zuerst in Florenz für die Oper ausgebildet. Wie die Italiener damals bei jeder geistigen Bestrebung das Alterthum vor Augen hatten, hatte man das antike Drama zu erwecken gesucht, indem man zwischen dem Dialog Nachbildungen der antiken Chöre (Madrigale) als Gesangstücke einschob. Nachdem man den Versuch mit Schäferspielen gemacht, ward derselbe bei komischem Stoff wiederholt, und so entstand die Opera buffa (die erste 1600 zu Florenz aufgeführt). Zugleich entfernte sich die Musik von der einfacheren Instrumentenbegleitung; obgleich der Gesang noch die Hauptsache blieb, ward ein größerer Reiz und Abwechs-

lung durch Anwendung von Instrumenten in den Zwischensätzen hervorgebracht (Carissimi); auch Verzierungen des Gesangs wurden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gewöhnlich. Scarlatti endlich brachte durchaus neue, vom Kirchenstyl gänzlich gesonderte Formen, und so entstand die Ausbildung der allein gefälligen und schönen Musik, die sich von Neapel aus (Durante, Leonardo Leo) schnell über Italien und von dort über ganz Europa ausbreitete. Während jede andere geistige Thätigkeit für die Nation verloren war, blieb erstere auf Musik beschränkt; italienische Componisten und Sänger führten den schönen Styl in ganz Europa ein und fanden überall um so mehr gefeierte Aufnahme, da man allgemein und besonders an Höfen diese Art Musik als wesentliches Mittel zur Erheiterung des Lebens erkannte. Durante und seine im Conservatorium zu Neapel meist gebildeten Nachfolger bildeten die Instrumentation nicht allein zur Ausfüllung und Verstärkung, sondern auch als nothwendigen Theil zur Rundung eines Ganzen aus, welches den Gesang nicht allein verstärkt, sondern ihm auch höheren Reiz und bestimmteren Charakter ertheilt. Bald aber gerieth die Musik gänzlich in den Dienst der Sänger; schon 1740 klagte ein italienischer Componist (Riccoboni), es werde weniger auf die Composition selbst, wie auf die Fertigkeit der Gesangvirtuosen gesehen. Alle Einfachheit entschwand; zugleich nahm die alleinige Bestrebung überhand, ohne Rücksicht auf den Sinn, allein durch Ohrenkitzel zu gefallen, tiefe Rührung und Erschütterung gänzlich entfernt zu halten und durch Tonwechsel und Geläufigkeit alles Andere zu ersetzen. Dieser Charakter der italienischen Musik ist bis in die neueste Zeit allgemein geworden und besteht auch jetzt noch als solcher, mögen auch einzelne ihrer Meister dem Auslande sich anschließen. Die glänzende Ausbildung der Musik aber ist den Italienern eigen geblieben, und bei den genannten Mängeln läßt sich eine hohe Stufe ihnen nicht absprechen. Doch sind die größeren Meister der neapolitanischen Musikschule und Nachfolger Durante's erst allmählig ...e Richtung eingegangen, oder dienten nur theilweise

dem Zeitgeschmack; ausgezeichnet sind Jomelli, Pergolese, Cimarosa, Paesiello, Zingarelli. Piccini und Andere schrieben bereits vollkommen in der erwähnten Weise, wie gegenwärtig Rossini, der übrigens, wie man nicht läugnen kann, alles nur Mögliche in jener Art des allein Gefälligen geleistet hat. Andere dagegen, wie Cherubini, der sich der deutschen und französischen Musik anschloß, Spontini, welcher sich als ausgezeichnet in großartiger dramatischer Musik erwies, gelten bei ihren Landsleuten gleichsam als Abtrünnige. Übrigens wird den Italienern die Ausbildung der Gesangvirtuosität mit Recht als ihnen eigenthümlich zuerkannt.

Italienische Schule, in der Geschichte der alten Philosophie die Eleaten und Pythagoräer (s. Philosophiegeschichte), weil dieselben aus den griech. Städten Unteritaliens (Großgriechenlands) ausgingen.

Italienische Sprache, ein Hauptheil der romanischen Mundarten, mit einiger germanischer Beimischung, jedoch noch im geringeren Verhältniß, wie sie im Französischen sich vorfindet, ist offenbar aus der Lingua Romana rustica (der Volkssprache), die schon im Alterthum der Schriftsprache der Römer entgegengesetzt wurde, entstanden. Diese Meinung wurde schon im 16. Jahrhundert von italienischen Gelehrten vertreten und ist jetzt so ziemlich unzweifelhaft. Bereits ein altrömischer Grammatiker, von Angelus Maius herausgegeben und wahrscheinlich am Schluß des römischen Reiches, führt 13 Dialekte der Volkssprache an, also Gründlagen, worauf die neueren Sprachen sich bildeten. Die alte lateinische Schriftsprache herrschte daneben bis zum 14. Jahrhundert, wurde ziemlich rein geschrieben und galt noch immer nicht als todte, sondern als lebende Sprache, selbst noch als die italienische Sprache zuerst schriftlich gebraucht wurde. Weil es Italien an einem Mittelpunkt fehlte, so bildeten sich eine Menge Dialekte, wovon die nördlichen sich sogar dem Provenzalischen näherten. Die Schriftsprache wird nach der gewöhnlichen Angabe als aus dem Toskanischen gebildet angegeben, und ohne Zweifel hat dieser Dialekt viel darauf eingewirkt,

da Dante, Boccaccio und viele Andere Florentiner waren, und da die spätere Feststellung durch die Academia de la Crusca ebenfalls von Florenz ausging; doch ist dies nicht durchaus der Fall. Dante, der erste große Dichter, dessen Einfluß eben so groß ist, wie der von Boccaz, ebenfalls auch Petrarca, benützen alle Dialekte; seit Boccaz aber stand die Schriftsprache fest, eben so wie auch die Bestrebung nach Weichheit und sanftem Wohllaut, zum Nachtheil des kräftigen Ausdrucks, welche der Sprache den bestimmten Charakter gab. Der toskanische Dialekt ist im Gegentheil etwas hart in der Aussprache, mag er auch für die Grammatik selbst vom größten Einfluß gewesen sein; man zieht wegen der Weichheit die römische Form vor. Es soll gegenwärtig an 15 verschiedene Hauptdialekte geben, die man hin und wieder auch in der Schriftsprache zu komischen Zwecken vorfindet. — Die italienische Sprache bildet wie alle romanischen die Fälle der Hauptworte, Adjektive ꝛc., mit Präpositionen, hat im Activum des Zeitworts einige vergangene, von den Römern überlieferte Zeiten und bildet die übrigen und das Passivum durch Umschreibung (im Activum mit dem Hülfszeitwort haben, dessen Präsens, an den Infinitiv gehängt, das Futurum ausdrückt u. s. w.; im Passiv mit dem Hülfszeitwort sein). Die Satzbildung ist einfach, ungefähr wie im Französischen, der Periodenbau dem Lateinischen nachgebildet.

Italienisches Theater. Das eigentliche Theater hat in Italien nie gedeihen wollen, und selbst der neuere Aufschwung der Tragödie hat die Bühne nicht gefördert. Die Ursache liegt in der ausschließlichen Liebhaberei der höheren Stände an Oper und Ballet, welche jede andere Form der dramatischen Darstellung verdrängten, und in der sogenannten Commedia del arte, einer Lieblingsbelustigung des niederen Volkes. Sie ist niedrig-komischer Art, wird aus dem Stegereif dargestellt und hat stehende Charaktere: den Dottore, einen gelehrten Pedanten mit bolognesischem Dialekt, den Pantalone, einen alten geizigen Kaufmann mit [illegible]nischem Dialekt, den Arlechino, den eigentlichen Hel-

den und Possenreißer mit dem Dialekt von Bergamo, dann auch wohl den Scapino und Brighella, zwei verschmitzte Bedienten, die Colombina, die Geliebte Arlechino's und auch wohl den Scaramuzzo, einen prahlerischen, aber feigen Soldaten. Die Hauptcharaktere, der Arlechino und Scapino, auch Zanni genannt, sind römischen Ursprungs (zu Cicero's Zeiten Sanniones). Uebrigens haben auch verschiedene Länder noch besondere Charaktere, z. B. die Florentiner Pasquale, einen Dummkopf, die Römer einen Stutzer u. s. w. Dies ist das eigentlich nationale Schauspiel. Ariost's und Macchiavelli's Komödien kamen nie aufs Theater oder wurden nur vor erlesener Gesellschaft aufgeführt. Goldoni zwar machte das eigentliche Schauspiel populär, doch bei ihm blieb der Versuch stehen, und man kam nicht weiter. Gegenwärtig begnügen sich die Italiener meist mit Uebersetzungen französischer Theaterstücke.

Ithaka (Teaki), eine zur Republik der ionischen Inseln (siehe den Artikel) gehörige Insel, 3½ QM., durch einen schmalen Kanal von Cephalonia getrennt, berühmt durch Homer als Vaterland des Odysseus. Gegenwärtig zählt Ithaka 8000 Einwohner, die sich meist mit Schifffahrt oder Korinthen und Oelbau beschäftigen. Die Hauptstadt ist Bathi.

Itschil, Ejalet im türkischen Asien, Cypern gegenüber, gebirgig (mit dem Taurus), wenig bevölkert, 800 QM. im Umfang, unfruchtbar, jedoch wegen der Wälder nicht ohne Werth. Die meisten Einwohner treiben Viehzucht oder Holzhandel, einige auch Weinbau oder Baumwollenbau.

Ittner (1750—1825), zuerst Beamter des Johanniterordens, dann des Großherzogthums Baden, als solcher derjenige, welcher die Universität Freiburg eingerichtet hat; auch als Schriftsteller bekannt, indem er Beiträge zu den von Zschokke herausgegebenen Werken lieferte.

Iturbide, 1784—1824, zu Valladolid in Mejiko geboren, ein guter General, zugleich von nicht geringer Geistesbildung, ein Mann, welcher, nachdem er lange in den Reihen der Spanier gekämpft hatte, die Unabhängigkeit

seines Vaterlandes für immer entschied, dadurch zur höchsten Würde stieg, allein seine Macht nicht so anzuwenden vermochte, daß er sich dieselbe hätte sichern können. — Er gehörte zum mejikanischen Adel und war unter seinen Landsleuten beim Ausbruch des Aufstandes (1809) bereits in solcher Weise angesehen, daß man ihm den Oberbefehl antrug. Er schlug denselben wahrscheinlich deßhalb aus, weil er der demokratischen und selbst gegen die weiße Farbe gerichteten Bewegung abgeneigt war, die bis 1821 die Spanier bekämpfte. Im Kriege gegen die Insurgenten leistete er hierauf die bedeutendsten Dienste; ihm hauptsächlich gebührte der Ruhm, die Heeresmacht des Morelos in der Schlacht von Valladolid gebrochen zu haben, wodurch die Gefahr für Spanien im ersten Aufstande entfernt wurde. Allein man benutzte nur die Eingebornen, so lange man von Europa abgeschlossen war, und setzte sie nach 1814 gegen Spanier zurück. Iturbide erwartete mit Recht Beförderung; allein diese erhielten Spanier; man schickte ihn zur Belagerung eines von den Insurgenten befestigten wichtigen Punktes, setzte aber einen spanischen General über ihn; dieser wollte stürmen, Iturbide widerrieth, und als der Angriff mißlang, schob ihm der Spanier die Schuld zu. Mißmuthig nahm Iturbide seinen Abschied und Antheil an der Adelsverschwörung, die von 1816—20, im Gegensatz zur demokratischen Bewegung, die Revolution vorbereitete. Diese blieb geheim, und die in Spanien selbst stattgefundene Revolution gab ihr Gelegenheit zum Handeln. Man brauchte Iturbide, um die Creolen zufrieden zu stellen, als die demokratische Bewegung wieder um sich griff, und der Vicekönig Apodaia stellte ihn an die Spitze des Heeres. Kaum aber war Iturbide mit den Insurgenten zusammengetroffen, als er sich mit denselben vereinigte; die Spanier waren ohne Macht und Mejiko für immer für sie verloren. Der Vicekönig Apodaia schloß am 24. Aug. 1821 den Vertrag von Cordova (s. Mejiko), allein dieser ward von den Cortes verworfen. Iturbide hatte mittlerweile an der Spitze der Regierung gestanden, das Land organisirt und einen Congreß zusammenberufen. Als

Spanien den Vertrag nicht anerkannte, strebte er nach der Obergewalt. Damit aber war der Adel und überhaupt diejenigen Classen, welche den Congreß gewählt hatten, durchaus nicht einverstanden. Iturbide benützte die Truppen und das niedere Volk, besonders die Indier. Mehre Tage lang herrschte eine Art Aufstand in Mejiko, der Congreß wollte von der Obergewalt nichts wissen, ward aber durch den Tumult zuletzt gezwungen, wobei die Mehrheit sich entfernte. Iturbide ward zum Kaiser ausgerufen, richtete seinen Hof ein, kam aber gleich mit dem Congreß in solchen Streit, daß er sich nicht anders als mit Gewalt helfen konnte. Die Versammlung ward aufgelöst, mehre Mitglieder wurden verhaftet; damit aber war die Herrschaft nicht begründet. Ohnedem kam Iturbide in finanzielle Verlegenheit; er ließ eine Million Silberbarren unter nichtigem Vorwande mit Beschlag belegen, und gab, als die Abgaben nicht einliefen, Papiergeld aus. Bisher hatte er sich auf das niedere Volk verlassen können, diese Maßregel aber stürzte ihn. Adel, Anhänger Spaniens, Mittelclassen, niederes Volk, Alles war gegen ihn. Als die Generale Santa Anna und Echevarria sich gegen ihn empörten, fielen Alle ab; er berief den Congreß, allein dieser wollte ihn absetzen. So kam Iturbide ihm zuvor, dankte ab und begab sich nach England (1823), beging aber schon 1824 die Thorheit, zurückzukehren. Er ward erkannt und erschossen, seine Familie aber erhielt eine Pension, und hat nach ungefähr 8 Jahren wieder zurückkehren können.

Itzehoe, Stadt im Herzogthum Holstein, 6000 E., mit einigem Handel.

Itzstein, 1775 zu Mainz geb., badischer Beamter, seit 1822 Mitglied des Landtages, von der liberalen Partei, mit entschiedener Ansicht und als Redner nicht unbedeutend, übrigens im Verhältniß der ganzen Opposition Deutschlands.

Iviza, spanische Insel, zur Generalcapitanerie Mallorca gehörig, fruchtbar an Wein, Oel und Südfrüchten, mit 20,000 Einw. auf 8 □M. Die Einwohner sind, außer Bauern und Kaufleuten, gute Matrosen.

Ivrea, Provinz der sardinischen Oberintendantschaft Turin, an Savoyen grenzend, gebirgig, 137,000 Einwohner auf 32 QM., mit der gleichnamigen befestigten Hauptstadt von 7000 Einwohnern. Friedrich II. belehnte damit 1248 Savoyen.

Iwan, russischer Name für Johann. Unter den russ. Czaaren sind am merkwürdigsten Iwan IV. oder I., der Schreckliche benannt, von 1533—84, bekannt wegen furchtbarer Strenge, womit er sein Reich regierte (s. Rußland), und Iwan VI., Sohn einer Schwestertochter der Kaiserin Anna und des Prinzen Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1740 geboren und in demselben Jahre zum Throne gelangend. Zuerst war sein Vormund Biron; dieser ward durch die Mutter Iwans gestürzt, allein auch deren Herrschaft dauerte nicht lange. Eine Palastrevolution hob die Tochter Peters I., Elisabeth, auf den Thron. Iwan ward in der Wiege Staatsgefangener in mehren Gefängnissen wie seine Eltern. Zuletzt saß er in Schlüsselburg. Ein Offizier der Besatzung gewann einige Soldaten und suchte ihn zu befreien, allein Iwan ward nach vorher erhaltenem Befehl von andern Offizieren niedergestoßen. Alle Spuren, die an ihn erinnerten, sollen vertilgt sein.

Ixion, in griech. Myth. thessalischer König, in Juno verliebt, deßhalb in den Tartarus gestoßen, und mit Schlangen um ein ewig sich drehendes Rad gewunden.

Iynx, der griechische Name des Vogels Wendehals (Iynx torquilla), angebliches Zaubermittel, in späterer Zeit Symbol für den Zauber der Dichtkunst; nach griech. Myth. eine in den Vogel verwandelte Nymphe der Juno, welche als Zauberin die Liebe Jupiters zur Io erweckte.

J (als Consonant, Jod).

Jabira, südamerikanischer Reihervogel, auch amerik. Storch genannt, dem Storch ähnlich, mit aufwärts gebogenem Schnabel, für Amerika wegen der vielen Sümpfe wohlthätig, wo er Schlangen, Frösche u. s. w. vermindert.

Jablohowsky, 1712—1777, polnischer Fürst und Gelehrter, politischen Bewegungen abgeneigt, weßhalb er 1768 sein Vaterland verließ. Er stiftete in Leipzig eine Gesellschaft für polnische Geschichtsforschung mit jährlichen Preisen, die jedoch im Auslande und bei den Schicksalen Polens um so weniger hat gedeihen wollen, da zwar eine fleißige Forschung, aber nur eine geringe Kenntniß des polnischen Wesens in Deutschland damals vorausgesetzt werden konnte. Auch hat die Gesellschaft für die Kenntniß des slavischen Alterthums so gut wie Nichts geleistet.

Jacht, Meerfahrzeug, leicht gebaut, mit einem Verdeck, schmal, mit Vorrichtungen zum Balanciren versehen, einem Mast und langem Bugspriet. Man bediente sich desselben zum Überbringen von Nachrichten, ehe die Dampfschifffahrt allgemein war; gegenwärtig ist es der Hauptsache nach allein ein Fahrzeug, worauf Leute, die Seefahrt zum Vergnügen treiben, das Meer befahren, z. B. der Verein Royal Yacht-club in England. Weite Reisen kann man übrigens mit ihnen nicht ausführen.

Jack, englische Abkürzung für John (Johann).

Jackson, 1767 in Südcarolina geboren, einer der einflußreichsten Staatsmänner und der ruhmwürdigsten Generale Nordamerika's, welcher sowohl die Zukunft der Republik Nordamerika's bedingt, wie dessen Bedeutung als Macht gesichert hat, Präsident von 1829—36, ein Haupt der demokratischen Partei. So oft er eine Rolle spielte, hat er ein so durchgreifendes Verfahren und eine Rücksichtslosigkeit gezeigt, welche nur in einer Demokratie für Parteihäupter möglich ist, die offenbar die entschiedene Mehrheit im Rückhalt haben; so ist sein Name bei der Gegenpartei verhaßter wie irgend ein anderer. — Im Unabhängigkeitskriege Soldat, dann Rechtsgelehrter und Generaladvokat von Teneſſee, machte er sich schon 1789 als Anführer der Miliz bemerklich, indem er die Indianer von den Grenzen schlug. Weiteres Ansehen hatte er als Repräsentant und Senator im Congreß erlangt, als die Union in Krieg mit England verwickelt wurde. Er bekam den Oberbefehl im

Süden, und sein erstes Verfahren war gegen Spanien gerichtet. Die Union machte Ansprüche auf Florida, die dortigen Creolen hatten sich gegen das Mutterland empört; einige Amerikaner, die gegen Spanien fochten, waren vom spanischen Gouverneur hingerichtet, und zugleich hatten die Indianer, von demselben angeblich unterstützt, Einfälle in das nordamerikanische Gebiet gemacht. Jackson wartete den Befehl des Präsidenten nicht ab, ließ dem spanischen Gouverneur sagen, er werde ihn hängen lassen, marschirte nach Florida, nahm Pensacola und machte der spanischen Herrschaft ein Ende; allein bald ward er auf einen anderen Schauplatz gerufen. Die Engländer suchten bei ihrer damaligen Politik Nordamerika wo möglich in Abhängigkeit zu bringen, einen Eroberungsversuch auf Louisiana, welcher, gelungen, die Fortdauer oder wenigstens die Entwickelung der Union hätte verhindern können. Jackson befehligte 2000 M. Louisiana selbst, meist von Franzosen bewohnt, war zerrüttet und hegte keine besondere Anhänglichkeit an die Union. Jackson hatte mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, um einem wohlgeübten und an Zahl überlegenen Heere zu widerstehen. Das Kriegsgesetz ward proklamirt und Jackson verfuhr mit einer Gewaltthätigkeit, welche in Amerika unerhört war; er ließ z. B. einige Milizen hängen, weil sie gegen Befehl nach dem Zapfenstreiche sich auf der Straße hatten blicken lassen. Eben so willkürlich verfuhr er gegen das Eigenthum, um sich Hülfsquellen zu verschaffen, bewirkte jedoch Disciplin und verschaffte sich die Mittel zur Kriegführung. Die Engländer marschirten mit einem in langen Kriegen bereits geübten Heere von 10,000 Mann auf Neworleans; Jackson hatte 2000 M. regelmäßige Truppen und ungefähr 6000 M. Milizen, brachte aber dem Feinde am 8. Jan. 1815 eine solche Niederlage bei, wie sie England selten erlitten hat. Der Plan Großbritanniens war vereitelt; der siegreiche General brauchte die Verantwortlichkeit für seine Willkür nicht zu fürchten; er ward allein zu einer Geldstrafe verurtheilt. 1816—21 commandirte er wieder gegen die Indianer; damals ließ er zwei Engländer, die einen Indianer=

stamm zum Kriege aufgereizt haben sollten, ohne weiteres erschießen; 1821 befehligte er das Heer, welches Florida in Besitz nahm, wobei er jedoch keine kriegerischen Operationen auszuführen brauchte. 1825 schlug ihn der Staat Tenessee zum Präsidenten vor; für diesmal fiel er noch durch, da er aber die demokratische Partei für sich hatte, so wurde 1829 seine Wahl durchgesetzt und 1832 erneut. Während seiner Verwaltung bis 1836 hat er durchaus im Sinne der demokratischen Partei regiert; alle seine Maßregeln waren durchgreifend, doch hat er nie einen inconstitutionellen Schritt gethan. Er setzte Maßregeln durch, um die Indianer immer mehr über den Missisippi zu drängen; seine Hauptmaßregel aber betraf die Bank, um deren Bedeutsamkeit und politischen Einfluß zu verhindern. Ungeachtet alles Widerstandes, den er nothwendig finden mußte, hat er seinen Zweck durchgesetzt, weil er die kleineren Grundbesitzer, Handwerker und Kaufleute, im Gegensatz der großen, sämmtlich für sich hatte. Dem Handel hat er freilich dadurch einen starken Stoß gegeben, allein das Entstehen einer Geldaristokratie auf lange Zeit verhindert; auch läßt sich nicht läugnen, daß er einen Handelsschwindel dadurch unterbrochen hat, der, einmal fest begründet, auf Kosten des eigentlichen Volkes noch lange hätte fortgeführt werden können (s. Vereinigte Staaten). Seine ferneren Maßregeln betrafen die Vermehrung der Flotte, die gute Ausstattung der öffentlichen Kriegsanstalten, die Füllung der Arsenäle u. s. w.; ferner die Erzwingung einer Entschädigung von Frankreich für frühere, von Napoleon gegen Nordamerikaner geübte Gewaltthätigkeiten; endlich die Behauptung der Union. Als Südcarolina wegen des Zolltarifs von der Union sich lossagen wollte, erließ er zwar eine versöhnende Proklamation, drohete aber auch zugleich mit dem Hochverrathsgesetz, bot die Milizen auf und ließ Truppen marschiren, um sich im Nothfall an die Spitze zu stellen; auch erfolgte schnell die Unterwerfung. Seit 1836 lebt er im Privatstande.

Jacobi (Joh. Georg), 1740—1814, zu Düsseldorf geb., Professor in Halle, seit 1796 Canonikus in Halber-

stadt, deutscher Dichter der leichten Gattung, jedoch mit vieler Tändelei.

Jacobi (Friedr.), 1743—1819, deutscher Dichter und Philosoph, zuerst Kaufmann, dann in pfälzisch-bairischem Staatsdienst, hierauf in Düsseldorf, Holstein und München. Die Weise, wie er philosophirte, hat man eine poetische genannt; er schrieb wenigstens in einem sehr blumenreichen Styl, fand die Begründung der Vernunftbegriffe im Gefühl und hielt sich an religiösen Glauben. Mit Kant, Schelling u. s. w. in öfterem Streit, war er jedoch eher Kritiker derselben, als daß er selbst auf Systembildung ausgegangen wäre.

Jacobi (Moritz Hermann), in Preußen geb., seit 1835 zuerst Professor in Dorpat, dann Adjunkt der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, verdient durch ausgedehnte und mannigfache Versuche über Elektromagnetismus. Diese betreffen sowohl die Anwendung desselben auf Maschinen, wobei er jedoch selbst zur Überzeugung kam, daß sie wegen der Kosten praktisch unmöglich seien, wie auch die Galvanoplastik, als deren eigentlicher Erfinder er gilt.

Jacobs (Friedr.), 1764 zu Gotha geb., wo er auch seit 1810 als Oberbibliothekar und Direktor der Münzsammlungen bis 1842 thätig war; einer der gelehrtesten und zugleich geschmackvollsten deutschen Philologen. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe der griech. Anthologie. Besonders schätzenswerth sind seine kleineren Aufsätze über Alterthum (vermischte Schriften). Auch als deutscher Schriftsteller ist er nicht unbedeutend (Allwin und Theodor, Rosaliens Nachlaß, Feierabende in Mainau).

Jaconnet, ein baumwollenes feines Gewebe, etwas dichter wie Musselin.

Jacotot, franz. Pädagog, als solcher seit 1828 durch die nach ihm benannte Lehrmethode bekannt, Kapitän der Artillerie, hierauf Sekretär am Kriegsministerium, Lehrer der polytechnischen Schule und später Professor zu Löwen. — Seine Methode, häufig früher mit Unrecht lächerlich gemacht, hat sich später oft genug bestätigt, ist jedenfalls,

besonders bei Sprachen, geeignet, eine schnelle Übersicht über den Bau derselben zu bewirken, und kann, von geschickten Lehrern geübt, großen Erfolg haben; da sie aber zugleich eine starke Übung der geistigen Kräfte in Anspruch nimmt, auf einer mechanischen Grundlage anfangs beruht und jedenfalls sowohl bei Lehrern, wie bei Schülern größere Geistesfähigkeit voraussetzt, als wie man sie gewöhnlich findet, so möchte sie das allgemein hergebrachte Verfahren schwerlich verdrängen, welches wenigstens sicheren, wenn auch langsameren Erfolg hat. Diese ist Jacotots Methode (auch nach einem Engländer, Hamilton, der sie in sein Vaterland einzuführen suchte, die Hamiltonsche genannt) gänzlich entgegengesetzt. Während man dort mit der Darlegung derjenigen Grundsätze und Formen beginnt, die im Sprachbau u. s. w. die Grundlage bilden und so allmählig mit Erläuterungen fortschreitet, bis eine Übersicht des Ganzen gebildet wird (also Synthesis), läßt Jacotot einzelne Sätze mit der Übersetzung mechanisch auswendig lernen und beginnt dann, wenn dieselben durchaus dem Gedächtniß eingeprägt sind, die Darlegung von den Formen, der Bedeutung der Worte, von dem Bau der Sätze und Perioden. So ist die vollkommenste Anschauung, nachdem der Satz begriffen ist, die Folge; der Wortreichthum des Gedächtnisses wird mehr und schneller vermehrt, wie es sonst möglich ist. Der Umstand, daß man mit einem Blick das Gesetz und die Anwendung auffaßt, daß man ferner in gleicher Weise Anleitung erhält, Sätze auf ähnliche Weise selbst zu bilden, muß nothwendig die klare Auffassung mehr erleichtern, als wenn man eine bloße Form in der Regel gibt und zur Anwendung derselben nachher anleitet. Allein für den gewöhnlichen Unterricht der Jugend möchte die Methode schwerlich allgemein werden, da schon eine Stärke des Gedächtnisses erforderlich wäre, welche sich im ersten Jugendalter nicht immer vorfinden kann; da ferner im Beginn die mechanische Übung des Gedächtnisses, wie die Erfahrung zeigt, in der Regel nicht so viel wirkt, als wenn zugleich das Verständniß damit verbunden ist. Bei der schon reiferen Jugend möchte die Methode weit

eher Erfolg haben. — In Frankreich und England spottete man anfangs viel darüber, hat die Methode jedoch zuletzt oft angewandt; in Deutschland beachtete man sie anfangs gar nicht, hat aber doch jetzt begriffen, daß sie nicht ganz ohne Bedeutung ist, und mitunter, wenn auch lange noch nicht allgemein, sie mit Erfolg angewandt.

Jacquemont, 1832 gest., berühmter franz. Reisender in Nordindien und Südwest-Tibet, welcher besonders über das Land der Sikhs genauere Kenntniß nach Europa brachte, überhaupt aber die Naturkenntniß jener Länder befördert hat.

Jacquin (Nikol.), 1727—1817, österreichischer Naturforscher und Chemiker, bekannt durch eine Flora Austriaca und eine Monographia oxalidum. Er war Oberaufseher des Schönbrunner Gartens.

Jaen, Provinz des spanischen Königreichs Andalusien, gebirgig, aber mit angenehmen Thälern und ergiebig in Südfrüchten, Seidenbau, Schafzucht, wie auch an Blei und Silber, 315,000 Einw. auf 209 QM. Die Hauptstadt gl. N., mit 27,000 Einw., hat eine außerordentlich schöne Lage und viel Handel mit Öl und Rohseide.

Jagd, Jägerei, Weidwerk, das Verfahren, wilde Thiere einzufangen oder zu erlegen, eines der einfachsten und ersten Geschäfte des Menschen, sowohl zum Bedürfniß der Sicherung wie des Gebrauchs, später auch zum alleinigen Vergnügen. Die Jagd bildete wegen der beiden ersteren Umstände bald ein Gewerbe, welches jedoch als das hauptsächlichste nur im roheren Culturzustande zu denken ist; es liegt im Wesen des Ackerbaus, daß er die Jagd vermindert. Beide sind sich in der Art entgegengesetzt, daß eine Blüte des letzteren bei sorgfältiger Erhaltung der Jagd sich nicht denken läßt; je ausgedehnter der Ackerbau betrieben wird, oder je gewinnreicher er sein soll, desto mehr müssen die Thiere verschwinden und die Jagd sich also vermindern; Gegenden, wo Ackerbau bedeutend wurde, konnte diese nicht ausbleiben, wie man in England und Frankreich in den volkreichen Gegenden Nordamerika's be-

merkt. Der Ertrag zur Benützung im gemeinen Leben, welchen die Jagd abwirft, wird alsdann durch Hausthiere ersetzt; höchstens wird das Wild in abgeschlossenen Räumen von denjenigen gehegt, welche die Jagd zum Vergnügen betreiben. Kaum ist selbst noch eine beträchtliche Jagd in Gegenden von mittlerer Bevölkerung und mit mäßiger Industrie denkbar; wird sie in solchen durch Zwang erhalten, so schadet sie nicht allein den Bauern, Pächtern u. s. w., sondern auch selbst indirekt den größeren Grundbesitzern, weil sie die vollkommene Benützung des Bodens verhindert und dadurch dessen Werth vermindert. — Nach dem römischen Recht ist die Jagd frei, oder an das Eigenthum gebunden, indem jeder Grundbesitzer auf demselben die Jagd üben kann; wilde Thiere werden als herrenlose Sachen betrachtet, die der erste Besitzergreifer als Eigenthum erwirbt; ohnedem begriffen die Römer sehr wohl das hindernde Verhältniß des größeren Wildstandes zum Ackerbau, so daß sie, ungeachtet ihrer Vorliebe zu dieser Beschäftigung, die Vertilgung der wilden Thiere in den Provinzen so viel wie möglich beförderten. Im Mittelalter ward das Verhältniß anderer Art. Bei den Germanen blieb die Jagd in den ältesten Zeiten ein Vergnügen; bei der Ausbildung des Lehenswesens ward sie deßhalb als Eigenthumsrecht vom Adel in Beschlag genommen, mit Frohnden für die Bauern verbunden, und als das hauptsächlichste Vergnügen mit einer Masse von Zwangsgesetzen umgeben, um die Erhaltung des Wildstandes zu behaupten. Die Jagdgesetze bildeten in England (nach der Eroberung der Normannen), in Deutschland und Frankreich eines der vielen Hemmnisse, welche der Entwicklung des Reichthums im Wege standen; sie mußten übrigens mehr oder weniger, je nachdem das neuere Leben sich entwickelte, verschwinden. Diese ausschließliche Behauptung der Jagd als Eigenthum des Lehensadels ward später durch das Vorherrschen der Ansicht beschränkt, wonach alle herrenlose Dinge unter und über der Erde als Eigenthum des Fürsten galten und nur durch dessen Verleihung erworben werden konnten. So wurde die Jagd zum Regale; doch

bewahrte sich der Lehensadel einen Theil derselben als ausschließliches Eigenthum (seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland); darauf beruht der Unterschied zwischen hoher und niederer Jagd, indem der Landesherr sich die großen und selteneren Thiere vorbehielt. Im Allgemeinen hat man noch eine mittlere Jagd bei uns angenommen. Zur hohen Jagd rechnet man Bären, Hirsche, Damhirsche, Luchse, Schwanen, Trappen, Kraniche, Auerhähne, Fasanen. Zur mittleren: Rehe, wilde Schweine, Wölfe, Birkhühner, Haselhühner. Zu der niederen: Hasen, Füchse, Dachse, Biber, Marder, wilde Katzen, Eichhörner, Möven, Wasserhühner und Schnepfen, Rebhühner, wilde Gänse und Enten, Tauben, Wachteln, kleine Brachvögel und andere kleine Vögel. Die Jagd wird übrigens ziemlich überall und selbst noch in Frankreich auf gewisse Zeiten nach dem Grundsatz beschränkt, daß man die Thiere zur Zeit, wo sie ihre Begattung ausführen und trächtig sind, nicht verfolgen darf (Schonzeiten). Die allgemeine Schonzeit, jedoch mit einzelnen Ausnahmen, die nach der Natur der Thiere bestimmt sind, dauert vom 1. März bis 24. August; doch können Hirsche, Rehböcke, Wildschweine, Bären, Wölfe und andere schädliche Raubthiere zu jeder Zeit gejagt werden. Die Jagd geschieht entweder (auf die einfachste Weise), indem man das Wild durch Hülfe der Hunde aufsucht, ihm sich nähert (es beschleicht) und es erlegt (Pürschgang bei der hohen Jagd, Suche bei der niederen), oder ihm an einer bestimmten Stelle dem Wilde auflauert (Anstand); oder auch, indem man das Wild durch eine größere Masse Menschen auf einen bestimmten Punkt zusammentreibt (Treibjagd); oder indem man das von Hunden aufgesuchte und gehetzte Wild zu Pferde verfolgt, bis es eingeholt wird, oder sich in Verzweiflung zum Widerstand stellt (Parforcejagd); oder indem man es durch List, Fallen, Schlingen und Netze fängt; oder indem man es in seinen Bauen ausgräbt (Füchse, Dachse) oder aus denselben durch allerlei Mittel treibt (Kaninchen durch Frettchen); kleine Vögel fängt man auch wohl durch Leimruthen. Außer der Hülfe

von meist abgerichteten Hunden gebraucht man auch List, um das Wild durch Nachahmung seines Tones zu locken. — In Deutschland sind die Jagdberechtigungen verschieden, ebenso wie die Strafen für deren Übertretung; doch ist allgemein das alte Gesetz abgeschafft, wodurch das Erlegen des Wildes von Andern wie Jagdberechtigten als Hauptverbrechen behandelt wurde, welches man im Wiederholungsfalle selbst mit dem Tode bestrafte. Ebenso muß der Jagdberechtigte ziemlich allgemein für den Schaden haften, welchen das Wild dem Landmann zufügt; doch ist dies je nach den besonderen Verhältnissen der großen Grundeigenthümer verschieden. Jagdfrohnden sind ebenfalls meist abgekommen. Das Jagdrecht selbst gehört entweder dem Staate und wird verpachtet, oder dem Grundbesitzer. Haben noch andere Personen ein Recht, auf einem gewissen Revier zu jagen, so nennt man dies Mitjagd; besitzen mehre Personen das Recht, auf einem größeren Revier gegenseitig zu jagen, so nennt man dies Koppeljagd. — Auch bei uns kann die Jagd keinen eigentlichen Ertrag mehr gewähren und dient mehr zum Vergnügen wie zum Nutzen. In Großbritannien hat die hohe Jagd gänzlich aufgehört, mit Ausnahme der umschlossenen Parks und einiger Strecken in den schottischen Hochlanden. Die Jagd gehört zwar dem Grundherrn, doch muß sich dieser mit seinen Pächtern verständigen; übrigens ist zur Ausübung der Jagd eine Berechtigung nothwendig, die sich aber leicht gegen eine gewisse Abgabe vom Friedensrichter erlangen läßt. Das von reichen Grundbesitzern in Parks gehegte Wild gehört denselben als Eigenthum. Das Anlegen von Schlingen ist dem Landmann verboten. In Frankreich waren die Jagdgesetze für den Landmann sehr drückend, allein die Revolution hat dieselben entfernt; Jedermann darf auf seinem Eigenthum Wild tödten; sonst wird ein Erlaubnißschein bei solchen, die auf die Jagd gehen, erheischt, sowie anderweitige, von Eigenthümern erhaltene Befugniß.

Jagellonen, altes Geschlecht der Litthauischen Fürsten, nach Jagello benannt, welcher sich 1386 taufen ließ,

sich mit einer polnischen Prinzessin vermählte, und dadurch zum polnischen Thron gelangte. Das Geschlecht erlosch 1572 in direkter Linie. Uebrigens stammen die Czartorysky's von ihm ab.

Jagemann, 1753—1804, ein katholischer, in Eichsfelde geborner Geistlicher, später in Erfurt Direktor des katholischen Gymnasiums, welcher viel zur Verbreitung italienischer Literaturkenntniß beigetragen hat, die er sich in einem längeren Aufenthalt zu Rom erwarb. Seine Geschichte der freien Künste und Wissenschaften in Italien war für die damalige Zeit von Bedeutung.

Jäger, im Kriegswesen leichte Infanterie, mit Büchse und Hirschfänger bewaffnet, welcher zugleich als Bajonet gebraucht wird.

Jägerndorf, ehemaliges Herzogthum in Schlesien, jetzt Fürstenthum, theils zu Oesterreich, theils zu Preußen gehörig, unter der Hoheit des Fürsten von Lichtenstein, dessen Haus es 1623 erlangte.

Jago, s. San Jago.

Jahn (Friedr.), zu Lenz in der Priegnitz 1778 geb., zuerst Theolog, dann Hauslehrer, hierauf seit 1808 einer derjenigen, welche das Turnen allgemein machten. Er ist ein sonderbarer Mann, der sowohl durch jenen Umstand, wie durch eine ihm eigenthümliche Sprache in seinem „deutschen Volksthume“ zu einer Zeit viele Köpfe ergriff, wo man in Deutschland nach 1814 voll von allerlei Gefühlen, aber nicht von bestimmten Vorstellungen war. Als 1819 Unzufriedenheit sich äußerte, wurde seine Turnanstalt zu Berlin, wo dieselbe sich äußerte, geschlossen und er selbst verhaftet. Später kam er wieder in Freiheit und mußte noch einmal wegen Aeußerungen ins Gefängniß. Gegenwärtig lebt er zu Freiburg an der Unstrut.

Jahn, 1797 geb., Conrector zu Leipzig, deutscher Philolog, verdient durch die Gründung und Redaktion einer sehr guten kritischen Zeitschrift: Jahrbücher für Philologie und Pädagogik seit 1826.

Jahr. Die Zeiteintheilung in Jahreszeiten und nach

Veränderungen des Mondes ist für das Leben des Menschen in solcher Weise begründet, daß es offenbar eine der ersten Beobachtungen bildet, die man vorfindet; die Form der Zeiteintheilung ist auch bei sonst gänzlich wilden Völkern allgemein und die einzige Naturbeobachtung, die sich auf jedem Punkte der Erde dem Menschen gleicher Weise aufdrängt, mag auch sein sonstiger Zustand noch so niedrig sein. Abgesehen vom Wechsel der Jahreszeiten, bietet sich für die Zeiteintheilung zuerst die Wechsel des Mondes, da diese von 7 zu 7 Tagen ungefähr eintreffen, also das Merkmal der Woche; ebenfalls nach dem Monde das Merkmal des Monats, da die äußere Form desselben immer nach 29½ Tagen wiederkehrt. In Verbindung mit den Jahreszeiten ergab sich somit die Aufstellung des Mondjahres mit 12 Monaten, der ältesten Eintheilung, die jetzt selbst noch im Orient und auch bei Juden stattfindet. Man nahm 354 Tage an, indem man bei den einzelnen Monaten zwischen 29 und 30 Tagen wechselte, und konnte erst im Verlauf langer Jahresreihen beim Wechsel der Jahreszeiten bemerken, daß diese Eintheilung nicht gänzlich eintraf, indem das Jahr 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 50,832 Sekunden, wie man gegenwärtig weiß, beträgt. Die Aegypter sollen zuerst den Unterschied bemerkt und das Jahr zu 365 Tagen angenommen haben. Dieses war wenigstens im Alterthum allgemein, bis zu Cäsars Zeiten ein Unterschied von 79 Tagen vom wirklichen Jahre sich ergeben hatte. Damals war die Astronomie von den Alexandrinern zur Genüge ausgebildet, so daß eine genauere Bestimmung möglich war. Auf Julius Cäsars Veranlassung geschah dieselbe durch Sosigenes; das 4. Jahr ward darnach als Schaltjahr angenommen, wo ein Tag nach dem 23. Februar eingeschoben wurde. Die Rechnung und der darnach begründete Kalender heißt der Julianische, nach Julius Cäsar, durch welchen die Jahreseintheilung für die damalige civilisirte Welt allgemein wurde. Schon im 14. Jahrhundert bemerkte man aber, daß die Rechnung zu groß sei. Der Unterschied beträgt 0,007745 eines Tages. Die weitere Berichtigung ging von der römischen Kirche aus.

Als sie auf dem Concil von Trient in Antrag gebracht war, wurde sie durch eine Bulle Gregors XIII. 1582 als allgemein ausgesprochen, doch erst allmälig im übrigen Europa angenommen (Gregorianischer Kalender). Man strich 10 Tage aus der Summe der Jahre und bestimmte, daß unter 4 Jahrhunderten nur einmal ein Schaltjahr auf das erste des Jahrhunderts fallen sollte (1600 Schaltjahr, 1700, 1800 und 1900 keines, dagegen 2000 Schaltjahr). Nach dieser Rechnung wird erst 4082 ein Tag mehr vorhanden sein. — Lächerlich beinahe erscheint es, daß 1753 die engl. Regierung auf Widerstand traf, als die Annahme dieses Kalenders ins Parlament gebracht wurde; doch mußte, wie billig, eine Klausel in die Bill gebracht werden, worin man den Unterschied in Hinsicht der Verträge ausglich. Das protestantische Deutschland nahm die Jahreseintheilung allgemein erst 1700 an. — Man unterscheidet noch vom gewöhnlichen Jahr das tropische, das eigentliche Sonnenjahr, d. h. die Zeit, welche die Sonne scheinbar braucht, um zu demselben Stande zurückzukehren; das siderische, welches nach der scheinbaren Rückkehr der Sonne zu demselben Fixsterne berechnet wird (20 Minuten, 5,7 Sekunden länger als das tropische); das anomalistische, welches, nach der Anomalie, d. h. nach der Abweichung in der Erdbahn bestimmt, die Zeit von einer Sonnenferne oder Sonnennähe (s. d. A.) angibt, und etwa 26 Minuten länger als das tropische Jahr ist.

Jahreszeiten, Eintheilung des Sonnenjahres nach der Stellung der Erde zur Sonne, nach den 2 Nachtgleichen und 2 Sonnenwenden (21. März, 21. Juni, 21. Sept. und 21. Dez.) bestimmt; auf den beiden Halbkugeln in der Art entgegengesetzt, daß Frühling bei uns in der südlichen Halbkugel die Zeit des Herbstes ist u. s. w. Die Dauer des Frühlings und Sommers ist nahe an 93 Tage, 6 Stunden, die des Herbstes und Winters nahe an 89 Tage, 9 Stunden. Von dieser astronomischen Eintheilnng aber sind die wirklichen Jahreszeiten je nach dem Klima verschieden. Die Gegenden der heißen Zone haben eigentlich nur 2 Jahreszeiten,

heiße und regnige. Bei uns kann man den Frühling in klimatischer Hinsicht von dem Zeitpunkt an rechnen, wo der Huflattich blüht, den Sommer, wann die Esche Blätter bekommt, den Herbst, wann die Zugvögel fortziehen, den Winter, wann die Blätter von den Bäumen fallen.

Jakob, Isaaks Sohn, der letzte unter den Patriarchen und der Stammvater der Juden, der durch Veranlassung seines ihm geraubten und in Aegypten zu Ehren gelangten Sohnes Joseph in jenem Lande sich niederließ. Von seinen 10 Söhnen und 2 Enkeln (Josephs Söhnen) ward der Grund zu den 12 Stämmen der Juden gelegt.

Jakob I., 1393— 1436, König von Schottland seit 1424; Jakob ward als Kind durch die Engländer unter Heinrich IV. zum Gefangenen gemacht und bis 1424 in der Gefangenschaft gehalten, obgleich schon 1406 der Thron erledigt war. Unter seiner Regierung begann eigentlich erst ein regelmäßiger Staat in Schottland, indem Jakob die Städte beförderte und einen Kampf mit dem übermächtigen Adel begann. Eine Adelsverschwörung aber nahm ihm das Leben; sein Palast in Perth ward überfallen und der König ermordet.

Jakob VI., als König von Schottland, I. als König von England, 1566—1625, ein gelehrter Pedant, mit denjenigen Begriffen von der Göttlichkeit der Fürstengewalt, welche für England nicht geeignet waren, schwach von Charakter, mit der immerwährenden Bestrebung, die Verfassung aufzuheben, jedoch nicht mit der Entschlossenheit, den Schritt zu thun. Bald nach seiner Geburt begannen die Unruhen in Schottland, welche die Absetzung seiner Mutter zur Folge hatten; Jakob als König ward von den Regenten so streng in calvinistischer Weise erzogen, daß er eine unvertilgbare Abneigung gegen diese auch in England mächtige Religionspartei sein Leben lang behielt. Schon dadurch ward sein späteres Leben bedingt, ebenso durch die mannigfachen Beschränkungen, die er in Schottland erlitt. 1582 brachte ihn eine Adelsverschwörung ins Gefängniß; er ward zwar wieder befreit, doch stand er in Schottland stets unter drückender

Vormundschaft von Adelsparteien. Auch war er seinem Geburtslande gar nicht geneigt, seitdem er 1603 den englischen Thron bestiegen hatte. In England hegten Katholiken und Presbyterianer für sich Hoffnung, er werde sich ihnen anschließen; ebenso erwartete das Parlament, Jakob werde sich ihm fügen, allein alle drei wurden getäuscht. Jakob setzte das frühere System fort, ohne die Klugheit der Elisabeth zu besitzen, selbst auch ohne die Engländer zu kennen. Diese aber wurden um so mehr gereizt, da selbst der äußere Glanz verloren ging. Die Nation und das Parlament verlangten, Jakob solle Friedrich von der Pfalz, seinen Schwiegersohn, mit den Waffen unterstützen, allein der Aufstand der Böhmen war zu sehr gegen Jakobs Regierungsgrundsätze, als daß er dem Verlangen hätte nachkommen sollen. Er suchte sich sogar dem damaligen Nationalfeinde, Spanien, anzuschließen, und reizte die Nation um so mehr, da er in der Unterhandlung betrogen ward. Ferner besaß er nicht die geringste Klugheit in der Wahl seiner Minister; durch diese Menschen ohne alle Bedeutung sank der Thron um so mehr in der öffentlichen Meinung, da einer dieser Günstlinge in einen schmählichen Criminalprozeß verwickelt wurde. Seine immerwährenden Behauptungen von der Göttlichkeit seiner Gewalt und überhaupt seine langen und häufigen Darlegungen brachten ihm allein Schaden. Dazu kam seine häufige Geldverlegenheit, da er nicht wie Elisabeth zu sparen verstand, sich deßhalb immer wieder an das Parlament wenden mußte, und so die Gelegenheit, demselben Macht zu verschaffen, nicht vermeiden konnte. Doch fand sich unter seiner Regierung noch kein Versuch, Gewalt gegen die Krone zu gebrauchen, mit Ausnahme der unsinnigen Pulververschwörung (s. d. Art.) einiger Katholiken, welche dieser Partei allein schaden konnte.

Jakob II., 1633 geb., König von Großbritannien, 1685—88, dann durch eine Revolution vertrieben und 1701 zu St. Germain gestorben, ein Mann, erfüllt von den Begriffen der unumschränkten Herrschergewalt, starr und gewaltthätig. Im 15. Jahre, während der Bürgerkriege, ge=

flüchtet, kehrte er mit der Restauration zurück, ward anfangs politisch nicht sehr bemerkt, erlangte jedoch Ruhm als Admiral, indem er 1665 einen großen Sieg über die holländische Flotte erfocht. Dieser sein Ruhm aber wirkte später auf sein Verfahren, indem er die Meinung hegte, bei der bewaffneten Macht allgemein beliebt zu sein, so daß er dem Parlament und der Nation trotzen könnte. 1671 aber ward er allgemein der Nation verdächtig, indem er öffentlich zum Katholizismus übertrat; man besorgte seine Thronbesteigung; die Whigs wurden durch eine Intrigue (die erlogene Katholikenverschwörung) und die dadurch bewirkte Volksaufregung übermächtig, bewirkten den Testeid (s. Testakte), zwangen ihn, den Oberbefehl über die Flotte niederzulegen, und sogar England zu verlassen. Von jetzt an dachte man an seine Ausschließung von der Thronfolge; der Führer der Whigs, Shaftesbury, aber kam mit einem Plane, der bei den Ansichten der Engländer nicht gelingen konnte, nämlich die Thronfolge einem unehlichen Sohne Karls II., dem Herzog von Monmouth, zu verschaffen. Dieser Umstand bewirkte zuerst Lauheit; bald auch ging Karl II. gänzlich in die Richtung gegen die Verfassung ein, welche nach mehren Jahren die Vertreibung der Stuarts bewirkte. Jakob kehrte 1687 zurück; sein erstes Auftreten war in Schottland, um einen Aufstand der Presbyterianer zu unterdrücken. Er verfuhr hiebei mit größter Gewaltthat; der Aufstand wurde zwar mit Blut unterdrückt, allein der Argwohn der Engländer um so mehr vermehrt. Nach Karls Tode bestieg er übrigens ungehindert den Thron; der Herzog von Monmouth erregte einen Aufstand in Wales, allein auch dieser ward in Strömen Blutes erstickt. Jakob hielt jetzt nicht mehr mit seinen Planen zurück. Er hatte das Parlament aufgelöst, als dieses die Testakte nicht zurücknehmen wollte, stellte Katholiken im Heere und Staatsrath an, stieß dadurch die Verfassung um, und verdarb es zuletzt selbst mit den Tories, indem er Bischöfe, die gegen das Verfahren in Betreff der Katholiken protestirten, verhaften ließ. Es blieb ihm kein andrer Halt als Militärmacht und Irland, wo er die Ein-

richtung so getroffen hatte, daß die ganze Insel unter katholischen Beamten und mit einem katholischen Parlament ihm zur Verfügung stand. Zugleich auch ließ er irländische Truppen bei London zusammenziehen, während unter den englischen schon Spuren des Abfalls sich zeigten; endlich auch erhielt er von Ludwig XIV. Zusage der Unterstützung. Eine Revolution war um so mehr zu erwarten, da englische Flüchtlinge sich in Holland gesammelt und eine Landung vorbereitet hatten. Die unblutige Ausführung der Veränderung durch Wilhelm von Oranien mit einem kleinen holländischen Corps bewies wie Jakobs Königthum gänzlich untergraben war. Jakob verachtete den Feind und sah erst, als es zu spät war, die Bedeutung der Unternehmung. Auf allen Punkten erhob sich das Volk und Schaaren von Bewaffneten strömten den Gelandeten zu; das Heer, welches den Aufstand bekämpfen sollte, ging über. Jakob sah sich zuletzt von Allen verlassen und floh verkleidet. Er ward erkannt und wieder nach London gebracht, allein seine Gegenwart war den Siegern ungelegen, da man die Staatsveränderung ohne Blut durchzuführen wünschte. Man ließ ihn absichtlich entkommen; Jakob ging nach Frankreich und von da mit französischen Truppen nach Irland, wo alle Katholiken sich erhoben hatten. Allein seine Begriffe von unumschränkter Gewalt vertrugen sich auch nicht mit den Ansichten des irischen Parlamentes. Er soll unmuthig geäußert haben: „Deputirte sind gleich schlecht, Engländer oder Irländer," und bald darauf erlagen die Iren in der blutigen Schlacht am Boyne. — Die Seeschlacht von La Hogue vereitelte noch einmal alle seine Hoffnung; als er jedoch die Niederlage der Franzosen von einem Vorgebirge zusah, erwachte das Nationalgefühl des ehemaligen Großadmirals, er jubelte als die Engländer die französischen Linienschiffe erstiegen. Bis zu seinem Tode blieb er übrigens mit mehren seiner Anhänger in Verbindung und starb in der Erwartung, daß sein Sohn durch Ludwig XIV. die Krone wieder erlangen würde.

Jakob III. (1688 — 1766), Prätendent oder Ritter von St. Georg, in St. Germain zum König von England,

in Ludwigs XIV. Beisein, ausgerufen, eine Handlung, welche die Bereitwilligkeit des Parlaments entschied, um die Regierung im spanischen Erbfolgekrieg zu unterstützen. Er war ein Mann von geringem Muth und Fähigkeit, voll hoher Gedanken über seine Stellung, allein auch in günstigen Augenblicken unfähig, selbst zu handeln. 1708 ankerte er an der schottischen Küste; Truppen waren nicht im Lande und seine Anhänger bereit, sich für ihn zu erheben, doch zauderte er so lange, ans Land zu gehen, bis eine englische Flotte ihn zur Flucht zwang. Übrigens hatte er große Hoffnung, da die Königin Anna ihm den Thron wieder zu verschaffen strebte, da 1709 die Whigs gestürzt wurden, und sogar ein Theil der Minister mit ihm in Verbindung trat. Allein die günstige Aussicht ging mit dem Tode der Königin vorüber; die einzige Folge der Parteiumtriebe war eine heftige Aufregung, die 1716 den Aufstand seiner Anhänger im nördlichen England und Schottland bewirkte. Jakob zauderte wieder mit der Landung; als er in Schottland ankam, waren aber seine Anhänger schon geschlagen und er mußte wieder zurück. Hierauf lebte er bald an dem einen oder andern Hofe von Pensionen, ging auch noch einmal mit spanischen Schiffen unter Segel, sah aber nicht einmal Großbritanniens Küste. 1745 ward es ihm von seinen eigenen Anhängern abgerathen, hinüberzukommen; er sandte deßhalb seinen Sohn Eduard. In den letzten Jahren lebte er in Italien, wo er starb (zu Albano). Mit seinen kinderlosen Söhnen Eduard (s. d. Art.) und Heinrich Benedikt (Cardinal von York (1807 gest.) erlosch das Haus Stuart.

Jakob (Ludwig Heinr. v.), 1759—1827, von 1791 bis 1806 Professor in Halle, dann in russischen Diensten (Staatsrath) und seit 1816 wieder Professor in Halle, bekannt durch einige Schriften über Staatswissenschaften (Finanzwissenschaft). — Seine Tochter (mit dem angenommenen Namen Talvi, gegenwärtig in Amerika) ist Übersetzerin serbischer Volkslieder und Verfasserin einer sehr guten Schrift über den Ursprung der ossianischen Gedichte.

Jakobiner, vor der Revolution Name des Domini-

kanerordens in Paris (nach der Straße St. Jacques, wo das Kloster lag), während derselben der einflußreichste Volksclub, nach einem ehemaligen Kloster der Jakobiner genannt, wo der Versammlungsort stattfand. Der Jakobinerclub war seit 1792, auch schon 91, der Mittelpunkt aller heftigen Volksbewegungen; förmlich organisirt, der Ort, wo das Volk bearbeitet, und zu allen Aufständen aufgeregt wurde; ferner das Hauptmittel, welches die Bergpartei zu ihren Zwecken in Bewegung setzte, und wo der Gemeinderath während der Schreckenszeit den hauptsächlichsten Stützpunkt fand. So fanden die Jakobiner auch mit der Bergpartei ihren Untergang, und ein endliches Wiederauftreten (1799) blieb ohne Wirkung, da die Nation von den Schreckensmännern nichts mehr wollte. Beim Beginn der Revolution war der Club jedoch noch nicht einmal in den Händen der Republikaner; er bildete gleichsam einen Schauplatz, wo alle Parteien nach einander auftraten, bis die Revolution ihren Gipfelpunkt erreichte, und woraus die einzelnen wieder verschwanden, sobald sie im Kampf unterlegen waren. Seine Entstehung fand sogleich statt, als neben der Preßfreiheit auch die Freiheit der öffentlichen Versammlungen begründet war; der Club aber bildete sich anfangs nur aus Anhängern der Revolution von allen Farben, und hatte seinen Ursprung in der constitutionell-monarchischen Partei, von welcher die bretagnischen Deputirten (Duport &c.) sich im Okt. 1789 in vorläufigen Versammlungen, über ihre Berathungen zu besprechen pflegten. Bald schlossen sich Lafayette, die Lameth, Mirabeau, Barnave und die übrigen damaligen Parteiführer der Nationalversammlung an; die Sitzungen wurden öffentlich gehalten, eine gewisse Organisation der Debatten, unter einem Präsidenten angeordnet, und die Verhandlungen bekannt gemacht. Zwar lag es in der Sache selbst, daß die Redner in diesem Club sich stärker ausdrückten, wie in der Nationalversammlung, doch blieb die constitutionelle Partei auch in ihm übermächtig, bis zur Flucht des Königs. Als aber damals die Aufregung durch Mißtrauen gegen die Krone heftiger wurde, hatte jene Partei keinen Einfluß mehr auf eine Versammlung, wo die Mehr-

zahl aus Pariser Bürgern bestand; sie schied aus und bildete einen besondern Club (Feuillants). Von jetzt an erlangten die späteren Girondisten das Übergewicht und behielten es im Allgemeinen bis 1792; es war schon eine bei weitem heftigere Sprache allgemein, und die Deputirten der zweiten Nationalversammlung selbst wirkten durch den Club auf das Volk, indem sie jeden Antrag in demselben vorläufig verhandelten. Ein größerer Einfluß fand sich aber noch immer nicht; falsch ist es, daß die gesetzgebende Versammlung zur Kriegserklärung gegen Österreich, zu dem Emigrantengesetz rc. von den Jakobinern genöthigt wurde. Die Mehrzahl der Mitglieder war aber noch immer später gemäßigt; die heftigeren (Chabot, Desmoulins, Collot d'Herbois) bildeten mit Danton einen besonderen Club, die Cordeliers, welcher noch mehr als die Jakobiner am 10. Aug. einflußreich sich erwies, und von welchem allein das Septembermorden angeregt worden war. Übrigens hatten sich die Volksgesellschaften, unter dem Namen Jakobiner, schon über ganz Frankreich nach dem Muster der Pariser verbreitet; man zählte Anfangs 1792 schon mehr als 400,000 Mitglieder. In Paris selbst aber hatten die Girondisten, bis auf Dumouriezs Abfall, wenn nicht das Übergewicht, doch noch immer Anhalt; allein damals mußten sie ausscheiden, als ihre persönliche Sicherheit im Club selbst bedroht wurde, während sie unter den stürmischen Conventssitzungen die heftigsten Plane der sogenannten Bergpartei bekämpften. Seit dem Sturz der Gironde ward der Jakobinerclub bald mächtiger wie der Convent, dessen Sitzungen bis zum 9. Thermidor allein dazu dienten, die Beschlüsse der Wohlfahrtsausschüsse zu bestätigen; Robespierre, St. Just, der Gemeinderath u. s. w. bereiteten dort ihre Maßregeln und wagten auch niemals einen Schlag, z. B. gegen Danton, wenn sie den Jakobinerclub nicht vorher bearbeitet hatten und dessen gewiß waren. So auch bestand die Hauptstütze, worauf Robespierre und der Gemeinderath sich am 9. Thermidor verließen, in den Jakobinern; Robespierre hatte vorher, ehe er noch im Convent auftrat, die Aechtung derjenigen Schreckensmänner, womit er zerfallen

war, den Jakobinern angekündigt, und der Gemeinderath setzte die Jakobiner in Bewegung, um den Aufstand gegen den Convent durchzuführen; allein die Zeit der Blutmänner war vorüber, und der Convent erlangte wieder seine Gewalt. Anfangs trat er nicht gegen die Jakobiner auf. Diejenigen, welche Robespierre gestürzt hatten, waren ebensowohl Terroristen, wie dieser. Der Convent aber erlangte seine frühere Mehrheit (die der Girondisten) und verfuhr bald nachdrücklich gegen alle, welche an der Schreckensregierung Theil genommen hatten; die Jakobiner, anfangs betäubt, suchten wieder die Mittel der Volksaufregung in Anwendung zu bringen, als Carrier in Anklagestand versetzt war; allein sie wurden mit Leichtigkeit unterdrückt und ihr Club endlich geschlossen (1794). Der Club war zwar nicht mehr öffentlich, jedoch die Verhältnisse Frankreichs nicht von solcher Art, daß der Convent das Zusammenwirken der ehemaligen Mitglieder hätte verhindern können. So entstand noch durch die ehemaligen Jakobiner der Aufruhr vom 20. bis 23. Mai, wo die alten Auftritte, den Convent zu schrecken, sich wiederholten, und wo die Versammlung wirklich der Auflösung nahe war; allein die Pariser Bürger waren entschlossen, den Versuchen mit aller Macht zu widerstehen, und die Jakobiner unterlagen. Von jetzt an begann eine Verfolgung, welche auch diejenigen Schreckensmänner nicht verschonte, die am 9. Thermidor Theil genommen hatten, dann aber folgte das sogenannte Schaukelsystem des Direktoriums, welches Royalisten gegen Jakobiner, Jakobiner gegen Royalisten, Militärhäupter gegen beide, aus Mangel an eigener Kraft, gebrauchte. Die Mitglieder fanden sich wieder zusammen und kamen, während sie keinen wirklichen Einfluß mehr besaßen, auf Dinge, woran sogar Robespierre u. s. w. während ihrer Macht nicht einmal gedacht hatten. Baboeuf stellte die Gleichheit der Güter und Vertheilung des Eigenthums auf, und die Jakobiner erregten 1795 einen Aufruhr. Nach dessen Unterdrückung erlangten sie wieder Einfluß zuerst durch den 18. Fructidor und dann durch die Unglücksfälle von 1799. Sie traten bereits öffentlich wieder zusammen, erneuten ihre

alte Einrichtung, und gewannen Generale (Augereau rc.), allein Fouché, selbst ein alter Jakobiner, unterdrückte als Polizeiminister den Club, und nach dem 18. Brumaire war von ihnen nicht mehr die Rede. Sie sind verschwunden, die Erinnerung an ihre frühere Wirksamkeit hat aber die Entfernung des Rechts der Franzosen zu Volksversammlungen und überhaupt zu politischen Vereinen veranlaßt. — Unter Jakobinismus verstand man während der Revolution die Parteiansichten der Schreckensmänner; sonst aber auch hat man das Wort auf liberale Bestrebungen jeder Art angewandt, um dieselben verhaßt zu machen. Nach 1815 gaben die Franzosen nicht mit Unrecht den Ultra=Royalisten den Namen weiße Jakobiner. — Für die Gegenwart möchte kaum eine Spur der alten Jakobiner noch vorhanden sein. — Während ihres Einflusses waren äußere Abzeichen der Jakobiner eine rothe Mütze, wie sie die Galeerensklaven trugen (als 1790 einige Militärs wegen Abneigung gegen royalistische Offiziere und deren Maßregeln gegen die Revolution, den Gehorsam aufgekündigt hatten und vom Kriegsgericht zu den Galeeren verurtheilt waren, setzte die Nationalversammlung deren Befreiung durch; sie wurden im Triumph zu Paris eingeholt, und ihr Abzeichen als Galeerensklaven zum Sinnbild der Partei genommen), ein einfacher Überrock (Carmagnole) und eine Verachtung der früher bei den Franzosen allgemeinen höflichen Formen.

Jakobiten, eine Religionspartei der griech. Kirche, welche nur eine Person in Christo annimmt und die Beschneidung übt; im 6. Jahrh. entstanden und verfolgt, von den Arabern geschützt, unter dem Namen gegenwärtig noch in Syrien und Irak Arabi bestehend, wo sie 30—40,000 Familien bilden. Auch die Kopten und Habeschiten gehören zu ihnen (s. Kopten). In Asien stehen sie unter zwei Patriarchen, wo der eine in Aleppo, der andere bei Mardin seinen Sitz hat. — In Großbritannien nannte man Jakobiten die Anhänger der Stuarts seit der Revolution von 1688 (nach Jakob II. und III.), die bis 1745 noch bedeutend, und selbst bis 1762 vorhanden waren.

Jakutzk, Provinz der russischen Statthalterschaft Irkutzk, an das Eismeer grenzend, mit selten von Treibeis freien Küsten, mit Pelzwerk und fossilem Elfenbein als Hauptprodukten; 100,000 Ew. auf 66,000 QM., meist Tungusen und Jakuten, die von Rennthierheerden und Jagd leben.

Jalappe, die Wurzel einer mexikanischen, nach der Stadt Jalappa bei Vera-Cruz benannten Pflanze, die zu den Winden gehört. von widrigem, scharfem Geschmack, als Abführungsmittel seit 1810 in Europa häufig gebraucht. Der wirksame Stoff ist ein Harz, welches mit Weingeist ausgezogen wird. In den Handel kommt die Wurzel gewöhnlich in harten, äußerlich schwarzen, schiefgeschnittenen Scheiben.

Jamaika, brittisch-westindische Insel, gebirgig, aber auch mit fruchtbaren Ebenen und Thälern, mit heißem, aber auf den Gebirgen von 4000 Fuß in der Art gemäßigtem Klima, daß ein europäischer Gartenbau dort möglich ist, fruchtbar an Zucker, Kaffee, Kakao, Indigo und Baumwolle, auch mit schönen Wäldern von Mahagoniholz, 415,000 Einwohnern (worunter 312,000 Farbige). Die Insel ist zwar sehr heruntergekommen (s. Colonien), woran theils der im Anpflanzen erschöpfte Boden, theils das auf einer früheren Blüte begründete Finanzsystem, theils auch das jetzige Verhältniß zwischen Weißen und Negern die Ursachen sind, doch ist sie noch immer sehr bedeutend und erheischt keinen oder nur sehr geringen Zuschuß von Großbritannien zur Erhaltung ihrer Verwaltung. Wie sich nach der Negeremanzipation ihr Verhältniß gestaltet, muß die Zukunft lehren. Bis jetzt scheint es, daß die größeren Güter sich zerstückeln, und daß der Zuckerbau sich mindert. Durch letztern ward früher Jamaika höchst wichtig; es versah nicht allein England mit dem Produkte, sondern auch einen großen Theil von Europa, so lange die spanischen Colonien und Brasilien demselben verschlossen waren. Ferner bildete es einen Mittelpunkt des Schleichhandels nach den spanischen Küsten. Alles dies hat aufgehört; viele Zuckerfelder mußten seit 1820 aufgegeben

werden; der englische Handel nach der Südostküste Amerika's zog sich nach Trinidad, der von Mejiko seit 1834 hauptsächlich nach Havaña. Die Insel besitzt eine Verfassung. Das Unterhaus (Assembly) besteht aus 43 Mitgliedern, das Colonialoberhaus aus 12 von der Krone lebenslänglich ernannten. Der Gouverneur vertritt den König. Seit ungefähr zwanzig Jahren ist dies Parlament übrigens oft mit dem Gouverneur und mit Großbritannien in Streit; 1832 drohte es sogar mit Anschließen an die Nordamerikanische Union. — Jamaika ward von Columbus entdeckt, 1509 colonisirt, worauf die Ureinwohner untergingen. Eine Ausrüstung Cromwells eroberte sie 1652 und seitdem blieb sie brittisch. Die ersten Colonisten waren vertriebene Königliche unter der Republik England und Freibeuter während des allgemeinen Seeraubs der Flibustiere in jenen Meeren. Von letzteren stammte der Anfang der Blüte, indem die englischen Seeräuber dort ihren Raub umsetzten. Jamaika war schon am Ende des 17. Jahrh. sehr bedeutend, als ein furchtbares Erdbeben 1692 die ganze Insel verwüstete, wobei an 13,000 Menschen umkamen. Die Blüte während des vergangenen Jahrhunderts war durch Zuckerbau und Handel bedeutend; der Verfall aber ließ sich schon um 1815 verspüren.

James, 1801 geb., engl. Romanschriftsteller, nicht unbedeutend im historischen Roman nach Art Walter Scotts, allein ein Vielschreiber, der sich ohnedem in Darstellungen einläßt, die er nicht versteht (in die Geschichte).

Jameson (George), 1586—1642, schottischer Portrait-, Landschafts- und Historienmaler, jedoch hauptsächlich nur als ersterer bedeutend. Er war besonders geschickt in kräftigem Colorit und verstand es, charakteristischen Ausdruck wieder zu geben. Von ihm stammen die werthvollsten Bilder der schottischen Könige in Holyrodhouse zu Edinburgh.

Jameson (Robert), brittischer Mineralog und Geolog, jetzt Professor in Edinburgh, bekannt durch seine mineralogischen Untersuchungen auf den schottischen Inseln, und gute Lehrbücher der Mineralogie und Geologie.

Jamespulver, ein in England nicht ungewöhnliches schweißtreibendes Mittel, bestehend aus Antimonoxyd, Phosphorsäure und Kalk.

Jämtland, Län in Nordschweden, unfruchtbar und gebirgig, mit wenigem Ackerbau, jedoch ziemlicher Viehzucht und mit Kupfer- und Eisengruben, 40,000 Einw. auf 435 QM.

Janin (Jules), 1804 geb., einer der besten franz. Schriftsteller der Gegenwart in Bezug der leichten und witzigen Darstellung, Novellist, Kritiker und Darsteller von kurzen Lebensschilderungen, in letzterer Hinsicht ohne Zweifel der beste aller jetzt schreibenden Franzosen. Er lebt zu Paris und schreibt hauptsächlich für die am meisten verbreitete Zeitschrift unter allen franz. Zeitungen, für das Journal des Debats.

Janitscharen (Jeni-Tscheri, junge Leute), das ehemalige türkische Fußvolk, mit langer Flinte, kurzem Säbel und Pistolen bewaffnet, einst ein Haupttheil der türkischen Macht und bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Europäern durch ungestümen Angriff und Ordnung furchtbar, damals auch mit strengster Disciplin, später aber ausgeartet und nur ein Schrecken der Sultane oder der unterdrückten Rajahs, vor dem Feinde weniger zu gebrauchen. Ihre Stiftung geschah 1362 von Amurath I., und zwar aus der Blüte der slavischen Bevölkerung; die kräftigsten Kinder der Christen in den eroberten Ländern wurden als Tribut ausgehoben, im Islam erzogen und nach dem zwanzigsten Jahre den Janitscharen eingereiht. Musterhaft war ihre Ordnung; es herrschte unter ihnen ein hohes Ehrgefühl und Corpsgeist, welche beide letzteren Eigenschaften sich bis zu ihrer Auflösung erhielten. Sie drangen im Laufe auf den Feind, feuerten nur einmal ihr Gewehr und griffen dann zum Säbel und Pistole. Dreimal ward ihr Angriff wiederholt; zum vierten waren sie nicht verpflichtet. Ihr Sold war gering, etwa nur 7, und für gediente 24 kr. Dagegen aber erhielten sie Lebensmittel und Kleidung, und besaßen eine Menge Vorrechte; selbst der Sultan ward unter sie der

Form nach als Gemeiner eingeschrieben. Anfangs durften sie sich nicht verheirathen. Sie waren in 196 Abtheilungen (Ortas) geschieden, von denen manche 800 Mann, viele oft aber nur 100 enthielten. Jede Orta hatte einen Aga als ersten, einen Ortabaschi als zweiten und Schiwibaschi als dritten Befehlshaber; auch ihr Koch stand in großem Ansehen. Dies Fußvolk zerfiel, als die Aushebung von Christenkindern aufhörte, und als es aus Türken zusammengesetzt wurde, die eher wegen der Vorrechte (Freiheit von Abgaben u. s. w.), und wegen der Gelegenheit, Rajahs zu bedrücken, wie aus kriegerischem Sinn eintraten. Doch blieb ihr Ehrgefühl und ihr Corpsgeist; kein Dieb, Keiner, welcher mit liederlichen Weibern lebte, wurde in ihrer Mitte geduldet. Seit dem Schluß des 16. Jahrhunderts wurden sie den Sultanen durch häufigen Aufruhr gefährlich, durch welchen sie zuletzt sogar den Thron besetzten. Unzählige höhere Beamte wurden auf ihr Verlangen hingerichtet; viele Sultane abgesetzt und erdrosselt; der letzte, welcher durch sie gestürzt wurde, war Selim III., als er ein regelmäßiges Heer bilden wollte. Als Mahmud IV. dies 1826 ebenfalls versuchte, brach sogleich ihr Aufruhr aus, allein der Sultan ließ die heilige Fahne aufpflanzen, rief alle Gläubigen zu den Waffen und besiegte sie durch seine Leibwache und das Artilleriecorps. 8000 Janitscharen verbrannten in ihren Kasernen; im Ganzen kamen 18,000 um und 20,000 wurden verbannt; dann erfolgte die gänzliche Auflösung des Corps durch einen Fetwa des Mufti.

Janitscharenmusik, Musik, wo die Blasinstrumente durch Schlaginstrumente (Trommel, Becken, Triangel u. s. w.) begleitet werden, den Türken entlehnt (daher der Name), oder vielmehr dem Morgenlande überhaupt, wo der Gebrauch der Schlaginstrumente (Phrygisch bei den Alten) sehr alt ist.

Jansen, Jansenisten. Jansen, 1585 geb., 1636 Bischof zu Ypern, hatte, aufgeregt durch die Streitigkeiten der Reformirten im nahen Holland über die Gnadenwahl, eine sehr consequente Schrift über diesen Lehrbegriff, wie ihn

der heilige Augustinus aufstellt, verfaßt, und diese zu gleicher Zeit gegen die Jesuiten (besonders den Spanier Molina) gerichtet, welche von der Strenge der Lehre schon lange abgewichen waren. Der Streit hatte zugleich eine praktische Seite. Die Jesuiten hatten als Beichtväter, besonders in Betreff der höheren Classen, in der Strenge nachgelassen und eine Nachsicht geübt, die allerdings bei den gewöhnlichen Verhältnissen der Menschen bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich ist, die sich aber im Grunde genommen nicht mit der Würde der Kirche verträgt und ohnedem in praktisch heilsamen Folgen jedenfalls der strengen Augustinischen Lehre nachsteht, mag dieselbe auch häufig zur Härte führen. So entstand bald ein Streit in der katholischen Kirche, besonders in den Niederlanden und Frankreich geführt. Der römische Stuhl hatte schon 1516 eine Verdammungsbulle über die Schrift eines Vertreters der Augustinischen Lehre (Bajus) erlassen; so wurde auch eine zweite Verurtheilung in Hinsicht des Buches von Jansen leicht erlangt (1643). Allein dessen Lehre hatte in Frankreich sehr feste Wurzel gefaßt; sie fand Anhang unter den angesehensten und gelehrtesten Theologen (Perrault, Arnauld, auch Pascal). Diese behaupteten, der Papst habe Jansen falsch verstanden und stellten dadurch die Unfehlbarkeit desselben in Zweifel. Der Anhang der Partei (Jansenisten) wuchs fortwährend in allen Ständen, obgleich die Jesuiten das Übergewicht bei Hofe besaßen und Ludwig XIV. schon seit 1661 ihre Partei nahm; 1668 gab selbst Clemens IX. den Jansenisten in so weit nach, daß er ihnen eine bedingte Unterschrift des Verdammungsurtheiles gestattete. Innocenz XI. schien sogar sie zu begünstigen; allein Letellier und Lachaise, die berüchtigten Beichtväter Ludwigs XIV., brachten diesen dahin, daß er die Jansenisten förmlich verfolgte. Ihre Wortführer (Arnauld u. s. w.) flohen nach den Niederlanden; 1709 wurde ihr Hauptsitz, das Kloster Port Royal, durch die Polizei aufgehoben. Die Verfolgung aber mehrte ihren Einfluß, und schon 1702 entschied die Sorbonne, daß ein des Jansenismus verdächtiger Priester die Absolution ertheilen könne. Der römische

Hof aber erließ endlich 1713 die Bulle Unigenitus, welche den Jansenismus förmlich verdammte. Diese fand aber gleich anfangs Widerstand in der französischen Geistlichkeit (Anticonstitutionisten), und Ludwig XIV. war mittlerweile gestorben. Die Anticonstitutionisten setzten die Erklärung durch, daß die Bulle ohne weitere Erklärung des Papstes nicht angenommen werden könne. Der Regent neigte sich anfangs auf Seite der Jansenisten und schickte sogar des Papstes Protestationen uneröffnet zurück. Der Papst excommunicirte die Anticonstitutionisten, allein diese appellirten an ein allgemeines Concil. Bald auch nahm das Parlament für die Jansenisten Partei und ging so weit, daß es, sich auf die Rechte der gallikanischen Kirche berufend, die Annahme der Bulle als unrechtmäßig hinstellte, indem die Bestimmungen des Papstes auch in Glaubenssachen ohne Einwilligung der Krone ungültig seien. Man griff nicht allein die Unfehlbarkeit an, sondern suchte auch Ketzereien nachzuweisen. Der Regent wollte vermitteln, indeß Dubois suchte sich dem Papste gefällig zu erzeigen, und 1720 wurde die Bulle als Reichsgesetz proklamirt. Das Parlament widersetzte sich hartnäckig, die Bulle einzuregistriren, ebenso widersetzte sich die Universität von Paris. Der Hof brauchte Gewalt und schlug endlich die Protestationen des Parlamentes 1730 nieder; es folgten Verbannungen, Einkerkerungen von Geistlichen ꝛc.; allein der würdigste Theil der Geistlichkeit und die Parlamente blieben dem Jansenismus anhänglich, und bei der Abstimmung der Geistlichkeit 1789, wodurch sich diese in der Nationalversammlung mit dem dritten Stande vereinigte, entschieden Jansenisten die Mehrheit. — In Holland haben die Jansenisten seit 1723, oder vielmehr seit einer von ihnen 1763 zu Utrecht gehaltenen Synode eine eigene Kirche gebildet, welche sich zwar von der katholischen Kirche nicht trennt, den Papst als geistliches Oberhaupt anerkennt, allein ihm Unfehlbarkeit abspricht und an der Strenge der Augustinischen Lehre festhält.

Janßen, 1569 geb., niederländischer Maler, zu Ant-

werpen wirksam, Rubens Nebenbuhler, jedoch tief unter demselben stehend.

Januarius, der heilige, Bischof von Benevent, im 4. Jahrh., als Märtyrer enthauptet, Schutzheiliger von Neapel.

Janus, altitalischer und römischer Gott, mit 2 Gesichtern abgebildet, nach Annahme der späteren Römer Gott des Jahres, wahrscheinlich der Zeit überhaupt (daher die zwei Gesichter als Vergangenheit und Zukunft), auch als Gründer des Ackerbaus verehrt. Sein Tempel ward geschlossen, wann Rom auf allen Punkten Frieden hatte.

Janvier, 1751—1836, französischer Uhrmacher und Mechaniker, bekannt durch Maschinen, welche die Bewegungen des Mondes und anderer Himmelskörper darstellen, sowie durch Werke über Uhrmacherkunst.

Japan, Reich in Ostasien, aus größeren und kleineren Inseln des Stillen Oceans bestehend, im Allgemeinen gebirgig, mit vielen Schneegipfeln und Vulkanen, Erdbeben häufig ausgesetzt, im Winter mit rauhem, im Sommer mit heißem Klima, mit klippenreichen und ohnedem durch Korallenbänke und Stürme gefährlichen Meeren und zerrissenen Küsten. Das Land ist nicht reich an Thieren, wilden wie zahmen; von letzteren finden sich nur Ziegen, Pferde, Rindvieh, Hausgeflügel, Hunde u. s. w. Das Meer ist dagegen sehr reich an Fischen und Perlen, der Boden ergiebig für den Pflanzenwuchs, besonders an nutzbaren Gewächsen jeder Art, an Kampher, Südfrüchten u. s. w. Ferner findet sich großer Reichthum an edlen Metallen, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Eisen, Diamanten, Porzellanerde u. s. w. Der Flächenraum wird auf 12,500 QM. angeschlagen. Die größten Inseln sind Nippon (4081 QM.), ferner Kiusiu (688 QM.) und Sikok (391 QM.). Die Einwohnerzahl wird auf 30—40 Millionen angeschlagen. Die Japanesen sind wahrscheinlich ein Mischlingsvolk aus Mongolen und Malayen: sie haben geschlitzte Augen, gelbliche, aber oft auch weiße Haut, schwarze Augen und Haar und starken Körperbau. Sie sind kräftig von Charakter, fleißig, höflich, mäßig

und stolz, aber auch rachsüchtig und wollüstig. An Geisteskräften sind sie weit begabter wie die Chinesen; sie besitzen z. B. viel Anlage, alles Europäische, was sie sehen, trefflich nachzubilden und können sogar europäische Gemälde copiren. So sind sie auch gute Aerzte, lieben Poesie und Musik und kennen sehr wohl ihre Geschichte. Ueberhaupt gelten sie als das ostasiatische Volk, welches die meiste Civilisation besitzt. Ihr Ackerbau ist im höchsten Grade ausgebildet, ebenso ihr Bergbau; im Kunstfleiß stehen sie hoch in Verfertigung von lakirten und Metallwaaren, besonders in damascirten Waffen. Ihre Sprache ist eigenthümlich und scheint mit den chinesischen, tatarischen u. s. w. nicht zusammen zu hängen; sie wird aber im gemeinen Leben mit dem Chinesischen untermischt. Ihre Schrift ist die chinesische; der Bücherdruck geschieht wie bei den Chinesen mit Holzplatten. Die Religion ist bei der Volksmasse die buddhistische, die ursprüngliche japanische aber heißt Sinto, mit mehren Göttern als himmlischen Geistern, und einem geistlichen Oberhaupt (Dairi), dessen Abstammung vom Schöpfer der Welt angenommen wird. Eine dritte Religion ist eine Nachbildung der chinesischen des Konfucius. Die Regierungsverfassung ist durchaus despotisch, mit einem Oberhaupt, Kubo, und einem Adel, dem das Grundeigenthum gehört, und welcher als erblicher Statthalter Provinzen regiert. Der Wille des Kubo ist höchstes Gesetz; der Adel hat zwar seine eigene Kriegsmacht und erhebt selbstständig die Abgaben, muß aber jährlich 6 Monate am Hofe des Kubo zubringen und seine Familien als Geisel (nicht viel besser als Gefangene) an demselben zurücklassen. Das geistliche Oberhaupt (Dairi) wird zwar äußerlich sehr verehrt, aber genau bewacht, und darf nicht einmal seinen Palast verlassen. Es besitzt nicht den geringsten Einfluß. Die Gesetze sind furchtbar streng, und das kleinste Vergehen wird mit dem Tode bestraft; die Japanesen sind auch durch häufige Gewöhnung an die äußerste Gewaltthätigkeit durchaus gleichgültig gegen denselben, und entleiben sich selbst bei der geringsten Gelegenheit, die sie für Schande oder für ein Vergehen gegen die Regierung

halten. Die ganze Gesellschaft ist so eingerichtet, daß Jeder den Spion des Andern bildet. Die Kriegsmacht wird zu 120,000 Mann im Frieden angegeben; außerdem aber ist jeder Japanese Soldat und, wenigstens die Reiterei, gut bewaffnet; die Artillerie aber ist schlecht und die Kriegskunst gering. Seefahrer waren die Japanesen früher und fuhren bis zur Nordwestküste Amerika's; gegenwärtig ist ihre Seefahrt unbedeutend, reicht nur von einer Insel zur andern und wird mit kleinen Schiffen geführt. Das Land ist gänzlich in sich abgeschlossen; auf dem Verkehr mit Fremden steht die Todesstrafe; Japanesen, die durch Schiffbruch unter Fremde kommen und wieder zurückkehren, werden hingerichtet. Der einzige Verkehr nach Außen geschieht mit Chinesen und Holländern. Letztere aber werden zu Nangasacki während ihres Aufenthalts in ein Gefängniß eingeschlossen und dürfen nur ausnahmsweise dasselbe verlassen. Uebrigens sind die Japanesen sehr wohl mit den europäischen Verhältnissen bekannt. Sobald ein holländisches Schiff anlangt, bringt es europäische Zeitungen, Bücher u. s. w., aus welchen besondere Beamte Auszüge für die Regierung verfassen. Sie sollen das Vorgefühl hegen, daß sie sich der Engländer nicht lange mehr werden erwehren können. Der Handel der Holländer ist zwar Plackereien jeder Art und Willkürlichkeiten ausgesetzt, doch muß er gewinnreich sein, da die Holländer ihn niemals unterbrochen haben. Das Volk im Allgemeinen lebt im tiefsten Elend, obgleich jeder Punkt des Landes, welcher nur immer benutzbar sich zeigt, bebaut wurde, so daß die Berge oft bis zu ihren Gipfeln mit Terrassen zum Ackerbau versehen sind. Ungefähr zwei Drittel des Ertrages werden den Bauern vom Adel regelmäßig genommen. Die Mehrzahl lebt von Fischen; nur in den Städten findet sich einiger Wohlstand bei den Gewerbtreibenden; reich ist eigentlich nur der Adel, in den höheren und niederen getheilt, welcher ohnedem die höheren Aemter erhält und die Offiziersstellen bekleidet. — Die japanische Cultur scheint im Vergleich mit dem übrigen Asien ziemlich neu; die Nachrichten sollen zwar bis ins 7. Jahrh. v. Chr. hinaufreichen, doch wurde

erst chinesische Schrift im 4. Jahrh. n. Chr. eingeführt und seitdem begann die eigentliche Civilisation. Ein Zusammenhang mit den Azteken scheint nicht unwahrscheinlich aus Einrichtungen und Gesetzen, sowie auch aus einigen Monumenten altamerikanischer Cultur. Der anfängliche Regent war der Dairi, zugleich Fürst und Priester; schon im 12. Jahrh. aber war der Adel so gut wie unabhängig. Die Einheit des Reiches ward aber durch den Kronfeldherrn wieder hergestellt und der Dairi verlor an Macht, behielt jedoch noch Einfluß bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts. Die erste Kunde von Japan kam durch Marco Polo (Ende des 13. Jahrh.) nach Europa; Verbindung mit den Portugiesen fand sich seit 1542, die von Macao aus unmittelbar nach der Auffindung des Landes bedeutenden Handel trieben, und deren christliche Missionäre sich um so leichter Eingang verschafften, da dieselben den leicht bildsamen Japanesen nützliche Kenntnisse der Mathematik, Arzneikunde u. s. w. brachten. Das Christenthum breitete sich schnell aus; viele kaiserliche Statthalter und eine Menge Volkes nahm es offen an; die Portugiesen erhielten Zutritt im ganzen Lande, verfuhren aber mit der damals Europäern in neuentdeckten Ländern gewöhnlichen Weise; sie traten als Gebieter auf, verschafften sich zwar Anhang, aber auch noch mehr Feinde. Ihnen und nicht den Missionären ist die Schuld des späteren Unterganges der Christen zuzuschreiben. Diese bildeten eine mächtige Partei; wie es ziemlich klar aus den Berichten der Missionäre jener Zeit erhellt, suchten die Adligen, welche das Christenthum angenommen hatten, es zugleich auch zu benützen, um sich von der Oberherrschaft des Dairi und des Kronfeldherrn loszusagen. Die Bestrebung kam zum Ausbruch, als ein Dairi um 1580 den Sohn eines Bauern, Fide Josi, zum Kronfeldherrn ernannte. Die Adligen empörten sich wegen der geringen Geburt des mächtigsten Reichsbeamten, waren aber 1586 unterworfen. Die Gewalt, welche der Oberfeldherr dadurch erlangte, gab ihm die Mittel, sich gänzlich zum Regenten aufzuwerfen, und den Dairi in die traurige Lage, worin er sich jetzt befindet, zu versetzen. Portugiesen

aber waren noch im ganzen Lande verbreitet; sie waren das mächtigste Volk im Osten gewesen, und die Japanesen konnten nicht wissen, daß die spanische Besetzung Portugals alle Möglichkeit, diese Stellung zu behaupten, entfernt hatte. Die Adligen und Christen verließen sich auf portugiesische Hülfe und bildeten mit den ansäßigen Portugiesen einen Plan zur neuen Erhebung. Die Verbindung ward bald entdeckt, die Portugiesen und Christen verfolgt oder im Kampfe getödtet, der zu einer Zeit ausbrach, wo die Vorbereitungen nicht gereift waren. An zwei Millionen japanesischer Christen sollen im Bürgerkriege umgekommen oder hingerichtet sein; die letzten Christen unterlagen erst 1638 in der Festung Simahara, wohin sie sich geflüchtet hatten, nach einer verzweifelten Gegenwehr, in welcher sie sämmtlich mit den Waffen in der Hand umkamen. Die Furchtbarkeit der damaligen Ereignisse hat noch jetzt, nach dem Zeugniß des neuesten Reisenden, einen starken Eindruck bei den Japanesen hinterlassen. Die Holländer hatten in diesem Bürgerkriege die Regierung Fide Josi's und seines Nachfolgers unterstützt. Zur Belohnung wurden sie zum Verkehr mit Japan zugelassen, jedoch schon 1634 auf die Insel Desima, die dortige Faktorei Nangasacki unter den jetzt noch geltenden Bedingungen beschränkt. Zugleich erfolgte die Ausschließung aller Fremden, wie sie gegenwärtig noch besteht; Engländer, Russen und Nordamerikaner haben bis jetzt vergebliche Versuche zur Zulassung gemacht. Die genauesten Nachrichten über Japan verdankt man, außer den portugiesischen Jesuiten, Kämpfer und neuerdings dem Baron v. Sieboldt.

Japanische Soja, japanischer Reisbranntwein.

Japanische Waaren, die mit feinem Lackfirniß überzogenen kleinen Geräthe von Holz, Papiermaché 2c. Der schönere Lackfirniß, früher in China und Japan allein gewöhnlich, weßhalb diese Waaren auch nach Europa eingeführt werden, kann jetzt in England, Frankreich und Deutschland selbst in noch größerer Güte dargestellt werden, so daß die Einfuhr von dergleichen Waaren sich sehr vermindert hat.

Jaquerie, der Bauernaufstand in Frankreich 1385, zu der Zeit, wo eine demokratische Bewegung in ganz Europa bemerkbar war (s. franz. Geschichte). Er fand in den Städten, besonders in Paris, Anhang, wo Marcel, Vorsteher der Kaufmannschaft, während der Gefangenschaft König Johanns und bei der heftigen Stimmung der Generalstände, an der Spitze des Volkes ähnliche Auftritte veranlaßte, wie sie 1793 und 94 stattfanden. Der Bauernaufstand erstreckte sich über den größten Theil des mittleren Frankreichs, war aber so zügellos und gewaltthätig, daß nicht allein alle Adelsparteien, sondern auch die Städte sich von ihm abwandten, und daß zuletzt ein Aufstand der Pariser Bürger, nach der ersten Niederlage der Bauern, gegen Marcel die Unruhen beendete. Die Bauern wurden wieder in das frühere Verhältniß gebracht.

Jargon (nach dem Franz.), entstellte, oder mit affektirter Wortbildung versehene Sprache, oft bei gewissen Ständen und Gewerben gewöhnlich.

Jaroslaw, russisches Gouvernement, am Flußgebiet der Wolga, flach und morastig, unfruchtbar, 1,023,000 Einw. auf etwa 700 □M. Die Hauptstadt mit 25,000 Einw. treibt Leinwand- und Seidenfabrikation und einigen Handel. Dort befindet sich eine höhere, von der Familie Demidoff gestiftete und reich ausgestattete Schule.

Jasmin, Pflanzenfamilie, durch fünftheiligen Kelch, röhrige Blumenkrone mit ausgebreitetem Saum und einer Zwillingsbeere als Frucht charakteristisch. Manche werden als Zierpflanze gezogen, z. B. der azorische J., der arabische J., der gemeine u. s. w. — Aus den Blüten werden ätherische Öle bereitet, die man zu Wohlgerüchen gebraucht.

Jasmin, 1789 zu Agen geb., ein Friseur und französischer Volksdichter im provenzalischen Dialekt. Er ist leicht und gefühlvoll und hat auch im übrigen Frankreich Anerkennung gefunden, obgleich die Verhältnisse Frankreichs sonst die Geltung der Provinzialdialekte in der Literatur zu verhindern pflegen.

Jaspis, Unterart des Quarzes (s. d. Art.).

Jaspisporzellan, ein von Wedgewood erfundenes Porzellan (s. Porzellan).

Jassy, Hauptstadt der Moldau, Sitz des Hospodars, der Landesbehörden, früher mit 30,000, 1833 mit 13,000, jetzt wieder mit 20,000 Einw. Die Stadt hatte bei dem Aufstande Ypsilanti's, dann durch den russisch-türkischen Krieg, endlich durch die Cholera 1831 sehr gelitten, hat sich aber seitdem wieder erholt, besonders aber nach 1833, wo die Russen sie nach Erfüllung aller Bedingungen des Friedens von Adrianopel räumten.

Java, eine der großen ostindischen Sundainseln, durch eine Straße von Sumatra getrennt, südlich vom Äquator, mit vulkanischem Gebirg (Schlammvulkanen), häufigen Erdbeben, im Norden zwar fruchtbar aber niedrig und morastig, und deßhalb für Europäer höchst ungesund, jedoch in größerer Entfernung von der Küste und in einer Höhe von 2—3000 F. mit gemäßigtem und sehr angenehmem Klima. Die Insel, im Umfange von 2400 QM., gehört theils einheimischen Fürsten, theils den Niederländern, deren werthvollste Colonie sie bildet; übrigens sind auch erstere von den Niederländern abhängig. Das niederländische unmittelbare Gebiet umfaßt 1520 QM. mit 2,800,000 Einw.; die Fürsten sind der sogenannte Kaiser von Java (Susuhunan) und der Sultan (in Ingyakerta). Auf Java finden sich Tiger, Büffel, Schakals, Elephanten, Riesenschlangen, verschiedene Affenarten, Krokodille; besonders reich aber ist die Insel an Pflanzenprodukten, Reis, Zucker, Kaffee (an hundert Millionen Bäume, die den besten Kaffee nach dem Mokkakaffee liefern), Pfeffer, Indigo, Baumwolle. Eigenthümlich sind ihr eine Brodfrucht, ein Baum, dessen Bast zur Papierverfertigung benützt wird (Glugabaum), und ein Giftbaum (Upas), dessen Saft durch Zubereitung eines der stärksten vorhandenen Gifte bildet. Die Einwohner, an 7 Mill., sind der Mehrzahl nach malayischen Stamms, mit allen Eigenthümlichkeiten desselben (s. Malayen). Der Islam ist bei ihnen die herrschende Religion, doch finden sich auch Buddhisten. Zahlreich sind die ausgewanderten Chinesen.

Die Europäer bestehen meist aus Niederländern, zum Theil auch aus Deutschen und Abkömmlingen der ehemals in Ostindien herrschenden Portugiesen. — Die Herrschaft der Holländer fand in Java ihren Mittelpunkt, seitdem 1619 Batavia von ihnen erbaut war. Von dieser Zeit an dehnten sie allmählig ihre Macht über die Insel aus und brachten sie zuletzt von 1678—1742 unter ihre Abhängigkeit, indem sie die Zwiste der Malayen unter sich auf geschickte Weise benützten. Die holländisch-ostindische Compagnie aber wandte dasselbe Verfahren wie auf den Gewürzinseln an (siehe den Artikel), indem sie von dem Grundsatz ausging, so wenig Waaren wie möglich von den Naturprodukten Java's hervorbringen zu lassen, um einen möglichst hohen Preis zu erhalten. Dies wurde durch eine Menge von Zwangsgesetze bewirkt, wodurch den Einwohnern der Anbau des Landes untersagt und der Verkauf ihrer Produkte zu bestimmten Preisen an die Compagnie befohlen war. Natürlich nahm die Entwicklung derselben keinen besonderen Fortgang, bis 1811 die Engländer Java eroberten; diese hoben das Zwangssystem auf, ertheilten den eingeborenen Fürsten mehr Macht und den Javanesen ungehinderten Handel; 1815 aber ward die Insel wieder den Niederländern zurückgegeben. Hierauf trat das frühere Verhältniß theilweise wieder ein, indem z. B. der Kaffeehandel ein Regierungsmonopol blieb und die Bodencultur meist auf Rechnung der Regierung betrieben wurde. Nach der niederländischen Verfassung sind die Colonien der Controle der Generalstände entzogen; man kennt deßhalb nicht das genaue Verhältniß von Java, wie z. B. das der englischen Colonien. Die Produktion aber ist sehr vermehrt worden, und die Einkünfte Java's gaben dadurch dem Mutterlande einen Überschuß. Dieser wurde 1839 auf 24 Millionen Gulden angegeben; allein man bezweifelte die Größe der Summe in Holland. Cuba übersteigt den Reichthum und Handel von Java und gibt Spanien kaum 9 Mill. Überschuß. Auch hat sich später erwiesen, daß der Überschuß bei weitem nicht so groß war. Java muß ohnedem Ausfälle für die Verwaltung anderer Colonien, z. B.

Sumatra, decken. Die Engländer können es Castlereagh nicht vergessen, daß er Java wieder zurückgab; auch sollen von Engländern in Ostindien aus Aufstände der Eingeborenen unterstützt sein. Diese aber blieben bei der Einführung des genannten Systems nach der kurzen Dauer der engl. Verwaltung nicht aus; besonders war der eines Häuptlings, Diepo Negoro, bis 1830 sehr gefährlich.

Jaxt, Nebenfluß des Neckar, im Königreich Württemberg.

Jay, 1770 geb., franz. humoristischer, kritischer und politischer Schriftsteller, auch als Staatsmann einmal bemerkt, indem er 1815 in der Deputirtenkammer für die Abdankung Napoleons auftrat und dann einige Proklamationen der provisorischen Regierung verfaßte. Einflußreich war er seit 1815 als Mitredakteur des Constitutionel und Herausgeber der Minerve, wegen mehrer Broschüren und überhaupt als politischer Schriftsteller. Ein Artikel in der Biographie des contemporains zog ihm nebst Jouy ein Gefängniß zu; beide schrieben hierauf ein gutes humoristisches Werk (Les hermites en prison), mit leichten Lebensschilderungen in der Art der älteren Engländer. Auch schon früher hatte sich Jay in dieser Gattung nicht ohne Glück versucht (Glaneur). Als Kritiker war er einer der Vorkämpfer des sogenannten Classicismus (s. franz. Lit.) gegen die Romantiker.

Jeanne d'Arc (Jungfrau von Orleans), 1410 im Dorfe Dom Remy an der Maas, bei Vaucouleurs (Dep. der Maas), geb., ein armes Hirtenmädchen, welches Frankreich 1429 in der höchsten Bedrängniß rettete, jedenfalls eine außerordentliche Erscheinung, mag ihre Wirksamkeit zugleich eine übernatürliche sein, oder mögen die unter ihrer Führung erkämpften Siege in der Begeisterung des an göttliche Hülfe glaubenden Heeres liegen. Zur Zeit als Karl VII. Frankreich bis an die Loire verloren hatte, und als die letzte Hoffnung des Reiches in der Behauptung des tapfer vertheidigten Orleans lag, kam sie in Folge von prophetischen Gesichten, die sie gehabt zu haben behauptete, zum Könige und erklärte demselben ihren auf übernatürliche Weise er=

haltenen Auftrag, Orleans zu entsetzen und ihn nach Rheims zur Krönung zu führen. Der König ließ sie genau prüfen; nach allen damaligen Nachrichten gab sie wichtige Erklärungen über Dinge, die sie unmöglich vorher wissen konnte (z. B. über das Auffinden eines alten und von ihr seitdem geführten Schwertes in einer Kirche zu Firbois), und bewirkte so den Glauben des Heeres an ihre übernatürlichen Kräfte. Gerüstet zog sie seitdem dem Heere mit einer Fahne voran, ward mehre Male verwundet und ertheilte den Feldherren (Dunois, Lahire ꝛc.) Rathschläge, die häufig befolgt und glücklich ausgeführt wurden. Zuerst gelang es ihr, Verstärkung und Zufuhr in das hart bedrängte Orleans zu bringen und dadurch den Platz zu retten. Ausfälle zwangen die Engländer zur Aufhebung der Belagerung; der Sieg von Patay entriß ihnen das Übergewicht. Hierauf führte Jeanne d'Arc den König zur Krönung nach Rheims und stand ihm bei derselben zur Seite. Sie wollte sich zurückziehn, indem sie behauptete, ihr Auftrag sei zu Ende; indeß man wünschte sie beim Heere zu behalten wegen des Einflusses, den sie auf die Truppen übte. Allein diesmal war sie unglücklicher. Bei der Belagerung von Compiegne brachte sie zwar Zufuhr in die Festung, fiel aber 1430 bei einem Ausfall in burgundische Gefangenschaft. Die Burgunder lieferten sie den Engländern aus und diese ließen ihr zu Rouen unter dem Vorsitz des Cardinals Winchester den Prozeß machen und sie als Hexe zum Feuertode verurtheilen. Zuerst verließ sie der Muth; sie erklärte ihre Offenbarungen für das Werk böser Geister und wurde zu ewigem Gefängniß verurtheilt. Allein man fand Vorwände, um sie als Rückfällige bald darauf zu verbrennen, und sie starb ihrer Thaten würdig. Karl VII. aber gereicht es zur Schande, daß er zu ihrer Rettung keinen einzigen Schritt unternahm. 1450 ließ er jedoch unter Mitwirkung des Papstes den Prozeß revidiren, worauf die Jungfrau 1456 für schuldlos erklärt wurde.

Jean Paul, s. Richter.

Jeans, ein Name für baumwollene, gefärbte oder weiße, auch gedruckte Zeuge.

Jeddo, Hauptstadt Japans auf der Insel Nipon, Residenz des Kubo, dessen Palast im Umfange 5 Stunden betragen soll, mit 700,000 oder nach Andern 1,300,000 Ew. Wie in Japan überhaupt, sind die Häuser niedrig, meist aus Lehm oder Bambus aufgeführt, und haben Fenster von geöltem Papier. Hier befindet sich auch der Mittelpunkt des japanischen Handels.

Jefferson, 1743—1826, einer der Hauptbegründer der nordamerikanischen Unabhängigkeit, zu Shadwell in Virginien geboren, schon vor dem Unabhängigkeitskriege in der gesetzgebenden Versammluug seines Vaterlandes, und beim Ausbruch der Zwistigkeiten mit dem englischen Ministerium einer derjenigen Männer, die durch mannigfache Bemühungen eine Übereinstimmung der verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen zum Zusammenwirken zu Stande brachten, also die Grundlage zum Congreß legten. In letzteren trat er 1775, galt als eines der angesehensten Mitglieder desselben und ward in die Ausschüsse gewählt, welche die Bildungen des Staates einleiteten. Er ist der Verfasser der Unabhängigkeitserklärung; das von ihm verfaßte und berühmte Dokument wurde nur mit wenigen Abänderungen vom Congresse angenommen. Virginien wollte ihn zum Gouverneur ernennen, allein er lehnte die Stelle ab, da ein General während des Kampfes an der Spitze des Staates stehen müsse. Unmittelbar nach Erringung der Unabhängigkeit wirkte er als Diplomat für sein Vaterland in Europa, ward dann Staatssekretär und von 1801—9 Präsident. In dieser Stellung hat er sich mannigfache Verdienste erworben; den Krieg mit England sah er voraus, bewirkte die Bildung eines Linienheers und einer Flotte, soweit es damals möglich war, sorgte für die Befestigung der Hafenplätze, für die Ausrüstung der Miliz u. s. w.; sein Hauptwerk aber war die Erwerbung Louisiana's, wodurch die Union sowohl als Handelsmacht, wie in militärischer Hinsicht unberechenbare Vortheile erlangt hat, und welche zur Bildung derselben als Großmacht nicht wenig beitrug. Auch um die Indier hat er Verdienste durch Gesetze, welche deren Über=

vortheilung und Mißhandlung bei Länderverkäufen beschränkten. — Seit 1809 lebte er im Privatstande. Merkwürdig ist der Zufall, daß er am 50sten Jahrestage der von ihm entworfenen Unabhängigkeitserklärung zugleich mit seinem Freunde und ehemaligen Gefährten im Congreß John Adams starb.

Jeffreys oder **Jeffrys**, 1642—89, ein den Engländern berüchtigter Name, als der eines ungerechten und gewaltthätigen Richters, des einzigen bedeutenden Rechtsgelehrten, der sich zu Jakobs II. blutigen Maßregeln hergab. Er trat 1666 als Advokat in London auf, erwarb sich bald durch Rechtskenntniß, Beredtsamkeit und als Vertreter der Volksrechte großes Ansehen, ging aber zur Regierung über, als Karl II. zuletzt offen mit seinen Bestrebungen hervortrat, und wurde dann, wie dies in ähnlichen Fällen nicht ungewöhnlich ist, um so eifriger für seine neue Partei, und um so dienstfertiger in Maßregeln, wozu selbst Mitglieder derselben sich herzugeben scheuten. So ward er 1682 Richter der Kings-bench, verurtheilte als solcher Algernon Sidney und Lord Russel; Jakob II. aber ernannte ihn zum Lord Kanzler und schickte ihn nach Wales, als dort der Aufstand des Herzogs von Monmouth ausgebrochen und das Kriegsgesetz proklamirt war. Hier verfuhr er mit solcher Willkür, wie sie in England unerhört war; er setzte sich über Verhör und Zeugenaussagen hinweg, ließ jeden hängen, der vor das von ihm präsidirte und von ihm zusammengesetzte Militärgericht gebracht war; kurz, er übte eine ähnliche Willkür, welche Alba's Blutgericht und das französische Revolutionstribunal auf immer berüchtigt gemacht haben. Allein die Revolution von 1688 brach aus, und der Abfall der ganzen Nation war so schnell, daß die bloßgestellten Personen nicht mit Sicherheit flüchten konnten. Jeffreys suchte sich in Matrosenkleidern zu retten, ward aber vom Pöbel erkannt und im Triumph nach London gebracht. Die Revolution war unblutig, allein J. war nicht zu retten. Er ward in den Tower gesetzt und eine Anklage vorbereitet, als ihn der Tod im Gefängniß (vielleicht vermittelst Selbstentleibung durch Gift) vor der Verurtheilung und Hinrichtung rettete.

Jehovah, hebräischer Name Gottes, der ewige (eigentlich der da ist, war und sein wird, vom hebr. Wort hajah, sein).

Jemappes, Dorf der belgischen Provinz Hennegau bei Mons, berühmt durch die Schlacht am 6. Nov. 1792, den ersten großen Sieg, welchen das republikanische Frankreich mit seiner bis dahin verachteten Armee über das österreichische Heer unter dem Herzog von Sachsen-Teschen und Clerfayt gewann, und der deßhalb in ganz Europa den tiefsten Eindruck erregte. Die französische Armee unter Dumouriez betrug an 50,000 Mann, und war der österreichischen an Zahl überlegen. Diese nahm dagegen eine für unangreifbar gehaltene Stellung auf einer Anhöhe ein, deren Seite mit mehren Redouten und zahlreicher Artillerie in solcher Weise versehen war, daß diese sich sämmtlich schützten. Dumouriez griff in Colonnen an; die erste Redoute ward im Andrang überwältigt, allein bei der zweiten brachte ein furchtbares Feuer der Österreicher die Sturmcolonne in Unordnung. Der jetzige König von Frankreich, welcher das Centrum befehligte, aber sammelte ein Bataillon (Bataillon von Jemappes), setzte den Sturm fort und entschied den Sieg. Die Österreicher flohen, nachdem sie 5000 Mann auf dem Schlachtfelde zurückgelassen hatten.

Jena, Stadt im Großherzogthum Weimar an der Saale, in einem schönen Thale gelegen, mit etwa 6000 Ew. und einer gut eingerichteten und ausgestatteten Universität, die sich besonders am Schluß des vergangenen Jahrhunderts dadurch verdient machte, daß die damals in der Wissenschaft vorherrschende Richtung gegen das starre dogmatische Wesen hier ihre meisten Vertreter fand. Auf dieser Universität hat die deutsche Burschenschaft nach 1815 ihren Ursprung genommen, und das Wartburgsfest ist von dort ausgegangen. Die Gründung der Universität geschah von den Söhnen Friedrichs des Großmüthigen, als Wittenberg nach der Schlacht von Mühlberg für sie verloren war, mit Bestätigung des Kaisers 1558. — Berühmt ist die Stadt durch die Schlacht vom 14. Okt. 1806.

Jena und **Auerstädt**, Schlachten von. Diese Doppelschlacht, welche das Schicksal des preußischen Staates im ersten Kriege gegen Napoleon entschied, war durch die früheren Bewegungen des französischen Kaisers zu seinem Vortheil vorbereitet, indem derselbe, anstatt den Marsch der Preußen auf Franken abzuwarten, von Baiern aus das preußische Heer umging, im Rücken desselben bis Naumburg vordrang, diese Stadt am 13. Okt. und gleichfalls zwei Übergänge über die Saale besetzen ließ. Die preußische Armee, von Jena bis Eisenach aufgestellt, und dem Thüringerwalde mit dem Gesichte zugekehrt, mußte sich wieder zur Saale zurückwenden; ihr Befehlshaber, der Herzog von Braunschweig, zog, von seinen Reserven abgeschnitten, von Weimar nach Auerstädt, um die Verbindung mit denselben wieder herzustellen; der Fürst Hohenlohe stellte seine Armee von 36,000 Preußen und 22,000 Sachsen auf den Höhen des linken Saalufers bei Jena auf, um diese Bewegung zu unterstützen; zwei andere Armeecorps unter Rüchell und dem Herzog von Weimar sollten sich der Armee von Hohenlohe nähern. Bernadotte aber trennte die beiden Hauptarmeen des Herzogs von Braunschweig und Hohenlohe durch einen Marsch auf Dörnburg, und vereitelte dadurch das Zusammenwirken beider Theile nach einem Plane. Die preußischen Heerführer hielten sich durch ihre Stellung für geschützt, indem die steilen Anhöhen den Aufmarsch des französischen Heeres verhindern würden; so ließ Hohenlohe die Abhänge des Mühlthals bei Jena nicht bewachen, und der Herzog die Anhöhen und den Paß bei Rösen nicht besetzen. Allein Napoleon ließ in der Nacht vom 14. Okt. die unwegsamen Gebirgsschluchten in der Art zurichten, daß nicht allein seine Truppen, sondern auch seine Artillerie auf die Höhen gebracht werden konnten, welche dort eine Ebene bilden. Sein Aufmarsch, schon in der Nacht begonnen, wurde durch einen Nebel auch des Morgens verdeckt. Allmählig rückten 80,000 Mann auf die Hochebene und die Schlacht begann unter Napoleons Leitung. Die preußische Vorhut, dann das Hauptcorps unter Hohenlohe ward geworfen. Die Preußen

wichen, Murat drang mit der französischen Reiterei in die wankenden Linien und vollendete deren Unordnung. Rüchell langte zu spät an, erneute aber das Gefecht und erlitt ebenfalls eine Niederlage, die alle Hoffnung eines nur einigermaßen geordneten Rückzuges vereitelte. Das ganze Heer ward zersprengt. Während so das Hauptheer einen entscheidenden Schlag erhielt, wurde der Herzog von Braunschweig durch Davoust mit 36,000 Mann bei Auerstädt bekämpft. Die Preußen suchten die verlorene Verbindung mit Hohenlohe wieder herzustellen, allein die Angriffe der Division Schmettau und der Reiterei unter Blücher wurden abgeschlagen. Schmettau fiel und auch der Herzog von Braunschweig ward tödtlich verwundet. Der Feldmarschall Möllendorf befahl den Rückzug, allein die Ordnung desselben ward durch Verwirrung in den Bewegungen des preußischen Heeres gestört und Davoust erhielt dadurch Gelegenheit, einen vollständigen Sieg zu erringen. Das Heer war jedoch nicht so aufgelöst wie das andere; am 15. wollte man den Widerstand gegen die Franzosen wieder beginnen, als die Nachricht von der Jenaer Schlacht anlangte. Das Heer mußte sich, um nicht gänzlich vertilgt zu werden, in kleinen Abtheilungen nach Magdeburg zurückzuziehen suchen. Doch gelang dies nur einem geringen Theil. In beiden Schlachten verloren die Preußen 50,000 M., die Sachsen 7000. Beide Siege waren von solcher Entscheidung, wie sie Napoleon bis 1812 so oft errang und benützte. Am 16. ergaben sich 14,000 Preußen in Erfurt, am 18. überfiel Bernadotte die preußische Reserve bei Halle und machte die Hälfte derselben zu Gefangenen; am 28. Okt. kapitulirte Hohenlohe mit 17,000 M. bei Prenzlau; Blücher am 28., nach heftigem Kampf, mit 21,000 M. bei Ratkau; 6000 M. Reiterei ergaben sich bei Pasewalk, 4000 M. bei Anclam. Das ganze preußische Heer war vernichtet. Der erste Schrecken bewirkte die schnelle Uebergabe der meisten Festungen. Am 27. Okt. war Napoleon in Berlin; den Sieg aber verstand er in politischer Hinsicht nicht zu benützen. Die Polen rief er zu den Waffen, wirkte aber für sie nur Halbes und für die Zukunft Erfolg=

loses; der Siegesübermuth bewog ihn dagegen zu dem unhaltbaren und verkehrten Continentalsystem, das er in Berlin aussprach, und zu einer Reihe von Maßregeln, wodurch er die Masse der Deutschen erbitterte.

Jenisei, Hauptfluß des nördlichen Asiens, der von Süden nach Norden durch Sibirien strömt, eine Menge Nebenflüsse aufnimmt und nach einem Laufe von mehr als 700 Meilen ins Eismeer fällt. Wegen des Landes ist er von keiner Bedeutung.

Jenner, 1749 — 1823, zu Berkeley geboren, engl. Arzt, der Entdecker der Kuhpockenimpfung und dadurch ein Wohlthäter für das Menschengeschlecht. Auf seine Entdeckung kam er durch sorgfältige Beobachtungen, indem er hauptsächlich die Behandlung der Pocken und das damals gewöhnliche Verfahren der Einimpfung von wirklichen Pocken im Auge hatte. Er fand nämlich, daß Landleute (Kuhhirten), die er mit den wirklichen Pocken impfte, in die Krankheit nicht verfielen, und fand nach genauer Nachforschung, daß diese von den Kuhpocken angesteckt worden waren (in Gloucestershire). Er machte hierauf Versuche, die Kuhpocken von Menschen auf andre zu impfen, und erhielt die sichersten Beweise. Hierauf machte er zuerst seine Entdeckung in England bekannt, ward allgemein anerkannt und erhielt vom Parlament zweimal Geschenke im Betrag von 30,000 Pfd. Einen großen Theil seines Vermögens verwandte er aber auf die Verbreitung seiner Entdeckung im übrigen Europa, Amerika und Asien durch Correspondenz, Reisen u. s. w.

Jennymaschine, eine von Hullgreaves, einem Weber in Lancashire erfundene Spinnmaschine (Spinning Jenny), die erste, wodurch eine Menge Spindeln durch ein Rad gleichmäßig in Bewegung gesetzt wurden. Gegenwärtig ist sie nicht mehr im Gebrauch, seit Arkwright und Spätere sie vervollkommnet haben.

Jeremias, einer der größeren hebräischen Propheten von 628—570 v. Chr., also zu derjenigen Zeit, worin das Reich durch Nebucadnezar unterging. Er sah den Untergang voraus, rieth der Juden zur Unterwerfung, mit Hinweisung

auf eine bessere Zukunft, ward deßhalb verfolgt, und erhielt erst durch Nebucadnezar Freiheit von Haft, nachdem dieser Jerusalem erobert hatte. Er blieb zurück, um die nicht fortgeführten Juden zu trösten und ging später mit mehren derselben nach Ägypten. Man hat von ihm Weissagungen theils vor, theils nach der Gefangenschaft, ferner Klaglieder über den Untergang des Reiches, letztere eine der schönsten in der Bibel enthaltenen Schriften.

Jericho, Stadt im alten Judäa, nordöstlich von Jerusalem, von Arabien aus der nächste Ort und deßhalb von dort der Schlüssel des Landes, den die Hebräer unter Josua zuerst eroberten. Gegenwärtig ist es ein kleines Dorf, mit einem Thurm zum Übernachten der Pilger. Die Gegend, einst stark bebaut, ist jetzt öde; zur Zeit der Kreuzzüge war sie jedoch nicht ohne Bedeutung.

Jerichorose, ein Rautengewächs mit wohlriechender Blume, wahrscheinlich von den Kreuzfahrern nach Europa gebracht (Anastatica hierochuntica).

Jermoloff, russischer Feldherr, seit 1817 Befehlshaber in Kaukasien, der den Krieg mit den Gebirgsvölkern glücklicher wie später führte, 1826 Sieger über die Perser. 1827 fiel er jedoch aus unbekannten Gründen in Ungnade, und war seitdem im Privatstande. Bei dem Heere war er sehr beliebt; 1833 soll er gestorben sein.

Jersey, s. Guernsey.

Jerusalem, die Hauptstadt Judäa's, deßhalb von weltgeschichtlicher Bedeutung. Die Stadt liegt noch ungefähr auf der alten Stelle auf hügeligem Boden, unter dessen Anhöhen zwei in der Richtung von Westen nach Osten sich entgegenstehende Hügel die Burg und den Tempel enthielten (Zion und Morijah); zwei andere Hügel sind Akra und Calvaria (Golgatha). Von der älteren Stadt ist nichts mehr vorhanden, höchstens einige Gräber in der Nähe; die Umgebung (der Ölberg u. s. w.) läßt sich jedoch nach den Stellen des alten und neuen Testamentes leicht wieder erkennen. Die Stadt gilt wegen des weltgeschichtlichen Einflusses in Betreff der Religion sowohl den Juden, wie Christen und Moslem

als heilig; sie hat jetzt allein religiöse Bedeutung. Gegenwärtig ist die Umgebung, mit Ausnahme weniger Punkte, gänzlich verödet und wasserarm; die Einwohnerzahl beträgt 10,000, Moslem, Christen und Juden, die jedoch hauptsächlich allein von Pilgern und Reisenden leben. Die griechischen, katholischen und armenischen Christen besitzen Klöster zur Aufnahme der Pilger; die Katholiken haben nur ein Kloster, die Griechen ein Hauptkloster, wo 6 Archimandriten, 5 Bischöfe und 80 Mönche wohnen, außerdem 13 Kirchen. Ferner ist Jerusalem der Sitz eines katholischen Bischofs, eines griechischen und armenischen Patriarchen, seit 1841 auch eines protestantischen Bischofs (von England und Preußen). An der Stelle des ehemaligen Tempels der Juden steht gegenwärtig eine Moschee, auf Zion ein Thurm, wahrscheinlich aus den Zeiten der Kreuzfahrer, der Thurm der Pisaner genannt. Die Kirche des heiligen Grabes steht in der Nähe des Calvarienhügels, ein schöner Rundbau mit den Leidensörtern Christi. Sie steht gegen eine Abgabe allen christlichen Religionsparteien offen. Die Juden sind in höchst elendem Zustand und sind meist Rabbiner. — Die Stadt bestand bereits, als die Hebräer Palästina einnahmen, Josua konnte sie nicht erobern; erst später eroberten den unteren Theil die Stämme Benjamin und Juda, Zion aber bezwang David, worauf er die Stadt zum Mittelpunkt des Reiches erhob. Salomon führte dies noch mehr durch Erbauung des Tempels durch, wodurch Jerusalem bis zum gänzlichen Untergange des Volkes der Hauptpunkt blieb, wo sich nicht allein materielle Kraft, sondern auch jede geistige Bestrebung vereinigte. So lange die Hebräer als Staat bestanden, erlitt übrigens Jerusalem mehre Male Eroberung von Fremden, Syrern, Arabern, Ägyptern und Babyloniern, stets aber vereinigten sich die Juden wieder in der Stadt um den Tempel. So auch war es in Betreff der letzteren Zerstörung durch die Babylonier der Fall; sobald Cyrus die Juden freigab, ward Jerusalem von ihnen wieder aufgebaut. Die syrischen Könige hielten Jerusalem unter ihrer Botmäßigkeit, als aber die Juden durch die Makkabäer frei wurden, ward

es wieder Hauptstadt und bedeutend. Bis zum Schluß der jüdischen Geschichte war es immer der Punkt, wo das Volk sich vereinigte. Die im römischen Reich zerstreuten Juden strömten in Jerusalem zur Osterzeit zusammen und als Titus es belagerte, zählte es an eine Million Fremder und Einwohner. Herodes hatte die Stadt stark befestigt und dem Tempel eine Ausdehnung und einen Glanz gegeben, wie dieser ihn früher nicht besaß; so auch war der Hauptkrieg unter Titus gegen Jerusalem gerichtet und mit dem Fall der Stadt ging das Volk unter. Des Barchosba Empörung bemächtigte sich der Trümmer; nach der Unterdrückung derselben ließ Hadrian einen Tempel des Jupiter Capitolinus auf Zion erbauen und zwang die in Palästina noch lebenden Juden zu der Unterhaltung des heidnischen Cultus. So entstand eine römische Stadt, seit Constantin eine christliche. Der Kalif Omar nahm sie ein (637) und seitdem blieb sie als heilig geltend den Moslem, bis der erste Kreuzzug sie eroberte. 1187 fiel sie wieder in die Gewalt der Moslem und blieb in derselben bis auf die Gegenwart. Sie gehört zum Ejalet Damaskus.

Jerusalem, das durch den ersten Kreuzzug gegründete abendländische Königreich in Palästina, durchaus mit Lehensverfassung, geringer Gewalt der Krone und wenigen Hülfsquellen, ohne Halt an den übrigen eingeborenen Christen, den Moslem verhaßt und stets im Kampfe mit denselben, unhaltbar, weil eine Colonisation nicht gelang und weil die kräftigen und ruhmvollen Glieder des ersten Königshauses (Bouillon), eines wahren Heldengeschlechts, bald ausgingen. Das Reich erstreckte sich über die syrische Küste und reichte bis Armenien, verfiel jedoch gleich anfangs in gewissermaßen selbstständige Lehensstaaten (Herzogthümer und Grafschaften, Edessa, Antiochien, Tyrus, Tiberias u. s. w., einige hundert Baronien und zugleich auch die mächtigen geistlichen Militärorden), welche die Krone nach ihrem Vortheil im Stich ließen, mit ihr häufig in Streit lagen und sie gelegentlich verriethen. Schon Gottfrieds Nachfolger, Balduin I. (1100), erkannte, die Krone sei ohne den Besitz

Ägyptens unhaltbar, starb aber während des Feldzuges; Aymerich I. (1162) eroberte Unterägypten, konnte sich aber nicht behaupten, da die Kreuzfahrer in Europa nur Jerusalem, und bis zum 13. Jahrhundert nicht den wahren Schlüssel zum Besitz des Landes im Auge hielten. Dies geschah erst, als Jerusalem bereits von Ägypten erobert war; zwei Versuche aber kamen zu spät (der letzte von Ludwig IX.). Das Haus ging durch einen Nebenverwandten, Guido von Lusignan, der den letzten unmündigen Sprößling vergiftete, unter; seitdem war das Königreich zerfallen; Saladin eroberte Ägypten; ein Strich der syrischen Küste verblieb zwar dem Hause Lusignan mit dem Titel, und Cypern wurde erkauft, doch war das Reich ohne Kraft und die Krone unbedeutend. 1292 ging endlich auch der letzte Punkt, S. Jean d'Acre, verloren. Die Stadt hatte sich mit Heldenmuth vertheidigt, allein der König und sein Hof war ohne Ruhm geflohen. Das Haus Lusignan ging 1489 aus und die letzte Besitzung, Cypern, kam an Venedig. Merkwürdig ist das Königreich durch die Assises de Jerusalem, sein Staats- und Privatrecht, die treueste Darstellung der Verhältnisse des Lehensadels und des Bürgerstandes aus jener Zeit, sowie des Verfahrens, welches man gegen Fremde zu beobachten pflegte, sowohl eine genaue Darstellung des damaligen Staatswesens, wie auch eine getreue, einfache und klare Sittenschilderung.

Jerusalem, 1709—89, deutscher Theolog, zu Braunschweig in höheren geistlichen Ämtern, Stifter des dortigen Carolinums, Verfasser von Predigten und Erbauungsbüchern. Sein Sohn, der sich 1773 zu Wetzlar selbst entleibte, soll Goethe zu seinem Roman, Werthers Leiden, veranlaßt haben.

Jesaias, der vorzüglichste aller hebräischen Propheten, ebenso kräftig wie klar, mit dem höchsten Schwunge der Poesie; er soll von 759 bis 717 v. Chr. gelebt haben; aus seinen Gedichten wenigstens erhellt, daß er in die Zeit des neuassyrischen Reiches (Sanherib) fiel. Ein Theil des nach ihm benannten Buches stammt jedoch ohne Zweifel aus der

babylonischen Gefangenschaft (Kapitel 40—66). Von seinen Lebensumständen ist nichts Genaues bekannt.

Jesuiten, in neuerer Zeit der auf die Entwicklung katholischer Völker einflußreichste Orden, eben so klug eingerichtet wie geleitet, die mannigfachsten Talente (Gelehrte jeder Art, Staatsmänner u. s. w.) umfassend, die hauptsächlichste Stütze der katholischen Kirche seit der Reformation, und ohne Zweifel ein Hauptmittel, wodurch die Verbreitung derselben in mehren Ländern ein Hemmniß gefunden hat. Charakteristisch von Anfang ist ihnen, im Gegensatz aller anderen Mönchsorden, die feinere Bildung, sowohl die äußere im gewöhnlichen Leben, wie die eigentlich gelehrte; durch den Verein beider geben sie einen Gegensatz zu allen übrigen Mönchsorden, denn die Benediktiner sind, ungeachtet ihrer hohen Verdienste, dem Weltleben entfremdet, und die Franziskaner waren auf das niedere Volk berechnet; die Dominikaner waren durch finstere Strenge und durch die Führung der Inquisition zurückstoßend. Ihre Stiftung stammt eigentlich nicht von Ignaz v. Loyola, der als ihr Gründer gilt, und als ein schwärmerischer Soldat eben nicht im Stande war, etwas weiteres als die Grundlage des unbedingten Gehorsams aufzustellen. Die Organisirung ist eigentlich von dem Spanier Lainez ausgegangen, ferner von den Spaniern Bobadilla, Xaver und dem Savoyarden Lefèvre. Anfangs hatten die Jesuiten mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen; die Errichtung eines neuen Mönchordens fand man selbst in Rom zu einer Zeit mißlich, wo die öffentliche Meinung aller Länder gegen das Klosterwesen gerichtet war. Die übrigen Orden selbst suchten die Bildung der Jesuiten zu verhindern, und sind ihnen auch später eben nicht geneigt gewesen. 1540 erschien die Bulle Pauls III., welche den Orden bestätigte; nach 70 Jahren waren sie bereits in den katholischen Ländern allgemein verbreitet und einflußreich. Paul III. hatte ihnen Vorrechte ertheilt, wie sie kein anderer Orden besaß, sowohl die der Weltgeistlichen wie Bettelmönche, die Befreiung von jeder bischöflichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, so daß sie nur ihrem General

und dem römischen Stuhl unterworfen waren, die Verrichtung priesterlicher Handlungen jeder Art und unter allen Umständen u. s. w. Sie durften sich selbst vom Halten der kanonischen Stunden, vom Fasten und sogar vom Gebrauche des Breviers dispensiren; dadurch also war ihnen gestattet, sich der geistlichen Pflichten zu entäußern, wenn die Umstände ihr öffentliches Auftreten nicht erlaubten. Der Orden bildet eine lange Reihe von Stufen, worin die verschiedenartigsten Talente zu den verschiedenartigsten Wirkungen und auf den entferntesten Orten vertheilt, in immerwährender Verbindung mit einer höheren, die Interessen des Ordens leitenden Behörde blieben, gegen welche unbedingter Gehorsam geübt ward. Diese Behörde aber steht sogar in gewisser Selbstständigkeit von Rom, indem sie Ordensregeln abändern und Mitglieder bestrafen kann, ohne daß irgend Appellation an den römischen Stuhl eingelegt werden darf. Von der Zusammensetzung aller unteren Grade und von deren Mitgliedern hatte man von jeher in den höheren die genaueste Kunde; man brauchte also dort nur zu wählen, um passende Personen für irgend einen Zweck ausfindig zu machen. Die Zusammensetzung der Grade beruht vorerst auf der Erziehung der Jugend, welche die Jesuiten, wenigstens früher, im ausgedehntesten Grade übten, so daß eine große Übersicht über eine Masse junger Leute ihnen zu Gebote stand. Der unterste Grad besteht aus *Novizen*, zu denen man die fähigsten jungen Leute auswählt, welche man zwei Jahre lang durch Selbstverläugnung und Gehorsam prüft; dann folgen die *Coadjutoren*, Mitglieder, welche kein Klostergelübde zu leisten brauchen, wozu man auch einflußreiche Weltleute nimmt. Dann folgen die *Scholastiker*, Gelehrte, welche Mönchsgelübde abgelegt haben müssen, Lehrer, Beichtväter, Prediger u. s. w. Hierauf folgen die *Professen*, die Klügsten und Geschicktesten der Scholastiker, welche den Ordensgeneral wählen, die Angelegenheiten des Ordens in fremden Welttheilen ordnen, als Beichtväter der Fürsten dienen u. s. w. Allein auch diese haben noch nicht die höhere Leitung in ihrer Hand, welche bei dem

Ordensgeneral und bei dem durch letzteren aus den Professen erwählten Rath von fünf Assistenten beruht. Der Ordensgeneral erhält von allen Collegien, Profeßhäusern genaue Berichte über alle Einzelnheiten des Ordens, über politische Ereignisse u. s. w., worauf er nach der Kenntniß der Mitglieder, die bei ihm niedergelegt ist, die passendsten für gewisse Aufträge auswählt und seine Befehle ertheilt. — Die Wirkung dieses Ordens hat sich bis zu seiner Aufhebung im vergangenen Jahrhundert stets den Umständen angepaßt. Sein Verfahren ist jedoch zweierlei Art, in Europa und außerhalb desselben. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert lag die politische Macht allein bei den Regierungen und höheren Ständen; somit suchten sie dieselben in ihre Gewalt zu bekommen, und dies gelang ihnen vollkommen, sowohl durch das Mittel der Beichte wie des Unterrichts. Die Beichte erlangten sie sowohl durch ihre äußere Gewandtheit als Weltleute, sowie auch durch Nachgiebigkeit gegen leichte Sitten, und Geneigtheit, für allerlei moralische Übertretungen Beschönigungen aufzufinden. Dieser Umstand hat ihnen aber auch andererseits sehr viel geschadet, wenn sie auch auf einige Jahrhunderte dadurch Macht und Ehre erlangten. Innocenz IX. sprach 1679 hinsichtlich mehrer Sätze jesuitischer Schriftsteller über Moral sein Verdammungsurtheil aus; Pascal stellte ihr Verfahren in dieser Hinsicht mit eben so viel Schärfe wie Nachdruck ans Licht und schadete ihnen in ganz Europa; die Jansenisten wirkten in Frankreich ihnen bei der öffentlichen Meinung erfolgreich entgegen. — Der Unterricht aber fiel ihnen anheim, weil die Benediktiner, mehr auf literarische Arbeiten beschränkt, hierin nicht viel wirkten, und weil andere Orden in geistiger Bildung keinen sehr hohen Rang einnahmen. Ihre Schulen, von pedantischem Wesen weit entfernt, galten zwar mitunter als seicht, und mehr auf den Schein, als auf wirkliche Bildung berechnet, doch war dies durchaus nicht allgemein der Fall; Verbreitung mathematischer Kenntniß (der Orden selbst zählte bedeu[illegible]de Gelehrte in diesem Zweige) und auch der classischen [illegible]dung, wenigstens bis zu dem Grade, wie er sich für

Weltleute eignet, läßt sich ihnen durchaus nicht absprechen. Auch erlangten sie bald die Erziehung der höheren Stände, und dadurch ein neues Mittel, ihren Einfluß zu befestigen. Beide Stützen aber mußten wanken, als die Veränderungen sich vorbereiteten, welche den ausschließlichen Einfluß den höheren Classen und Regierungen entzogen. Außerhalb Europa's, wo die Jesuiten das Missionsgeschäft bis zur größten Ausdehnung ausübten, war ihre Wirkung zum Theil durchaus verschieden. Sie stützten sich in Amerika nicht auf die Regierenden, sondern auf die Indier, die sie mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit bis zu dem Punkt der Civilisation brachten, deren überhaupt die rothe Race fähig zu sein scheint. Ihre Missionen erstreckten sich über alle spanischen Besitzungen, wo dieselben noch nicht in den Händen anderer Orden waren (Californien, Florida, Striche in Peru, besonders in Paraguay an der portugiesischen Grenze). Sie überzeugten sich bald, daß eine Herrschaft der weltlichen Obrigkeit die Indier nicht weiter brächte, erlangten vom spanischen Hofe nach mancherlei Streitigkeiten mit den Vicekönigen und anderen Behörden die Erlaubniß, keine Spanier in den Missionen zu dulden und erstere gegen eine gewisse Abgabe selbst zu regieren. Nach dem Lauf eines Jahrhunderts hatten sie etwa 600,000 für den Ackerbau und selbst für den Krieg zur Selbstvertheidigung gebildet, und Einöden zu blühenden Landstrichen umgeschaffen. Die Indier, für ihren Zustand trefflich eingerichtet und zum ersten Mal an einen Theil des europäischen Lebens gewöhnt, hegten zu den Jesuiten die äußerste Anhänglichkeit; auch war deren Regierung höchst zweckmäßig und mild. Selbst die Feinde des Ordens in Europa (z. B. Raynal) haben diese Wirksamkeit sämmtlich anerkannt. Ferner waren die Jesuiten klug genug, um nicht den Handel als Civilisationsmittel zu erkennen, den sie übrigens auch, wie ihnen Niemand verdenken wird, zu ihrem eigenen Vortheil benützten. Durch den Handel gewannen sie ebensowohl Zugang zu den Indierstämmen, wie sie diesen sich befreundeten durch Eingehen in ihre Denkungsweise und Lebensart, bei allmähligem Un-

richt, durch Wirksamkeit als Ärzte u. s. w. Ihr Handel ward eben so ausgedehnt, wie ihr übriges Verfahren in Civilisirung der Indier; weil sie Leute jeden Standes unter sich zählten, wurde er um so gewandter betrieben, z. B. man verdankt ihnen die Entdeckung und Einführung der Chinarinde als Heilmittel, deren Kräfte sie wahrscheinlich durch Verkehr mit Indiern in Quito kennen lernten. Deßhalb auch stehen die Jesuiten bei den spanischen Creolen in ganz anderem Ansehen, wie in Europa. Die Colonien verlangten in den Cortes von 1812 ihre Wiedereinsetzung, wurden aber zurückgewiesen, weil man den Orden bei einer liberalen Bewegung nach dessen früherer Wirksamkeit in Europa ganz anders betrachten mußte. — Ein besonderes Verfahren der Jesuiten zeigte sich wieder in China. Um sich Eingang zu verschaffen, ließen sie bei ihren Neubekehrten zugleich noch einen Theil der alten Religion bestehen, um hier allmähligen Fuß zu fassen. Darüber entstand Streit mit Dominikanermissionären, die in Rom Recht erhielten, aber in China selbst nichts ausgerichtet und den durch die Jesuiten erlangten Boden verloren haben. — Dies waren die Verhältnisse der Jesuiten, als ihre Aufhebung 1759 in Portugal, 1764 in Frankreich, 1767 in Spanien und endlich nach 1773 in Rom erfolgte (durch Clemens XIV.). Die Ursache lag sowohl in dem damals allgemeinen Streben nach bürgerlichen Reformen, als deren Gegner die Jesuiten bei ihrer Stellung zu den höheren Classen auftraten, wie in besonderen Ereignissen. Der Handel war den Jesuiten vom päpstlichen Stuhle verboten; sie setzten denselben jedoch fort. In Frankreich war die öffentliche Meinung gänzlich gegen sie gerichtet, theils durch die Jansenisten, theils auch weil der Haß gegen die höheren Stände, die sie in ihrer Gewalt hielten, allgemein war; endlich, weil man den Jesuiten nicht mit Unrecht einen großen Antheil an der letzten Regierung Ludwigs XIV. und XV. zuschrieb, welche bekanntlich beide der Revolution in die Hände gearbeitet haben. Spanien hatte einen Theil der Jesuitenmissionen an Portugal abgetreten (1750) und die Regierung den wahrhaft unsinnigen Befehl erlassen, die Jesuiten

sollten mit den Indiern und Heerden sich einen andern Wohnort suchen und die bebauten Landstriche zurücklassen. Die Indier waren dies aber eben so wenig willens wie die Jesuiten; erstere schlugen die portugiesischen Truppen, welche ihre Missionen in Besitz nehmen wollten, aus dem Felde, letztere machten Vorstellungen in Madrid. Der Sturm wurde dort beschworen, in Portugal aber zog man einige dortige Jesuiten in Untersuchung, und deren Beförderung jenes Widerstandes ließ sich nicht in Abrede stellen. Zugleich auch fand sich in Portugal und Spanien damals bei Hofe die Bestrebung nach Reformen; dies war ein weiterer Grund zu deren Aufhebung in beiden Staaten; endlich kam die Eifersucht beider auf ihre Regierung in Amerika hinzu, weil deren allgemeiner Einfluß durch die Jesuiten ihnen entzogen wurde. Spanien hoffte die amerikanischen Missionen in derselben Weise, wie die Jesuiten, regieren zu können; allein dies hat sich als unmöglich erwiesen; die Missionen sind untergegangen. In Frankreich trat noch ein ärgerlicher Bankerotfall ein, worin die Jesuiten Unrecht hatten, indem sie eines ihrer Handlungshäuser für einen Verlust zur See nicht entschädigen wollten, es auf einen Prozeß ankommen ließen und denselben verlieren mußten. Choiseul hob sie auf. Als diese Maßregel von den drei genannten katholischen Hauptstaaten durchgeführt war, erließ der römische Hof nach langem Widerstreben die Aufhebungsbulle. — Die Wiederherstellung geschah 1814 durch Pius VII.; Ferdinand VII. setzte sie in Spanien wieder ein, einige katholische Staaten folgten, andere jedoch riefen die Jesuiten nicht zurück. Die Jesuiten aber befolgten in Frankreich (wo sie jedoch nicht offen eingesetzt waren) das frühere System, sich an die Regierenden (die Ultra's und Bourbons) anzuschließen, um durch diese Einfluß zu gewinnen. Bei der Stellung der Bourbons in Frankreich ging aber ihre Macht dadurch gänzlich verloren und ihr Name wurde verhaßt. In Spanien und Portugal haben sie nach jenem Verfahren eben so wenig sich selbst, wie der Partei des unumschränkten Königthums genützt, welches in ihnen eine große Stütze

suchte, aber eine sehr schwache fand. Anders dagegen war es in Belgien, wo sie sich zur liberalen Partei hielten und an der Revolution von 1830 Theil nahmen, in Südamerika ꝛc., da sie dort ihr altes System, Einfluß zu gewinnen, aufgegeben und liberalen Richtungen sich angeschlossen haben. Andere Beweise zeigten sich hievon nicht; im Allgemeinen scheinen sie für Europa in ihrem früheren System zu verfahren.

Jesus Christus, im Jahre nach Roms Erbauung 750 zu Bethlehem in Judäa geb., Stifter der christlichen Religion, deren göttlichen Ursprung schwerlich ein Unbefangener in Frage stellen kann, wenn er deren welthistorische Wirkungen und zugleich den Umstand in Betracht nimmt, daß sie allgemein menschlich, wie keine andere, sich für alle Völker unter den verschiedensten Zuständen eignet, indem die Grundlagen immer dieselben bleiben, mögen auch die äußeren Einrichtungen und mancher Lehrbegriff der Kirchen unter einander abweichen. Lächerlich aber und alles historischen Sinnes entbehrend, ist die Annahme, daß man läugnen will, Christus habe gelebt, oder man wisse weiter nichts von ihm, als daß er geboren und gekreuzigt sei, welches letztere Tacitus und Josephus berichten; wenn auch in der ersten Kirche wenig oder gar nichts geschrieben wurde, und deren Wirksamkeit sich auf die unmittelbare Lehre beschränkte, so ist es dennoch unmöglich, daß die in den ersten Jahrhunderten überlieferten Nachrichten gänzlich falsch und das reine Ergebniß der Sage sein sollte. Ohnedem besitzt seine Geschichte eine Menge Beweise innerer Wahrscheinlichkeit. Damals waren alle Köpfe der Juden in Erwartung des Messias und in einer angelernten Denkungsweise, welche alle Natur und den gesunden Menschenverstand auf den Kopf stellte, überspännt. Zahllose Betrüger erschienen, die sich für den Messias ausgaben, die Befreiung der Juden von den Römern und deren Weltherrschaft verkündeten; ein Versuch nach dem andern mißlang und machte die Juden allein den Römern verächtlich, in Betracht ihrer überspannten Hoffnungen, ihrer geringen Mittel und des Verfahrens, womit sie allem Menschenverstande entgegen ihre Empörungen durchzuführen suchten.

Christus erschien als Messias anderer Art, um die alte Religion zu läutern und den überlieferten Monotheismus zu einer Reinheit herzustellen, welche noch niemals eine andere geboten hatte und jemals bieten wird. Er wandte sich zu dem Zweck an das Volk, nicht an die höheren und herrschenden Classen, eben so wenig an die Rabbinen (Pharisäer), welche, bei der Masse von größtem Einfluß, alle jene Bestrebungen nährten und durch die abgeschmackteste, im Talmud überlieferte Gelehrsamkeit ihre eigenen Köpfe, wie die des Volkes verdrehten. Um zu lehren, war er bei den größeren Festen in Jerusalem, sonst in Galiläa. Allmählig erlangte er Ansehn. Bei seiner letzten Reise nach der Hauptstadt empfing ihn das Volk als Messias, wahrscheinlich wegen des Wunders einer Todtenerweckung (Lazarus). Indeß zugleich wurden dadurch die herrschenden Leviten, der Hohepriester u. s. w. um ihren Einfluß besorgt. Aus den einfachen Worten des Evangeliums läßt sich dies leicht erkennen. Sein Verderben ward beschlossen; der Verrath eines Jüngers von ihm entdeckte seinen Aufenthaltsort; er ward verhaftet und zum Tode verdammt. Allein dazu war die Einwilligung des römischen Statthalters nothwendig, und man brachte ihn zu demselben (Pilatus). Römer waren jedoch niemals von solcher Gesinnung, daß sie sich zu Unmenschlichkeiten bei solchen Gelegenheiten hergegeben hätten. Pilatus weigerte sich und fand an Jesus keine Schuld. Die Juden droheten, sie würden ihn beim römischen Kaiser angeben; dies war damals Tiberius, bekanntlich ein argwöhnischer Wütherich, wo die geringste geheime Anklage genügte, hochgestellte Beamte dem Verderben zu übergeben. So hatte Pilatus die Schwachheit, Jesus dem Haß der jüdischen Priester zu überliefern. Um sein Wirken herabzusetzen, verurtheilte man ihn zu der schimpflichsten Todesart, zur Kreuzigung. So endete er im 34. Jahre seines Lebens. Nachdem er mehre Stunden am Kreuze gehangen hatte, ward er in einer Grabkammer beerdigt; am dritten Tage aber fanden ihn Frauen, die Spezereien hineintrugen, wieder lebend. Seine vertrauten Anhänger (Jünger) sammelten sich wieder

ihn. Nachdem er 70 Schülern und noch einmal einer größeren Menge von Anhängern erschienen war, verschwand er nach 40 Tagen. — Auffallend ist das Jahr seiner Geburt, indem drei für die Entwicklung der Menschheit in der Folge höchst wichtige Ereignisse in einen kurzen Zeitraum zusammenfallen. Der Untergang der römischen Republik hatte die Größe und die Blüte der alten Civilisation untergraben und es handelte sich um die Wiederbelebung der Menschheit. Christus, der Stifter einer neuen weltgeschichtlichen Religion, ward bald nach der Begründung der römischen Monarchie geboren; dann folgte die Niederlage des Varus, welche die germanischen Völker vor der alten Cultur bewahrte, und ihre Eigenthümlichkeit sicherte, die, ins römische Reich übertragen, mit dem von ihnen angenommenen Christenthum den Grund zum Mittelalter und zur neueren Zeit legte.

Jesus Sirach, s. Sirach.

Jeux floraux, Blumenspiele, ein Institut zu Toulouse, welches beim Verfall der provenzalischen Dichtkunst 1324 entstand, und durch ein Vermächtniß von Clemence Isaure, einer der letzten Dichterinnen (um 1480), noch fester begründet wurde. Seit jener Zeit werden jährlich aus dem Vermächtniß Preise ertheilt. Sie waren unbedeutend bis auf die neueste Zeit, obgleich sie fortbestanden. Jasmin und Reboul sind aber neuerdings durch die Anregung wieder als gute Dichter in der Privinzialmundart hervorgegangen.

Joachimsthaler, 2 Loth schwere Silbermünzen, 1517 in Böhmen nach Entdeckung des Joachimsthaler Bergwerkes aus dem Silberertrag geschlagen. Daraus ist der Name Thaler entstanden.

Joch, Geschirr, welches das Ziehen der Ochsen erleichtert; im Brückenbau senkrechte Pfähle, auf denen wagerecht ein Balken ruht, das Gerüst, auf dem hölzerne Brücken ihre Stützpunkte finden. — Gebirgsjoch, ein Gebirgsrücken mit zwei breiten Thälern.

Jodelle, 1532—73, der erste französische Tragiker, in ähnlicher Form wie die sogenannten Classiker, nach der Form der Alten; jetzt nicht mehr beachtet.

Joel, kleinerer Prophet des Alten Testamentes, wahrscheinlich um 800 v. Chr. Er beschreibt einen Heuschreckenzug mit Wahrheit und in gedrängter Weise.

Johann von Leyden, s. Taufgesinnte.

Johann von Schwaben, s. Johannes Parricida.

Johann XXII., 1244 geb., Papst von 1316—34, ein geborner Franzose, ein gelehrter Kanonist, von welchem die Extravaganten, der Schluß des Corpus juris Canonici herrühren. Die Theilnahme des römischen Stuhls an politischen Verhältnissen war unter ihm schon gering; seine Versuche, gegen Ludwig den Baier feindlich zu verfahren, mißlangen; dagegen war er noch im Stande, einen von diesem eingesetzten Gegenpapst, Nicolaus V., zu entfernen.

Johann XXIII., ein Neapolitaner, Papst, 1410 während des Kirchenschisma zum Papste, jedoch unter der Bedingung gewählt, daß er ebenfalls seiner Würde entsagen würde, wenn dies von den beiden Gegenpäpsten, Gregor XII. und Benedikt XIII., geschähe. Johann wünschte übrigens selbst ein Concil, um den Zwist beizulegen; er ließ sich bewegen, nach Konstanz zu kommen, und mußte dort seiner Würde entsagen (1415); allein er entfloh und nahm sein Wort zurück. Dafür ward er abgesetzt und, in Freiburg gefangen, längere Zeit in Haft gehalten, bis er sich loskaufte, dem Papst Martin V. sich unterwarf und darauf zum Decan des Cardinalcollegiums ernannt wurde.

Johann ohne Land, 1166 geb., König von England von 1199—1216, vierter Sohn Heinrichs II. und dessen vorzugsweise begünstigter Liebling, ein seinen Zeitgenossen verächtlicher Fürst, feig, treulos und grausam, unter dessen Regierung die erste Grundlage zur bürgerlichen Freiheit Englands gelegt wurde (s. Großbritannien, Geschichte). Als Richard I. in Palästina war, benutzte er die Unzufriedenheit mehrer Großen und der Sachsen, um sich die Herrschaft zu verschaffen. Allein Richard beschwichtigte die Unruhen nach seiner Ankunft, verzieh Johann und scheint ihn sogar geliebt zu haben, denn er setzte ihn zu seinem Nachfol-

ein, indem er bei der damals noch nicht festgestellten Thronfolge einen Sohn seines älteren verstorbenen Bruders, den Prinzen Arthur, überging. Arthur fand Anhang in den französischen Besitzungen, ward aber von Johann gefangen und hinterlistiger Weise auf Johanns Befehl ermordet, indem dieser die Schuld von sich öffentlich abzuwenden suchte. Dafür lud ihn Philipp August von Frankreich als seinen Vasall vor seinen Richterstuhl, und nahm seine französischen Länder, als er nicht erschien, in Besitz. England blieb noch ruhig; ein Verschwender, sah J. sich genöthigt, die Geistlichkeit zu besteuern und Innocenz III. that ihn in den Bann. Dies war das Zeichen zu einem allgemeinen lang vorbereiteten Aufstande. Der König behielt nur wenige Anhänger; in der Noth gab er Innocenz nach und dieser befahl den Engländern, sich zu unterwerfen. Allein es war zu spät; 1215 mußte der König die Magna Charta zu Runnymede unterzeichnen. Allein er hielt sie nicht. Ein Theil der Engländer rief einen Sohn Philipp Augusts zum König aus, ein anderer jedoch wollte keinem Fremden gehorchen. Beide Parteien verglichen sich, als jener zu Gunsten Heinrichs III. abdankte. Johann mußte mit wenigen Anhängern von Ort zu Ort flüchten und mancherlei Schmach ertragen. Sein Tod befreite ihn von der Schande einer förmlichen Verbannung.

Johann VI., 1767 geb., seit 1792 Regent von Portugal, von 1816—26 König, ein Fürst, der wohl die Verhältnisse der Zeit begriff, allein bei dem kleinen Lande zu schwach war, in den europäischen Stürmen seit 1792 seine Neutralität, wie er wollte, zu behaupten, übrigens verständig genug, 1807 seinen Hof in Brasilien aufzuschlagen und die Verwaltung dieses Landes durchaus zu reformiren, 1821 sich den Cortes zu fügen und nach Lissabon zurückzukehren, und endlich 1823 den Absolutisten entschieden zu widerstehen (s. Portugal).

Johann der Beständige, 1469 geb., 1524–32 Kurfürst von Sachsen, einer der Begründer der Reformation in Deutschland. 1529 protestirte er gegen den Beschluß des

Reichstages zu Speier, nach welchem keine weiteren Stände sich der Reformation anschließen sollten, übergab 1530 die Augsburger Confession und war einer der Hauptstifter des Schmalkaldischen Bundes.

Johann v. Oesterreich (Don Juan de Austria), 1546—78, ein ausgezeichneter Held seiner Zeit, voll von großen Ideen, thatkräftig und verständig, aber stets durch argwöhnische Politik verhindert und gequält. Der natürliche Sohn Karls V. und eines Fräuleins von Blomberg aus Augsburg, ward er nach Spanien gebracht, nach Karls V. Tode als dessen Sohn erklärt und mit den Prinzen erzogen. Philipp wollte ihn zum geistlichen Stande bestimmen, allein die Abneigung Johanns dagegen war entschieden, und er trat ins Heer. Weil er die Anträge des Don Carlos in Betreff der Niederlande verworfen hatte, erhielt er 1570 den Oberbefehl gegen die Moreskenempörung in Granada. Diesen gefährlichen Krieg beendete er sowohl durch geschickte militärische Anordnungen, wie auch durch Milde gegen die Besiegten. Hierauf erhielt er den Oberbefehl über die spanische Flotte, welche, mit denen italienischer Staaten vereinigt, gegen die Türken bestimmt war. Die Pforte stand damals in der Blüte ihrer Macht; alle Uferstaaten des Mittelmeeres waren durch sie bedroht; ihre Seemacht aber wurde durch Johann von Oesterreich in der Schlacht von Lepanto 7. Okt. 1572 für immer gebrochen, wo er über einen beinahe doppelt so starken Feind den Sieg erfocht. Der Schrecken der Niederlage war so groß, daß die Türken in allen Seestädten, sogar in Constantinopel selbst, sich für verloren gaben. Allein die Schiffe der Venezianer verließen die spanische Flotte; Johann wandte sich nach Afrika und eroberte Tunis, es war sein Plan, die Nordküste zu erobern, und dort ein spanisches Reich zu gründen, allein Philipp war keiner so hohen Idee fähig, rief seinen Bruder zurück, ließ ihn argwöhnisch beobachten und kränkte ihn in mannigfacher Weise; er fürchtete den Einfluß, den Johanns Kriegsruhm bei der Nation haben mußte. So ward Johann gelähmt. Philipp glaubte ihn wieder brauchen zu können, als die Angelegenheiten in

den Niederlanden immer schlimmer wurden; allein dort war die Sache schon zu weit gediehen, als daß eine Ausgleichung hätte möglich sein können (1576). Argwöhnisch beobachtet, starb er 1578 bei Namur, wahrscheinlich an Gift.

Johann Friedrich der Großmüthige, 1503 geb., 1532—47 Kurfürst von Sachsen, der letzte der Ernestinischen Linie, welcher, als der mächtigste Fürst an der Spitze des Schmalkaldischen Bundes, die Angelegenheiten desselben ebenso wie Philipp von Hessen verdarb. Als Karls V. Pläne gegen die Protestanten gereift waren, begab er sich 1546 mit seinem Heere nach Donauwerth; obgleich selbst in die Acht erklärt, erschrack er vor den äußersten Maßregeln und ließ die günstige Zeit zu den Kriegsoperationen unbenützt verstreichen, so lange die Heere des Kaisers noch nicht zusammen waren. Mittlerweile war sein Vetter Moritz in das Kurfürstenthum eingefallen und hatte es erobert; Johann Friedrich kehrte schleunig zurück, eroberte das Verlorne und selbst Moritzens Erblande, stand aber jetzt ohne seine Bundesgenossen dem Kaiser allein gegenüber. Zwar war er stark genug, um mit Glück zu widerstehen, allein kein Feldherr; die Schlacht von Mühlberg ging für ihn verloren (24. April 1547), weil er nicht die geringste Umsicht in Anleitung des Widerstandes zeigte; er zeigte aber in derselben persönliche Tapferkeit, und als er in Gefangenschaft fiel, Muth im Unglück. Sein Todesurtheil, das er mit Standhaftigkeit anhörte, ward nicht ausgeführt. Dagegen mußte er der Kurwürde entsagen und blieb in Gefangenschaft, bis Moritz die Plane des Kaisers vereitelte. Er begab sich in die ihm verbliebenen thüringischen Landestheile und entfernte noch bei seinem Tode die Möglichkeit der Macht für seine Linie durch Theilung seines Landes unter seine Söhne. Er selbst hatte bei dem Tode von Moritz einen vergeblichen Versuch gemacht, die Kurwürde wieder zu erlangen; sein Sohn, Johann Friedrich III., wiederholte denselben, indem er, ohne seine Kräfte zu berechnen, Grumbach (s. d. Art.) in dessen Fehde gegen den Bischof von Würzburg unterstützte. Er ward in die Acht erklärt, und nach Vollziehung derselben 1567 durch

den Kurfürsten von Sachsen in die Gefangenschaft nach Wien, und dann nach Steier gebracht, wo er starb.

Johann, Erzherzog von Österreich, 1782 geb., Generaldirektor des Genie- und Fortifikationswesens; 1800 der Führer des österreichischen Heers bei Hohenlinden, 1809 in Italien commandirend. Letzteren Feldzug führte er mit Geschicklichkeit, obgleich nicht mit Glück. Nachdem er anfangs den Vizekönig erfolgreich bekämpft hatte, drang er bis zur Etsch, verlor aber die Vortheile wieder, und zuletzt die Schlacht bei Raab. In der Schlacht von Wagram hatte er Befehl, zum Heere zu stoßen, konnte jedoch denselben nicht ausführen. Er ist gegenwärtig in morganatischer Ehe mit der Tochter eines Postmeisters vermählt, und besonders in Tirol beliebt.

Johann Georg I., 1585 geb., von 1611—56 Kurfürst von Sachsen, ein Fürst von wenig Verstand, welcher die Stellung Sachsens als des mächtigsten protestantischen und norddeutschen Staates so wenig begriff, daß sie unter ihm zu verschwinden begann, welcher ferner die Gelegenheit unbenützt vorübergehen ließ, um Sachsen eine höhere Macht für die Zukunft zu ertheilen. Diese Gelegenheit bot der 30jährige Krieg; Joh. G. spielte während desselben eine schwache und sogar zweideutige Rolle, und verdarb dadurch, wie es häufig in solchen Fällen zu geschehen pflegt, seine eigene Lage. Anfangs wäre seine Mitwirkung zu Gunsten der Protestanten entscheidend gewesen; allein er verrieth die Partei, indem er den Kaiser gegen Friedrich von Böhmen unterstützte. Dadurch erwarb er zwar die Lausitz (1623, die förmliche Belehnung 1638), mußte sich aber schon Mißhandlungen von Wallenstein gefallen lassen, und 1631 behandelte der Kaiser ihn als förmlichen Feind, als er auf den Gedanken gekommen war, zwischen Schweden und dem Kaiser zu vermitteln. Gustav Adolf hatte ihn gerettet, er fürchtete und haßte diesen König; nach der Schlacht von Leipzig ward ihm die Eroberung Böhmens übertragen; diesen Auftrag führte er aber ungeachtet der günstigen Verhältnisse mit solcher Lauheit und absichtlichen Ungeschicklichkeit aus, daß seine

Operationen keinen Einfluß auf den Kriegsgang hatten. 1632 retteten ihm die Schweden sein Land zum zweiten Mal; seit der Zeit aber hegte er den Gedanken, sich von ihnen loszusagen, führte denselben aus, als sich nach der Schlacht von Nördlingen eine günstige Gelegenheit darbot, schloß den Prager Frieden 1635 und erklärte Schweden den Krieg. Dies Verfahren aber verschlimmerte seine Lage; seine Heere erlitten Niederlagen, sein Land ward verwüstet; er mußte 1645 mit Schweden einen Waffenstillstand eingehen. Unter diesen Verhältnissen konnte er im westphälischen Frieden keine Ansprüche auf Vergrößerung machen; nicht einmal Magdeburg und Halberstadt wurden Sachsen ertheilt, welches bei kluger Benützung der Umstände die Stellung hätte erlangen können, die später Preußen erwarb. Auch bei seinem Tode trug er noch dazu bei, das Kurfürstenthum zu schwächen, indem er die Nebenlinien Sachsen-Zeitz, S.-Weißenfels und S.-Merseburg stiftete. — Joh. Georg II., 1656—80, Joh. Georg III., 1680—91 und Joh. Georg IV., 1691—94, sind von keiner historischen Bedeutung.

Johann Sobiesky, 1624 geb., von 1674—93 König von Polen, der letzte ruhmwürdige Fürst dieses Landes, vor seiner Königswahl ein ausgezeichneter Feldherr und Sieger in zahlreichen Kämpfen, z. B. in der Schlacht von Choczim, wo 28,000 Türken auf der Wahlstatt blieben. Er ist der Retter Wiens und dadurch des Kaiserstaats, als die Türken 1683 diese Hauptstadt belagerten und der Uebergabe nahe brachten. Die Schlacht vom 12. Sept. zwang die Türken, die Belagerung aufzuheben, welche in dem Schrecken der Niederlage ihr Lager aufgaben und sogar die Fahne Mahomeds zurückließen. In Polen jedoch war seine Stellung ohnmächtig, und er selbst in mannigfacher Weise angefeindet; 1693 brachen allgemeine Unruhen aus, als Sobiesky gefährlich krank wurde, und die nahe Königswahl sowohl die Parteien aufregte, wie fremden Staaten Gelegenheit zur Einmischung darbot; er vermochte nichts gegen die einbrechende Verwirrung.

Johanna, angebliche Päpstin, 855 gestorben, welche

der Sage nach aus Mainz gebürtig und in Rom, ihr Geschlecht verläugnend, vom Notar bis zum Papst sich emporgeschwungen haben soll; ihr Geschlecht aber soll eine Entbindung verrathen haben. Aus welcher Zeit und von wem die Sage stammt, ist ungewiß. Die Sache selbst aber ist eine reine Erdichtung.

Johanna I., 1326 geb., von 1343—1382 Königin von Neapel, einem durch mächtige, und so gut wie unabhängige Lehensträger zerrütteten Königreich, bei stets währendem Bürgerkrieg der einzelnen Großen, mit einem üppigen und zu jeder Art von Verbrechen geneigten Hofe. Mit Andreas von Ungarn vermählt, soll sie dessen Ermordung veranlaßt haben. Nach einer langen Reihe von inneren Unruhen, die der Lehensadel stets begann, ward Johanna durch Karl von Durazzo mit ungarischen Truppen gefangen und heimlich hingerichtet.

Johanna II., 1371 geb., 1414—35 Königin von Neapel, mit einer Regierung, die der früheren entsprach, wo zur Zerrüttung durch den Lehensadel noch die Plünderung, Unzuverlässigkeit und Gewalt der Söldnerheere hinzukam. Ihre Regierung ist historisch wenig wichtig, wie überhaupt dies bei dem Königreich Neapel seit dem 14. Jahrhundert der Fall ist.

Johannes der Täufer, Vorläufer Christi, den er taufte und dem er sich unterordnete. Er trat kurz vor Jesus als Prophet in der Wüste auf, sammelte um sich zahlreiche Schüler und weihete dieselben (nach dem Brauch der Essäer) durch die Wassertaufe, so wie auch Jesus selbst. Seine späteren Verhältnisse zu Jesus sind in den Evangelien nicht bestimmt angegeben; in denselben erscheint er als strenger, kräftiger und muthiger Mann, der durch Freimuth seinen Tod bewirkte. Als er dem Fürsten von Galiläa, Herodes Antipas, über dessen widerrechtliche Ehe mit der Gattin seines Bruders Vorwürfe gemacht hatte, ward er ins Gefängniß gesetzt und auf deren Antrieb enthauptet. Seine Anhänger verschmolzen theils mit den Christen, theils auch blieben sie abgesondert als Sabier (s. d. Art.) oder Johanneschristen.

Johannes der Evangelist, der Lieblingsjünger Christi und dessen steter Begleiter, später Apostel in Jerusalem, Samaria und Kleinasien, wo er in Ephesus lehrte, einige Zeit aber auf die Insel Patmos verbannt wurde. Von ihm stammt dasjenige Evangelium, welches unbestreitbar den höchsten Werth unter den neutestamentlichen Schriften schon deßhalb besitzt, weil man den Augenzeugen in einer Menge Stellen erkennt. Die angeblichen Beweise, wodurch man dessen Unechtheit darthun will, lassen sich leicht widerlegen. Nach der kirchlichen Sage, woran zu zweifeln kein Grund vorhanden ist, hat er es im höchsten Alter geschrieben (68 — 69 n. Chr.). Ferner besitzt man von ihm drei Briefe. Die Offenbarung Johannis wird von Einigen einem andern Joh. der ersten Kirche zugeschrieben, indem der Name des Verfassers im Anfang nicht bestimmt als der des Apostels angegeben wird. Jedenfalls stammt diese Schrift aus der Zeit des Apostels und fällt in die Periode der Christenverfolgung vor der Zerstörung Jerusalems.

Johannes Damascenus, in Damaskus um 700 geboren, 760 gestorben, Anfangs Beamter eines Kalifen, dann Mönch bei Jerusalem, griechischer Kirchenvater und Verfasser eines Lehrbuchs der Theologie seiner Kirche.

Johannes Parricida od. **Joh. v. Schwaben,** Enkel Rudolfs von Habsburg, Mörder seines Oheims Albrecht I. 1308, weil dieser ihm seine Landesantheile am Erbe seines Hauses vorenthielt. Als Albrecht, um die Schweizer zu unterwerfen, über die Reuß setzte, drängten sich die Verschworenen (außer Johann Rudolf v. Warth, Walther von Eschenbach und Ulrich von Palm) in dessen Schiff, trennten ihn vom Gefolge und stießen ihn am andern Ufer nieder. Warth wurde ergriffen und gerädert, die Übrigen entkamen. Johann soll als Mönch in Pisa, nach Andern zuletzt auf seinem Stammgut Eigen gelebt und sich dort in der Todesstunde zu erkennen gegeben haben. Die Rache, die man wegen des Mordes an den Entflohenen nahm, beweist aber die trostlose Barbarei jener Zeit. Ihre Burgen wurden zerstört und mehr tausend Unschuldige auf die grausamste Weise hingerichtet.

Johannes Secundus (eigentlich Jan Everard), 1511—1536, gelehrter Niederländer, bekannt als lateinischer Dichter.

Johannisbeerstrauch, strauchartige Pflanze des nördlichen und mittleren Europa; sich selbst überlassen, von 6 Fuß Höhe, jedoch bis zu 10 Fuß gezogen, mit rundlichen, 3—5lappigen, gezahnten, oben glatten und unten haarigen Blättern, traubenartigen Blüten, säuerlich schmeckenden Beeren als Frucht. Die Frucht, allgemein gebraucht, gibt sowohl eine gesunde Nahrung, wie sie auch zu Fruchtweinen, zum Einmachen u. s. w. gebraucht wird. Man baut sehr viele Arten; die gemeine Johannisbeere, mit rothen, weißen oder fleischfarbenen Früchten ist die gewöhnlichste. Die rothe Johannisbeere hat die schärfste Säure, und läßt sich am besten zum Fruchtwein brauchen.

Johannisberg, Berg und Schloß im nassauischen Amte Rüdesheim, gegenwärtig im Besitz des Fürsten Metternich, berühmt wegen des dort gezogenen Weines, des edelsten der Rheinweine. Die beste Art in guten Jahren wird mit 8—10,000 Gulden das Stückfaß bezahlt. — Zuerst gehörte der Berg einer Benediktinerabtei, dann Fulda, dann Kurmainz. 1805 schenkte ihn Napoleon dem Marschall Kellermann; 1815 erhielt ihn Österreich, worauf Franz I. ihn dem Fürsten Metternich schenkte.

Johannisbrod, Frucht eines im Orient, auch in Spanien, Italien und Südfrankreich häufigen Johannisbrodbaums (Ceratoria Siliqua), aus der Familie der Hülsengewächse. Die reifen Früchte sind saftig und nahrhaft, und dienen häufig in Gegenden, wo der Baum wächst, dem Volke zur Speise, wie auch dem Vieh zum Futter, da jener sehr reichlich trägt.

Johannischristen, s. Sabier.

Johannistag, der 24. Juni, Johannes dem Täufer geweiht, bei den Freimaurern der höchste Ordensfesttag, im südlichen Europa (Spanien) oft auch eine Art Volksfest.

Johannisfeuer, in einigen deutschen Gegenden

Feuer zur Volksbelustigung in der Nacht des Johannistages angezündet, über welche gesprungen wird.

Johanniterritter, später Rhodiserritter, endlich Malteserritter (Orden), der bedeutendste geistlich militärische, von den Kreuzzügen überlieferte Orden, mit der Verpflichtung immerwährender Feindseligkeit gegen die Moslemim, bis ins 17. Jahrhundrt und noch während desselben reich an Ruhm, später verfallen und endlich ohne Ehre seinen Untergang findend. Der Orden nahm in einem von Bürgern Amalfi's zu Jerusalem 1048 gestifteten Kloster und Hospitale seinen Ursprung, dessen Mönche zur Verpflegung der Pilger verpflichtet waren. Erst nach der Eroberung Jerusalems erhielten die Mönche zugleich eine kriegerische Bestimmung und Einrichtung durch den Franzosen Raymund de Puy, leisteten seit 1118 dem König Balduin bedeutende Dienste und erhielten dafür Bersaba als Lehen. Der Orden wurde bald berühmt und erhielt zu seiner Erhaltung zuerst in Spanien, Frankreich, Italien und England große Besitzungen und Zufluß, besonders von Franzosen; seit 1185 auch großen Besitz und Vorrechte in Deutschland, endlich in allen europäischen Ländern, so daß er zahlreich und mächtig, größeren kriegerischen Unternehmungen gewachsen war. Nach der Einnahme von Jerusalem hatte er seinen Hauptsitz zu S. Jean d'Acre, bis zu dessen Eroberung (1291), dann in Cypern, bis 1309 Rhodus von ihm erobert wurde. Die Johanniter befestigten diese Insel, wie es in damaliger Zeit nur immer möglich war, führten immerwährenden Krieg mit den Türken und vertheidigten sich angegriffen mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. So belagerte sie der Sultan von Ägypten seit 1455 vergeblich fünf Jahre lang; Mohamed II. griff sie mit 100,000 M. an, mußte aber nach einem Verlust von mehr als 40,000 M. wieder abziehen. Soliman II. erneute den Angriff mit 300,000 M. Auch diesmal hatten die Türken wenig Fortschritte gemacht, als der Verrath eines portugiesischen Ritters ihre Unternehmung beförderte, so daß die Insel nach der heldenmüthigsten Gegenwehr unhaltbar war. 1522 zog der Orden nach

einer Kapitulation aus Rhodus ab, zuerst nach Kandia, dann nach Italien, bis Karl V. ihm die Insel Malta 1530, einen unfruchtbaren und für das damalige Neapel nutzlosen Felsen, einräumte. Die Insel aber ist durch die Mittel des Ordens, welche ihnen aus ganz Europa zuflossen, in eine blühende Gegend umgewandelt worden; Malta mußte selbst mit Erde aus Sicilien versehen werden. Von Malta aus setzten die Johanniter ihren Krieg gegen die Türken fort, zwar auch als Seeräuber; doch läßt sich dies letztere aus dem einmal als allgemein geltenden Grundsatz in Seekriegen rechtfertigen, nach welchem alles Privateigenthum des Feindes, ebenso wie das öffentliche genommen wird. Unter dem Großmeister Lavalette (1568 gest.) führte die Pforte noch einmal eine große Unternehmung gegen den Orden aus. Malta wurde belagert, allein ein Verlust von 30,000 Todten nöthigte die Türken zur Aufhebung der Belagerung. So bildete der Orden eine Vormauer für Europa gegen die Macht der osmanischen Türken, so lange deren Macht furchtbar war. Als die Furchtbarkeit verschwand, sank der Orden allmählig, doch diente er noch zur Sicherung der Schifffahrt auf dem Mittelmeere gegen die Seeräuber der Barbaresken und nahm auch noch einigen Antheil an den Türkenkriegen bis zum Frieden von Karlowitz. Allein seit 1699 hatte er sich überlebt und ward allein eine Versorgungsanstalt für jüngere Söhne des Adels. Um 1770 war seine Seemacht (4 Galeeren, 3 Galeotten, 4 Schiffe von 60 und zwei Fregatten von 36 Kanonen) den französischen und spanischen Seeoffizieren verächtlich. Zwar sollte jeder Ritter dreimal gegen die Türken kreuzen, jedoch war dies allein zum Schein. Die Reformation hatte ihm schon viele Einkünfte entzogen (im protestantischen Deutschland, in England und den Niederlanden). Die franz. Revolution und die damit verbundenen Änderungen in Italien setzten ihn noch mehr herunter. Malta war durch den Orden so stark befestigt, daß es für unüberwindlich galt. Als Napoleon landete, fiel der Orden auf so feige Weise, daß er dadurch vollkommen erwies, er habe sein Recht, weiter zu existiren,

verloren. Zwar besaß er noch Güter in Spanien, Österreich u. s. w., allein mit seiner Selbstständigkeit war es vorbei; die Ernennung Pauls I. von Rußland zum Großmeister war ein um so erbärmlicheres Hülfsmittel, sich zu halten, da dieser Fürst kein Katholik war. Seit Malta englisch ist, kann der Orden keine Hoffnung mehr hegen, jemals wieder einen Körper zu bilden, und die Ritterernennung, welche in einzelnen Ländern noch stattfindet, kann höchstens als ein Ehrenorden gelten. — Der Orden stand unter einem gewählten Großmeister, doch war dieser in weltlichen Angelegenheiten beschränkt. Die Ritter verschiedener Nationen (Zungen), aus denen er bestand (Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragon, Deutschland, Castilien und England) ernannten Häupter (Piliers), welche die weltliche Gesetzgebung in Händen hatten, ferner eine besondere Versammlung, das Capitel der Ballivi Conventuali, für die geistlichen Angelegenheiten des Ordens. Die Ritter mußten sämmtlich von altem Adel sein und sechzehn Ahnen nachweisen; nur besonderes Verdienst ließ eine Ausnahme stattfinden, sowie auch natürliche Söhne von Fürsten in den Orden aufgenommen werden konnten (Cavalieri di Gracia). Der Orden theilte sich in die Ritter, welche die Waffen führten, die Gehorsamsbrüder, eigentliche Geistliche, und dienende Brüder, welche Pilger geleiteten, Kranken warteten u. s. w.

John Bull, scherzhafte Darstellung der englischen Nation in einer Person (Hans Ochs), durch Swift aufgebracht, in den Carikaturen gewöhnlich wohlbeleibt, grob, leicht anzuführen, aber doch mit einem hausbackenen Verstande.

Johnson, 1709—84, englischer Gelehrter, Dichter und Kritiker, zu seiner Zeit in hohem Ansehn, auch gegenwärtig noch immer bedeutend, wenn er auch nicht die Stufe einnimmt, die ihm seine Zeitgenossen anweisen wollten. Unter diesen galt er als die hauptsächlichste Autorität in jeder Kritik und war ohnedem durch eine den Engländern nicht seltene Gabe sehr derben, aber zugleich scharfen und

treffenden Witzes beliebt, die er mit einer eben so großen Grobheit wie Rücksichtslosigkeit gegen Leute aller Stände, welche ihm nicht gefielen, übte. Auch war er das wahrhafteste Bild eines gewöhnlichen Engländers, mit allen Vorurtheilen seiner Nation, mit allen eckigen Formen im äußeren Auftreten ꝛc.; am gewöhnlichsten Menschenverstande fehlte es ihm nicht, dagegen an aller höheren Gabe, den Menschen zu beurtheilen und die Verhältnisse klar zu erkennen, welche sonst den begabteren Männern seines Volkes allgemein ist. Zugleich war er sehr fleißig und hat um die englische Sprache durch sein Wörterbuch sehr großes Verdienst, sowie auch für die Literaturgeschichte durch sein Leben englischer Dichter. Seine übrigen Werke werden zum Theil wegen seines Witzes noch immer gelesen; darunter sind der Rambler und Idler (zwei Wochenschriften mit Sittenschilderungen) zu erwähnen, ferner einige seiner Satiren, worunter die über London die bedeutendste ist, welche ihn auch zuerst in Ruf brachte. Über seinen Witz, den er auch im geselligen Leben spielen ließ, sind noch immer eine Menge Anekdoten im Umlauf; unmittelbar nach seinem Tode schrieb Boswell seine Biographie, wo er Alles, was er in dieser Hinsicht sammeln konnte, zusammentrug, und welches ebenfalls noch mitunter gelesen wird. Außerdem ward sein Roman Rasselas geschätzt. — Johnson, unter dürftigen Umständen erzogen, einige Zeit in Oxford, war anfangs Schulmeister in einem Flecken, wanderte aber mit seinem Schüler, Garrick, nach London, um sein Glück zu machen. Lange Zeit hatte er mit vielem Ungemach zu kämpfen, gelangte aber allmählig, besonders durch seine Satire London, zu Ansehn, galt in der Gesellschaft, stand mit den berühmtesten Schriftstellern und Künstlern seiner Zeit in freundschaftlicher Verbindung und galt zuletzt als ein Orakel bei der Aristokratie. Er war ein Hochtory und erhielt deßhalb von Georg III. eine Pension; seine Feder hat aber dem Hof keinen Vortheil gebracht, und was er in dieser Hinsicht schrieb, ist vergessen.

Joinville, kleine Stadt im französischen Departement Obermarne. Darnach ist benannt ein 1818 geborener Sohn

Ludwig Philipps (Herzog v. J.), welcher 1831 in Seedienste trat, dann bei der Beschießung von San Juan de Uloa ein Schiff commandirte, hierauf in Algerien sich auszeichnete und endlich 1844 die Festungswerke von Tanger und von Mogador in Marokko durch eine Flotte zerstörte, eine Waffenthat, welche die gute Einrichtung der franz. Flotte erwies.

Joinville (Jean de), 1223—1317, einer der ausgezeichnetsten franz. Geschichtschreiber, zwar mit der Einfachheit der Chronik, aber mit vollkommener und klarer Anschauung der Verhältnisse, die er in einer höchst anziehenden, naiven Schreibart darstellte. Er war ein Hofbeamter des Grafen von Champagne, als Ludwig IX. seinen Kreuzzug unternahm. Joinv. schloß sich ihm mit 9 Rittern und 600 Bewaffneten an, ward des Königs Freund und nahm an allen Schicksalen desselben auf dem ersten Kreuzzuge Theil. Nach der Rückkehr blieb er in Frankreich und schrieb seine Geschichte des Königs (Histoire de S. Louis), welche als eines der schönsten Geschichtswerke des Mittelalters für immer gelten wird. Die Theilnahme am letzten Kreuzzuge Ludwigs IX. schlug er aus.

Jölle, ein kleines und hinten spitziges Ruderboot, zur See beim Landen oder zum Überfahren von einem Schiff zum andern gebraucht.

Jomelli, 1714—74, ein ausgezeichneter italienischer Componist, mit der melodischen Schönheit der aus der neapolitanischen Schule damals hervorgehenden Musiker, seit 1736 in Italien bekannt, seit 1748—65 in Stuttgart, alsdann wieder in Italien. Außer seinen Opern hat er auch Kirchenstücke geschrieben, unter denen besonders ein Requiem und eine Passion berühmt sind. Er brachte ferner die Instrumentation auf eine höhere Stufe und übte, wenigstens in späteren Jahren, den gründlichen Satz der Deutschen, wodurch er aber damals den Italienern mißfiel.

Jomini, 1779—1840, franz., dann russ. General, ein geschätzter militärischer Schriftsteller, im Waadtlande von 1779—92 Soldat in einem franz. Schweizerre-

gimente, dann Kaufmann in der Schweiz und in Paris. Als solcher begann er sein Werk Traité des grandes opérations; Ney stellte ihn mittlerweile in seinem Generalstab an, und das Buch gefiel Napoleon so sehr, daß er ihm den Rang eines Obersten ertheilte. Hierauf diente er in verschiedenen Feldzügen. Mit Berthier unzufrieden, ging er 1813 zu den Alliirten über und trat in das russische Heer. Dieser sein Schritt läßt sich in soweit rechtfertigen, daß Jomini kein Franzose war, und daß allerdings die Regierung Napoleons in jener Zeit alle Männer von liberaler Gesinnung dem Kaiser abwendig gemacht haben mußte; indeß scheint Jomini mehr durch persönlichen Aerger über Zurücksetzung von Seiten Berthiers, wie durch sonstige Beweggründe zum Feinde übergegangen zu sein. Der Behauptung aber, daß er den Operationsplan den Alliirten überliefert habe, ist von Napoleon selbst später widersprochen worden. Er trat in russische Dienste, zog sich aber später ins Privatleben zurück und ist in der Schweiz gestorben. — Außer dem erwähnten, schrieb er militärische Werke über die Feldzüge Friedrichs II., der Revolution und Napoleons, ferner noch ein größeres Werk über den Krieg (Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre, et de leurs rapports avec la politique des états).

Jones (Sir William), 1746—94, der gelehrteste und verdienteste Orientalist Englands, schon seit seinem 18ten Jahre auf der Universität Oxford durch seine Kenntniß des Arabischen und Persischen bemerkt, seinem Stande nach ein Rechtsgelehrter. Sein 1774 erschienenes Werk über asiatische Dichtkunst, dann eine Uebersetzung der arabischen Gedichte Moallakat, hatte ihm den verdienten Ruf des besten Kenners orientalischer Sprachen verschafft; wegen seiner freisinnigen politischen Parteiansichten wollte ihn aber die ostindische Compagnie nicht anstellen, wie sehr sie auch gute Orientalisten brauchte; als jedoch das Gesetz Pitts der Regierung Gewalt in Besetzung der höheren Stellen und überhaupt auf die ostindischen Angelegenheiten ertheilte, ernannte ihn Pitt 1783 zum Richter in Bengalen, und Jones

wirkte seitdem, neben den Pflichten seines Amtes, zur Erforschung der indischen Literatur und Sprachen. Zur Kenntniß beider hat er den Grund gelegt, nachdem er den Sanskrit von Braminen erlernt hatte. Er lieferte Uebersetzungen (Sakontala, Gesetze des Menu u. s. w.) und sammelte eine Menge Materialien, deren weitere Ausarbeitung nach ihm (durch Colebrook und Andere) den Grund zu einer zusammenhängenden Kenntniß gelegt hat. Auch ist er der Stifter der Asiatischen Gesellschaft, deren Abhandlungen, Asiatic Researches, er herausgab.

Jones (Sir Inigo), 1572—1651, engl. Baumeister, von welchem mehre der schönsten Gebäude Londons und anderer großen brittischen Städte stammen (der Palast von Whitehall, die Kapelle von St. James u. s. w.).

Jones (Paul), 1747—92, amerikanischer Seeheld im Unabhängigkeitskriege, merkwürdig durch die Kühnheit, womit er bei geringen Mitteln gegen den mächtigsten Seestaat operirte, stets allen Verfolgungen englischer Flotten durch Gewandtheit entging, und dadurch die Gefahr andeutete, welche England in späterer Zeit von einer größeren amerikanischen Flotte bedrohen könnte. Er war in Schottland geboren, hatte seit dem 18. Jahre zur See gelebt, war aber gegen die Regierung und gegen die englische Flottenverwaltung gänzlich erbittert, als ein Bruder von ihm in Virginien starb. Er gelangte als dessen Erbe nach den Colonien in den Zeiten der Aufregung, als der Bruch bereits unheilbar war; auch bot er 1775 dem Congreß seine Dienste an, als der Krieg ausbrach. Er erhielt ein Schiff von 12 Kanonen, womit er in wenigen Wochen 10 englische Schiffe nahm, bekam dann ein größeres Schiff, segelte damit nach den schottischen und englischen Küsten, besiegte alle Kriegsfahrzeuge, die ihn verfolgten, nahm das Fort vor Whitehaven, zerstörte die dortigen Werke und Schiffe und fuhr mit großer Beute nach Brest. Ganz England kam über die Kühnheit und das Glück des Mannes in Aufregung; man rüstete ein größeres Geschwader; allein Jones, welcher diesmal mit einem Schiffe von 40 Kanonen und 6 kleineren von Brest

auslief, führte wieder seinen früheren Kaperzug mit derselben Verwegenheit und Gewandtheit aus, schlug die Engländer mehre Male, und als endlich eine größere Flotte gegen ihn zog, entging er derselben durch geschickte Manöver. Nach dem Frieden trat er auf Katharina's Einladung in russische Dienste, nahm jedoch bald, verletzt, seinen Abschied. Im Beginn der Revolution war er in Frankreich, offenbar in der Absicht, seinem ehemaligen Vaterlande, das er bitter haßte, auch mit französischen Schiffen zu schaden. Er starb jedoch, noch ehe der Krieg ausbrach. Die Nationalversammlung legte Trauer wegen seiner an.

Jongleurs, im französischen Mittelalter die Musikanten, welche im Dienste der Troubadours und Trouverres, deren Gedichte mit Geige, Harfe und Zither, auch mit einigen Blasinstrumenten (Trompeten und Hörnern) begleiteten, oder auch dieselben besonders vortrugen, und in größeren Kreisen verbreiteten. Sie waren bei weitem nicht so geachtet wie jene, und sanken im 13. Jahrh. um so mehr, da sie allerlei Gaukeleien mit ihren Darstellungen verbanden. Zuletzt waren sie allein Possenreißer, Seiltänzer u. s. w. In dieser Hinsicht hat sich der Name für Geschicklichkeit im Balanciren auf dem Seile, für gewandtes Werfen von Messern, Kugeln 2c. zur Volksbelustigung erhalten — Uebungen körperlicher Gewandtheit, die im Orient, besonders in Vorderindien, um so gewöhnlicher sind, da sie bei den Hindus als ein Theil des religiösen Cultus ausgebildet werden.

Jonson (Benjamin, Ben J.), 1574—1637, engl. dramatischer Dichter, Shakspeare's Zeitgenosse, mit viel komischer Kraft, auch geschickt in Charakterdarstellung und passender Entwicklung der Handlung. Seine Lustspiele werden deßhalb noch immer geschätzt, weniger seine Masken (allegorische Dramen) und seine Trauerspiele. Wie Shakspeare, mit dem er in persönlichem Verkehr stand, war er zugleich auch Schauspieler.

Jordaens, 1594–1678, Maler der flämischen Schule, Rubens Zeitgenosse, der ihn auch an mehren seiner Bilder einzelne Theile ausführen ließ, übrigens weder mit der groß=

artigen Composition, noch mit dem schönen Colorit dieses Meisters. Eigentlich war er nur geschickt in Darstellung von lustigen Gegenständen.

Jordan, Fluß Palästina's, welcher, auf dem Antilibanon entspringend, das Land von Süden nach Norden durchströmt, die Seen Genezareth und Tiberias bildet, und sich ins Todte Meer ergießt. Seine Ufer sind wüst und mit dickem Gestrüpp meist bedeckt. Durch historische Erinnerungen ist er merkwürdig und wird als Fluß, worin Jesus die Taufe empfing, von den Pilgern besucht.

Jordan (Camille), 1771—1821, ein französischer Staatsmann, einer der wenigen von der constitutionell-monarchischen Partei, welche der Restauration überliefert wurden, und in dieser wieder Wirksamkeit erlangten. Seiner Ansicht aber war er unter allem Wechsel treu geblieben. In Lyon geb., kämpfte er gegen den Convent; es gelang ihm die Flucht und 1797 trat er in den Rath der Fünfhundert. Er war einer der Hauptredner der royalistischen Opposition gewesen und mußte deßhalb am 18. Fructidor wiederum flüchten. Nach seiner Rückkehr trat er gegen Bonaparte auf mit einer Schrift über das lebenslängliche Consulat. Bonaparte ließ ihn nicht belästigen. 1816 Deputirter und 1817 Staatsrath, war er einer der besten Redner für Decazes, Dessolles u. s. w., als aber Decazes den Ultra's und dem Hofe nachgab, trat er förmlich zur Opposition und erlangte durch diesen Schritt allgemeine Achtung.

Jordan (Sylvester), 1792 in einem Dorfe bei Innsbruck geb., zum Rechtsgelehrten in Landshut und Wien gebildet, hierauf in Landshut, München, Frankfurt, Heidelberg, 1821 Professor in Marburg, 1830 Deputirter der Universität bei den Ständen des Kurfürstenthums. Als solcher stand er an der Spitze der liberalen Partei, hatte großen Einfluß auf die Entwerfung der Verfassung, erweckte 1832 die Verhandlungen über die Bundestagsbeschlüsse, welche die Auflösung des Landtages nach sich zogen. Bei der erneuten Wahl suchte man ihn durch Verweigerung des Urlaubs zu entfernen; als die Streitigkeit hierüber noch

schwebend war, erfolgte wiederum eine Auflösung, und seitdem ist Jordan nicht wieder in der Kammer aufgetreten. 1839 ward er von seinem Amte suspendirt, verhaftet und in eine politische Criminaluntersuchung verwickelt.

Jornandes, ein Gothe, in Italien während der Mitte des 6. Jahrh. unter Justinian Notar, dann ein Mönch, Verfasser zweier für das germanische Alterthum höchst wichtigen Geschichtswerke, de Gothorum origine et rebus gestis und de regnorum successione. Beide geben die besten Ueberlieferungen seines Volkes und anderer germanischer Stämme in großer Menge und sind wegen des Stoffes die bedeutendsten Schriften dieser Art.

Josefinos, Ajosefinos, Afrancesados, während des spanischen Unabhängigkeitskrieges die Spanier, welche König Joseph und überhaupt den Franzosen sich anschlossen, von den Liberalen wie Anhängern des alten Königthums gleich gehaßt; 1814 verbannt und erst 1820 wieder zurückberufen und bis auf 1834 ohne allen Einfluß.

Joseph, einer der jüdischen Stammväter, Sohn Jakobs, nach Ägypten als Sklave von seinen Brüdern verkauft, durch Traumdeutung und finanzielle Maßregeln der Günstling und Minister eines Königs in Memphis. Als solcher veranlaßte er die Niederlassung seiner Brüder in Ägypten, wo der bisherige Stamm sich zum Volke ausbildete.

Joseph I., 1705—11 römisch-deutscher Kaiser, in dessen Regierung der spanische Erbfolgekrieg fällt.

Joseph II., 1741 geb., von 1765—90 deutsch-römischer Kaiser, ein Fürst von Entschlossenheit, von klarem Verstande und redlicher Absicht, allein ohne genaue Überlegung in Hinsicht seiner Mittel und ohnedem mit der zur Zeit Friedrichs II. von Preußen herrschenden Ansicht, alles Bessere lasse sich durch Zwang von oben herab befehlen und militärisch durchführen. So fand er überall Widerstand und sah eine Menge seiner Bestrebungen vereitelt. Dennoch haben seine Maßregeln Früchte getragen, die sich zum Theil in der Zukunft erst herausstellen werden. Er verließ die alten Regierungsgrundsätze seines Hauses, gab allen Religionen

gleiche Duldung, ließ den Vorzug des Adels nicht bestehen, schaffte die Leibeigenschaft ab, gab eine größere und bis dahin unerhörte Preßfreiheit, verbesserte den Zustand der Juden, zog die Mehrzahl der Klöster ein u. s. w. Allein er konnte damals nicht erkennen, daß durchgreifende Veränderungen nicht durch Befehle und Militärgewalt sich ausführen lassen; so fand er Abneigung und Widerstand in den Niederlanden und in Ungarn. In ersteren entstand eine förmliche Empörung. Zugleich mißriethen alle seine Plane nach außen (z. B. der Austausch von Baiern gegen die Niederlande, seine Hoffnungen, die er auf den Türkenkrieg gebildet hatte). Sein Körper, bereits schwach, unterlag zuletzt der immerwährenden Vereitelung seiner Bestrebungen. Sein Name aber gilt als der des besten mächtigeren Fürsten im vergangenen Jahrhundert.

Josephine, Napoleons Gemahlin, s. Bonaparte (Josephine).

Josephus (Flavius), 37 bis gegen 90 n. Chr. der Geschichtschreiber des Untergangs von Jerusalem, mit römischer und griechischer Bildung, der einzige Feldherr, den die Juden in ihrem verkehrten Staat besaßen, wo die Herrschaft unverständiger Rabbiner (der Pharisäer) allen gesunden Menschenverstand vertilgt hatte. Aus levitischem Geschlecht, trat er dennoch, um Einfluß zu gewinnen, unter die Pharisäer während der Gährung, welche dem Aufstande der Juden vorherging. Aus seiner Selbstbiographie möchte man sogar schließen, daß er sich für den Messias ausgab, um so an die Spitze der Schilderhebung zu gelangen; allein er ward bloß Statthalter von Galiläa und hatte dort den ersten Andrang der Römer auszuhalten. Vergeblich hatte er sich bemüht, die Juden an regelmäßige Kriegführung zu gewöhnen; die Unvernunft des Volkes und das unbedingte Vertrauen, Engel würden mit dem Messias die Römer in die Flucht schlagen, vereitelte alle seine Bestrebungen. Übrigens hielt er die Festung Jotapata sieben Wochen lang; beim gelungenen Sturm der Römer flüchtete er mit einigen 70 in eine Cisterne, die sich sämmtlich umzubringen be=

schlossen, um den Römern nicht in die Hände zu fallen. Alle führten es aus, bis auf Josephus und noch einen Andern, die beide sich ergaben. Vespasianus verschonte sie und nahm sie sogar gütig auf, offenbar in der Erwartung, einen Unterhändler mit den Juden zu bekommen, da eine Partei unter denselben noch immer in Jerusalem war, welche sich den Römern zu unterwerfen wünschte. Titus schickte ihn in die Stadt, als die Belagerung begann. Josephus kehrte aber ohne Erfolg zurück. Hierauf war er Zeuge des großen Ereignisses, welches er in solcher Weise beschrieb, daß sein Buch eines der besten Geschichtswerke des Alterthums bietet. Auch mag es im Alterthum dafür gegolten haben, denn man erkennt sehr wohl, daß Tacitus in dem noch übrigen Stück vom jüdischen Krieg (in den Historien) den Josephus als Hauptquelle benützte. Außer den erwähnten Schriften hat man von ihm jüdische Alterthümer, eine Hauptquelle besonders für die Zeit von Cyrus bis auf den römischen Krieg.

Josquin des Proy, niederländischer Contrapunktist, derjenige, welcher die in seinem Vaterlande ausgebildete Lehre des Contrapunktes nach Italien verpflanzte, indem er von 1471—84 in Rom die neue Kunst lehrte.

Josua, des Moses Nachfolger in der Leitung der Juden, welcher dieselben über den Jordan nach Palästina führte und bei der Waffenunternehmung befehligte. Das Buch Josua beschreibt die Eroberung, die Vertheilung des Landes und noch einige folgende Ereignisse.

Joubert, 1769—99, franz. General der Revolutionskriege, einer der ruhmwürdigsten Generale Bonaparte's in dessen erstem italienischen Feldzug, wo er als Divisionsführer an einer Menge Siege Theil nahm. Während des kühnen Marsches von Bonaparte in die deutschen Erbstaaten commandirte er in Tirol und leitete mit seiner Division die Operationen so geschickt und glücklich, daß Bonaparte durchaus keine Gefahr auf seiner Flanke von dem Tiroleraufstand zu besorgen hatte, der damals kaum den Österreichern Hülfsquellen im Lande selbst gewährte und von Joubert so im Zaume gehalten wurde, daß er selten Zufuhren und dergl.

abschneiden konnte. Joubert war übrigens Bonaparte nicht sehr geneigt, feurig, entschlossen, bei den Truppen beliebt; ein eifriger Republikaner, war er ein passender General, den das Direktorium Bonaparte entgegen stellen konnte. Dieses hatte auch die Absicht, während Bonaparte in Ägypten war; J. erhielt den Oberbefehl über die italienische Armee. Kurz vorher hatte er sich verheirathet und seiner jungen Frau erklärt, er werde entweder einen großen Sieg gewinnen oder umkommen. Letzteres war der Fall. Er leitete die Schlacht bei Novi, 18. August 1799, gegen die Österreicher und Russen; der Anfang war günstig, als J. sich zu stark der Gefahr aussetzte und fiel; die Schlacht aber ging dadurch verloren. Für Napoleon war übrigens J.'s Tod ein Glück; ersterer hätte sich die Obergewalt Bonaparte's schwerlich gefallen lassen.

Jourdan, 1762—1833, Marschall und Pair von Frankreich, einer der verdientesten Generale des ersten Revolutionskrieges, später jedoch unglücklich. 1793 führte er ein Bataillon Freiwilliger, zum Anführer derselben gewählt, in die Armee und stieg schnell. Als Divisionsgeneral stand er bei Honschotten an der Spitze der Sturmcolonne, welche die Engländer überwältigte, und erhielt nach Houchard's Absetzung den Oberbefehl. Am 7. Oktober gewann er die glänzende Schlacht von Wattignies, kam dann zur Moselarmee, gewann die Schlacht bei Arlon, vereinigte sich mit 40,000 Mann der Nordarmee und gewann den entscheidenden Sieg von Fleurus, der die Eroberung von ganz Belgien zur Folge hatte. Hierauf drang er siegreich auf das rechte deutsche Rheinufer; aber damit war seine glänzende Laufbahn beendet. 1796 commandirte er das Heer, welches den Krieg in die österreichischen Erbstaaten hinüberspielen sollte; allein die Schlachten von Würzburg und Regensburg entschieden seinen Rückzug, der bald zur förmlichen Flucht wurde. Er trat in den Rath der Fünfhundert und hat für die Folge Bedeutung, da das Conskriptionsgesetz von ihm ausging. 1799 drang er in Schwaben ein, erlitt aber die Niederlage bei Stockach. Bei Würzburg ward er

geschlagen, weil der General Lefevre mit der Kavallerie nicht eintraf; bei Stockach hatte er ein ähnliches Schicksal, indem ihn S. Cyr nicht mit aller Pünktlichkeit unterstützte. Bei Bonaparte's Rückkehr bildete Jourdan einen Mittelpunkt für die Republikaner; allein ein unglücklicher General vermochte nichts gegen Bonaparte. Dieser ließ ihn in untergeordneter Stellung, oder gab ihm kein höheres Commando, ob er ihn gleich 1804 zum Marschall ernannte; erst 1812 bekam er nach Marmonts Niederlage das Commando in Spanien und verlor die Schlacht von Vittoria, die übrigens gegen seinen Willen auf Josephs Befehl geliefert wurde. 1814 erklärte er sich als constitutioneller Monarchist für Ludwig XVIII. und ging 1815 auf seine Güter; von Napoleon nahm er jedoch die Vertheidigung von Besançon an, erklärte sich aber wieder für Ludwig XVIII. nach dessen Rückkehr. Er kam beim Hofe in Ungnade als Präsident des Kriegsgerichtes über Ney, welches sich für unzulässig erklärte, stand aber bei der Nation während der Restauration in hoher Achtung; 1830 ward er Gouverneur der Invaliden.

Journal, im Handel das Buch, worin die Aufzeichnungen der Nebenbücher zum Behuf der Übersicht geordnet eingetragen werden; in der Literatur eine Zeitschrift.

Journal des savans, die älteste literarische Zeitung, in Paris 1665 von Mitgliedern der Akademie gegründet; auch jetzt noch immer eine der vorzüglichsten Zeitschriften dieser Art.

Jouvenet, 1644—1717, französ. Historienmaler, nicht ungeschickt in Composition und correkt in der Zeichnung, aber nicht sehr gewandt in der Farbengebung.

Jouy, Flecken im franz. Dep. Seine, mit etwa 3000 Einw., berühmt durch eine Kattunfabrik, deren Gewebe sich besonders durch die Schönheit des Farbendrucks auszeichnen.

Jouy, 1769 geb., franz. Schriftsteller, als Humorist in der Art der früher in den englischen Monatsschriften gelieferten kurzen Lebensbilder ausgezeichnet und deßhalb auch im Auslande sehr gelesen und mit Recht geschätzt, als son=

stiger Dichter (Dramatiker) nicht sehr wichtig; übrigens auch als politischer Schriftsteller während der Restauration von Bedeutung. Sein Hauptwerk ist der Hermite de la Chaussée d'Antin (während des Kaiserreichs verfaßt); weniger bedeutend ist sein Hermite en Province, L'Hermite de Guiane. Alsdann aber verdiente das mit Jay herausgegebene Buch, Les Hermites en prison, wieder den Beifall, den es fand. — Er war Soldat im Anfang der Revolution und hatte sich ausgezeichnet, als ihn die Schreckensregierung zur Flucht zwang. Nach dem 9. Thermidor zurückgekehrt, nahm er Antheil an politischen Bewegungen bis zum 18. Brumaire, und blieb dann allein Schriftsteller. Jetzt ist er Bibliothekar des Louvre, jedoch zu alt, um noch zu wirken. Uebrigens ist er auch der Verfasser von vielen Operntexten für Spontini, Cherubini, Mehul und Rossini.

Jovellanos, 1744—1812, ein spanischer Staatsmann und Schriftsteller, in seiner Blüte zu derjenigen Zeit, wo die Reformbestrebung von der Regierung unter Karl III. und IV. ausging, der aber wenig als Beamter (Staatsrath) wirken konnte, weil der Hof immer hin und her schwankte, ihn bald unterstützte und wieder fallen ließ, und zweimal seine Mißhandlung und Verbannung zugab. Übrigens zeigte er sich am Schluß seiner Laufbahn als eifrigen Patrioten während des Unabhängigkeitskrieges, konnte aber wegen hohen Alters nicht mehr an den Ereignissen großen Antheil nehmen. Unbedeutend sind seine dramatischen Dichtungen, wichtig dagegen seine nationalökonomischen und politischen Aufsätze und Ansichten, die für die Gegenwart einen einflußreichen Eindruck in Spanien zurückgelassen haben. Man findet sie in Memorias para la vida del S. de Jov. und in einer 1830—32 erschienenen Sammlung.

Joyeuse entrée, die Verfassung Belgiens unter spanischer und österreichischer Herrschaft, ohne Einheit, indem die verschiedenen Theile und Städte besondere Rechte besaßen.

Juanez, 1323 — 79, ein ausgezeichneter spanischer Maler, das Haupt der valencianischen Schule, mit zarter Schönheit, sinniger Composition, correkt in Zeichnung und

mit sprechendem Ausdruck. Er ist allein religiöser Historienmaler und wird wegen seiner Zartheit und Grazie der spanische Rafael genannt.

Juba, König von Mauritanien, im römischen Bürgerkriege zu Pompejus haltend, worauf er, von Cäsar bei Thapsus besiegt, sich von einem Sklaven entleiben ließ. Dessen Sohn Juba, in Rom erzogen und von Augustus zum König Mauritaniens ernannt, machte eine Fahrt nach den Canarien und lieferte deren Beschreibung, von der uns der ältere Plinius Kunde gibt.

Jubeljahr, seit Papst Bonifacius VIII. (1300) in der römischen Kirche ein Fest, worin alle, welche nach Rom wallfahrten, einen großen Ablaß erlangen. Zuerst ward das erste Jahr eines Jahrhunderts dazu bestimmt, dann auch das 50ste (1350), hierauf das 33ste (1389) und endlich das 25ste (1470). Bei letzterer Bestimmung wurde übrigens die Wallfahrt nach Rom selbst nicht als unbedingt nothwendig festgesetzt, und Kirchen in den verschiedenen Ländern bestimmt, wohin die Gläubigen sich begeben konnten; die Haupteinnahme floß jedoch dabei in die Kasse des römischen Stuhls. Das letzte Jubeljahr ist 1825 gehalten, aber mit nicht sehr großem Zufluß.

Jubilate, der dritte Sonntag nach Ostern, benannt nach dem Anfang des 66. Psalms: Jubilate deo omnes terrae.

Juchten, s. Juften.

Jucken, Reiz der äußeren Haut oder deren inneren Fortsetzungen (Mund, Nase, Mastdarm u. s. w.), durch eine Spannung der Nervenverzweigungen in der Haut bewirkt, Symptom von Hautkrankheiten, bei Wunden u. s. w.

Juda, s. Juden. — Judas Makkabäus, s. Juden. — Judäa, s. Palästina.

Jude, der ewige, nach der Volkssage (seit dem 13. Jahrh.) ein Jude Ahasverus in Jerusalem, welcher Christus von einer Bank an seinem Hause forttrieb, als sich dieser ermüdet bei der Kreuztragung auf derselben niederließ. Zur Strafe läßt ihn die Sage bis zum jüngsten Tage, oder we-

nigstens bis zu seiner Erlösung durch Christus selbst, ohne Ruhe umherirren.

Juden, Name der Israeliten oder Hebräer nach der Wiederaufbauung des Tempels unter den persischen Königen. Der alte Staat der Hebräer war größeren Theils durch das immerwährende Eindringen heidnischer Sitte und Religion untergegangen; die Wirksamkeit der Propheten hatte auf die Dauer geringeren Einfluß geübt. Ähnliches zu verhindern, ward die Religion gleich anfangs nach Wiederaufbau des Tempels mit einer Menge einzelner Formen umgeben, die sich bis auf die geringsten Kleinigkeiten hin erstreckten; zugleich bildete sich ein Stand von Schriftgelehrten zur Ausbildung dieser äußeren Formen, so wie zum Zweck, die Kenntniß des Gesetzes allgemein zu verbreiten, und über dessen Aufrechthaltung zu wachen (Pharisäer). Beide Umstände, in Palästina bis zum Untergange des Staates zur Reife gediehen, haben dazu gedient, das Volk und die Religion unter den mannigfachsten Stürmen zu erhalten. — Unter den persischen Fürsten, unter Alexander und unter den ersten syrischen Königen lebten die Juden ungestört. Sie begannen zugleich ihre Verbreitung über die übrige alte Welt, indem Ptolomäus Lagi eine jüdische Colonie in Alexandrien gründete, den Juden das hellenische Bürgerrecht ertheilte und sie überhaupt in mannigfacher Weise begünstigte. Im Reiche der Ptolomäer lebte ungefähr eine Million, zum Theil in Ansehen, mit einer griechischen Bildung und mit einzelnen als höheren Beamten, im Heer und in der Verwaltung (meist als Lieferanten); von Ägypten aus ging die Verbreitung weiter nach Cyrene, Cypern, nach Italien u. s. w. Schon um Christi Geburt fanden sich jüdische Gemeinden (Synagogen) in den meisten Theilen des römischen Reiches, oft mit bekehrten Römern; diese haben dazu beigetragen, das Christenthum zu verbreiten, indem die ersten (jüdischen) Christen in den Synagogen der verschiedenen Provinzen einen Anhalt fanden. Die Juden in ihrem Vaterlande aber gelangten zu einer kurzen Selbstständigkeit zur Zeit des Verfalls der macedonischen Reiche

strebten die syrischen Könige, die Religion zu vernichten; Antiochus Epiphanes begann 174 eine Verfolgung, ein Aufstand unter Judas Makkabäus brach aus, befreite Jerusalem und bewirkte die Wiederherstellung des Tempeldienstes. Die Selbstständigkeit ward nach Judas Tode (161) durch dessen Brüder Jonathan und Simon vollendet; die Syrer mußten Palästina aufgeben, und die Juden bildeten sich eine besondere Verfassung mit dem König und Hohenpriester und einem allgemeinen Rath zur Verwaltung des Rechtes und des Staates (Synedrium) an der Spitze. Simons Sohn, Johannes Hyrcanus, erweiterte das Reich durch Eroberungen in Idumäa und Samaria, allein unter dessen Enkeln ging die Selbstständigkeit verloren, die sich ohnedem mit der Ausdehnung des römischen Reiches nicht vertrug. Als die Macht Roms durch des Mithridates Besiegung in Vorderasien fest gegründet war, wurde der kleinere Staat in den Bereich des größeren gezogen. Pompejus d. Gr. benützte eine Thronstreitigkeit, um Palästina von der römischen Provinz Syrien abhängig zu machen. Crassus ging auf seinem parthischen Feldzuge noch weiter und nahm den Tempelschatz für denselben in Beschlag; ein Makkabäer wandte sich zwar an die Parther und zog mit deren Hülfe, 37 v. Chr., in Judäa wieder ein, allein Roms Einfluß war überwiegend; der Idumäer Herodes bemächtigte sich mit Hülfe der Römer des Thrones. Die Erbitterung der Juden war um so größer, da sie nach ihrer Religion das auserwählte Volk Gottes, den entschiedensten Fremdenhaß und dabei die Hoffnungen auf einen Messias hegten, der ihnen zugleich die Weltherrschaft verschaffen würde. Seit Herodes nahm letztere Hoffnung alle Köpfe ein. Die Lehre ward von ihren Schriftgelehrten bis in die geringste Kleinigkeit, was der Messias thun würde, ausgebildet; von Bildung und Einrichtung der Volkskräfte war nie die Rede, der blindeste Glaube an übernatürlichen Beistand riß die Volksmasse zum Aufstand gegen Rom fort, und die Juden wurden den Römern, sowohl wegen ihrer religiösen Formen, wie wegen des Gegensatzes zwischen ihren überspannten Hoffnungen und geringen Mitteln verächtlich.

Andererseits aber hatte der Messiasglaube sich über ganz Asien verbreitet; Tacitus sagt: „Den ganzen Orient hatte die Meinung durchdrungen, die Juden würden sich der Weltherrschaft bemächtigen.“ So war der Aufstand für Rom nicht ohne Gefahr. — Nach des Herodes Tode hatte August dessen Sohn Archelaus abgesetzt und den größten Theil des Landes an sich gerissen.. In Jerusalem waltete ein römischer Statthalter, und römische Truppen hielten die Herrschaft Roms aufrecht; die höheren Classen hielten es in so weit mit Rom, daß sie einen Volksaufstand zu hemmen suchten; das Volk aber, von Messias-Hoffnungen aufgeregt, ließ sich nicht zurückhalten. Unter Nero brach der Aufstand aus und eine römische Legion ward zusammengehauen. Die Zeit war nicht ungünstig. Die syrischen Legionen, welche anfangs gegen Judäa kämpften, riefen ihren Feldherrn zum Kaiser aus, und gaben, um den Bürgerkrieg zu führen, den Krieg nach anfänglichen Erfolgen auf. Dieser aber wüthete unter den bedeutendsten Heeren des Reiches; Zeit genug blieb den Juden zur Rüstung übrig. Allein diese ging unbenutzt vorüber. Die Volksmasse (Zeloten) vertilgte die Partei der höheren Stände, welche die Ausgleichung mit Rom erstrebten, zugleich auch die Hülfsquellen, die sie selbst noch besaßen. Mittlerweile war der römische Bürgerkrieg beendet; langsam rückten die Legionen unter Titus heran, trieben alle Juden in die Hauptstadt, und erschienen vor derselben, als gerade das Osterfest die Juden aus allen Gegenden in Jerusalem vereint hatte. Eine Million soll zusammen gewesen sein, und diese Volksmasse erleichterte den Sieg der Römer, da die Stadt aller Vorbereitungen entbehrte, um die Menschenmenge zu ernähren. Hülfe ward allein vom Erscheinen des Messias gehofft. Die Noth stieg mit jedem Tage, als die Römer durch Umwallung alle Zufuhr abgeschnitten hatten. Während ein Befestigungswerk nach dem andern fiel, starb die Hälfte der Juden am Hungertode; selbst als die Einnahme durch eine Bresche in der Tempelmauer unzweifelhaft war, wiesen die Juden in sicherer Erwartung, der Messias werde am nächsten Tage erscheinen

und die Belagerer vertilgen, die Vorschläge des Titus zur Übergabe zurück. Hierauf ward der Tempel gestürmt und Jerusalem von Grund aus verheert (70 n. Chr.). Eine Million hatte wenigstens in diesem Kriege seit Beginn des Aufstandes ihr Leben verloren, hunderttausend mußten in Antiochien und Rom mit wilden Thieren kämpfen; jüdische Sklaven wurden über das ganze römische Reich verbreitet. Alle Städte in Judäa, mit Ausnahme Galiläa's, waren verwüstet. Die Römer aber ließen die Juden als Hauptvolk auch in Palästina zurück, offenbar, um sich den Tribut zu sichern. Der Messiasglauben war aber noch nicht untergegangen; unter Trajan begann eine neue Empörung in Palästina, worin die Legionen einige tausend Menschen zusammenhieben. Bald aber brach ein neuer und um so gefährlicherer Aufstand aus, da die Juden mit größerer Klugheit, wie früher, verfuhren. Früher hatten die Rabbiner allein das Volk geleitet, diesmal erhielt ein Feldherr, Bar Chosbas, die höchste Leitung; früher standen die Juden allein; diesmal hatten sie sich mit den Parthern in Verbindung gesetzt; früher wurde der Kampf nur in Palästina geführt, diesmal brachen die Juden auf allen Punkten, wo sie sich in Massen befanden, los (Ägypten, Cyrene, Cypern u. s. w.). Bar Chosbas eroberte wieder Palästina. Der Aufstand ward unter Hadrian so gefährlich, daß Legionen von den entferntesten Grenzen herbeigezogen werden mußten. 135 ward auch dieser Aufstand im Blute erstickt, und seitdem war für die Juden jede Hoffnung, wieder ein Volk zu bilden, verloren. Zwar ließen sie die Römer wieder in Palästina, wo sie in Galiläa sich zu größerer Masse wieder vereinigten, und ihre religiösen Formen noch fester begründeten; sie standen sogar bis 429 unter eigenen Oberhäuptern (Patriarchen zu Tiberias), welche übrigens von den Römern hauptsächlich benutzt wurden, um die im ganzen Reiche zerstreuten Juden von Zeit zu Zeit leichter besteuern zu können; allein ihre Kraft war gebrochen. Von der Zeit an war das Volk nicht mehr kriegerisch. Charakteristisch ist seitdem für die Juden ihr Festhalten an religiösen

Formen und was damit zusammenhängt, so wie ihr Handelsgeist. Durch Unterdrückung ergab sich Geschmeidigkeit, List und Unterwürfigkeit; die Masse blieb in Entwürdigung, die nur dann verschwand, wenn die Unterdrückung sich minderte oder gänzlich aufhörte. Verachtung war die Folge des Zustandes. Die Unterdrückung aber ging vom weströmischen Reiche auf die abendländischen Staaten über; die Juden hatten das ganze Mittelalter hindurch fast überall Verfolgung zu erdulden, ihr zähes Festhalten an der überlieferten religiösen Form hat sie allein als Nation bei allen Stürmen bewahrt, und ihr Handelsgeist ihnen wieder Bedeutung verschafft, so oft ein bedeutender Verkehr sich bildete. Auch der Islam hat sie meist in Erniedrigung gehalten und zu Zeiten verfolgt, seitdem die unabhängigen Judenstämme Arabiens (627) von den Moslem unterworfen wurden; doch bestand eine Blüte der Juden in dem maurischen Spanien, die größte, welche das Volk im Mittelalter besaß. Anfangs war ihre Verbreitung gleichmäßig über ganz Europa, unter Verfolgung und Unterdrückung; in Frankreich begannen ihre Bedrückungen mit dem 9. Jahrhundert; Philipp August sog sie aus, um mit ihren Geldmitteln die Macht der Krone zu erweitern, andere allein aus Habsucht; 1395 wurden sie aus dem eigentlichen Frankreich förmlich vertrieben. 1290 folgte ihre Vertreibung aus England; in Deutschland, wo sie sich in den Städten am Rhein schon während des römischen Reiches häufig vorfanden, wo sie dann unter dem Schutz der Kaiser fortbestanden, erlitten sie ungeheure Drangsale von den Kreuzzügen an bis ins 16. Jahrh.; häufig wurden sie in Volksaufständen gemordet und ihre Habe geplündert; dennoch gingen sie nicht unter, da einzelne Reichsstädte und Fürsten sie von Zeit zu Zeit in Schutz nahmen. In Italien war ihre Lage besser, da der römische Stuhl sich ihrer annahm, und da die Handelsblüte der Republiken sie für diese unentbehrlich machte. Zwar haben sie einzelne Verfolgungen erduldet, doch wurden sie z. B. in Venedig bis zum Untergange dieses Staates vollkommen geschützt. Ihre größte Blüte aber fand sich während des Mittelalters in Spanien, sowohl

in den maurischen wie christlichen Reichen. In beiden besaßen sie bedeutende Vorrechte, gelangten selbst zu höheren Ämtern, und waren meist den übrigen Einwohnern gleichgestellt. Dort auch war ihre Bildung bedeutend; es zeigte sich damals eine Erscheinung, die sich auch später wiederholte. Sobald man sie nicht bedrückte und verfolgte, oder auch nur durch Gesetze absonderte, ließen sie von ihren religiösen Formen und überhaupt von ihrer Eigenthümlichkeit ab, und verschmolzen mit den übrigen Einwohnern; ihre Eigenthümlichkeit und Zähigkeit trat aber mit der Verfolgung sogleich wieder hervor. Die Einrichtung der Inquisition vertrieb die Juden aus Spanien (1492); sie wandten sich zuerst nach Portugal, mußten zwar 1497 auch dort wieder fort, blieben jedoch zahlreich zurück, indem sie äußerlich das Christenthum annahmen. Sonderbar ist die Erscheinung, daß das Judenthum, bis auf Philipp II. beinahe vertilgt, plötzlich in Spanien wieder Ausdehnung erlangte, als Portugal von jenem König erobert wurde, so daß die Inquisition einige Jahrzehnte lang eine förmliche Verfolgung anstellen mußte. Dennoch haben sich Juden in Spanien erhalten, wie man dies aus den Berichten neuester Reisender sieht (Borrow). In neuester Zeit war Holland als Handelsstaat auch der erste, welcher die Juden nicht belästigte und beinahe mit den Christen gleichstellte. Doch haben sie auch dort erst seit 1796 politische Rechte. In England war Cromwell klug genug, sobald der Handel von Bedeutung war, auch die Juden zurückzurufen und sie bürgerlich mit den Christen gleichzustellen; doch haben sie einige politische Rechte erst in neuester Zeit erhalten und die höchsten fehlen ihnen noch immer. In Frankreich werden die Juden seit 1550 zugelassen, und nicht mehr besonders bedrückt; erst 1791 erlangten sie aber vollkommene bürgerliche Gleichstellung. In Deutschland war ihr Zustand sehr gedrückt; sie waren einer Menge Abgaben unterworfen, in Gewinnung von Eigenthum beschränkt und einer öfteren Vertreibung ausgesetzt; erst die neuesten Verhältnisse haben ihre Stellung verbessert, besonders dort, wo Handel sich vorfindet; indeß sind sie bei Erwerbung des

Eigenthums und in Betreibung von Gewerben noch in manchen Staaten beschränkt geblieben. — Neben Holland, hatten sie in Polen die beste Stellung während des selbstständigen Königreichs; doch waren sie auch dort nicht gleichgestellt, sondern nur weniger Plackereien wie anderswo ausgesetzt. Sie fanden sich dort zahlreich ein, standen unter eigener Gerichtsbarkeit und bekamen jede Art Handel um so mehr in ihre Gewalt, da die Polen selbst wenig sich darum bekümmerten. Auch gegenwärtig sind sie noch in Polen, Litthauen u. s. w. sehr zahlreich. In Rußland erhielten sie Zutritt unter Peter I., wurden von Elisabeth vertrieben, von Katharina wieder zugelassen, von Alexander begünstigt, aber von Nicolaus mancher Vortheile wieder beraubt. — Die Zahl der europäischen Juden schlägt man auf mehr als 2½ Millionen an, die Zahl der übrigen ungefähr auf 1 Million. Eine halbe Million kommt auf Afrika, 9000 auf Amerika. In Asien sind sie bis ins Innere von China verbreitet, aber überall nicht zahlreich.

Judenkirsche (Schlutte), eine ausdauernde krautartige Wasserpflanze mit kriechender Wurzel, etwa fußhohem Stengel, eiförmigen, spitzen Blättern, weißlicher Blüte, mit rother, saftiger, süß-säuerlich schmeckender Beere als Frucht, welche in Fächern Samen enthält. Die Beeren ißt man roh oder auch eingemacht; sie wirken auf den Urin und werden sonst auch als Mittel gegen Wassersucht betrachtet.

Judenpech, Asphalt, ein Erdharz von schwarzer auch brauner Farbe, muschligem Bruch mit Fettglanz, leicht entzündlich, aus Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff bestehend. Man findet es in Erzgängen oder Sandsteinlagern, die es durchdrungen hat, mitunter auch in förmlichen Lagern. Man gebraucht es zu Fackeln, mit Erdöl und Theer vermischt zum Betheeren der Schiffe, mit Sand und Kalk als Mörtel, hauptsächlich bei Wasserbauten, auch zu Trottoirs, Terrassen u. s. w., weil Feuchtigkeit nicht eindringt und auf der Oberfläche schnell wieder trocknet.

Judenstein, eine Versteinerung der Stacheln des Meerigels, olivenförmig, mit Streifen der Länge nach, bei Alten für ein Arzneimittel gehalten.

Judenthum, Religion und Gesetze der Juden, von Esra an etwa bis zum 6. Jahr n. Chr. ausgebildet. Das Judenthum, wie es seitdem überliefert wurde, entstand von den Rabbinern, religiösen Lehrern, welche etwa seit Alexander neben Erklärung der heiligen Schriften zugleich die Begründung einer äußeren Form im Auge hielten, deren Ausbildung das Volk der Juden zusammengehalten hat. Diese Form erstreckte sich auf jedes Verhältniß des Lebens und bildete eine lange Reihe von äußeren Gebräuchen, deren Ausführung als Religionspflicht bei Jedem noch so kleinlichem Verhältniß eine Aufmerksamkeit und Spannung geistiger Kräfte erheischte, welche jede höhere Thätigkeit ausschließen und selbst den gesunden Menschenverstand verdrängen mußte. Damit war eine ebenso kleinliche Erklärung der heiligen Schriften verbunden; eine Spitzfindigkeit zeigte sich bei den Rabbinern, die selbst alle Spekulationen hinsichtlich übersinnlicher Dinge bei weitem übertrifft; zugleich herrschte die orientalische Phantasie in der größten Übertreibung und entfernte jede Möglichkeit, daß irgend eine besonnene Ansicht Grund fassen konnte. Hiemit stand der Messiasglaube in Verbindung, eine Hoffnung, nicht allein auf Selbstständigkeit, sondernu auch auf Weltherrschaft, die mit den vorhandenen Mitteln einen beinahe lächerlichen Gegensatz bildete. Auf diesen Verhältnissen beruht das Schicksal der Juden, ihr Untergang, ihre Erhaltung in der Zerstreuung, aber auch die Unmöglichkeit einer höheren Geltung unter civilisirten Völkern, so lange sie an jenem Wesen festhalten. Letzteres hat im Talmud seine letzte Vollendung erhalten, oder vielmehr, dieser ist der Inbegriff des ganzen etwa seit Alexander von den Schriftgelehrten festgesetzten Lehrbegriffs. Man will diesen zwar in eine spätere Zeit verweisen, doch scheint nach neueren Untersuchungen kein Zweifel zu herrschen, daß wenigstens das Religionswesen aus der letzten Selbstständigkeit der Juden stammt. Damals und später fanden sich zwar immer Absonderungen, allein die Masse der Juden hat daran festgehalten. Während der Selbstständigkeit der Juden sonderten sich die Essäer und Sadducä-

ab (s. d. Art.); ebenfalls fand sich unter den alexandrinischen Juden, die mit den Griechen in Berührung kamen, ein eigenthümliches Streben, die platonische Philosophie in ihre Religion hinüberzutragen, da jene für Schwärmereien zu jeder Zeit einen großen Spielraum gelassen hat (Philo). Zu Christus Zeit fanden sich zahlreiche widerstrebende Meinungen im Judenthum, ein Zeichen der Bewegung, welche damals gegen die vorherrschende Ansicht im Volke vorhanden war; doch ist keine derselben von weltgeschichtlicher Bedeutung, die sich allein im Christenthum vereinigte.

Jüdische Literatur. Beginnt man von Esra an, so besteht die geistige Thätigkeit des Volkes zuerst in Anordnung der heiligen Bücher, dann in Entwerfung der Apokryphen, zugleich mit der beginnenden Erklärung des Kanon und der Ausbildung der äußeren religiösen Form, ferner mit einer Rückwirkung der griechischen Bildung auf die Juden; hierauf nach der Zerstörung Jerusalems allein in der Fortbildung der religiösen Form und in Erklärung der heiligen Schriften; dann seit der geistigen Blüte des Islam und seit der Duldung der Juden in dem maurischen Spanien, in der Ausbildung und Verbreitung derjenigen Kenntniß, welche die Araber besaßen; zugleich auch in der gelehrten Auslegung der hebräischen Sprache und des hebräischen Alterthums; später ist die jüdische Literatur ohne Bedeutung, und was in neueren Zeiten von Juden geleistet wurde, kann man nicht mehr auf sie selbst beziehen, sondern ihre Wirksamkeit gehört der Nation an, worin sie sich äußerte. — Die Einwirkung griechischer Bildung zeigt sich in mehreren Apokryphen, in Philo und Josephus; in anderen Apokryphen findet sich noch eine Fortsetzung der älteren jüdischen Denkungsweise. Die talmudistische Literatur muß wenigstens ein Jahrhundert v. Chr. beginnen, oder in die Zeit fallen, da ein Haupttheil, Targum und Mischna, auf das Bestehen des jüdischen Staats in seiner Selbstständigkeit noch berechnet sind und keine Erwähnung von der Zerstörung Jerusalems enthalten. Der eigentliche Talmud ist [...]erias bis zum 5. Jahrhundert nach Chr. abgefaßt.

Außer Josephus und einigen Stücken in Philo findet sich keine historische Literatur. Historische sonst bekannte Thatsachen sind auf die sonderbarste Weise von den Juden verdreht; was jedoch Kirchengeschichte betrifft, so hat Gfrörer (Geschichte des Urchristenthums) die im Talmud befindliche Dogmatik auf scharfsinnige Weise benützt. Darauf möchte sich aber allein die Bedeutung der jüdischen Literatur beschränken.

Judica, der 5. Fastensonntag, nach den Anfangsworten des 43. Psalms: Judica me domine.

Juften, ein starkes, feines, sehr geschmeidiges Leder mit eigenthümlichem, durch Einreiben von Birkenöl bewirkten Geruch, meist hochrother Farbe. Die bereits lohgaren Häute werden zu zwei sackartig zusammengenäht, mit dem Färbestoff gefüllt (Brasilienholz zu etwas Eisenvitriol), und dieser in die Masse getrieben, worauf eine weitere Zubereitung zur Verfeinerung durch Glätten u. s. w. folgt. In Rußland wird dies Leder hauptsächlich verfertigt.

Jugurtha, Enkel des Masinissa, seit 117 v. Chr. König von Numidien, nach dessen Besiegung die Alleinherrschaft der Römer im Norden Afrika's entschieden war, da die letzte, nach Karthago's Besiegung übrig gebliebene Macht ihnen erlag, nachdem letztere kurz vorher einen Hauptantheil an Karthago's Besiegung gehabt hatte. Jugurtha, ein Fürst von kriegerischen Vorzügen, zugleich ebenso listig wie gewaltthätig, hatte sich im Heer der Römer vor Numantia ausgezeichnet, als ihm sein Oheim Micipsa das Reich zugleich mit seinen (Micipsa's) Söhnen überließ. Jugurtha aber strebte nach der Alleinherrschaft, ließ seinen einen Vetter ermorden und trieb den andern aus dem Lande. Der römische Senat ward durch die Schlauheit Jugurtha's gewonnen und erklärte dessen Schritt für Nothwehr, setzte aber doch den vertriebenen König wieder ein. Dieser ward aber gleich darauf von Jugurtha mit Krieg überzogen, besiegt und ermordet. Jugurtha sollte sich vor dem römischen Volke rechtfertigen; er benützte die Verfassungsform, um sich zu retten. Dadurch, daß er einen Tribun gewann, und dieser ihm in der Volks=

versammlung Stillschweigen auferlegte, schlug er die Untersuchung nieder; überhaupt muß er in Rom sich eine starke Partei erworben und sicherlich auch auf die Zerrüttung der Republik durch die Gracchische Partei gehofft haben, welche ja auch bald darauf den Bürgerkrieg begann, denn er wagte es, einen Vetter von ihm, der dort lebte, aus Besorgniß vor dessen Thronrecht, ermorden zu lassen. Hierdurch aber reizte er alle Römer; er mußte die Stadt verlassen und der Krieg ward gegen ihn erklärt. Dieser Krieg (von Sallust auf meisterhafte Weise beschrieben) wurde mit Glück von ihm geführt. Ein römisches Heer unterlag im Atlasgebirg; dabei aber beging er die Unklugheit, das römische Volk zum Vertilgungskriege zu bestimmen, indem er die Gefangenen beschimpfte (er ließ sie durch das Joch gehen, drei galgenartig zusammengefügte Lanzen). Rom sandte ein neues Heer unter Metellus und konnte alle seine Kraft auf Jugurtha verwenden, da der Ausbruch des Bürgerkrieges sich noch um einige Jahre verzögerte. Metellus, zur aristokratischen Partei gehörig, besiegte ihn langsam, aber sicher; Jugurtha setzte noch einmal seinen Einfluß zu Rom in Bewegung, bewirkte des Metellus Abberufung und dessen Ersetzung durch Marius von der Gracchischen Partei; allein dadurch ward seine Lage eher verschlimmert. Marius brachte die Sache zur schnellen Entscheidung, schlug Jugurtha und den König Bochus von Mauritanien. Letzterer lieferte Jugurtha aus; Marius führte ihn im Triumph auf, worauf er im Kerker hingerichtet ward.

Julep, in der Medicin ein schleimiger, mit Zugabe narkotischer Pflanzen bereiteter Trank.

Julia, 41 v. Chr. bis 15 n. Chr., Tochter des August, mit Marcellus, Vipsanius, dann mit Agrippa, endlich mit Tiber vermählt, durch ihre Ausschweifungen in der Art den Römern auffallend, daß ihr Vater es nicht wagte, sie in Rom zu behalten, und anfangs auf eine wüste Insel, dann nach Rhegium sie verbannte.

Julianischer Kalender, s. Kalender u. Jahr.

Julianshaab, die hauptsächlichste dänische Nieder=

lassung auf der Südspitze Grönlands, mit 1600 Ew. Ihre Gründung geschah 1773.

Julianus, von den Christen Apostata genannt, 331 geb., Neffe Constantins des Großen. In seiner Jugend war er der einzige, welcher den Greueln im Hause Constantins entging; im Christenthum mönchisch erzogen, faßte er eine unvertilgbare Abneigung gegen dasselbe, zugleich Vorliebe, weniger für die heidnische Religion, wie für das griechische Alterthum und griechische Bildung, die er sich anfangs nur auf verstohlene Weise verschaffen konnte. Zugleich war er ein guter Soldat. Constantinus haßte und fürchtete ihn, allein er bedurfte seiner, als die Franken 355 Gallien überschwemmten, und ertheilte ihm den Oberbefehl über die dortigen Legionen. Julian war siegreich, ordnete die zerrüttete Verwaltung und erlangte die Zuneigung der gallischen Römer. Constantinus ward eifersüchtig und suchte seine Macht zu verringern, indem er einen Theil der Truppen aus Gallien ziehen wollte, allein die Legionen empörten sich, Julian marschirte auf Italien und ward Kaiser, als Constantinus mittlerweile starb. Hierauf begann er seine Abneigung gegen die Christen offen zu zeigen; von Verfolgung konnte nicht mehr die Rede sein, sondern allein von größerer Begünstigung der Heiden in der Verwaltung. Weniger die erstorbene heidnische Religion, als die Philosophie und der von den Stoikern gemachte Versuch, die Mythen auf naturphilosophische Weise zu erklären, sollte dem alten Glauben wieder aufhelfen. Allein Julian konnte keinen Erfolg mehr haben; ohnedem kam er bald im Kriege um (365), als er die Perser über die Grenzen zurückzudrängen suchte. Man hat von ihm Briefe, Redeübungen und Satiren; letztere gelten für das Beste. Misopogon, eine Satire auf die Antiochier, und seine Caesares, eine Spottschrift auf alle seine Vorgänger in der Kaiserwürde, sind nicht unwichtig für die Kenntniß des römischen Wesens.

Jülich, früheres Herzogthum auf dem rechten und linken Rheinufer (Jülich, Kleve, Berg, Mark, Ravensberg, Ravenstein), dessen Linie 1609 ausstarb, worauf die

theils an Brandenburg und Pfalzneuburg, dann an Pfalz-Sulzbach fielen; der Theil auf dem linken Rheinufer fiel nach den Revolutionskriegen an Frankreich, 1814 an Preußen, welches überhaupt jetzt das ganze Herzogthum besitzt.

Julius, der 7. Monat des Jahres, nach Julius Cäsar benannt, früher Quintilis (der 5. vom März an gerechnet).

Julius Cäsar, s. Cäsar.

Juliusrevolution, vom 26. Juli bis 7. Aug. 1830, Staatsveränderung, welche die Bourbons wieder aus Frankreich vertrieb, eine Umbildung der constitutionellen Verfassung Ludwigs XVIII. und die Thronbesteigung Ludwig Philipps bewirkte, welche ferner Frankreich dem Festlande Europa's gegenüber jedenfalls eine andere Stellung ertheilt hat, wie es unter den Bourbons einnahm, mochten auch die unmittelbaren Folgen nicht von solcher Art sein, wie man es anfangs erwartete. — Die Revolution war von allen Parteien vorhergesehen; als Karl X. nach der neuen Wahl sein Ministerium nicht entließ, erwartete ganz Frankreich einen Staatsstreich, wie er in den Ordonnanzen am 25. Juli eintrat; die nachherige Behauptung von gewissen Seiten her, man sei durch die Erlassung derselben überrascht worden, ist offenbar falsch. Ebenso hatte die Regierung alle Vorbereitungen getroffen, um die Ordonnanzen im ganzen Reiche militärisch durchzuführen und besonders in Paris erwartete Aufstände zu unterdrücken. Die Behauptung, Karls X. Ministerium habe nicht genügende Vorkehrungen getroffen, ist eben so falsch; nur war dabei auf die Armee in so weit gerechnet, daß die Disciplin genügen würde, um diese in jeder Hinsicht gebrauchen zu können. Als sich dies als unrichtig erwies, war der Thron der Bourbons verloren. — Allgemeine Aufregung folgte auf die Bekanntmachung der Ordonnanzen; mehre Fabrikanten entließen in Folge derselben ihre Arbeiter und vermehrten dadurch die zum Straßenaufstande bereits geneigten Volksmassen. Die Polizeigewalt war bald ohnmächtig und die Gensdarmen entwaffnet; Truppen wurden in Paris aufgestellt. Der Temps und National erließen eine Protestation; die Polizei

vernichtete die Pressen dieser Zeitungen, allein das Handelsgericht erklärte diesen Schritt für ungültig; andere Blätter erschienen ebenfalls, ließen ihre Nummern unentgeltlich vertheilen und vermehrten die Aufregung. Das Volk bewaffnete sich, erbrach die Waffenläden, hin und wieder kam die Nationalgarde zum Vorschein und schon am Abend des 26. war Gewalt gebraucht worden. Am 27. entbrannte der Kampf in allen Straßen. Marmont befehligte die königlichen Truppen der fünfundzwanzigsten Militärdivision, und zwar von allen Waffengattungen; doch konnte sich der Hof allein auf die Schweizerregimenter (die übrigens nicht einmal sämmtlich in Paris waren) und auf die aus Vendéern gebildete Garde unbedingt verlassen. Das Volk ward anfangs überall geworfen; allein es bildete mehr als 4000 Barrikaden und bewirkte hinter denselben den Truppen bedeutenden Schaden; diese befanden sich ohnedem in der nachtheiligen Lage einer regelmäßigen Truppe in einer volkreichen Stadt. Aus den Häusern ward auf sie geschossen, Möbeln, Steine u. s. w. wurden unter sie geworfen; die Kavallerie ward durch Aufreißen des Straßenpflasters am Kämpfen gehindert u. s. w. Am Abend mußten die Truppen bereits Paris so gut wie aufgeben und sich auf Hauptgebäude zusammenziehen. Am 28. war für den Hof bereits allein Hoffnung des Sieges, wenn andere Truppen herbeigezogen wurden; dies geschah, und der Hof verließ sich auf deren Mitwirkung. Ein Theil der Oppositionsdeputirten (Laffitte, Perrier, Mauguin, Gerard, Lobau) hatte sich zu Marmont begeben, um über das Aufhören der Feindseligkeiten und zugleich die Entlassung des Ultraministeriums zu unterhandeln. Marmont war nicht abgeneigt und verwies sie an Polignac; dieser aber ließ sie nicht einmal vor, und der letzte Augenblick der Ausgleichung ging vorüber, denn die Truppen der Linie fielen ab, nahmen theils für das Volk Partei, theils blieben sie neutral. Lafayette war erschienen und hatte sich an die Spitze der Nationalgarde gestellt. Hierauf wurden die Pariser mit den übrigen Truppen bald fertig. Am 28. fanden sich die Deputirten der Opposition von allen Farben bereits

sammen, um eine Protestation gegen die Ordonnanzen zu unterzeichnen. Gegen Abend hatte sich eine provisorische Regierung, eine Municipalcommission gebildet und Beamte (Polizeipräfekt, Präfekt der Seine) waren ernannt worden. Männer aller Farben aus der liberalen Partei fanden sich hiebei neben einander; Guizot neben Dupont de l'Eure, Casimir Perrier neben Laffitte, Lafayette neben dem Herzog von Choiseul; die dreifarbige Fahne erschien auf allen Punkten. Am 29. endlich fielen die letzten Punkte der königlichen Truppen in die Gewalt des Volkes. Am 28. war schon das Stadthaus erstürmt; am 29. wurde das Louvre und die Tuilerien erobert. Marmont mußte den Rückzug in vollkommener Unordnung seiner Truppe ausführen. Andere Truppentheile rückten zwar auf Paris, steckten aber sämmtlich, als sie den Ausgang in Paris vernahmen, die dreifarbige Fahne auf. Karl X. ward aus seinem Wahne gerissen, allein es war zu spät; die Municipalcommission hatte am 29. die Absetzung der Bourbons ausgesprochen. Im Siegestaumel zeigten sich alle Parteien, Republikaner und Bonapartisten, wie die Anhänger des constitutionellen Königthums; es lag aber im Verhältniß der Sache selbst, daß letztere die Oberhand behielten, indem die meisten an der Spitze stehenden Häupter dazu gehörten. Laffitte hatte für den Augenblick den meisten Einfluß und entschied zugleich mit Lafayette, der für die Behauptung des constitutionellen Throns gewonnen war, für den Herzog von Orleans; dieser begab sich auf die Einladung von 89 Deputirten und 30 Pairs am 30. nach Paris; empfing am 31. die Deputation der Deputirten und begab sich mit ihnen auf das Stadthaus, wo er zum Generallieutenant des Königreichs ausgerufen wurde. Natürlich wurden ihm Bedingungen vorgelegt (das sogenannte Programm des Stadthauses); bei der bestehenden Verfassung konnten diese jedoch nicht von ihm, sondern nur von den zusammentretenden Kammern ausgehn. Bei Entwerfung derselben zerfiel jedoch schon die liberale Partei; Berard, welcher sie vorlegte, fand Widerstand an Guizot und den übrigen Doktrs; man kam durch Ausgleichung über Veränderungen

überein, die etwa im Sinne des linken Centrums entworfen waren, und überwies die andern Hauptverhältnisse (Herabsetzung des Wahlcensus) an die Kammern zur späteren Berathung. Die veränderte Charte, wie sie gegenwärtig gilt, ward am 7. August von den Kammern wie von Ludwig Philipp angenommen, und letzterer noch an demselben Abend von den Pairs als König der Franzosen begrüßt. Am 9. beschwor er die neue Verfassung und bestieg den Thron. — Mittlerweile hatte Karl X. sich von S. Cloud mit 3000 M. nach Rambouillet begeben und am 2. August mit seinem Sohne zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux der Krone entsagt. Offenbar hoffte er noch auf Ereignisse zu seinen Gunsten in andern Theilen des Reiches; allein schon am 30. Juli unterwarf sich der Militärcommandant von Metz; der Versuch eines Commandeurs in die Vendée mit einem Regimente zu marschiren, mißlang; auf allen Theilen Frankreichs nahm die Armee die dreifarbige Fahne an. Die Nachricht der Ordonnanzen hatte in Lille, Bordeaux u. s. w. ebenfalls Unruhen verursacht, und die Kunde des Volkssieges machte jeder Bestrebung der Royalisten auf einmal ein Ende. Pariser Truppen und Nationalgarden marschirten unter General Gerard auf Rambouillet. Widerstand war unmöglich und Karl X. mußte dies schnell erkennen. Als drei Commissäre der neuen Regierung bei ihm anlangten, entschloß er sich zur Abreise, verließ Rambouillet am 3. August und schiffte sich am 16. in Cherbourg ein.

Jung, 1587—1657, Arzt und Naturforscher, Professor zu Gießen, Rostock, Frankfurt an der Oder und Hamburg, der eigentliche Urheber der von Linné vervollkommneten botanischen Kunstsprache.

Jung, genannt Stilling, 1740—1817, im Nassauischen geb., ein jedenfalls durch seine Persönlichkeit merkwürdiger Mann. Anfangs ein Schneider, hierauf Schullehrer, wiederum Schneider und Hauslehrer, studirte er mit erspartem Gelde Medizin, ward wenigstens ein sehr geschickter Augenarzt, und erwarb sich ferner für die damalige Zeit sehr gute Kenntnisse über Handel, Landwirth=

schaft, Nationalökonomie u. s. w., so daß er zu Lautern, Heidelberg, Marburg und dann wieder in Heidelberg einen Lehrstuhl mit Erfolg ausfüllen konnte. Bekannter aber ward er durch seine mystischen Schriften und Romane, die wenigstens aufrichtig gemeint sind, durch seine Theorien über das Geisterreich und über den Verkehr abgestorbener Geister mit noch lebenden Personen, die er sogar in ein förmliches System zu bringen suchte. So findet er noch immer viel Anhang bei Leuten, welche über die Grenzen der Erkenntniß mit ihrer Phantasie gern hinaus wollen. Auch seine Lebensbeschreibung, von ihm selbst verfaßt, wird man jedenfalls für ein merkwürdiges Buch halten, mag man auch die Ansichten des Verfassers noch so verschieden denken. — Er starb als badischer Geheimerath zu Karlsruhe.

Jünger, 1759—97, einer der besseren deutschen Lustspieldichter, mit vielem Witz und geschickt, bereits vorhandene Stoffe zu bearbeiten, wenn auch nicht mit Kunst in der Charakterzeichnung. Weniger bedeutend sind seine Romane. Zu Leipzig geb., war er anfangs Kaufmann, kam 1787 nach Wien und war dort einige Zeit lang Hoftheaterdichter.

Jungferninseln, westindische Inselgruppe zwischen Puerto rico und Antigua, etwa 60, worunter mehre nicht bebaute. Sie gehören Spanien, England und Dänemark.

Jungfrau, Gletscherstock im Berner Oberland von 12,870 F. Höhe.

Junius, der fünfte Monat des römischen Kalenders, wahrscheinlich nach dem älteren Junius Brutus benannt.

Junius, ein Pseudonym für einen engl. politischen Schriftsteller von 1769—71, dessen Schriften in Briefform in einer von Buchdrucker Woodfall herausgegebenen Zeitschrift (Public advertiser) erschienen. Diese Briefe gelten noch immer als ein Muster kraftvoller Beredsamkeit bei höchster Leidenschaft, eines eben so gedrängten und klaren, wie kraftvollen Styls, überhaupt als ein Hauptwerk englischer Literatur. Eben so wichtig war ihr Erscheinen in politischer Hinsicht während der Aufregung gegen Georg III.,

bei dem Verfall der Whigpartei, bei dem Beginn der Toryherrschaft und dem Zustande der Staatsinstitute, worin Verderbniß die Wirksamkeit der freien Institutionen verminderte. Junius Briefe sind die erste bedeutende Erscheinung einer dritten Partei, welche seitdem immer mehr Einfluß gewonnen und seit den letzten elf Jahren bereits Entscheidung auf die Ereignisse Großbritanniens geäußert hat. Junius muß eine hochstehende Person und zugleich mit der inneren Verwaltung der Ministerien genau bekannt gewesen sein; er äußert wenigstens eine Kenntniß des Hofes und der letzteren, die nur durch eigene Anschauung gewonnen sein konnte. Ohne Schonung verfuhr er mit König, Tories und Whigs; die Ansicht ging durch sein ganzes Werk, alle alten Parteien seien verdorben, eben so wie die Staatsverfassung, und eine Umänderung derselben sei nothwendig; dennoch war er streng monarchisch und eben so erbittert gegen die Amerikaner. Merkwürdig ist der Umstand, daß der Verfasser eines solchen Werkes, welches als eines der ersten in englischer Literatur gilt, auch nach dessen Tode ein Geheimniß blieb. Man rieth auf verschiedene (General Glee, Lord Temple, Burke, den sogenannten Single-speech-Hamilton, einen Mann, der durch Beredsamkeit im Parlamente bei seinem ersten Auftreten als Redner erster Größe anerkannt wurde, allein sich eben deßhalb scheute, später wieder aufzutreten, Horne Tooke und Andere). Diese alle sind jedoch sicherlich nicht die Verfasser. Am wahrscheinlichsten ist es Sir Philipp Francis, 1818 verst., seit 1786 Parlamentsglied auf Seiten der Whigs, ein Mann von Entschlossenheit und Kraft, zuerst Beamter im Kriegsministerium, dann höherer Beamter in Ostindien, wo er mit Warren Hastings in tödtliche Feindschaft gerieth, der dann als eines der bedeutendsten Whigglieder bis zu seinem Tode galt. Man fand in dessen Bibliothek ein Exemplar, welches Junius sich vom Buchhändler ausbedungen hatte; ferner hörten die Briefe auf, als Sir Francis nach Ostindien ging; er zeigte später einmal im Parlament große Gereiztheit gegen einen längst verstorbenen Staatsmann (Lord Mansfield), den er in seinen

Briefen mit unerbittlichem Haß verfolgt hatte. Allein auch Manches sprach dagegen. Francis zeigte z. B. längst, als der Ruhm von Junius begründet war, und als er sich in jeder andern Hinsicht nennen konnte, persönliche und wenigstens scheinbar aufrichtige Heftigkeit, sobald man ihn als Verfasser nannte ꝛc. Der Name des Verfassers des merkwürdigen Buches bleibt für immer ein Geheimniß.

Junke, chinesisches Fahrzeug mit plattem Boden, hohem Vorder- und Hintertheil, dreimastig, mit fächerartigen, viereckigen Segeln von Bastmatten oder Baumwollenzeug. Sie können 100 — 200 Lasten tragen, werden auch zum Kriege, mit 6 — 8 Kanonen ausgerüstet, gebraucht; der kürzliche Kampf mit den Engländern hat aber die gänzliche Unmöglichkeit erwiesen, irgendwie den europäischen Schiffen zu widerstehen.

Juno, bei den Griechen Here, in alter Mythologie die mächtigste Gottheit nach Jupiter, und die erste Göttin, dessen Gemahlin; nach der Mythe stolz, herrschsüchtig und eifersüchtig, und die unerbittliche Verfolgerin von dessen anderen Geliebten und Söhnen derselben. Spätere Stoiker machten aus ihr die untere Luft im Gegensatz des Äthers (Jupiter); vielleicht ist sie das gebärende Princip der Natur. Das Künstlerideal (das einer majestätischen, ernsten und kräftig-schönen Frau) ist von Polyklet geschaffen worden für den Tempel zu Argos, wo sie überhaupt besonders verehrt wurde.

Juno, einer der kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter, die kleinste derselben von weißlichtem Lichte. Die Umlaufszeit der Juno um die Sonne beträgt vier Jahre 131 Tage; die Umdrehung um ihre Axe ist nicht bestimmt bekannt, doch läßt sich aus ihren Lichtveränderungen vermuthen, daß dieselbe 27 Stunden dauert. Die Juno wurde von Harding 1804 entdeckt.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volks-Conversationslexikon umfassendes Wörterbuch d. sämmtl. Wissens ;
vollständig in 18 Bd

Bd.: 8

Stuttgart 1845

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Polym.439(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112872-2